This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

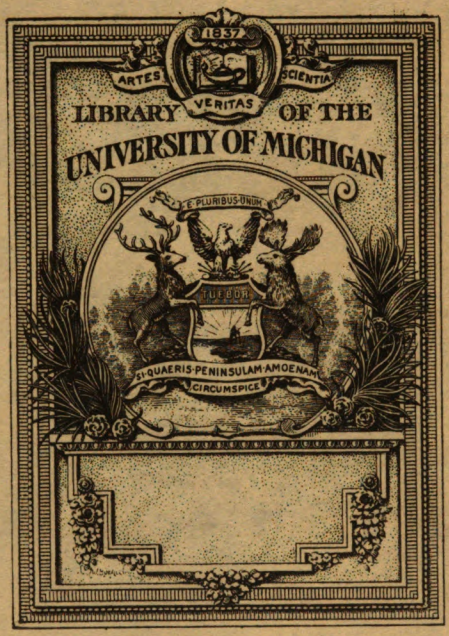
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

830.7
L95

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

stilistische Anschauungsunterricht.

II. Teil.

Der Aufsatzunterricht der Oberstufe als planmäßige Anleitung zum freien Aufsatze.

Von

Ernst Lüttge.

Motto: Schreibe, wie du redest, so schreibst du schön.
Lessing.

Dritte, vermehrte Auflage.

Preis Mk. 2.40, gut geb. Mk. 3.—.

Leipzig,
Verlag von Ernst Wunderlich.
1906.

Digitized by Google

Alle Rechte vom Verlage vorbehalten.

Digitized by Google

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Der vorliegende zweite Teil des Stilistischen Anschauungsunterrichts bildet eine weitere Ausführung desselben methodischen Grundgedankens, der mich auch bei Abfassung des ersten Teiles leitete: Der Schüler soll durch ein planmäßiges Verfahren zur Selbständigkeit im Gebrauche der Feder geführt werden. Den Hauptgegenstand der vielfachen Klagen über die Unzulänglichkeit des Aufsatzunterrichts bildet der Mangel an Selbständigkeit, der sich überall da bemerkbar macht, wo die Schüler oder die der Schule Entwachsenen bei ihren schriftlichen Arbeiten auf sich selber angewiesen sind. Wenn man für diesen Mangel die Schule verantwortlich macht, so kann sich der Tadel nicht gegen den Umfang des Stilunterrichts, sondern nur gegen seine Form richten. Denn was die Menge der schriftlichen Übungen anbetrifft, so könnte man eher von einem Zuviel als von einem Zuwenig reden; aber die Art ihres Betriebs entspricht meistens nicht den Anforderungen einer psychologisch begründeten Methode. Es fehlt der Methodik des Aufsatzunterrichts in Theorie und Praxis vor allem an einer zweckmäßigen Verbindung von Lehre und Übung. Durchmustert man die einschlägige Literatur, so findet man wohl ein überreiches Übungsmaterial — meistens in der bequemen Form fertiger Schüleraufsätze, selten aber eine ausführliche begründende Darlegung der methodischen Grundsätze, nach denen jenes zu verarbeiten wäre. Und dem entspricht auch das meist übliche Verfahren in der Unterrichtspraxis. Es wird viel, sehr viel geübt, die Schüler fertigen im Laufe der Schuljahre eine große Zahl schriftlicher Arbeiten, aber es wird zu wenig von dem gelehrt, was als allgemeingültig und wegweisend der Übung erst bildenden Wert verleiht. Alle Übung, die sich nicht auf Lehre, d. h. auf Kenntnis allgemeiner Gesetze gründet, ist blind und kann nur zu handwerksmäßiger Fertigkeit, nicht aber zu selbständigem Schaffen befähigen. Nur wenn dem Können im Wissen und Verstehen ein sicherer Führer beigegeben wird, macht es den Schüler allmählich unabhängig von der Leitung des Lehrers und setzt ihn in den Stand, die Ergebnisse der Schulbildung im Leben zu verwerten. Eben weil es der Unterricht verab-

149027

Digitized by Google

säumt, die Stilübungen durch stilistische Belehrungen zu begründen, zu stützen und zu regeln, vermag er den Schüler niemals so weit zu fördern, daß er seine Gedanken über einen Gegenstand völlig selbständig, also mit bewußter, durch klar erkannte Gründe geleiteter Wahl der stilistischen Mittel darzustellen verstehe.

Diesem Mangel abzuhelfen und einen Weg zu zeigen, auf dem der Stilunterricht durch planmäßige Verbindung von Lehre und Übung zu sicheren Ergebnissen führen könnte, ist Zweck der gegenwärtigen Arbeit. Das erste Stück dieses Weges, d. h. die Unterstufe des Aufsatzunterrichts, habe ich im ersten Teile behandelt, wo ich zu zeigen versucht habe, wie durch Behandlung von Stilmustern stilistische Anschauungen vermittelt und dadurch die Grundlagen für ein Verständnis der wichtigsten stilistischen Gesetze gewonnen werden können. Der vorliegende zweite Teil verfolgt diesen Weg weiter durch die übrigen Unterrichtsstufen hindurch bis zum Endziele des ganzen Stilunterrichts, das auch für die Volksschule im freien Aufsatze erblickt werden muß. Während dort das Hauptgewicht auf die Gewinnung stilistischer Anschauungen gelegt wurde, soll den Schülern hier in einfacher, ihrer Fassungskraft angemessener Form die Einsicht in diejenigen Stilregeln erschlossen werden, die auch von dem einfachsten Stilisten für eine selbständige schriftliche Gedankendarstellung nicht entbehrt werden können. Daß ich mich bei Aufstellung und Fassung der Stilregeln in erster Linie durch das praktische Bedürfnis eines Volksschülers, nicht aber durch die Rücksicht auf wissenschaftliche Genauigkeit und Vollständigkeit habe leiten lassen, bedarf wohl für den Praktiker der Volksschule keiner Rechtfertigung; ob ich damit in allen Stücken das Richtige getroffen habe, wage ich allerdings nicht zu entscheiden, um so weniger, als ich in der mir zugängigen Aufsatzliteratur vergeblich nach Arbeiten gesucht habe, die mir für meinen Zweck hätten als Vorbild und Wegweiser dienen können. Die „stilistische Entwicklungstheorie" Schießls konnte mir trotz ihrer wissenschaftlichen Gründlichkeit diesen Dienst nicht leisten; sie basiert auf einer völlig abweichenden Auffassung von Stellung und Aufgabe des Stilunterrichts und erweist sich mit ihrem Entwicklungsbegriffe wenig fruchtbar für die Herleitung wirksamer Stilregeln, mit denen auch der Volksschüler etwas anfangen könnte. Als ein erster selbständiger Versuch zur Gewinnung einer Stillehre in elementarster Form, die den bescheidenen Bedürfnissen der Volksschule genüge, darf meine Arbeit gewiß auf eine nachsichtige Beurteilung rechnen. Vielleicht vermag sie trotz ihrer Mängel der Theorie und Praxis des Aufsatzunterrichts einige Anregungen zu geben.

In dem theoretischen Teile dieses Buches habe ich mich nicht, wie die meisten Anleitungen dieser Art, mit einer bloßen Aufzählung methodischer Grundsätze begnügt, sondern bin bemüht gewesen, das ganze Unterrichtsverfahren aus einem einzigen Prinzip herzuleiten.

Digitized by Google

Dieses Prinzip, das sich mir aus der Betrachtung des Zwecks der Stilübungen ergab, besteht in der organischen Erweiterung der mündlichen Mitteilungsfähigkeit zur schriftlichen; es ist also ein rein praktisches und bildet, ergänzt durch das Formalprinzip der Anschauung, sowohl den Bestimmungsgrund für die Stellung des Aufsatzunterrichts im Gesamtlehrplane wie insbesondere zur mündlichen Sprachpflege als auch den Ausgangspunkt für alle einzelnen unterrichtlichen Maßnahmen. So hoffe ich mit den beiden Teilen meines stilistischen Anschauungsunterrichts eine Methodik des Aufsatzunterrichts zu bieten, die dem oben erwähnten Ziele wie auch der Forderung nach Planmäßigkeit des Unterrichtsverfahrens in gleichem Maße gerecht wird.

Die beigegebenen Unterrichtsbeispiele sind so gewählt, daß sie möglichst ganze Gruppen gleichartiger Themen repräsentieren und in ihrer Behandlungsweise als typisch gelten können. Sie sollen in erster Linie die erörterten methodischen Grundsätze veranschaulichen, treten aber nicht mit dem Anspruche auf, daß das angewandte Verfahren der einzig richtige oder mögliche Weg sei, um das Ziel des Aufsatzunterrichts zu erreichen. Sie können nach ihrem praktisch-methodischen Werte nur in engster Verbindung mit den theoretischen Auseinandersetzungen beurteilt werden. Wer den theoretischen Teil des Buches sorgfältig durchdenkt und die Grundgedanken desselben sich zu eigen macht, wird, so hoffe ich, in dem praktischen Teile manchen Fingerzeig finden, der ihm zur Gewinnung eines eignen planmäßigen Unterrichtsverfahrens wertvoll sein kann; insbesondere dürfte er um Auffindung passender Aufsatzthemen niemals verlegen sein. Von diesem Zwecke der Unterrichtsbeispiele geleitet, habe ich mich darauf beschränkt, nur einzelne derselben zu fertigen Lektionen auszuarbeiten, bei den übrigen aber nur die Punkte zu bezeichnen, die für die Behandlungsart in dem einzelnen Falle besonders wesentlich sind. Ihre Reihenfolge ist nach dem inneren Zusammenhange der Themen geordnet, soll also nicht etwa einen Lehrgang darstellen.

Die jedem Unterrichtsbeispiele beigefügten Schüleraufsätze sind zum Teil wörtlich den Aufsatzheften meiner Schülerinnen entnommen; soweit ich sie geändert bzw. selbst verfaßt habe, bin ich bemüht gewesen, sie einerseits dem kindlichen Mitteilungston anzupassen, anderseits aber so zu gestalten, daß sie möglichst als Musteraufsätze gelten und verwendet werden können. Die häufige Benutzung der Briefform ergab sich mit Notwendigkeit aus dem Bestreben, die schriftlichen Mitteilungen als Ersatz für die mündlichen zu behandeln, sie gleichsam aus diesen herauswachsen zu lassen.

Leipzig, im Oktober 1900.

Digitized by Google

Vorwort zur dritten Auflage.

Seit dem ersten Erscheinen des Stilistischen Anschauungsunterrichts ist die Literatur über den Aufsatzunterricht um manche beachtenswerte Arbeit bereichert worden, und besonders unter dem Einflusse der Kunsterziehungsbewegung sind zahlreiche Schriften entstanden, die sich mit der theoretischen Grundlegung für diesen wichtigen Lehrgegenstand befassen. Es gereicht mir zur Freude feststellen zu können, daß die in meinem Stilistischen Anschauungsunterricht entwickelten und angewandten Grundsätze von vielen Methodikern als richtig anerkannt worden sind und deshalb den Weg in so manche methodische Schrift neueren Datums gefunden haben. Die Verhandlungen auf dem zweiten Kunsterziehungstage in Weimar, die zwischen der vorigen und dieser neuen Auflage meines Buches liegen, haben nichts zutage gefördert, was mich zu einer Korrektur meiner Aufsatztheorie hätte veranlassen können. Was der Berichterstatter über den schriftlichen Ausdruck, Prof. Dr. Diez, als Kern seiner Forderungen hinstellt: die Schüler aus lebendigem Gefühl und persönlichem Interesse heraus und mit möglichst viel anschaulicher Kraft schreiben zu lehren — dieser Gedanke bietet dem Kenner meines Buches nichts Neues, wie er denn schon seit zehn Jahren durch die Schriften Hildebrands, Sachses, Seyferts u. a. in der pädagogischen Literatur, wenigstens soweit die Volksschule in Betracht kommt, Heimatrecht erlangt hat. Damit soll die segensreiche Wirkung, die man der Kunsterziehungsbewegung auch für den Aufsatzunterricht zuschreibt, durchaus nicht in Abrede gestellt werden; ihr ist es im wesentlichen zu verdanken, daß der Kampf gegen die Unnatur der herkömmlichen Unterrichtspraxis von den Methodikern auf der ganzen Linie aufgenommen worden und somit die Reformbewegung auf diesem Gebiete aufs neue in lebhaften Fluß gekommen ist. Freilich kann auch nicht geleugnet werden, daß die Kunsterziehungs*begeisterung* zu manchen Forderungen geführt hat, die sich bei ruhiger Prüfung als einseitig und übertrieben erweisen. Wenn man über der kunsterzieherischen Aufgabe des Aufsatzschreibens ganz die *praktische*, die Brauchbarkeit fürs Leben, aus dem Auge verliert; wenn man dem bisherigen Zwange bei der sogenannten Entwickelung der Schüleraufsätze die schrankenloseste Freiheit im schriftlichen Darstellen bis zur Beseitigung jeglicher Korrektur entgegenstellt: so sucht man die Aufsatzreform in eine Bahn zu drängen, auf der ihr ein stilistischer Anschauungsunterricht nicht folgen kann. Wer daran festhält, daß, wie der kindliche Wille, so auch der kindliche Gedanke und Gedankenausdruck beim Gehorsam anfangen muß, und daß die Kunst der

Digitized by Google

zusammenhängenden schriftlichen Gedankendarstellung eine Technik erfordert, die erlernt werden muß, der wird auch für den Aufsatzunterricht die Notwendigkeit anerkennen, den Schüler durch eine planmäßige Anleitung zu jener Formbeherrschung zu führen, durch die ihm erst die freie Betätigung seiner geistigen Gestaltungskraft ermöglicht wird.

Möge es dem Stilistischen Anschauungsunterricht auch in seiner neuen, um fünf Unterrichtsbeispiele vermehrten Auflage gelingen, diesem Gedanken recht viele neue Freunde zu gewinnen.

Leipzig, Neujahr 1906.

Ernst Lüttge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen zur Methodik des Aufsatzunterrichts.

	Seite		Seite
1. Die Aufgabe des Stilunterrichts in der Volksschule	1	3. Der Aufsatzstoff	8
2. Mündlicher u. schriftlicher Gedankenausdruck	4	4. Die Aufsatzform	13
		5. Das Aufsatzthema	17

Zweiter Abschnitt.

Der Aufsatzunterricht der Oberstufe als stilistischer Anschauungsunterricht.

1. Lehrgang für den stilistischen Anschauungsunterricht	21	3. Die Lektüre im Dienste des stilist. Anschauungsunterrichts	35
2. Der Sachunterricht im Dienste des stilist. Anschauungsunterrichts	28	4. Die Grammatik im Dienste des stilist. Anschauungsunterrichts	39
		5. Das Diktat im Dienste des stilist. Anschauungsunterrichts	41

Dritter Abschnitt.

Die Stufe der stilistischen Belehrung.

1. Stilregeln u. ihre Verwendung	45	3. Die Vorbereitung der Aufsätze	55
2. Aufsatzthemen f. d. zweite Stufe	50	4. Die Verbesserung der Aufsätze	60

Vierter Abschnitt.

Unterrichtsbeispiele für die zweite Aufsatzstufe.

A. Erzählende Darstellungen.

1. Trost im Unglück	68	11. Was gefällt dir an dem schwäbischen Ritter?	99
2. Eine Ohrfeige zur rechten Zeit	75	12. Die alte Waschfrau	101
3. König Friedrich und sein Nachbar	77	13. Schulze Hoppe	105
4. Kannitverstan	81	14. Der Greis und der Tod	106
5. Ein schweres Rätsel	83	15. Beantwortung einer briefl. Anfrage	110
6. Ein Brief an den Winter	84	16. Ein Geburtstagsbrief	111
7. Bitte an den Winter, abzuziehen	86	17. Ein Familienbrief	114
8. Die Rache	88	18. Was ich mir zu Weihnachten wünsche	115
9. Dr. Luther und das Vöglein	91	19. Ein Tag aus den letzten Ferien	117
10. Schwäbische Kunde	94		

Digitized by Google

B. Beschreibende Darstellungen.

	Seite
20. Der Wald in den vier Jahreszeiten	119
21. Strandbild	123
22. Des Wanderburschen Heimkehr	129
23. Im Ritterſaale	132
24. Unſer Klaſſenſpaziergang	132
25. Ein Spaziergang im Roſentale	134
26. Was mir an unſerm Apfelbaume gefällt	136
27. Meine Lieblingsblume	140
28. Der Sperling als Gärtner.	142
29. Im Walde möcht' ich leben!	148
30. Ein Gewitter	151
31. Warum ich mich auf den Winter freue	156
32. Wie es im Winter im Roſentale ausſieht	159
33. Bericht über meine Witterungsbeobachtungen	160
34. Das Barometer als Wetterprophet	161
35. Die Heimkehr von der Jagd. Ein Bild aus alter Zeit	164
36. Die Heimkehr von der Jagd. Ein Bild aus der Gegenwart	167
37. Ein ſchönes Bild von Ludwig Richter	168

Fünfter Abſchnitt.

Die Stufe des freien Aufſatzes.

1. Sind in der Volksſchule freie Aufſätze nötig und möglich?	171
2. Aufſatzthemen für die dritte Stufe	173
3. Umfang und Ausführung der freien Aufſätze	176
4. Vorbereitung und Verbeſſerung der freien Aufſätze	178

Sechſter Abſchnitt.

Unterrichtsbeiſpiele für die dritte Aufſatzſtufe.

A. Erzählende Darſtellungen.

1. Dem Mutigen hilft Gott. (Nach dem Gedicht: Die Bürgſchaft)	182
2. Die Freunde. (Erzählung nach einem Gedichte)	183
3. Ein Dankbrief	184
4. Beantwortung eines Tadelbriefes	186
5. Mitteilungen durch Poſtkarten	187
6. Allerlei Weihnachtserinnerungen	189
7. Tannenbäumchens Weihnachtserinnerung	191
8. Ein ſchöner Winterſonntag	192
9. Wie haſt du die Ferien verlebt?	193
10. Wie haben dir die Ferien gefallen?	195

B. Beſchreibende Darſtellungen.

11. Deutſchland	197
12. Eine muſterhafte Hausfrau. (Der ſiebzigſte Geburtstag)	199
13. Die Wirtin z. goldenen Löwen („Hermann und Dorothea")	204
14. Meine hauswirtſchaftliche Tätigkeit	205
15. Wie die Milch im Haushalte verwendet wird	207
16. Zur Schule	208
17. Was zu einer ordentlichen Schülerin gehört	210
18. Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben	211
19. O dieſe Hitze!	212
20. Ein läſtiger Gaſt	214
21. Der Herbſt in der Küche	215
22. Der Wind im Dienſte des Menſchen	216
23. Mein Heimatsort	218

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Stilmuster für Aufsatz und Diktat.

	Seite
1. Naturstimmen	221
2. Sommerleben des Fuchses	222
3. Das Pferd	222
4. Das Kamel	224
5. Gefiederte Hausfreunde	224
6. Der Hahn	225
7. Die Gewandtheit der Taube	225
8. Die Schwalbe	226
9. Der Nestbau der Schwalbe	226
10. Das Nest der Nachtigall	227
11. Die Bachstelze	227
12. Des Sperlings Familiensorgen	228
13. Die Insekten	229
14. Der Schmetterling	229
15. Die Arbeit des Schmetterlings	230
16. Die Raupe des Kohlweißlings	230
17. Wie sich die Raupe eine Leiter macht	231
18. Aus dem Leben der Ameisen	231
19. Die Eidechsen	232
20. Die Schnecke und ihr Haus	232
21. Tierleben auf und in dem Teiche	233
22. Die Pflanzendecke	234
23. Das Kornfeld	234
24. Der Mai	235
25. Der Wald im Mai	235
26. Der Wald im Sommer	236
27. Mittag im Walde	236
28. Waldblumen	236
29. Laubwald und Nadelwald	237
30. Wasserreichtum des Waldes	238
31. Wie die alten Buchen ihre Kinder pflegen	238
32. Die Lindenblüte	239
33. Was uns die Birke nützt	239
34. Tanne und Fichte	239
35. Das Veilchen	240
36. Die Blüte des Löwenzahns	240
37. Das Gras	241
38. Das Heidekraut	241
39. Die Erntezeit	242
40. Letzter Herbstgang	242
41. Im Spätherbste	243
42. Die Jagd	244
43. Im Dezember	244
44. Unter dem Sternenhimmel	244
45. Lebenslauf	245
46. Wie die Quelle entsteht	245
47. Thüringen	246
48. Auf der Burg	246
49. Das Standbild des Großen Kurfürsten von Brandenburg in Berlin	247
50. Das Dorf	247
51. Der Berg	248
52. Eine Auffahrt auf die Alp	248
53. Zwei Briefe Theod. Körners an seine Eltern	249
54. Ein Brief Lessings an seine Schwester	250
55. Ein Brief Lessings an seinen Bruder	250
56. Ein Brief Schillers an seine Schwester	251
57. Briefl. Bericht über die tägliche Beschäftigung	252
58. Ein Einladungsbrief	253
59. Ein Dankbrief	254
60. Ein Ausflug mit der Eisenbahn	254

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichnis der Aufsatzthemen.

Die mit einem Stern versehenen sind ganz oder teilweise ausgeführt.

A. Erzählende Darstellungen.

	Seite
*Brief eines Handwerksburschen	73
Was der Vater aus seinem Wanderleben erzählt	75
*Eine Ohrfeige zur rechten Zeit	75
*König Friedrich und sein Nachbar	81
*Was der Müller von Sanssouci berichtet	81
*Was der Tuttlinger in Amsterdam erlebt hat	82
Was mir an dem Tuttlinger gefällt	83
Ein Brief des geheilten Patienten an seinen Arzt	83
Ein Brief Meister Hämmerleins an seine Eltern	83
*Ein schweres Rätsel	83
*Ein Brief an den Winter	84
Einladungsbrief an den Winter	86
Einladungsbrief an den Frühling	86
Dankbrief an den scheidenden Sommer	86
Dankbrief an den scheidenden Herbst	86
*Bitte an den Winter, abzuziehen	86
Was mir an dem Winter nicht gefallen hat	88
Wenn der Schnee schmilzt	88
Warum ich mich auf den Frühling freue	88
*Die Rache	88
*Was Doktor Luther von einem Vöglein gelernt hat	93
*Ein Schwabenstreich	98
Die Not im Kreuzheere des Kaisers Friedrich	99
*Was gefällt dir an dem schwäbischen Ritter in Uhlands Gedicht?	99
*Warum mir die alte Waschfrau gefällt	103
*Ein Besuch bei der alten Waschfrau	104
Warum müssen wir Johanna Sebus bewundern	104
*Schulze Hoppe	105
Warum manche Pflanzen den Wind brauchen	106
*Der Greis und der Tod	107
*Beantwortung einer brieflichen Anfrage	110
*Ein Geburtstagsbrief	111
*Ein Glückwunsch zu Neujahr	113
*Ein Familienbrief	114
*Was ich mir zu Weihnachten wünsche	115
Was ich meinen Eltern zu Weihnachten arbeite	116
Warum ich mich auf Weihnachten freue	116
Wie ich die Weihnachtsferien zu verleben gedenke	116
Allerlei Vorbereitungen auf Weihnachten	116
*Ein Tag aus den letzten Ferien	117
Wie ich einen schulfreien Tag verlebt habe	119
Was ich vor Beginn der Schule zu tun habe	119
Heimkehr aus der Schule	119
Meine erste Eisenbahnfahrt	119
*Dem Mutigen hilft Gott	182
*Ein treuer Freund ist Goldes wert	184
*Ein Dankbrief	184
Dank für freundliche Aufnahme	186

Digitized by Google

	Seite
*Beantwortung eines Tadelbriefes	186
Entschuldigung wegen Unterlassung eines Besuchs	187
Entschuldigungsbrief an den Lehrer	187
*Anmeldung zu einem Besuche	188
*Beantwortung einer Besuchsanmeldung	188
*Allerlei Weihnachtserinnerungen	189
*Tannenbäumchens Weihnachtserinnerung	191
Wie wir den Christbaum schmücken	192
*Ein schöner Wintersonntag	192
Ein schöner Herbstsonntag	193
Ein schulfreier Tag	193
Unsere Schulfeier zu Königs Geburtstag	193
*Wie hast du die Ferien verlebt?	193
*Wie haben dir die Ferien gefallen?	195
*Eine Ferienerinnerung	196

B. Beschreibende Darstellungen.

*Der Wald in den vier Jahreszeiten	119
*Strandbild	123
Ein Bild nach dem Gedichte: Das Gewitter	128
Ein Bild nach dem Gedichte: Schäfers Sonntagslied	128
Ein Bild aus der Lüneburger Heide	128
*Des Wanderburschen Heimkehr	129
Was der heimgekehrte Wanderbursche seinem Mütterchen erzählt	131
Was der heimgekehrte Wanderbursche an seinen Freund schreibt	131
*Im Rittersaale. Ein Bild	132
*Unser Klassenspaziergang	132
*Ein Spaziergang im Rosentale	134
Mein liebster Spaziergang	134
Wie es im Herbste im Garten aussieht	136
Ein Herbstgang durch das Feld	136
Unser erster Besuch im Schulgarten	136
*Was mir an unserem Apfelbaume gefällt	136
Der Apfelbaum in den vier Jahreszeiten	140
Der Apfelbaum erzählt seine Lebensgeschichte	140
Die Apfelernte	140
*Meine Lieblingsblume	140
*Mein Lieblingsspiel	142
Mein Lieblingsvogel	142
*Der Sperling als Gärtner	142
*Wie der Sperling Kirschbäume pflanzt	147
Eine Schutzrede für den Sperling	147
Ein verkannter Gartenfreund	147
Die Gäste des Kirschbaums	147
Unsere Stare sind wieder da!	147
Ein kleiner Baumeister	147
Wie die Schwalben den Tag verleben	147
Ein Tag aus dem Leben der Lerche	147
Fröhliche Gäste im Garten	147
*Im Walde möcht ich leben	148
*Ein Stündchen am Waldesrande	151
*Warum ich gern durch ein Kornfeld gehe	151
Ein Abendspaziergang	151
Ein Herbstgang durch den Wald	151
Tierleben im Walde	151
*Ein Gewitter	151
Ein verregneter Ausflug	151
Nach dem Gewitter	156
Ein Gewitter während der Schulzeit	156
*Warum ich mich auf den Winter freue	156
Einladungsbrief an den Winter	159
Licht- und Schattenseiten des Winters	159
Juchhe, der erste Schnee!	159
Auf der Eisbahn	159
Am Winterabend	159
*Wie es im Winter im Rosentale aussieht	159
*Meine Witterungsbeobachtungen	160
*Das Barometer als Wetterprophet	161
Unser Zimmerthermometer	164
Wie ich mir eine Taucherglocke vorstelle	164
Was ich an der Elektrisiermaschine gelernt habe	164
Ein magnetisches Spielzeug	164
Allerlei Kunststücke mit einem Glase Wasser	164
*Die Heimkehr von der Jagd. (Ein Bild aus alter Zeit)	164
*Die Heimkehr von der Jagd. (Ein Bild aus der Gegenwart)	167
Ein Jagdbild	167
Ein schönes Bild in unserer Stube	167
*Ein schönes Bild von L. Richter	168
1. Der Besuch auf dem Lande	168
2. Weine nur nicht, Helmchen!	169

Digitized by Google

	Seite
*Warum liebt der Deutsche sein Vaterland?	199
*Eine musterhafte Hausfrau. (Der 70. Geburtstag)	199
In der Küche der Frau Tamm	204
Am Geburtstagstische	204
Eine musterhafte Magd	204
Der Schlitten kommt!	204
*Die Wirtin zum goldenen Löwen	204
*Meine hauswirtschaftliche Tätigkeit	205
Wie ich mich in der Ernte nützlich mache	207
Wie wir unsere Haustiere pflegen	207
Meine Verrichtungen am Waschtage	207
*Wie die Milch im Haushalte verwendet wird	207
Wie der Reis im Haushalte verwendet wird	207
Die Kartoffel, ein Hauptnahrungsmittel	207
Etwas von meiner Kochkunst	207
*Zur Schule!	208
*Was zu einer ordentlichen Schülerin gehört	210
Wie ich mich in den Unterrichtsstunden zu verhalten habe	211
In der großen Pause	211
*Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben	211
*O diese Hitze!	212
*Ein lästiger Gast	214
Die Lebensgeschichte einer Stubenfliege	215
Was ich an unserer Stubenfliege beobachtet habe	215
Allerlei Heiteres von unserer Stubenfliege	215
Was ich am Körper der Fliege Merkwürdiges gefunden habe	215
*Der Herbst in der Küche	215
Woran erkennen wir das Nahen des Herbstes?	216
Der Herbst in der Großstadt	216
Der Herbst in den Schaufenstern	216
Der reiche Herbst	216
*Der Wind im Dienste des Menschen	216
Wie der Wind oft Schaden stiftet	217
Die Bedeutung des Windes im Haushalte der Natur	217
*Mein Heimatsort	218
Warum mir meine Heimat gefällt	220

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Allgemeine Bemerkungen zur Methodik des Aufsatzunterrichts.

1. Die Aufgabe des Stilunterrichts in der Volksschule.

Von grundlegender Bedeutung für die Methodik eines Lehrfaches ist eine klare Zielbestimmung, weil Richtung und Umfang der unterrichtlichen Veranstaltungen in erster Linie durch sie geregelt werden. Darum läßt sich auch der richtige Standpunkt für Beurteilung der Aufgabe, welche die Volksschule in stilistischer Hinsicht zu lösen hat, nur aus einer Betrachtung des Zweckes der Stilübungen gewinnen.

Welches Ziel soll also durch den Aufsatzunterricht in der Volksschule erreicht werden? Die meisten Lehrbücher geben darauf die kurze Antwort: Befähigung zum korrekten schriftlichen Gedankenausdruck. Diese Zielangabe leidet indes an einem großen Mangel: sie ist viel zu allgemein und unbestimmt, um über die Besonderheit der Aufgabe der Volksschule Aufschluß zu geben. Denn die Befähigung zum korrekten schriftlichen „Gedankenausdruck" schlechthin setzt voraus, daß der Schreibende imstande sei, alles das, was sein Inneres erfüllt und bewegt, seine ganze geistige Eigenart, schriftlich ebenso unzweideutig darzustellen, wie es durch die mündliche Rede geschieht. Aber der Satz, daß der Stil der Mensch sei, kann nur Geltung haben für solche Menschen, die ihre Gedankenwelt in ihren feinsten Beziehungen durch die Schrift widerzuspiegeln vermögen; dazu aber gehört eine sprachliche Bildung, deren sich nur die wenigsten erfreuen. Je reicher das Geistesleben eines Menschen ist, desto unzulänglicher erweisen sich oft die sprachlichen Mittel, um es in allen seinen Feinheiten zum Ausdruck zu bringen. Werfen wir von hier aus einen Blick auf die Aufgaben und Kräfte der Volksschule, so müssen wir ohne weiteres bekennen, daß diese Art schriftlicher Gedankendarstellung in der Volksschule unerreichbar ist.

Manche Methodiker antworten auf die Frage nach dem Zwecke der Stilübungen mit Herder: Der Griffel schärft den Verstand, er macht die Seele auf eine wunderbare Weise tätig — sie führen also in erster

Digitized by Google

Linie den formalbildenden Wert ins Feld. Aber der formale Gesichtspunkt hätte nie vermocht, den Stilunterricht in die Volksschule einzuführen, wenn nicht das praktische Bedürfnis gebieterisch die Forderung erhoben hätte, daß auch das Kind des einfachsten Mannes den Griffel zu führen verstehe. Für das reichentwickelte Verkehrsleben unserer Zeit reicht eben der mündliche Gedankenaustausch nicht mehr aus, er muß durch den schriftlichen ergänzt werden, und wenn auch in sehr vielen Berufsarten, besonders den einfacheren, das Schreiben nur so weit in den Dienst des Geschäftslebens tritt, als es zu kurzen Aufzeichnungen, also zur Unterstützung des Gedächtnisses benutzt wird, so gibt es doch eine Form zusammenhängender schriftlicher Gedankendarstellung, die heute niemand entbehren kann: das ist der Brief. Wer keinen Brief schreiben kann, der ist nicht bloß für die meisten Geschäfte unbrauchbar, sondern nicht einmal fähig, mit entfernt wohnenden lieben Personen in Verkehr zu treten. Darin liegt ein wichtiger Fingerzeig, wo die Volksschule das Ziel ihres Aufsatzunterrichts zu suchen hat, in der Fähigkeit nämlich, die schriftliche Gedankenmitteilung als Ersatz für die mündliche anzuwenden.

Diese Zielbestimmung enthält gegenüber der herkömmlichen Praxis eine Beschränkung und eine Erweiterung. Eine Beschränkung insofern, als sie alles von der Hand weist, was dem genannten Zwecke nicht direkt förderlich ist. Die meisten Theoretiker stellen die Aufsatzübungen zunächst in den Dienst allgemein pädagogischer Zwecke: sie reden von der Schärfung des Urteils, der Veredelung des Gefühls, der Befestigung des Wissens, der Anregung der Phantasie und der künstlerischen Gestaltungskraft durch die stilistischen Übungen, und erst in letzter Reihe und so nebenbei wird auch der praktische Wert erwähnt. Diese allgemeine Zielbestimmung, die für jeden anderen Unterrichtsgegenstand auch paßt, hat zur Folge gehabt, daß die Praxis des Aufsatzunterrichts meistens zu sehr in die Breite geht und sich in unfruchtbaren Aufgaben verliert, die zu keinem brauchbaren Ergebnis führen. Die Volksschule ist nicht, wie etwa das Gymnasium, in der angenehmen Lage, ihre Lehrstoffe ausschließlich nach dem Bildungswerte auswählen und behandeln zu dürfen; sie muß mit dem Leben rechnen, für das doch der Schüler zunächst bestimmt ist, und sie braucht ihre ganze Zeit und Kraft, um nur die dringendsten der an sie gestellten Forderungen zu erfüllen. Das Sonderziel des Aufsatzunterrichts, um dessentwillen er überhaupt in den Lehrplan aufgenommen ist, verlangt mit aller Entschiedenheit, daß der praktische Gesichtspunkt, die Brauchbarkeit fürs Leben, in den Vordergrund gerückt werde, und daß der Unterricht ohne Umschweif auf das Ziel lossteuere, den Schüler mit der Befähigung zur schriftlichen Gedankenmitteilung auszustatten.

Unsere Zielbestimmung, wonach die schriftliche Gedankenmitteilung als Ersatz für die mündliche zu lehren ist, enthält aber auch eine Er-

Digitized by Google

weiterung gegenüber der herkömmlichen Praxis. Die Arbeit der Volksschule soll mit dem 14. Lebensjahre des Kindes zu einem gewissen Abschlusse gekommen sein, also in einem Alter, wo die einem erfolgreichen Stilunterricht günstige Geistesreife erst beginnt. Für die überwiegende Mehrzahl der Kinder hört mit dem Austritte aus der Schule die Fortbildung im Stil gänzlich auf, und da für viele der einfache Beruf, besonders bei Mädchen, nur wenig Anlaß und Gelegenheit zum Schreiben bietet, so ist der Fall nicht selten, daß nach einer Reihe von Jahren die Frucht der sauern Schularbeit bis auf einen dürftigen Rest zusammengeschrumpft ist. Aus diesen Verhältnissen ergibt sich für den Unterricht der Volksschule die Notwendigkeit, daß er einem gewissen Abschlusse der stilistischen Ausbildung zustrebe, daß er den Schüler innerhalb eines engbegrenzten Rahmens mit einer Fertigkeit ausstatte, die sein dauerndes Eigentum bleibt und für die Bedürfnisse des Lebens ausreicht. Wenn unter zehn Schülern vielleicht einer ist, dem sein Beruf Gelegenheit zur Verbesserung des Stils bietet, so ist man doch noch nicht berechtigt, diesen günstigen Umstand auch für die übrigen neun als sichere Voraussetzung zu nehmen. Ebenso unbegründet ist die Behauptung, mit der Hebung der formalen Bildung durch den Aufsatzunterricht werde auch zugleich der praktische Zweck erreicht. Die Befähigung zum Gebrauche der Feder ist nicht bloß ein Ergebnis der allgemeinen Bildung, sondern auch eine Fertigkeit und als solche Sache der Übung und Gewöhnung; und wenngleich die geistige Reife mit den Jahren wächst, die Bildung sich mit der Lebenserfahrung erweitert und vertieft, so wird sich doch nicht in gleichem Maße der Stil verbessern, wenn, wie es bei den meisten Volksschülern nach der Konfirmation der Fall ist, eine fortgesetzte Übung und Anwendung fehlt. Will also die Volksschule im Stilunterrichte ihre nächste und dringende Aufgabe erfüllen, will sie ein dauerndes Ergebnis gewinnen, so darf sie sich durch keine Nebenzwecke von ihrem Ziele abbringen lassen, das ihr in dem einfachen, aber allgemeinen praktischen Bedürfnis gezeigt ist: sie muß jeden ihrer Schüler bis zur Konfirmation in den Stand setzen, die schriftliche Gedankenmitteilung in allen Fällen, wo die mündliche nicht ausreicht, selbständig anzuwenden, oder, ganz konkret ausgedrückt: der Schüler muß im Verlaufe der acht Schuljahre befähigt werden, in seinem späteren Berufe einmal die Feder zu gebrauchen zu Aufzeichnungen, wie sie verwickeltere Geschäftsverhältnisse nötig machen, er muß befähigt werden, seine Gedanken, Ansichten, Wünsche in Form eines Briefes, eines Berichtes, eines Gesuches und dgl. andern kundzugeben. Nicht also der schriftliche Gedankenausdruck im allgemeinen, sondern die schriftliche **Gedankenmitteilung** ist der Zweck der Stilübungen.

Mit dieser Forderung treten wir keineswegs in Widerspruch zu den Aufgaben eines allgemein bildenden Unterrichts. Der bildende Wert eines

Digitized by Google

Unterrichts liegt nicht in dem Stoffe an sich, sondern in der Art seiner Behandlung, in der Methode, und daher ist es auch bei einer recht einfachen, auf die Brauchbarkeit fürs Leben berechneten Gestaltung des Aufsatzunterrichts möglich, alle die bildenden Momente wirksam zu machen, die diesem Gegenstande eigen sind. So kann schon der einfachste Brief über ein alltägliches Vorkommnis zur Förderung der ästhetischen Bildung beitragen, wenn es der Unterricht verstanden hat, den Schüler zum selbständigen Gestalten von innerlich Angeschautem und Erlebtem anzuregen. Vor allem liegt ein bildendes Moment in der geistigen Zucht, die das korrekte Niederschreiben eines Gedankens voraussetzt. Die Verlangsamung des Gedankenablaufs, wie sie durch die Technik des Schreibens bedingt ist, erfordert eine innere Sammlung, eine geistige Energie, die in erziehlicher Hinsicht von heilsamstem Einflusse sein muß. Außerdem bietet dieser Unterricht eine besonders günstige Gelegenheit, das Kind an strengen Ordnungssinn und peinliche Gewissenhaftigkeit zu gewöhnen, wie sie sich in einer gefälligen Schrift, in der Sauberhaltung des Buches und anderen kleinen Dingen offenbaren. Weiß der Lehrer alle diese Bildungsmomente in rechter Weise zu verwerten, dann wird er das praktische Ziel des Aufsatzunterrichts um so sicherer erreichen, je fester er es im Auge behält, und je weniger er sich durch rein theoretische Erwägungen in eine schädliche Breite drängen läßt.

---

2. Mündlicher und schriftlicher Gedankenausdruck.

Der Gedankenausdruck kann mündlich und schriftlich erfolgen. Den Gegenstand des Aufsatzunterrichts bildet nun zwar die schriftliche Form der Sprache; da diese aber die mündliche zur notwendigen Voraussetzung hat, darf ein planvoll betriebener Stilunterricht beide Seiten der Gedankenmitteilung nicht voneinander trennen, sondern muß sie in ihrer natürlichen Zusammengehörigkeit und gegenseitigen Beziehung behandeln. Denn die natürliche, organische Ausdrucksform des Geistes ist das Sprechen; Denken und Sprechen gehören zusammen wie Leib und Seele. Das Schreiben dagegen ist eine Kunstform der Sprache. Es besteht keine Veranstaltung der Natur im Organismus des Menschen, die es bewirkte, daß jede innere Erregung in den Schreibbewegungen der Hand mit derselben Notwendigkeit nach außen drängte, wie es in den Bewegungen der Sprachwerkzeuge geschieht. Die Schriftzeichen stehen also nicht in direkter Beziehung zum Gedanken, sondern bilden nur die durch Reflexion vermittelte Fixierung der gesprochenen Laute. Deshalb kann auch der Gedanke nicht ohne weiteres in die Form der geschriebenen Sprache eingehen; dies ist erst möglich, nachdem er im gesprochenen oder wenigstens vorgestellten Worte seine Prägung erhalten hat.

Ist demnach von den beiden Formen des Gedankenausdrucks die mündliche das Natürliche, Ursprüngliche, Notwendige, die schriftliche dagegen

Digitized by Google

das Künstliche, Spätere, Abgeleitete, so ergibt sich für die Praxis der Stilbildung, daß der Unterricht durch eine sorgfältige Pflege der mündlichen Rede zunächst die unentbehrliche Grundlage für die schriftliche Mitteilungsform schaffen muß. Erst wenn das Kind gelernt hat, seinem Geistesinhalt durch Worte eine korrekte gedankenmäßige Fassung zu geben, kann es mit Erfolg angeleitet werden, diese Fassung auch schriftlich darzustellen. Der Erfolg des Aufsatzunterrichts wird in erster Linie von dem Grade von Gewandtheit abhängen, womit sich das Kind über alles, was sein Inneres erfüllt und bewegt, auszusprechen versteht. Die Stilbildung ist daher nicht bloß Sache der besonderen Aufsatzstunden, sondern sie ist Sache des gesamten Unterrichts, der Gelegenheit bietet, die Schüler zum selbständigen, zusammenhängenden Aussprechen eigner Gedanken zu veranlassen und damit die Muttersprache in Mund und Ohr zu pflanzen. In diesem Sinne gilt die Forderung: Aller Unterricht sei Stilunterricht!*)

Von größter Wichtigkeit für die Gewinnung methodischer Grundsätze ist ferner die Frage nach dem Wertverhältnis zwischen mündlichem und schriftlichem Gedankenausdruck. Welche dieser beiden Mitteilungsformen beansprucht die größere Wertschätzung und damit eine ausgedehntere Pflege? Es gab eine Zeit, wo die Fähigkeit zum schriftlichen Gebrauche der Sprache als Gipfelpunkt aller sprachlichen Bildung gepriesen wurde, und noch heute gilt in vielen Schulen der Aufsatz als Krone und das Aufsatzbuch als sicherster Gradmesser für die Güte des gesamten Unterrichts. Diese Wertschätzung erweist sich indes bei genauer Prüfung als einseitig und übertrieben. Wohl ist der bildende und erziehende Einfluß nicht zu unterschätzen, den die Nötigung zum besonnenen zusammenhängenden Niederschreiben des Gedachten auf den kindlichen Geist auszuüben vermag (vergl. S. 4); aber ein solcher Einfluß ist der mündlichen Sprachpflege in weit höherem Maße eigen. Wer recht oft genötigt wird, sein Wissen und seine Ansichten über eine Sache laut, deutlich, bestimmt und rasch auszusprechen, der gewöhnt sich auch in seinem Denken allmählich an ein schnelleres Tempo und gelangt damit zu jener Sicherheit der Auffassung und des Urteils, die für die Entwickelung der geistigen Fähigkeiten wie auch in praktischer Hinsicht so wichtig ist. Wenn es dem Unterrichte gelingt, den Schüler zu einem Gegenstande in lebendige persönliche Beziehung zu setzen, seinen Geist mit klaren Anschauungen zu füllen, und wenn er ihn anleitet, sich darüber mit anschaulicher Kraft zusammenhängend auszusprechen, so hat er eine Bildungsarbeit geleistet, deren Erfolg durch das Niederschreiben kaum noch gesteigert werden kann. Es kann sogar die Schlagfertigkeit im Denken und Ausdruck durch die Bevorzugung schriftlicher Übungen beeinträchtigt werden. Denn das

*) Vgl. des Verfassers Schrift: „Die mündliche Sprachpflege als Grundlage eines einheitlichen Unterrichts in der Muttersprache."

Digitized by Google

Schreiben erfordert immer eine bedeutende Verlangsamung des Gedankenablaufs, da die zur Herstellung der Schriftzeichen erforderlichen Handbewegungen bei weitem nicht die Schnelligkeit erreichen können, mit der unser Mund die Laute erzeugt. Dazu kommen noch die häufigen Stockungen, die durch stilistische Erwägungen sowie auch durch Hemmnisse in der Schreibtechnik verursacht werden. Wer nun viel schreibt und wenig redet, dem kann dieses langsame, unterbrochene Denken leicht so zur Gewohnheit werden, daß es auch das Sprechen nachteilig beeinflußt, indem es eine Redeweise erzeugt, die durch Anwendung seltener Ausdrücke und Wendungen, oft auch durch häufige Stockungen in dem Hörer den Eindruck des Pedantischen hervorruft. Im Kindesalter ist die Gefahr eines solchen nachteiligen Einflusses um so größer, je mehr sich der Stil der unter Leitung des Lehrers gewonnenen Aufsätze von der natürlichen Ausdrucksweise des Kindes entfernt. Das kindliche Denken findet in den starren Formen der Schriftsprache kein naturgemäßes Ausdrucksmittel, und seine frische, konkretanschauliche Sprechweise verträgt sich am allerwenigsten mit dem steifen, gespreizten Stil, wie er den herkömmlichen Beschreibungen und Schilderungen eigen ist. Wenn der Unterricht diese letzteren trotzdem als Krone aller Sprachbildung betrachtet, so muß das notwendig eine Schädigung des Denkens und eine Vernachlässigung der mündlichen Sprachpflege zur Folge haben. *Nur soweit sich der schriftliche Gedankenausdruck eng an den mündlichen anlehnt und in diesem eine solche Grundlage findet, daß er nicht erst gleichsam als eine neue Sprache gelehrt werden muß, ist seine Pflege in der Schule geeignet, die Sprachbildung, wie die geistige Bildung überhaupt, zu vertiefen und zu erweitern.*

Ein ähnliches Verhältnis ergibt sich, wenn man Sprechen und Schreiben nach ihrer praktischen Bedeutung vergleicht. Wohl ist die Kunst des Schreibens von solcher Wichtigkeit, daß ohne sie, wie gesagt, das gesamte Kulturleben nicht denkbar wäre, und es ist für die heutige Volksschule eine selbstverständliche Aufgabe, jedes Kind zu ihrem Gebrauche in ausreichendem Maße zu befähigen. Aber trotzdem bleibt es wahr, was Diesterweg behauptet: „Das Sprechen ist viel wichtiger als das Schreiben; denn wir hören einen Menschen hundertmal, ehe wir ihn einmal lesen.“ Der gesamte gesellige Verkehr einer Gemeinschaft von Menschen beruht vorwiegend auf dem mündlichen Gedankenaustausch, und wie das einzelne Glied sich in seinen Reden gibt, wie es seinen Charakter, seine ganze innere Bildung in seinen Äußerungen darstellt, das ist für die Wertschätzung seiner Persönlichkeit und damit auch für seine Stellung in der Gesellschaft meist entscheidend. Und ebenso ist die Brauchbarkeit des Mannes für die verschiedensten Geschäfte wesentlich mitbedingt durch seine Fähigkeit, Verhältnisse und Situationen mit klarem Blicke aufzufassen, mit sicherm Urteil sich ihrer zu bemächtigen und seinen Ansichten und Wünschen

Digitized by Google

schnell und auf entsprechende, treffende Weise Ausdruck zu geben. Bei aller Unentbehrlichkeit des schriftlichen Verkehrs bleibt doch das wichtigste Verständigungsmittel, auch auf dem Gebiete der materiellen Lebensführung, immer das gesprochene Wort, der lebendige, unmittelbare Gedankenaustausch von Person zu Person, dem in wichtigen Angelegenheiten überall der Vorzug vor der schriftlichen Mitteilung gegeben wird. Eine mündliche Aussprache beseitigt manches Mißverständnis, hebt manche geschäftliche Schwierigkeit und findet in den meisten Fällen ein willigeres Entgegenkommen als der bestilisierte Brief. Das Schreiben als Gedankenmitteilung steht immer erst in zweiter Linie und kommt nur da zur Geltung, wo der mündliche Verkehr nicht ausreicht und einer Ergänzung bedarf. Ja es wird durch das neueste Verkehrsmittel, das Telephon, das einen direkten mündlichen Gedankenaustausch zwischen entfernten Orten ermöglicht, immer mehr aus seiner früheren dominierenden Stellung verdrängt; die schriftlichen Mitteilungen werden überall auf das Notwendigste beschränkt, das Briefbogenformat wird immer kleiner, und selbst der bescheidene Raum einer Postkarte steht neuerdings mehr für das gedruckte Bild als für das geschriebene Wort zur Verfügung.

Diesem Wertverhältnis zwischen mündlichem und schriftlichem Gedankenausdruck muß der Unterricht Rechnung tragen. Wenn das Wort des Schulrates Graffunder: „Unser Volk muß aus einem lesenden in ein schreibendes verwandelt werden", zu einer Zeit (1843) berechtigt war, wo dieser Unterrichtszweig noch sehr vernachlässigt wurde, so liegen die Verhältnisse heute wesentlich anders. Denn geschrieben wird in unseren Schulen mehr als genug, zum Teil auf Kosten der mündlichen Sprachpflege. Demgegenüber ist heute die Mahnung am Platze: Unser Volk muß aus einem schreibenden in ein redendes verwandelt werden! Nicht als ob es Aufgabe der Schule wäre, die Zahl jener zungenfertigen Wort- und Phrasenhelden zu vermehren, die mit hohlem Wortgeklingel ihre innere Leere zu verdecken verstehen. Aber daß die Muttersprache in ihrer ersten, natürlichen Gestalt, als Lautsprache, in unsere Kinder gepflanzt werde, und zwar nach ihrem Inhalte in Kopf und Herz, nach ihrer Form in Ohr und Mund, das muß die erste und vornehmste Sorge aller schulgemäßen Sprachpflege sein. Diese Forderung bedeutet keineswegs eine Herabwürdigung der Aufsatzübungen, deren Notwendigkeit und praktische Bedeutung bereits hinreichend betont worden ist. Sie will nur verhindern, daß das Schreiben einen Umfang annimmt, der die Pflege der mündlichen Rede beeinträchtigt, und daß man die Ausbildung des schriftlichen Gedankenausdrucks versucht, ohne ihm durch Ausbildung des mündlichen eine naturgemäße Grundlage zu geben. Nur soweit das Schreiben zu der vorhandenen Gewandtheit im Sprechen hinzukommt, sich an dieses anschließt und es stützt und ergänzt, ist es der Geistesbildung wahrhaft förderlich und kann es als eine gesunde Erweiterung der Sprachbildung betrachtet werden.

Digitized by Google

Eine Haupturſache für den viel beklagten Mißerfolg der ſchriftlichen Übungen liegt zweifellos in ihrer Überſchätzung. Wohl können die Aufſätze inſofern als „Geſicht der Schule" gelten, als ſie in ihrer ganzen Erſcheinung einen Schluß geſtatten auf den Fleiß des Lehrers und der Schüler und auf die in der Klaſſe herrſchende Disziplin; aber einen ſicheren Maßſtab für den Bildungsſtand der Klaſſe liefern ſie nicht. Dieſer kann nur erkannt werden aus dem Grade von Gewandtheit, womit die Schüler über ihr Wiſſen in freier und ſelbſtändiger mündlicher Rede Rechenſchaft zu geben vermögen, aus dem Maße geiſtiger Regſamkeit, womit ſie einen neuen Gegenſtand erfaſſen, einen angeregten Gedanken verfolgen, auf neue Ideen eingehen und zugleich für alles, was den Geiſt bewegt, den organiſchen Ausdruck im Wort finden. Dies muß das Hauptziel ſein, das die Volksſchule in ſprachlicher Hinſicht zu verfolgen hat, und das nicht bloß in den Stunden für Deutſch, ſondern in allen Unterrichtsfächern anzuſtreben iſt, die Gelegenheit zur Bereicherung und Entwicklung des kindlichen Gedankenkreiſes bieten. *Allein auf der mündlichen Ausdrucksfähigkeit, als einer Wirkung des rechten Hörens und Denkens, kann der Aufſatzunterricht erfolgreich weiter bauen.*

---

3. Der Aufſatzſtoff.

Eine Hauptbedingung für das Gelingen der Schüleraufſätze iſt die rechte Wahl der Aufſatzſtoffe. Dieſe müſſen, wenn der Unterricht naturgemäß ſein ſoll, genau der kindlichen Eigentümlichkeit angepaßt, alſo nach pſychologiſchen Grundſätzen ausgewählt werden. Wenn das Ziel des Aufſatzunterrichts in der Befähigung zur ſchriftlichen Gedankenmitteilung beſteht (vergl. 1. Kap.), und dieſe als eine organiſche Ergänzung der mündlichen gelten ſoll (vergl. 2. Kap.), ſo ergibt ſich daraus für die Stoffauswahl der Grundſatz: Die Aufſatzthemen müſſen dem kindlichen Mitteilungs*bedürfnis* und der kindlichen Mitteilungs*fähigkeit* entſprechen. Wer Kinder beim Spielen oder auch im Verkehr mit Erwachſenen beobachtet, der weiß, wie unbeſiegbar ſich überall der Drang geltend macht, anderen mitzuteilen, was das Intereſſe erregt und das Denken beſchäftigt, und wenn es der Aufſatzunterricht verſteht, dieſe Eigentümlichkeit des Kindes in ſeine methodiſche Pflege zu nehmen, dann gewinnt er eine feſte pſychologiſche Grundlage, auf der er ſich organiſch einfügt in die Geſamtheit der Bildungsmittel.

Das kindliche Mitteilungsbedürfnis, der natürliche Drang, andere teilnehmen zu laſſen an dem, was das Innere erregt, bezieht ſich nicht auf alles, was das Kind kennt und weiß, fühlt und verſteht. Neue Wiſſensſtoffe z. B., wie ſie ſich der Schüler in Geographie, Geſchichte und anderen Unterrichtsfächern aneignet, nehmen in den ſeltenſten Fällen den ganzen inneren Menſchen ſo in Anſpruch, daß das Mitteilungsbedürfnis geweckt würde, und ihre ſchriftliche Darſtellung bleibt meiſtens bloße

Digitized by Google

Reproduktion ohne subjektives Leben. Ein Aufsatz über Rom oder Neapel, eine schriftliche Schilderung von Paris, eine Beschreibung des Telegraphen u. dgl. kann wohl für die Befestigung und Wiederholung des Gelernten recht förderlich sein; aber was hier gewonnen wird, das wird auf der anderen Seite, wo der Schwerpunkt des Stilunterrichts liegen sollte, wieder eingebüßt: die Schüler lernen dabei nicht, die Feder zur Mitteilung eigener Gedanken zu gebrauchen. Indem man den Aufsatzunterricht fremden Zwecken dienstbar macht, verläßt man den geraden Weg zum Ziele, um es niemals zu erreichen. Nur was in der kindlichen Seele wirklich Wurzel gefaßt und Einfluß auf das Gedanken- und Gefühlsleben gewonnen hat, drängt zur Mitteilung im mündlichen oder schriftlichen Wort.

Aus demselben Grunde sind auch alle jene Aufsatzstoffe unbrauchbar, die den Lebensverhältnissen der Erwachsenen entnommen sind, und deren Kenntnis und wirkliches Verständnis erst das spätere Leben vermitteln kann. Geschäftliche Angelegenheiten, Bewerbungen, Empfehlungen u. dgl. liegen weit außerhalb des kindlichen Interessenkreises und vermögen daher die geistige Tätigkeit des Schülers niemals so anzuregen, daß der Wunsch nach Mitteilung geweckt würde. — Auch rein innere Erlebnisse, Gefühle und Stimmungen, sind keine geeigneten Objekte der kindlichen Darstellung. In der mündlichen Unterredung lassen sich zwar durch des Lehrers Fragekunst Gedanken aus der Schülerseele herauslocken, die eine tiefe innere Beteiligung an dem behandelten Gegenstande bekunden, aber doch zur schriftlichen Fixierung ungeeignet sind. Denn was dort kindlich-natürlich klingt, das erscheint auf dem Papier unkindlich, weil es nicht kindliche Art ist, sich über Stimmungen und Gefühlszustände in zusammenhängender Betrachtung zu ergehen. Betrachtungen über den „Wald als Kirche", über „das fallende Laub", „die scheidenden Vögel", „die Schönheiten eines lauen Sommerabends", über „Ostern als Auferstehungsfest der Natur" und ähnliches lassen sich recht kindesgemäß gestalten, wenn sie im Unterrichte an geeigneter Stelle auftreten und dazu benutzt werden, die Kinder zu sinniger Naturbetrachtung und zu einer idealen Lebensauffassung anzuleiten. Aber es ist unpsychologisch, wenn man dem Kinde zumutet, solche Themen schriftlich zu behandeln, weil es nicht das Bedürfnis haben kann, sein Innerstes in wohlgesetzter Rede andern kundzumachen.

Das kindliche Mitteilungsbedürfnis bezieht sich auf mehr äußere Vorgänge und Erlebnisse. Was der Knabe in der Familie, im Verkehr mit seinen Kameraden, auf dem Spielplatze, auf Spaziergängen und Reisen erlebt; was ihn an den Personen und Dingen seiner Umgebung, in der Natur, im Tier- und Pflanzenleben interessiert: das sind die Stoffe für seine mündliche Gedankenäußerung, sie sollten es auch für die schriftliche sein. Also Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten, Berichte über eigene Erlebnisse, Beschreibungen interessanter Dinge sind die Stilformen, die der kindlichen Gedankenmitteilung angemessen sind.

Digitized by Google

Und an derartigen Stoffen ist gewiß kein Mangel. Man braucht nur hineinzublicken ins volle Kinderleben: überall finden wir das kindliche Interesse gefesselt und begegnen wir dem lebhaften Verlangen, sich auszusprechen und andere teilnehmen zu lassen an den kleinen Freuden und Leiden, an den Plänen und Sorgen, die das eigene Herz bewegen und den Kopf erfüllen. Allerdings haftet das kindliche Interesse an manchen Dingen, die dem Erwachsenen höchst bedeutungslos erscheinen. Eine neue Puppe oder ein neues Kleid erscheinen dem zehnjährigen Mädchen wichtiger als alle Schönheiten des Frühlings, und die Phantasie des Knaben beschäftigt der Besuch des Onkels oder ein geplanter Ausflug der Familie weit lebhafter als alle Geschäftsvorfälle im Berufe des Vaters. Dieses *persönliche* Verhältnis des Schülers zum Aufsatzstoffe bestimmt allein dessen Wert und Brauchbarkeit, nicht der objektive Gesichtspunkt. Der Lehrer muß nur Verständnis haben für die kleinen Liebhabereien der Kinder, er muß sich in seine eigene Kindheit zurückversetzen und sich erinnern, wie er als Kind fühlte, um zu erkennen, daß für das kindliche Gemüt die unbedeutendsten Dinge oft den größten Wert besitzen. Wer diese wichtige Kunst versteht, der wird seinen Schülern nicht naturwissenschaftliche Abstrakta, wie Hund, Baum, Wald u. dgl., als Aufsatzstoffe geben, Begriffe also, die in Wirklichkeit nicht existieren, sondern lebenswarme konkrete Einzeldinge aus ihrem nächsten Anschauungskreise, wie etwa einen bestimmten Hund (unser Spitz), einen bestimmten Baum im Garten oder auf der Dorfstraße, einen bestimmten Wald der Heimat u. dgl. Denn dies sind Stoffe, die der Schüler vollständig übersieht und beherrscht, und die infolge der Unmittelbarkeit, womit sie auf ihn einwirken, und vermöge des Interesses, das sie ihm abgewinnen, zur Mitteilung drängen und daher im Aufsatz, etwa in Brief- oder Erzählform, ihren angemessenen Ausdruck finden können.

Unter den geistigen Tätigkeiten, die bei der Anfertigung eines Schüleraufsatzes mitwirken, spielt also die *Erinnerung* die Hauptrolle: das Kind stellt die Dinge und Vorkommnisse so dar, wie sie sich seiner Auffassung dargeboten haben. Die begleitenden Gefühle kommen aus unten näher zu erörternden Gründen weniger zum Ausdruck; dasselbe gilt von den Funktionen des Verstandes, die sich als denkende Verknüpfung (Urteile und Schlüsse) der Erinnerungstatsachen bekunden. Dagegen findet die Erinnerung eine wesentliche Ergänzung und Stütze in der *Phantasie*, die besonders bei jüngeren Schülern noch sehr regsam ist. Die Phantasie schaltet mit den Dingen ganz nach Willkür, sie schafft selbsttätig neue Gebilde, gestaltet Vorhandenes um und macht das Tote lebendig. Gerade ihre Gebilde zeichnen sich durch einen starken *Gefühlston* aus, so daß sich in ihnen die Individualität des Kindes am deutlichsten ausprägt. Mit Hilfe der Phantasie können daher auch solche Gedankendarstellungen subjektives Leben erhalten, die es mit bloß unterrichtlich vermittelten Stoffen zu tun haben. Das Kind gelangt durch phantasiemäßige Umgestaltung der Unterrichtsstoffe,

Digitized by Google

besonders durch Personifikation lebloser Dinge zur gemütlichen Beherrschung des Neuen, das es dabei mit allen Merkmalen des Wirklichen auszustatten weiß. Unter dieser Voraussetzung können auch durch den Unterricht dargebotene Wissensstoffe, die als solche für die schriftliche Gedankenmitteilung ungeeignet sind, sehr wohl als Aufsatzstoffe Verwendung finden, wenn sie nämlich nicht bloß gedächtnis- oder erinnerungsmäßig, sondern in phantasiemäßiger Umgestaltung dargestellt werden. Läßt man z. B. eine geschichtliche Episode von den beteiligten Personen selbst berichten (Luther schildert seine Reise nach Worms) oder einen naturgeschichtlichen Gegenstand seine Lebensgeschichte erzählen (was der Apfelbaum aus seinem Leben zu erzählen weiß), so nähern sich solche Aufsätze hinsichtlich ihres stilistischen Wertes denjenigen Darstellungen, die eigene Erlebnisse des Schülers zum Gegenstande haben. Ähnlich verhält es sich mit den Lesebuchstoffen. Sie wirken durch Form und Inhalt auf Gemüt und Phantasie des Kindes und machen es auf dem behandelten Gedankengebiete heimisch, so daß es z. B. Frühling und Winter als vertraute Personen betrachtet, mit denen es in der Einbildung ebenso verkehrt wie mit den Personen seiner Umgebung.

Das kindliche Mitteilungs*bedürfnis* erfährt aber im Aufsatzunterricht eine Beschränkung durch die kindliche Mitteilungs*fähigkeit*. Nicht alles, wovon das Herz voll ist und der Mund überfließt, eignet sich für die schriftliche Darstellung. Denn diese letztere findet in der Mangelhaftigkeit der vorhandenen Formgewandtheit, wie sie bei Kindern gefunden wird, vielfache Hindernisse, die in der mündlichen Rede entweder fehlen oder doch leicht überwunden werden. Bei dem Bemühen, seinen innersten Gedanken und Empfindungen Ausdruck zu geben, stehen dem Kinde da, wo sich die Sprache als unzureichend erweist, sehr wirksame Hilfsmittel in den sinnlichen Begleiterscheinungen des Sprechens zu Gebote: das leuchtende Auge, der Gesichtsausdruck, die Betonung, bezeichnende Handbewegungen lassen manches erraten, was im gesprochenen Worte an sich nicht gefunden würde. Der schriftlichen Darstellung fehlen diese sinnlichen Hilfsmittel der Lautsprache und müssen durch eine sorgfältige Wahl des Ausdrucks, durch geeignete Wortstellung, Konjunktionen und andere stilistische Mittel ersetzt werden. Da aber die Fähigkeit dazu bei Kindern noch nicht vorhanden sein kann, und außerdem die schriftliche Darstellung durch mancherlei orthographische und grammatische Schwierigkeiten gehemmt wird, so muß sich der kindliche Stil vielfach als unzulänglich erweisen, wo die mündliche Ausdrucksfähigkeit vorhanden ist. Dies gilt vor allem in den Fällen, wo man von Kindern eine zusammenhängende Äußerung über die zarten Regungen ihres Gemüts verlangt. Wohl lassen sich bei Behandlung des Gedichts: „Der Wanderer in der Sägemühle“ oder: „Schäfers Sonntagslied“ in dem Schüler die Stimmungen wecken, die der Dichter in die schöne Form gegossen hat; aber um so zarte Dinge auch schriftlich zu bezeichnen, dazu fehlt ihm doch eine ausreichende Form-

Digitized by Google

gewandtheit. Wird dennoch der Versuch dazu gemacht, dann ist der Gedanke genötigt, sich der gerade zur Verfügung stehenden Form so gut oder so schlecht wie möglich anzupassen, er verliert seine natürliche Frische, verblaßt und wird zur Phrase. Der Aufsatz kann dann wohl die Täuschung erwecken, als käme darin die Eigenart des Kindes in ihren geheimsten Beziehungen zur Offenbarung; in Wirklichkeit aber liefert er nur ein Zerrbild, für dessen Unwahrheit nicht das Kind, sondern das Lehrverfahren verantwortlich ist.

Dieselbe Unzulänglichkeit des Ausdrucks zeigt sich bei Aufsatzthemen, die von dem Kinde eine anschauliche und gemütvolle Vertiefung in solche Stoffgebiete verlangen, welche, seinem heimatlichen Anschauungskreise fremd, ihm erst durch unterrichtliche Vermittelung nahe gebracht werden müssen. Die anschauliche Schilderung einer unbekannten Gegend, etwa eines schönen Punktes am Rheine, des Hafens in Hamburg, des brasilianischen Urwaldes, oder auch die Vergleichung von „Eismeer und Südsee", wie man sie in vielen Aufsatzsammlungen findet, geht ja nicht über die Leistungsfähigkeit der Schüler hinaus, wenn der Unterricht recht anschaulich verfährt und es versteht, das Interesse zu wecken und die Phantasie zu beleben. Aber ein anderes ist es, den Schüler durch geschicktes Fragen zur mündlichen Äußerung seiner Gedanken veranlassen, und ein anderes, von ihm eine selbständige schriftliche Darstellung seiner durch lebhafte Phantasietätigkeit vermittelten Anschauungen und Gedanken verlangen. Denn das letztere bietet so viel Schwierigkeiten in bezug auf den zu verwendenden Wortschatz, auf die besonderen grammatischen Formen und stilistischen Wendungen, die solchen fernliegenden Gedankengebieten eigen sind, daß der erzielte Gewinn, besonders hinsichtlich der Stilbildung, immer sehr fraglich sein wird. Die Forderung, der Sprachunterricht müsse in innige Beziehung zum Sachunterricht treten, kann nur für die mündliche Sprache gelten, deren Entwickelung abhängig ist von der fortschreitenden Geistesbildung, und ohne die eine wirkliche Aneignung und Erzeugung neuer Bildungselemente nicht möglich ist. *Aber den gesamten Sprachschatz, der die Weiten der Erde wie die Jahrtausende der Geschichte umfaßt, auch für den schriftlichen Gebrauch geläufig zu machen, das ist eine Leistung, für die in der Volksschule weder Zeit und Kraft noch auch Bedürfnis vorhanden ist.* Die Volksschule muß zufrieden sein, wenn sie ihre Schüler bis zum 14. Lebensjahre in der Beherrschung der schriftlichen Darstellungsform so weit fördert, daß sie über die nächsten und einfachsten Verhältnisse ihres Lebens klar, bestimmt und korrekt Auskunft geben können. Der Aufsatzunterricht muß deshalb dafür sorgen, daß der dazu erforderliche Wortschatz mit den zugehörigen grammatisch-stilistischen Formen durch vielfache Anwendung zum sicheren, unverlierbaren Besitz gemacht werde; dies aber wird versäumt, wo man durch Nichtbeachtung der Grenzen, die der kindlichen Mitteilungsfähigkeit gezogen

Digitized by Google

sind, zu einer Praxis gelangt, die eine weit über die Bedürfnisse des einfachen Mannes aus dem Volke hinausgehende Gebrauchsfähigkeit des Schreibens erstrebt.

---

4. Die Aufsatzform.

Im engen Zusammenhange mit der Wahl der Aufsatzstoffe steht die Frage nach der passenden Form der Darstellung. Diese Frage bezieht sich einmal auf die Art des Aufsatzes als eines Stilganzen, und sodann auf die Ausdrucksweise im einzelnen, die Art, wie der Gedankeninhalt in der sprachlichen Form seine Prägung erhält. In beiderlei Hinsicht kann der oberste Gesichtspunkt für die Beantwortung dieser Frage nur aus dem Zwecke des Aufsatzschreibens hergenommen werden, denn nur insoweit die Darstellungsform diesem förderlich ist, kann sie im Unterricht der Volksschule als angemessen und berechtigt anerkannt werden. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Stilistik mit ihrer Klassifikation der Stilarten sind für den Aufsatzunterricht der Volksschule nicht brauchbar, weil sie die besonderen Bedürfnisse der Volksschulbildung und die Eigenart des Kindes außer acht lassen. *)

Aus dem Zwecke der Stilübungen, der in der Anleitung zur schriftlichen Gedankenmitteilung besteht, ergibt sich die Notwendigkeit, daß die Schüleraufsätze den Charakter der Mitteilung haben, daß sie also nicht bloß nach ihrem Inhalte aus dem kindlichen Mitteilungsbedürfnis hervorgehen, sondern auch in ihrer Form der Absicht, andern etwas mitzuteilen, wirklich entsprechen. Nur auf diese Weise ist es möglich, das Schreiben zu lehren als das, was es sein soll, als einen Ersatz für den mündlichen Verkehr, als eine wertvolle Ergänzung und Erweiterung der Lautsprache. Wenn der Schüler mit der Absicht zur Feder greift, irgend jemand seine Gedanken mitzuteilen, wie es etwa im Briefe geschieht, dann erscheint ihm das Schreiben als etwas Zweckmäßiges, Natürliches, ja Selbstverständliches, das einem inneren Drange entgegenkommt; während Aufsätzen, in denen das Niederschreiben zusammenhängender und geordneter Gedanken als Selbstzweck auftritt, immer etwas rein Schulmäßiges, Gemachtes und Erzwungenes anhaftet, weil ihre Berechtigung aus keinem natürlichen inneren Bedürfnisse herzuleiten ist. Wann fließt die kindliche Rede am leichtesten und reichlichsten von den Lippen? Nicht in der Einsamkeit, im stillen Selbstgespräch, sondern im lebendigen persönlichen Verkehr mit Bekannten, wo dem unbesiegbaren Bedürfnis zu reden auf der einen Seite ein reges Interesse, ein lebhafter Wunsch zu hören

*) Adelung unterscheidet nach der Ansicht des Schriftstellers den Geschäftsstil, den historischen, den didaktischen, den bildlichen, den rührenden, den pathetischen, den rednerischen, den komischen und den poetischen Stil, und nach den besonderen Verhältnissen der Personen und des besprochenen Gegenstandes einen vertraulichen, mittleren und höheren Stil.

Digitized by Google

und zu verstehen von der andern entgegenkommt. Ebenso verhält sich's mit der schriftlichen Rede. Wenn der Schüler beim Schreiben an eine bestimmte Person denken muß, für die das Geschriebene als Mitteilung dienen soll, so bewirkt dieser Gedanke und die Absicht, recht verstanden zu werden, daß das Schreiben mehr den Charakter des persönlichen Verkehrs annimmt, ein Umstand, der geeignet ist, der schriftlichen Darstellung nach Inhalt und Form das Gepräge des Unmittelbaren, Natürlichen, Individuellen zu verleihen.

Diesen Anforderungen entspricht unter allen Stilgattungen am besten die erzählende Darstellung. Sie kann mit Recht der eigentlich kindliche Stil genannt werden, nicht bloß, weil sie dem Wunsche des Kindes, etwas Neues, Geschehenes zu vernehmen, entgegenkommt, sondern auch, weil sie sich dem natürlichen Mitteilungsbedürfnis ungesucht darbietet. Alle mündlichen Mitteilungen des Kindes geschehen in der Form des Erzählens, Berichtens, und selbst wo es sich nicht um zeitliche Begebenheiten, sondern um Dinge im Raume handelt, die eigentlich eine Beschreibung verlangen, verfährt es mehr erzählend, was schon sprachlich im Gebrauche der Vergangenheitsform zum Ausdrucke kommt. Demgemäß muß auch die erzählende, berichtende Darstellung die wichtigste Aufsatzform ausmachen. Damit ist die Beschreibung von Dingen, die ein Nebeneinander im Raume bilden, nicht ausgeschlossen. Auch sie läßt sich meistens so gestalten, daß sie mehr die Form des Berichtes annimmt, wenn nämlich durch eine zweckmäßige Fassung des Themas dem Schüler Gelegenheit gegeben wird, im Aufsatze seine persönlichen Beziehungen zum beschriebenen Gegenstande zum Ausdruck zu bringen. Wenn das Thema zum Aufsatze lautet: Unser Hofhund, oder: Ein Spaziergang durch den heimatlichen Wald, oder: Ein Besuch im Schulgarten u. ä., so wird der Aufsatz einen Bericht bilden, in dem das rein Objektive der Beschreibung durch das mehr Subjektive der Erzählung verdrängt wird.

Ein sehr wirksames Mittel, die Schüler zur wirklichen Mitteilung ihrer Gedanken zu veranlassen, besteht darin, daß man dem Aufsatze schon in der äußeren Form das Kennzeichen einer schriftlichen Mitteilung geben läßt, durch Anwendung der Briefform. Der Brief tritt ja im späteren Leben überall an die Stelle des persönlichen Verkehrs, wo dieser infolge räumlicher Entfernung unmöglich ist. Man weiß, wie gern Kinder die ersten dürftigen Anfänge ihrer Schreibkunst benutzen, um entfernt wohnenden Verwandten ein Briefchen zu schreiben, und schließlich ist ja mit diesem Verkehr in die Ferne für die meisten Menschen der Zweck alles Schreibens erschöpft. Aus psychologischen wie aus praktischen Gründen ist es daher ratsam, von der Briefform im Aufsatzunterricht recht häufig Gebrauch zu machen. Auch die Form des Zwiegesprächs ist sehr geeignet, der schriftlichen Darstellung das Gepräge des persönlichen Gedankenaustausches zu verleihen, weil sie den Schüler unmittelbar nötigt, beim Niederschreiben seiner Gedanken auf die Wünsche eines Lesers Rücksicht zu nehmen.

Digitized by Google

Doch ist die äußere Form des Aufsatzes, so wertvoll sie für die Erzeugung der rechten Stimmung zum Schreiben auch sein mag, immerhin nur Nebensache; die Hauptsache ist, daß sich die schriftliche Darstellung wirklich als eine Gedankenmitteilung erweise, gleichviel, ob dies äußerlich erkennbar ist oder nicht. Wenn man die Schüler gewöhnt, ihren Aufsatz immer als an eine bestimmte Person (etwa an den Lehrer oder einen entfernt wohnenden Freund) gerichtet zu denken, deren Wünschen und Bedürfnis nach Verständnis der Inhalt anzupassen ist, dann finden sie auch einen Maßstab für die Beurteilung dessen, was sie zu schreiben haben und was nicht, und *wie* sie es zu schreiben haben.

Wie sie zu schreiben haben! Auch diese Frage muß für einen psychologisch betriebenen Aufsatzunterricht aus dem Wesen und Zweck des Schreibens beantwortet werden. Soll die schriftliche Gedankenmitteilung als Ergänzung oder Ersatz für die mündliche betrachtet und gelehrt werden, dann muß sich die Ausdrucksweise im Aufsatze, also der Stil, an die Art zu *sprechen* anschließen, die Schreibweise muß mit der Sprechweise übereinstimmen. Viele redegewandte Schüler und auch Erwachsene kommen, wenn sie die Feder gebrauchen sollen, nur deshalb in Verlegenheit, weil sie glauben, auf dem Papiere in einer ganz anderen, besonders vornehmen Sprache reden zu müssen, und das ist zum größten Teile eine Frucht jener verkehrten Schulansicht, die für jeden Aufsatz eine gewählte Ausdrucksweise oder wohl gar einen „blühenden" Stil verlangt. Und doch gibt es nichts Widersinnigeres und Unnatürlicheres als einen Schüleraufsatz in der Volksschule, der sich aus angelernten schönen Wendungen und hochtönenden Phrasen zusammensetzt, die wohl in ihrer Gesamtheit einen Sinn ergeben, aber zu der natürlichen Denk- und Sprechweise des Schreibenden in keiner Beziehung stehen. Auch der Stil des Schülers muß in gewissem Sinne der Mensch sein, insofern als er seine kindliche individuelle Eigenart erkennen läßt, statt sie gänzlich zu verdecken. Die Erfahrung lehrt, daß damit nichts Unmögliches gefordert wird. Wie wohltuend berührt uns ein Brief eines Schülers, in dem uns der Schreibende in frischer, freier Natürlichkeit entgegentritt, so daß wir beim Lesen seine Stimme zu hören und seine Gestalt zu sehen glauben! Wie unbefriedigt läßt uns dagegen eine Lektüre, bei der zwar die Sätze leicht dahinfließen, aber infolge ihrer individuellen Farblosigkeit keine Beziehung von Person zu Person zu knüpfen vermögen! *Eine schriftliche Ausdrucksweise, die als eine Sprache für sich neben der mündlichen gelehrt wird, kann im geistigen Sein des Schülers niemals Wurzel fassen*, sie bleibt immer etwas Gemachtes, Unnatürliches, und der mühsam angelernte sogenannte schwungvolle Stil, den man im mißverstandenen ästhetischen Interesse immer noch lehren zu müssen glaubt, erweist sich später, wo sich seine praktische Brauchbarkeit bewähren soll, als wertloser Flitter, der kaum die innere Leere des Schreibenden zu decken vermag.

Digitized by Google

Schreibe, wie du redest, so schreibst du schön! Diese Mahnung Lessings muß auch für unsere Schüler maßgebend sein. Sie sollen die Gegenstände, über die sie schreiben, so darstellen, wie sich dieselben in ihrer Auffassung spiegeln, und wie sie auch mündlich sich darüber äußern würden: kindlich-einfach und volkstümlich. Das setzt natürlich voraus, daß das Schreiben eine gründliche Vorbereitung durch das Sprechen erfahren hat, daß die Schüler gewöhnt worden sind, ihre Gedanken mündlich in einem relativ guten, zusammenhängenden Deutsch auszusprechen. Das führt uns wieder auf die Hauptbedingung für das Gelingen aller Aufsatzübungen: die tüchtige Schulung im mündlichen Gedankenausdruck in allen Unterrichtsfächern, nicht bloß in der Vorbereitungsstunde für den einzelnen Aufsatz. Freilich sind ja, wie in einem späteren Kapitel zur Erörterung kommt, für die schriftliche Darstellung mancherlei stilistische Mittel erforderlich, deren die mündliche nicht bedarf, und die deshalb Gegenstand einer besonderen Anleitung sein müssen. Aber der Charakter der kindlichen Ausdrucksweise, wie er sich im ungezwungenen Sprechen zeigt, muß dabei doch immer erhalten bleiben, und zwar selbst in seinen stilistischen Mängeln. Der kindliche Stil hat seine Eigentümlichkeiten, die, mit dem Maßstabe des gebildeten Stils gemessen, als Mängel oder auch als Fehler erscheinen, für sich aber und an ihrem Platze vollberechtigt sind. Dazu gehört in erster Linie eine gewisse Trockenheit der Darstellung, hervorgehend aus der schon erwähnten Unfähigkeit des Kindes, seine innere, gemütliche Anteilnahme im bloßen Worte, ohne Benutzung der sinnlichen Hilfsmittel der Lautsprache (vergl. S. 11), zum Ausdruck zu bringen. Es gehört dazu ferner das häufig vorkommende sprunghafte Fortschreiten in der Gedankenverknüpfung, also eine gewisse Lückenhaftigkeit der Darstellung, weil das Kind manchen verbindenden Gedanken als selbstverständlich wegläßt, der sich in der mündlichen Rede vielleicht aus der Betonung oder begleitenden Geste erraten ließe. Ebenso leidet der kindliche Stil vielfach an ungenauer Bezeichnung einzelner Vorstellungen und Begriffe, sogenannten schiefen Ausdrücken, Provinzialismen, zweideutigen Wendungen und anderen stilistischen Unebenheiten, die den Pedanten zur Verzweiflung bringen, gleichwohl aber zur berechtigten, weil psychologisch begründeten Eigenart der kindlichen Ausdrucksweise gehören. Alles Bemühen, an dieser Tatsache etwas zu ändern, ist Zeit- und Kraftverschwendung, denn es kann nur dazu führen, den kindlichen Gedanken in Formen zu zwängen, in denen er sich nicht heimisch fühlt, und die sich später bei praktischem Gebrauche nicht bewähren. Außerdem ist damit noch eine andere Gefahr verbunden. Das fortwährende Verbessern und Modeln am schriftlichen Ausdrucke des Schülers raubt ihm zuletzt das Selbstvertrauen, weil sich allmählich in ihm die Ansicht bilden muß, daß das, was er schreibt, „unschön, gewöhnlich, schief, nicht gewählt“ ist, er wagt den Gedanken nicht so zu schreiben, wie er sich in seinem Kopfe gebildet hat, und seine saure Stilarbeit be-

Digitized by Google

steht in der Hauptsache in dem ängstlichen Suchen nach gewählten Ausdrücken, wobei ihm nötigenfalls Eltern oder ältere Geschwister mit ihrem Vorrat an schönen Wendungen aus der Schulzeit her zu Hilfe kommen müssen. Respektiert dagegen der Lehrer die kindliche Eigenart im Stil, so wird der Schüleraufsatz bei allen stilistischen Mängeln doch immer den großen Vorzug haben, daß er wirklich das ist, was er sein soll: der organische Ausdruck der Gedanken mit allen Eigentümlichkeiten des individuellen Denkens. In dieser Art der Gedankendarstellung liegt auch das eigentlich Künstlerische des Stils, dessen schon das Kind fähig ist, nicht in dem äußeren Aufputz mit rhetorischem Beiwerk. Um dies zu erreichen, muß der Schüler auf jede mögliche Weise ermutigt werden, so zu schreiben, wie er sprechen würde, und je mehr man ihn gewöhnt, das Schreiben als eine Art persönlichen Verkehrs zu betrachten, so daß er sich stets einen Hörer oder Leser gegenwärtig denkt, der Fragen stellt und Einwürfe macht, desto besser wird er auch für seine schriftliche Mitteilung den richtigen Ton treffen, durch den sie an Natürlichkeit und Ursprünglichkeit dem mündlichen Gedankenausdruck nahe kommt.

---

5. Das Aufsatzthema.

Das Aufsatzthema hat den Zweck, dem Schüler das Gedankengebiet zu bezeichnen, das im Aufsatze zur Darstellung kommen soll. Es ist daher nicht gleichgültig, welche Fassung ihm gegeben wird. Solange zwar der Inhalt der Aufsätze durch die mündliche Besprechung bis ins Einzelne festgestellt wird, kommt die richtungweisende Bedeutung des Themas weniger zur Geltung; sobald man aber, wie auf der Oberstufe, vom Schüler einen völlig freien Aufsatz verlangt, ist er zur Auffindung passender Gedanken allein auf das Thema angewiesen, das ihm dabei als Wegweiser dienen muß. Gehört es daher einerseits zu den wesentlichen Aufgaben des stilistischen Unterrichts, den Schüler anzuleiten, daß er sich mit der Frage: Was soll ich schreiben? immer an das Thema wende, aus diesem also die darzustellende Gedankenreihe abzuleiten verstehe, so ist auch anderseits dem Thema stets eine solche Fassung zu geben, daß es dem Schüler auf jene Frage eine unzweideutige Antwort zu geben vermag. Um dies zu können, muß es folgende Eigenschaften besitzen:

1. Es muß bestimmt sein, damit es das in Frage kommende Stoffgebiet genau bezeichnet. Themen wie: Der Wald, Deutschlands Flüsse, Italien, Rudolf von Habsburg u. ä. sind so unbestimmt, daß sie, um nach ihrem Inhalte genau verstanden zu werden, erst noch einer Erklärung bedürfen. Was ließe sich z. B. nicht alles über Rudolf von Habsburg schreiben! Wie soll der Schüler aus diesem Thema erkennen, ob er etwa eine ganze Lebensgeschichte dieses Kaisers schreiben, oder seine

Digitized by Google

Kriege, oder seine Regierungstätigkeit, oder nur seine Persönlichkeit schildern soll? Heißt dagegen das Thema: Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen, oder: Wie R. v. H. im deutschen Reiche Ordnung schafft, oder Charakterzüge Rudolfs von Habsburgs, — dann ist der Inhalt des Aufsatzes bestimmt bezeichnet, und der Schüler kann über die Wahl der darzustellenden Gedanken nicht im Zweifel sein. Statt: Der Wald müßte das Thema lauten: Die Schönheiten des Waldes, oder: Der Nutzen des Waldes, oder der Wald im Frühlinge usw.

2. Das Thema muß eng begrenzt sein, d. h. es darf nur ein kleines, abgeschlossenes Gedankengebiet umfassen, damit es den Schüler nötigt, mehr in die Tiefe als in die Breite zu gehen. Gegen diese Forderung wird von den gebräuchlichen Aufsatzsammlungen am meisten gesündigt. Da findet man z. B. einen Musteraufsatz über „das Eisen", der nach folgender Disposition angefertigt ist: 1. Stellung. 2. Farbe. 3. Arten. 4. Einfluß auf den Menschen. 5. Verwendung. 6. Fundort und Verbreitung. 7. Redensart — eine Disposition, die an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Dieser Reichhaltigkeit des Themas kann nun in der Volksschule die Ausführung unmöglich entsprechen, und in der Tat besteht jener Musteraufsatz nur aus neun kurzen Sätzen, wobei z. B. die Verwendung in zwei Sätzen abgetan wird. Ähnlich verhält es sich mit Aufsätzen über den Rhein, die Donau, den Frühling u. dgl. Derartige Themen verleiten den Schüler zu einem oberflächlichen Darüberhinreden, statt ihn zu veranlassen, daß er sich in seinen Gegenstand vertiefe und sich seines Gedankeninhalts bis ins Einzelne bewußt werde. Es lassen sich ja ganze Gedankenkomplexe, wie z. B. alles, was über die Verwendung des Eisens zu sagen ist, zu einem einzigen Satze verdichten, aber ein solcher Stil ist nicht kindlich, sondern eignet nur dem reifen Geiste. Darum müssen Aufsatzthemen, die für Kinder bestimmt sind, ein so eng begrenztes Gedankengebiet bezeichnen, daß der Schüler, wie es seiner Natur entspricht, bei dem Einzelnen und Kleinsten verweilen kann und dabei genötigt wird, sich auch das bewußt zu machen, was an Vorstellungen und Empfindungen in der Tiefe des Unbewußten schlummert. Dem würde es entsprechen, wenn das reichhaltige Thema: das Eisen, in eine Anzahl einzelner Themen aufgelöst würde, etwa: Die Gewinnung des Eisens — Über den Nutzen des Eisens — Über die Verwendung des Eisens im Haushalte u. dgl. Ebenso muß, wenn einmal der Rhein zum Gegenstande eines Aufsatzes gemacht werden soll, ein kleiner Teil seines Gebietes dazu herausgegriffen werden: Der Ursprung des Rheines — Schwere Kämpfe des Rheines — Der Oberrhein — Der größte Sohn des Rheines — Das rheinische Paradies — Das Binger Loch u. a. Je enger das Thema gefaßt ist, desto bestimmter ist es und desto größer der bildende Wert des Aufsatzschreibens. Soll einmal, wie es für die Oberstufe sogar zu empfehlen ist, ein umfangreicheres Gedankengebiet zum Gegenstande der Darstellung gemacht werden, dann muß das Thema durch seine Fassung genau

Digitized by Google

den Gesichtspunkt bezeichnen, nach welchem der Schüler die vorhandene Stoffmenge zu sichten hat. Statt: Meine Pfingstferien, wird das Thema lauten müssen: Das Bemerkenswerteste aus meinen Pfingstferien.

3. Das Thema muß konkret gefaßt sein, um die Betätigung der Schülerindividualität zu ermöglichen. Diese Eigenschaft fehlt allen jenen Themen, die statt eines konkreten Dinges die abstrakte Idee desselben zum Gegenstande eines Aufsatzes machen. Der Hund, die Katze, der Baum, der Garten, der Wald 2c. sind Themen, die gewissermaßen zum eisernen Bestand unserer Aufsatzsammlungen gehören. Und doch wird mit ihnen von den Schülern etwas geradezu Unmögliches verlangt! Den Hund, den Baum kann sich niemand vorstellen, geschweige denn beschreiben; diese Worte sind nur allgemeine Begriffe, die erst durch Anwendung auf ein Einzelding, auf einen bestimmten Hund, einen bestimmten Baum mit einem Inhalte erfüllt werden müssen. Aber einen Jagdhund, einen Pudel, einen Apfelbaum, eine Eiche usw. kennt jedes Kind, und es wird bei diesem Namen an ein bestimmtes Einzelding aus seinem Anschauungskreise denken, das es dann auch beschreiben kann. Durch die konkrete Fassung des Themas wird das kindliche Interesse viel mehr erregt als durch jene abstrakten Begriffe, die nur ein unklares, verschwommenes Allgemeinbild wachzurufen vermögen. Besonders wirksam ist es, wenn in der Form des Themas zugleich die individuelle Beziehung des Schülers zum Aufsatzgegenstande angedeutet wird, z. B. Unser Hofhund, unser Apfelbaum, unser Garten, mein Blumenbeet, mein Lieblingsplätzchen im Walde, wie ich den letzten Sonntag verlebt habe, was mir am Frühlinge gefällt u. dgl. Durch solche Themen ist es am ersten möglich, auch die innere, gemütliche Anteilnahme des Schülers für den Gegenstand zu gewinnen, er kann beim Schreiben in Wirklichkeit aus seinem Eigenen schöpfen und seinem Aufsatz das Gepräge seiner persönlichen Auffassung geben.

4. Das Thema muß endlich auch in der Form anregend sein. Der Schüleraufsatz soll, wie im 1. Kapitel gezeigt worden ist, immer als eine schriftliche Gedankenmitteilung auftreten, und er wird um so besser gelingen, je mehr das Thema dem kindlichen Bedürfnisse nach Mitteilung entgegenkommt. In welchem Grade dies der Fall ist, das wird zwar in erster Linie von dem bezeichneten Stoffgebiete selbst abhängen, aber schon durch die Fassung des Themas ist es möglich, nach dieser Seite anregend zu wirken. Enthält z. B. das Thema eine Frage, so veranlaßt es den Schüler zur Beantwortung derselben, und damit erhält sein Aufsatz zugleich einen bestimmten Zweck, was zur Belebung des Interesses höchst förderlich sein muß. Solche fragende Themen sind: Warum ich mich auf den Frühling freue; Wie es im Herbste in unserm Garten aussieht; Warum es mir im Walde gefällt; Wie ich einen schulfreien Tag verlebt habe; Wie ich einen Drachen baue; Was ich meiner Mutter in der Wirtschaft helfe u. a. Ähnlich anregend für den Schüler sind Themen, die eine Behauptung enthalten und zum Beweise auffordern, z. B. Der Apfelbaum ein

Digitized by Google

guter Wirt; Der Herbst als Wohltäter; Der Winter als Baumeister; Der Hamster ein Dieb; Der Specht als Zimmermann; Ein Maurermeister unter den Vögeln u. ä. Als behauptende Themen, die eine beweisende Ausführung verlangen, können auch diejenigen gelten, die eine bestimmte Eigenschaft des Gegenstandes hervorheben: Der habgierige Hund; Die mitleidige Taube; Die dankbare Biene; Der vorsichtige Frosch; Eine wunderbare Schlange u. a. Die Schüler müssen übrigens gewöhnt werden, jedes Thema aufzufassen entweder als eine Frage, vom Leser gestellt, oder als eine Behauptung, vom Schreibenden ausgesprochen, auch wenn dies in der Form nicht deutlich hervortritt. Dadurch tritt, wie gesagt, der Aufsatz in den Dienst eines bestimmten Zweckes, und auch ein an sich trockner Stoff kann auf diese Weise für das Interesse des Schülers bedeutungsvoll werden.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Der Aufsatzunterricht der Oberstufe als stilistischer Anschauungsunterricht.*)

1. Lehrgang für den stilistischen Anschauungsunterricht.

Um für den Stilunterricht einen geordneten, psychologisch begründeten Lehrgang zu gewinnen, muß man die erforderlichen Anleitungen und Übungen in eine solche Stufenfolge zu bringen suchen, daß sie auf jeder Klassenstufe dem geistigen Standpunkte der Schüler, wie er besonders in dem jeweiligen Grade der Sprachbildung zur Erscheinung kommt, angepaßt sind. Die Tätigkeit des Aufsatzschreibens, wodurch mit der Hand hergestellte Zeichen zum Mittel zusammenhängender Gedankenäußerung gemacht werden, ist eine äußerst verwickelte; es vereinigen sich darin drei verschiedene Momente: ein äußeres, mehr technisches (Schreiben und Rechtschreiben), ein rein geistiges (die Gedankenerzeugung) und als Verbindung beider ein grammatisch-stilistisches, durch das ein geistiger Inhalt eine materielle Form erhält. Das letztere bildet das eigentlich Wesentliche des schriftlichen Gedankenausdrucks und hat die Fähigkeit zum Schreiben und Denken (d. h. Sprechen) zur notwendigen Voraussetzung. Durch dieses Verhältnis wird nun der Zeitpunkt bestimmt, wo das Aufsatzschreiben in der Schule zu beginnen hat; es kann erst dann als Lehrgegenstand auftreten, wenn die Sprachbildung des Schülers soweit gefördert ist, daß er eine zusammengehörige Gedankenreihe in einem korrekten Hochdeutsch mündlich auszudrücken vermag, und auch die Hand in der Darstellung der Schriftformen eine hinreichende Sicherheit erlangt hat. Solange eine dieser Vorbedingungen nicht erfüllt ist, muß jeder Versuch, den Schüler zum schriftlichen Gedankenausdruck anzuleiten, zu einem ungenügenden Ergebnis führen. Mit der schönsten Handschrift und der

*) Die theoretischen Grundlagen eines stilistischen Anschauungsunterrichts habe ich ausführlich erörtert in dem I. Teile dieses Werkes: Anleitung zu einer planmäßigen Gestaltung der ersten Stilübungen auf anschaulicher Grundlage, 3. Aufl., S. 1—32.

Digitized by Google

größten orthographischen Sicherheit bringt niemand einen Aufsatz zustande, der nicht gelernt hat, seinen Gedanken eine sinngemäße Fassung im Worte zu geben; und ebensowenig ist dazu die vollendetste Redegewandtheit ausreichend, wenn eine genügende Fertigkeit in der Anwenduug der Schriftzeichen fehlt. Diese Tatsache findet in der Aufstellung der Lehrpläne meistens zu wenig Beachtung. Man beginnt den Aufsatzunterricht in der Regel auf einer Klassenstufe, wo kaum die ersten Schwierigkeiten in schreibtechnischer und orthographischer Hinsicht überwunden sind, und deshalb ist man dann genötigt, bei der Vorbereitung des Aufsatzes die meiste Zeit, statt auf die stilistische Anleitung, auf das Buchstabieren und Anschreiben einzelner Wörter zu verwenden. Nichts hat dem Erfolg des Stilunterrichts von jeher mehr Eintrag getan als dieses unmethodische Verfahren, wonach man mit dem Zusammengesetzten, d. h. dem schriftsprachlichen Gedankenausdruck, beginnt, um erst daran das Einzelne, das sprechende Denken und die schriftsprachliche äußere Form zu bilden.

Demgegenüber muß mit allem Nachdruck eine Teilung der Arbeit gefordert werden, die so zu geschehen hat, daß die oben erwähnten Fertigkeiten, die das Aufsatzschreiben voraussetzt, erst einzeln bis zur Geläufigkeit geübt werden, bevor sie sich zur schriftlichen Gedankendarstellung vereinigen. Das ist eine Aufgabe, die unter günstigen Schulverhältnissen zu einer befriedigenden Lösung mindestens die ersten drei Schuljahre in Anspruch nimmt, so daß der Aufsatzunterricht nicht vor dem vierten Schuljahr, in einfacheren Schulen nicht vor dem fünften Schuljahre auftreten sollte. Bis dahin muß der mündliche Unterricht in allen Stunden dafür sorgen, daß sich der Schüler aussprechen lernt über das, was ihn interessiert, was seine Phantasie beschäftigt, sein Denken anregt, sein Gemüt bewegt, kurz über alles, was seinen individuellen Geistesinhalt ausmacht, während alle schriftlichen Übungen vorläufig nur in den Dienst der Schreibfertigkeit und Rechtschreibung treten.

Unter den schriftlichen Übungen verdienen auf dieser vorbereitenden Stufe besonders diejenigen eine sorgfältige Pflege, die in gewissem Sinne schon Merkmale des Aufsatzschreibens an sich tragen, indem sie den Schüler anleiten, einen sprachgeformten Inhalt durch Schriftzeichen darzustellen: das Diktat- und Aufschreiben. Beim Nachschreiben eines vom Lehrer diktierten Satzes oder Satzganzen ist der Schüler genötigt, bei allem Aufmerken auf die Form doch immer den Inhalt gegenwärtig zu halten, wie es beim Aufsatzschreiben geschieht. In noch höherem Maße ist dies der Fall beim Aufschreiben eines gedächtnismäßig angeeigneten Sprachstückes. Hier wird dem Schüler nicht bloß in der Anwendung der Form, die vorher genau behandelt und eingeprägt sein muß, eine größere Selbständigkeit zugemutet (Zeichensetzung!), sondern auch der Inhalt erfordert eine größere Berücksichtigung insofern, als der Schreibende sich nicht nur der einzelnen Gedanken, sondern auch ihres Zusammenhangs und allmählichen Fortschreitens immer bewußt bleiben muß. Somit

Digitized by Google

trägt diese Übung schon die Merkmale jener verwickelten Tätigkeit an sich, wie sie das Aufsatzschreiben später fordert, und ist deshalb sehr gut geeignet, auf allen Stufen der Volksschule, bis hinauf in die obersten Klassen, als vorbereitende Stilübung fleißig angewandt zu werden. Für die Vorbereitungsstufe aber, d. h. nach obiger Festsetzung für die ersten drei bzw. vier Schuljahre, bezeichnet sie die höchste Leistung in stilistischer wie überhaupt schriftsprachlicher Beziehung.

Was nun den Stufengang für den eigentlichen Aufsatzunterricht anbetrifft, so ergibt sich ein solcher durch strenge Durchführung des Prinzips der Anschauung, wonach der Anfangspunkt des zu durchlaufenden Weges durch die anschauende Tätigkeit, der Endpunkt aber durch die fertige selbständige Anwendung bezeichnet wird, während der Weg selbst durch die denkende Erfassung des Allgemeinen, Gesetzmäßigen hindurchgeht. Somit gliedert sich der Lehrgang für den Aufsatzunterricht in drei Stufen, die genau dem methodischen Gang entsprechen, der im Anfangsunterricht bei Behandlung jedes einzelnen Aufsatzes zur Anwendung kommt. Gemäß dem geistigen Standpunkte des Schülers und seiner Leistungsfähigkeit wird auf der ersten Aufsatzstufe die Anschauung vorherrschen, die Vorführung und Betrachtung von Stilmustern, an die sich die eigenen schriftlichen Versuche eng anlehnen, so daß sie mehr den Charakter der Nachahmung an sich tragen. Auf der zweiten Stufe wird zwar die Anschauung immer noch ihr Recht behaupten, aber als Hauptaufgabe tritt hier die stilistische Belehrung auf, indem dem Schüler in angemessener Form die stilistischen Gesetze zum Bewußtsein gebracht werden, die, aus den Stilmustern gewonnen, ihn bei seinen Stilübungen leiten und allmählich zu selbständiger Gedankenmitteilung befähigen. Auf der dritten Stufe endlich soll das Ziel des Aufsatzunterrichts, die selbständige Darstellung eigener Gedanken, erreicht werden; es wird zwar auch hier noch dafür gesorgt werden, daß die Schüler durch Anschauen und denkende Betrachtung von Stilmustern an Verständnis für die Gesetze der stilistischen Darstellung gewinnen; aber daneben sollen sie Gelegenheit finden, das Gelernte selbständig anzuwenden, so daß diese Stufe allmählich von der Schule zum Leben hinüberleitet. Für den Lehrgang ergeben sich demnach folgende drei Stufen:

1. Die Stufe der stilistischen Anschauung und Nachahmung.*)
2. Die Stufe der stilistischen Belehrung.
3. Die Stufe des freien Aufsatzes.

Wie diese drei Aufsatzstufen nach Schuljahren abzugrenzen sind, das richtet sich nach der Art und Gliederung der Schule und nach der Zeit, die auf die Pflege des schriftlichen Gedankenausdrucks verwendet werden

*) Wie sich der Stilunterricht auf der ersten Stufe in der Praxis zu gestalten hat, ist im I. Teile dieses Werkes in zahlreichen Unterrichtsbeispielen dargelegt worden.

Digitized by Google

kann. Für achtklassige Schulen dürfte, falls man den Aufsatzunterricht mit dem vierten Schuljahre beginnt, es sich empfehlen, auf die ersten beiden Stufen je zwei Schuljahre und auf die dritte Stufe das letzte Schuljahr zu rechnen. Übrigens kann, wie schon aus obigen Darlegungen hervorgeht, von einer strengen Abgrenzung dieser Stufen nicht die Rede sein. Noch auf der Stufe der stilistischen Produktion müssen von Zeit zu Zeit wieder Stilübungen mit enger Anlehnung an Stilmuster vorgenommen werden, um dem Schüler immer wieder zum Bewußtsein zu bringen, wie notwendig beim Schreiben eine strenge Gedankenzucht, ein Prüfen und Wählen des Ausdrucks ist. Und umgekehrt würde es keineswegs einen Verstoß gegen den Grundsatz des stufenmäßigen Fortschritts bedeuten, wenn schon im vierten oder fünften Schuljahre bei passender Gelegenheit einmal ein Briefchen oder ein kurzer Bericht über Selbsterlebtes angefertigt wird. Die Hauptsache ist doch, daß der Unterricht immer der kindlichen Leistungsfähigkeit angepaßt wird, und daß er überall das kindliche Interesse zu wecken versteht. Der aufgestellte Lehrgang kann nur den Zweck haben, die Richtung des zu beschreitenden Weges im großen und ganzen anzudeuten; dem methodischen Takte des Lehrers muß es überlassen werden, die einzelnen Schritte auf diesem Wege den besonderen Verhältnissen seiner Schüler anzupassen.

Denn der Gang des Aufsatzunterrichts auf den einzelnen Stufen und innerhalb der einzelnen Schuljahre bestimmt sich durch die Grundsätze, die für die Wahl der Aufsatzstoffe und -themen maßgebend sein müssen. Als eine besondere Form der Gedankenmitteilung muß jeder Aufsatz möglichst ein Ausfluß dessen sein, was gerade im Vordergrunde des Schülerinteresses steht und daher geeignet ist, das Mitteilungsbedürfnis anzuregen. Damit ist dem Stilunterricht sein Gang fest vorgezeichnet: er muß in engste Beziehung treten zu dem gesamten Unterrichte, zu dem Leben des Schülers in- und außerhalb der Schule; *was hier sein besonderes Interesse erregt, sein Denken beschäftigt und dadurch für sein Innenleben bedeutungsvoll wird, das liefert den Stoff für die schriftliche Gedankenmitteilung.* Also nicht irgend ein formaler Gesichtspunkt ist für die Reihenfolge der Aufsätze maßgebend, wie etwa die Rücksicht auf einen regelmäßigen Wechsel verschiedener Aufsatzformen (Erzählung, Beschreibung, Schilderung), sondern ausschließlich der *psychologische* Gesichtspunkt, wonach das kindliche Mitteilungsbedürfnis ausschlaggebend ist. Wer sich bei seinem Unterricht durch diese Grundsätze leiten läßt, wird bei der Frage nach passenden Aufsatzstoffen nie in Verlegenheit sein; bald wird der Sachunterricht oder die Lektüre auf ein Gedankengebiet führen, das sich zur schriftlichen Bearbeitung empfiehlt, bald werden Vorkommnisse im Schul- und Familienleben, öffentliche Feste und Veranstaltungen, Erscheinungen in der Natur und im Laufe der Jahreszeiten zur Mitteilung geradezu herausfordern.

Digitized by Google

Durch das Gesagte erledigt sich auch die in den Lehrbüchern aufgestellte Forderung, der Gang des Aufsatzunterrichts müsse auf jeder Stufe einen Fortschritt vom Leichten zum Schweren erkennen lassen. Die meisten Aufsatzsammlungen bringen diesen Fortschritt durch den zunehmenden Umfang der Stilmuster sowie durch systematische Anordnung nach Stilgattungen zum Ausdruck (Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, Abhandlungen). Mit solchen äußerlichen Rücksichten ist indes wenig gewonnen. Der Maßstab zur Beurteilung dessen, was leicht oder schwer zu nennen ist, kann nicht aus dem Stoffe als solchem, sondern nur aus seiner Beziehung zum Gedankenkreise des Kindes hergenommen werden. Dieselbe Aufgabe, die einem 11jährigen Schüler als leicht gilt, weil sie einem augenblicklich regen Interesse entgegenkommt, ihm also psychologisch nahe liegt, kann einem 13jährigen Schüler Schwierigkeiten machen, wenn diese Bedingung des Gelingens nicht vorhanden ist. Der Fortschritt in den Aufsätzen einer Unterrichtsstufe ist nicht sowohl in dem Stoffe oder in der Fassung des Themas, auch nicht in der Stilgattung zu suchen, sondern lediglich in der zunehmenden Reife, wie sie sich in der Ausdrucksweise des Schülers bekundet. Es ist darum auch durchaus kein methodischer Fehler, sondern sogar eine sehr empfehlenswerte Maßnahme, wenn man dasselbe Thema auf verschiedenen Klassenstufen bearbeiten läßt, weil dadurch der Schüler Gelegenheit hat, sein gegenwärtiges Können mit dem früheren zu vergleichen und sich des eigenen Fortschritts zu freuen, ganz abgesehen davon, daß ein solcher Vergleich auch für den Lehrer ebenso interessant als wertvoll ist. Über das Thema: Meine Winterfreuden, weiß der 11jährige Schüler so gut etwas zu schreiben wie der 13jährige, nur daß sich bei dem letzteren die reichere Erfahrung und die größere geistige Reife geltend macht. Im Grunde genommen ist es also nicht der Unterschied von leicht und schwer, der den Fortschritt in den Aufsätzen ausmacht, sondern die durch die wachsende Kraft des Schülers bedingte Art der Ausführung. Leicht ist für den Schüler jeder Aufsatz, der seiner Kraft gerade angemessen ist. Gelten lassen könnte man jenen Unterschied allenfalls hinsichtlich der methodischen Behandlung insofern, als die Leitung des Lehrers mehr und mehr zurücktritt, um der zunehmenden Ausdrucksfähigkeit des Schülers Spielraum zu gewähren.

Das nachstehende, der Praxis entnommene Themenverzeichnis soll den Gang des Aufsatzunterrichts in einer Mädchenklasse veranschaulichen.

Sechstes Schuljahr.

Von Ostern bis Pfingsten:

1. Ein Besuch im Schulgarten.
2. Warum mir der Frühling gefällt.
3. Einladung zu einem Pfingstbesuche.

Digitized by Google

Von Pfingsten bis zu den Sommerferien.

4. Wie ich die Pfingstfeiertage verlebt habe.
5. Unser Schulspaziergang.
6. Das Licht der treuen Schwester.

Von den Sommerferien bis Michaelis.

7. Ein Tag aus den Sommerferien.
8. Brief eines Handwerksburschen aus Amsterdam.
9. Woran erkennt man das Scheiden des Sommers?

Von Michaelis bis Weihnachten.

10. Beantwortung eines Tadelbriefes.
11. Wie Siegfried zu seinem Beinamen kam.
12. Einladung an den Winter.
13. Der Greis und der Tod.
14. Was ich mir zu Weihnachten wünsche.

Von Neujahr bis Ostern.

15. Unsere Christbescherung.
16. Ein schöner Wintersonntag.
17. Meine Witterungsbeobachtungen.
18. Wie man Kaffee kocht.
19. Abschiedsbrief an den Winter.

Siebentes Schuljahr.

Von Ostern bis Pfingsten.

1. Allerlei Frühlingsgäste des Kirschbaumes.
2. Wie der Sperling Kirschbäume pflanzt.
3. Entschuldigungsbrief an den Lehrer.

Von Pfingsten bis zu den Sommerferien.

4. Das Bemerkenswerteste aus meinen Pfingstferien.
5. Im Walde möcht' ich leben!
6. Ein Gewitter in Leipzig.

Von den Sommerferien bis Michaelis.

7. Eine Ferienerinnerung.
8. Der Wind im Dienste des Menschen.
9. Graf und Priester.

Von Michaelis bis Weihnachten.

10. Wie die Söhne eines Bettlers reich wurden.
11. Ein Herbstgang durch den Schulgarten.

Digitized by Google

12. Wie man Tee zubereitet.
13. Wie es im Winter im Rosentale aussieht.
14. Zur Schule!

Von Neujahr bis Ostern.

15. Ein Neujahrsbrief.
16. Etwas von meiner hauswirtschaftlichen Tätigkeit.
17. Wie hat dir der Januar gefallen?
18. Dem Mutigen hilft Gott.
19. Warum ich mich nach dem Frühlinge sehne.

Achtes Schuljahr.

Von Ostern bis Pfingsten.

1. Wie die Kirsche entsteht.
2. Ein Spaziergang im Rosentale.
3. Ein Pfingstbrief.

Von Pfingsten bis zu den Sommerferien.

4. Wie hast du die Ferien verlebt?
5. Der Wald in den vier Jahreszeiten.
6. Ein Ausflug mit der Eisenbahn.

Von den Sommerferien bis Michaelis.

7. Eine Ferienerinnerung.
8. Entschuldigungsbrief an den Lehrer.
9. Etwas von meiner Kochkunst.

Von Michaelis bis Weihnachten.

10. Ein lästiger Gast.
11. Warum ich mich auf den Winter freue.
12. Ein Familienbrief.
13. Eine musterhafte Hausfrau.
14. Allerlei Weihnachtserinnerungen.

Von Neujahr bis Ostern.

15. Ein Dankbrief.
16. Wert und Behandlung eiserner Küchengeräte.
17. Wie ich einen schulfreien Tag verlebt habe.
18. Aus meinem Leben.

Digitized by Google

2. Der Sachunterricht im Dienste des stilistischen Anschauungsunterrichts.

Ein richtig betriebener Sachunterricht muß ohne weiteres auch der Stilbildung dienen, indem er die Seele des Kindes mit neuen Vorstellungen bereichert und diese durch Pflege des Denkens und Sprechens zum geistigen Besitz macht; alles, was den mündlichen Gedankenausdruck fördert, das kommt auch dem schriftlichen zugute. Dieses Verhältnis gewinnt aber noch eine besondere Bedeutung, wenn wir es unter dem Gesichtspunkte eines stilistischen Anschauungsunterrichts betrachten, wenn wir also danach fragen, inwiefern der Sachunterricht auch für eine planmäßige stilistische Formbildung etwas leisten könne. Vermag er den Schülern durch Vorführung von Mustern stilistische Anschauungen zu vermitteln? Gibt er ferner Gelegenheit, solche Anschauungen in ein bewußtes Können umzusetzen? Diese Fragen müssen bejaht werden. Der Sachunterricht tritt in den Dienst des stilistischen Anschauungsunterrichts:

1. Durch die musterhafte Sprache des Lehrers.

Das Lehrerwort wendet sich an das Ohr des Schülers. Es dient ja zunächst dem allgemeinen Unterrichtszweck, Gedanken und Ideen im kindlichen Geiste anzuregen, gehört aber auch zugleich zu den vorzüglichsten Mitteln der Sprachbildung. Denn wie es einerseits den Schüler zum Gebrauch seiner Zunge, zum Aussprechen seiner Gedanken veranlaßt, so bietet es ihm anderseits ein Muster dar, an dem er seine eigne Sprache verbessern, entwickeln, vervollkommnen kann. Wo diese Bedeutung des Lehrerworts erkannt wird, da wird man Sorge tragen, daß die Schüler recht oft eine mustergültige Sprache zu hören bekommen, damit die bedauernswerten Kinder, deren Ohr aus dem Elternhause oder von der Straße her an rohe Sprachtöne und eine niedrige Ausdrucksweise gewöhnt ist, wenigstens in der Schule Muttersprache und Mutterlaut in ihrer edlen Gestalt vernehmen. Von wem aber soll das Kind in der Schule eine musterhafte Sprache zu hören bekommen, wenn nicht von dem Lehrer? Er als Bildner der Jugend muß im Gebrauche der Sprache alles vermeiden, was den in der Sprache wirkenden Volksgeist beleidigen, das kindliche Ohr verbilden, das unverdorbene Gemüt verletzen könnte; ihn ziert eine vornehme, edle Art zu sprechen, die, ebenso frei von unmännlicher Ziererei wie von mundartlichen Nachlässigkeiten, ein Ausdruck echter Herzensbildung ist.

Damit haben wir den Wert angedeutet, den das Lehrerwort als Sprachbildungsmittel im allgemeinen hat. Hier handelt es sich aber um den besonderen Nachweis, daß es auch in stilistischer Hinsicht mustergültig und dadurch für die Schüler vorbildlich sein kann. Dies letztere setzt zunächst voraus, daß die Schüler oft Gelegenheit haben, von

Digitized by Google

dem Lehrer eine zusammenhängende Gedankendarstellung zu hören. Sollen die Schüler reden lernen, so muß zwar der Lehrer schweigen können, aber er muß auch reden können. Alles zu seiner Zeit und am rechten Orte! Wer auf Kinder wirken will, muß ihnen wenigstens in der Lebhaftigkeit des Denkens und Fühlens ähnlich sein, und er muß es verstehen, die innere Lebhaftigkeit auch in Wort und Handlung nach außen kundzugeben. Nichts ist langweiliger als eine Lehrstunde des steifen, zugeknöpften Schulpedanten, der mit immer gleichmäßiger Miene und gemessener Handbewegung vor seiner Klasse steht, mit vornehmer Wortkargheit jedes Heraustreten aus seiner würdevollen Ruhe vermeidend. Um eine Schar von Kindern mit fortzureißen, muß man selber von seinem Gegenstande fortgerissen werden, so daß alle Ausdrucksbewegungen des Körpers, vor allem aber die Worte, als unmittelbarer, natürlicher Ausfluß der inneren Erregung erscheinen. Wer für die Schilderung der Greuel des Dreißigjährigen Krieges keine andere Tonart zur Verfügung hat als für die Erklärung einer Rechenaufgabe, oder wer von Land und Leuten in China und Indien mit demselben Tone spricht wie von den gewohnten Verhältnissen der Heimat, der kann nicht erwarten, daß seine Schüler mit Spannung an seinem Munde hängen, und daß in ihnen das Bedürfnis geweckt werde, sich über das Gehörte und dabei Gedachte und Gefühlte auszusprechen. Es ist eine übel angebrachte Sparsamkeit, da mit dem Worte zu kargen, wo das Wort das einzige Mittel ist, im Kinde Gedanken und Ideen zu wecken und so zu beleben, daß sie den Mund zum Reden öffnen. Unter Umständen kann sogar das Vielreden als methodische Kunst gelten, nämlich da, wo nur durch behagliches Verweilen bei Einzelheiten, durch kindesgemäßes Ausmalen von Situationen und Begebenheiten im Kinde klare Anschauungen und warmes Empfinden erzeugt werden können. Diese Art zu reden am rechten Orte ist nicht zu verwechseln mit jener tadelnswerten Geschwätzigkeit, die mit verwirrendem Wortschwall alle geistige Regsamkeit der Schüler erstickt. Sie ist vielmehr eine Kunst, die nur dem gelingt, der die kindliche Natur und ihre Bedürfnisse versteht und den Weg kennt, der durch Ohr und Herz zum Verstande führt.

Man darf bei der Sprachpflege im Sachunterricht niemals vergessen, daß die Muttersprache mit dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit ihrer Formen etwas Fertiges, ein Kulturgut ist, das von dem Kinde zwar selbsttätig, aber doch immerhin auf dem Wege der Nachahmung angeeignet werden muß. Es ist eine methodische Verirrung, den Gedankenausdruck des Kindes dadurch bilden zu wollen, daß man aus ihm alles Mögliche und Unmögliche herausfragt, auch solche Dinge, die es nach Lage der Sache gar nicht wissen und kennen kann (darstellender Unterricht), und es dann nötigt, die mühsam zusammengesuchten Gedanken mit „eignen Worten“ auszusprechen. Wie kann der Schüler seine Gedanken gut darstellen lernen, wenn ihm nicht gezeigt wird, wie das zu machen ist! Mit dem gelegentlichen Einhelfen und Verbessern allein ist es nicht getan; es

Digitized by Google

müssen ihm sprachliche Muster vorgeführt werden, die seinen Geschmack veredeln und seine Nachahmung reizen. Eine geschichtliche Begebenheit muß vom Lehrer erzählt, ein unbekannter Gegenstand aus der Geographie beschrieben, geschildert werden, und zwar immer in einer sprachlichen Darstellungsform, die auch in stilistischer Hinsicht den Schülern als Muster dienen kann. Je besser es dann dem Schüler gelingt, nach erfolgter Vertiefung und sachlicher Aneignung das Muster nachzuahmen, desto größer wird der dadurch erzielte Gewinn für seine Sprachbildung sein.

Zur selbständigen Anwendung seines Sprachschatzes bietet sich sonst noch ausreichend Gelegenheit, vor allem dann, wenn diedurch entwickelndes Verfahren gewonnenen Denkresultate selbständig ausgesprochen werden. Aber auch hierbei sollte, besonders wenn es sich um größere Zusammenfassungen handelt, das Lehrerwort oft als Stilmuster auftreten, damit die Schüler an ihm lernen, die Gedanken logisch zu ordnen und ihre Beziehungen recht deutlich zum Ausdruck zu bringen. Ist z. B. in der Physikstunde das Barometer behandelt und soll dann zum Schlusse eine zusammenhängende Beschreibung von den Schülern gegeben werden, dann empfiehlt es sich, nachdem sich einige Schüler darin versucht haben, daß der Lehrer selbst eine korrekte, auch stilistisch möglichst mustergültige Beschreibung gibt, wobei er darauf zu sehen hat, daß durch sachgemäße Anordnung und angemessene Verbindung der Gedanken sowie besonders auch durch recht ausdrucksvolles Sprechen eine klare Übersicht und Durchsichtigkeit des Ganzen erzielt wird. Dann werden die Schüler miteinander wetteifern in dem Bemühen, die Musterdarstellung des Lehrers nachzubilden, und so wird ihr Wortschatz bereichert und auf dem Wege lebendiger Anschauung das Stilgefühl entwickelt. —

Der Sachunterricht tritt in den Dienst des stilistischen Anschauungsunterrichts

2. durch ein Lehrverfahren, das den Schüler an selbständiges, geordnetes Denken und Sprechen gewöhnt.

Jede Lehrstunde, in der ein engbegrenztes Stoffgebiet (eine methodische Einheit) zum Gegenstande mündlicher Behandlung gemacht wird, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der Tätigkeit des Aufsatzschreibens, denn dort wie hier gilt es, einen bestimmten (durch das Thema bezeichneten) Erkenntnisinhalt zu entwickeln, nach dem inneren Zusammenhange zu ordnen und einheitlich zusammenzufassen. Daher kann das Lehrverfahren, das jene Aufgabe durch gemeinsame Arbeit des Lehrers und der Schüler zu lösen sucht, in stilistischer Hinsicht vorbildlich werden, indem es dem Schüler zeigt, wie eine geordnete Gedankenentwicklung zielbewußt und lückenlos vorwärtsschreiten muß. Unter den Mitteln, die dem Lehrer für ein solches entwickelndes Verfahren zur Verfügung stehen, ist das wichtigste die Frage. Nur wird sie bei mißbräuchlicher Anwendung

Digitized by Google

leicht zu einer Fessel, die den Schüler am Gehen hindert, oder doch zu einem Gängelbande, das ihn auch da führt, wo er selbständig vorwärtsschreiten sollte. Fragelustige Lehrer bringen es fertig, die Schüler im Verlaufe einer Unterrichtsstunde zu einem Ziele zu führen, ohne daß diese wissen, wie sie dahingekommen sind, weil sie niemals genötigt wurden, selber auf den einzuschlagenden Weg zu achten. Zur Selbständigkeit im Denken und Sprechen kann der Schüler nur dadurch gelangen, daß er vom Beginn einer Lektion an das aufgestellte Ziel ins Auge faßt und ihm mit Bewußtsein und Aufmerksamkeit zusteuert; er muß dabei auf den Weg achten, er muß lernen, die Richtung seiner Gedanken dem vorgesteckten Ziele gemäß selbst zu bestimmen. Des Lehrers Tätigkeit hat sich vornehmlich darauf zu beschränken, ihn durch leise Hindeutungen auf die einzuschlagende Richtung zu unterstützen oder seine Gedanken, wo sie auf Abwege geraten, wieder in die rechten Bahnen zu lenken. Dazu sind, besonders auf der Mittel- und Oberstufe, nicht immer bestimmte und ausführliche Fragen nötig; meist genügen dazu bei rechter Gewöhnung der Kinder kurze Befehle oder auch nur Pausen, die ihnen Zeit lassen zum Besinnen und selbständigen Aussprechen des Gefundenen.

Überhaupt muß bei zunehmender Reife der Schüler die Frage des Lehrers mehr und mehr zurücktreten gegen die *Selbstfrage* des Kindes. Schon von der Unterstufe an müssen die Schüler gewöhnt werden, in allen Fällen, wo ihnen etwas unverständlich geblieben ist, sich fragend an den Lehrer zu wenden. Auf höheren Klassenstufen wird man recht häufig von sogenannten *Dispositionsfragen* Gebrauch machen, indem man nach Aufstellung eines Unterrichtszieles von den Schülern zunächst angeben läßt, was dem angegebenen Ziele gemäß zuerst und was dann betrachtet werden muß. Hat z. B. der Lehrer in der Physikstunde das Thema angekündigt: Wir sprechen heute vom Gewitter! so wird zunächst durch gemeinsame Arbeit der ganzen Klasse folgender Gedankengang festgestellt (wobei sich die Schüler immer durch die stille Selbstfrage leiten lassen: Was möchte ich gern erfahren?): 1. Wodurch entsteht das Gewitter? 2. Wie entsteht der Blitz? 3. Wie der Donner? 4. Wie muß man sich während eines Gewitters verhalten? Auch die Notwendigkeit dieser Gedankenfolge müssen die Schüler einsehen lernen, daß man z. B. nicht den Donner vor dem Blitze betrachten darf, oder daß man nicht von Vorsichtsmaßregeln sprechen kann, bevor man die Natur des Blitzes kennt. So läßt sich der Sachunterricht für die Anleitung zum logischen Disponieren verwerten, so daß mit seinen eigenen Zwecken zugleich diejenigen des Aufsatzunterrichts gefördert werden.

Dieses Verhältnis läßt sich noch inniger dadurch gestalten, daß der Sachunterricht für größere Gruppen gleichartiger Gegenstände *feststehende Gedankengänge* gewinnt und anwendet, die für den Aufsatzunterricht zugleich als *stilistische Schemata* gelten können. Für die Beschreibung eines Tieres, einer Pflanze, eines geographischen Objekts u. dgl.

Digitized by Google

ist der Gedankengang durch die natürliche Anordnung der Teile genau vorgezeichnet; man beginnt z. B. bei einer Pflanze mit der Wurzel und schreitet dann zu Stengel, Blättern, Blüten und Früchten fort; einen Fluß betrachtet man nach Quelle, Richtung, Nebenflüssen und Mündung. Selbstverständlich wird sich der Gang des Unterrichts nicht immer in demselben Geleise bewegen, sondern wird, je nach dem unterrichtlichen Zwecke, der erreicht, oder nach der Wirkung, die erzielt werden soll, einer anderen Disposition folgen, indem er etwa mit dem wichtigsten Teile beginnt und die übrigen nach dem Grade ihrer Bedeutung anreiht oder auch ganz wegläßt. Aber aus mehrfachen Gründen ist es durchaus zweckmäßig, daß dem Schüler jene einfachen und natürlichen Gedankengänge fest eingeprägt werden, damit er sie jederzeit selbständig gebrauchen kann. Dadurch wird er in den Stand gesetzt, im Unterricht einen vorgeführten Gegenstand sofort selbständig zu beschreiben, ohne daß der Lehrer nötig hat, alle Einzelheiten aus ihm herauszufragen. Eine geographische Lektion wird dann nicht nach dem geistlosen Schema verlaufen, daß der Lehrer fragt: Wo entspringt der Fluß? Welche Richtung schlägt er zuerst ein? Durch welches Land fließt er? Wohin wendet er sich dann? Welchen Nebenfluß erhält er von links? usw., wobei also alles erst gefragt wird, was doch die Schüler ohne weiteres von der Karte ablesen können. Es genügt vielmehr die einfache Aufforderung: Beschreibe den Fluß nach der Karte! um den Schüler zu veranlassen, daß er, einer ihm durch vielfache Übung geläufigen Disposition folgend, das ganze Gedankenmaterial zusammenhängend vorträgt. In ähnlicher Weise wird man bei Beschreibung eines Baumes, eines Tieres, eines physikalischen Experimentes u. dgl. verfahren. Dadurch wird zugleich dem Aufsatzunterricht ein sehr wirksamer Weise vorgearbeitet, denn der Schüler wird dabei an logisches Disponieren und an lückenloses und zusammenhängendes Darstellen gewöhnt; ja diese wichtigen Dinge werden ihm durch jahrelange Übung zuletzt so geläufig, daß sie zu einer Sache des Gefühls, des Stilgefühls werden, womit dann das letzte Ziel der stilistischen Anleitung erreicht ist.

Der Sachunterricht kann in den Dienst des stilistischen Anschauungsunterrichts treten

3. durch mündliche Aufsatzübungen.

Damit sind nicht die speziellen Vorbereitungen einzelner Aufsätze gemeint, sondern zusammenhängende mündliche Übungen, die in jedem Lehrfache auftreten können und in erster Linie der Aneignung und gründlichen geistigen Verarbeitung dienen sollen. Die herkömmliche Theorie des Aufsatzunterrichts schreibt diesem neben seinem Hauptzwecke, der Förderung des schriftlichen Gedankenausdrucks, noch verschiedene Nebenzwecke zu, die vielfach für die ganze Art des Verfahrens als bestimmend angesehen werden: er soll die Phantasie erregen, das Gemüt veredeln, das Urteil

Digitized by Google

schärfen, das Wissen befestigen. Die ungebührliche Betonung dieser Nebenzwecke aber ist der Erreichung des eigentlichen, praktischen Zieles der Stilübungen nur hinderlich, und sie lassen sich auch, wie bereits gezeigt worden ist (S. 9), viel besser im mündlichen Unterricht erreichen. Dies nun ist die Aufgabe der mündlichen Aufsatzübungen, die zwar nicht zur Niederschrift bestimmt sind, sich aber als Aufsätze dadurch charakterisieren, daß sie ein eng begrenztes Gedankengebiet einheitlich zur sprachlichen Darstellung bringen. Wert und Notwendigkeit derselben finden ihre Begründung in dem allgemein anerkannten Satze, daß nur das als wirkliches geistiges Eigentum des Schülers gelten kann, dessen er sich auch sprachlich vollständig bemächtigt hat. Wo man aus diesem Satze die methodischen Konsequenzen zieht, wird man sich meistens nicht begnügen, das behandelte Neue dem Schüler in einer bestimmten sprachlichen Form anzueignen, sondern man wird es durch gründliche sprachliche Verarbeitung recht vielseitig mit dem vorhandenen geistigen Besitz zu verknüpfen suchen. Zu diesem Zwecke wird man einen Lehrstoff nach möglichst verschiedenen Gesichtspunkten betrachten und ihn dadurch in immer neue Beleuchtung rücken. Ist man z. B. bei der erstmaligen Behandlung eines Naturobjekts, eines Tieres, einer Pflanze, vom Besonderen zum Allgemeinen aufgestiegen, indem man aus dem konkreten Anschauungsmaterial allgemeine Wahrheiten abstrahiert hat („der Körper des Maulwurfs ist für seine unterirdische Lebensweise eingerichtet"), dann wird man auch einmal den umgekehrten Weg einschlagen und das Allgemeine aus dem Besonderen beweisen („Beweise, daß der Körper des Maulwurfs für seine unterirdische Lebensweise eingerichtet ist!"). Man kann denselben Gegenstand auch nach einer veränderten Disposition beschreiben oder ihn, wie eine Person, seine Lebensgeschichte selbst erzählen lassen. Bei der Behandlung eines Flusses kann man den Stoff bald als eine Wanderung am Ufer hin, bald als Reise zu Schiffe, bald als selbsterzählte Lebensgeschichte darstellen, in der Geschichte jede beteiligte Person die Begebenheit erzählen lassen und dgl. Auf diese Weise kommt Leben in den Unterricht, und die Kinder werden nach jeder Richtung hin heimisch auf dem neuen Stoffgebiete. Werden solche mündliche Übungen, wie es im Interesse einer logischen Schulung der Kinder nötig ist, nach stilistischen Gesichtspunkten betrieben, so tritt der Sachunterricht ohne weiteres und in sehr wirksamer Weise in den Dienst des stilistischen Anschauungsunterrichts.

An passenden Stoffen für mündliche Aufsatzübungen ist kein Mangel, fast jede Unterrichtsstunde bietet solche dar. Am besten eignen sich dazu kleine abgerundete Stoffeinheiten, die von den Schülern leicht zu überblicken sind und dabei eine gemütvolle Vertiefung und phantasiemäßige Umgestaltung ermöglichen. Sehr viele der den Realien entnommenen Aufsatzthemen, wie man sie in den gebräuchlichen Aufsatzsammlungen findet, sind aus den S. 12 angeführten Gründen für die schriftliche Darstellung ungeeignet und sollten nur mündlich behandelt werden, z. B. folgende aus der Geographie:

Digitized by Google

Ein Blick ins Elbtal von der Bastei.
Eine Rheinfahrt von Mainz bis Köln.
Am Hafen in Hamburg.
Eine Reise nach Venedig.
Am Golf von Neapel.
Eine Besteigung des Vesuvs.
Eine Reise nach Konstantinopel.
Von Tripolis bis Timbuktu.
Eine Reise durch Deutsch-Ostafrika.
Eine Fahrt von New York nach S. Francisko.

Ein Beispiel mag zeigen, wie sich eine mündliche Aufsatzübung in der Naturkunde gestalten könnte. Im Anschluß an die Behandlung der Spechte lassen sich mündlich folgende Aufgaben lösen:

1a. Beschreibe den Körper eines Spechtes!

Nach der Farbe des Gefieders unterscheidet man Schwarzspechte, Bunt-, Grün- und Grauspechte. Der größte von ihnen ist der Schwarzspecht, dessen Kopf durch ein prächtiges Rot geziert ist. Er hat einen langen, geraden und sehr harten Schnabel und eine lange Zunge, die an der Spitze mit Widerhäkchen versehen ist. Die Flügel sind nicht lang und am Ende abgestumpft. Der keilförmige Schwanz besteht aus zehn steifen Federn. An den kurzen, starken Füßen befinden sich je vier Zehen, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten stehen; sie sind mit scharfen Krallen bewaffnet und bilden einen sogenannten Kletterfuß.

1b. Wiederhole diese Beschreibung in anderer Gedankenfolge!

2a. Berichte das Wichtigste über die Lebensweise des Spechtes!

Der Specht lebt vornehmlich im einsamen Walde, wo er reichlich Nahrung findet. Sie besteht aus allerlei Insekten und deren Larven, die unter der Rinde der Bäume leben. Um diese zu erlangen, klettert er am Stamme des Baumes empor und hackt mit seinem Schnabel Löcher in die Rinde, aus denen er dann seine Beute mittels seiner langen Zunge hervorzieht. Sein Nest baut er in Baumhöhlen, die er sich mit seinem kräftigen Schnabel selbst zimmert. Auch andere Vögel, besonders insektenfressende Singvögel, wie die Meise, benutzen solche von Spechten gezimmerte Baumhöhlen als Niststätte, so daß man den Specht mit Recht als den Zimmermann der Vogelwelt bezeichnet.

2b. Wiederhole diesen Bericht in anderer Gedankenfolge!

3a. Weise nach, wie der Körperbau des Spechtes seiner Lebensweise entspricht!

Der Körperbau des Spechtes paßt ganz zu seiner Lebensweise. Seine Füße sind zum Klettern eingerichtet, denn die Zehen, von denen zwei nach vorn und zwei nach hinten gerichtet sind, haben scharfe Krallen und machen es ihm möglich, sich am senkrechten Baumstamme festzuklammern. Dabei leistet ihm auch sein steifer Schwanz gute Dienste, weil

Digitized by Google

er sich damit bei seiner senkrechten Stellung stützen kann. Sein harter, spitzer Schnabel dient ihm als Werkzeug, womit er die Baumrinde zerhackt oder tiefe Löcher in den Baumstamm meißelt. Die Zunge ist so eingerichtet, daß er mit ihr die Insekten unter der Baumrinde hervorziehen kann, denn sie ist klebrig und spitz und mit Widerhaken versehen. Auf merkwürdige Weise benutzt sie der Specht, um Ameisen zu fangen. Er steckt sie in den wimmelnden Ameisenhaufen und wartet, bis recht viele der aufgeregten Ameisen daran kleben geblieben sind. Dann zieht er sie zurück und verspeist seine Beute.

3b. Wiederhole dasselbe in anderer Gedankenfolge!

4a. Warum kann man den Specht den Zimmermann unter den Vögeln nennen?

Den Specht nennt man mit Recht den Zimmermann unter den Vögeln; denn er baut, wie ein echter Zimmermann, Häuser für sich und andere Vögel. Im einsamen Walde hat er seine Werkstatt. Dort sitzt er am Stamm einer Buche und zimmert. Sein Werkzeug ist sein langer, kräftiger Schnabel, mit dem er in das Holz hineinhackt, daß die Späne fliegen. Wenn das Loch tief genug ist, polstert er es aus und benutzt es als Wohnung für sich und seine Familie. Jedes Jahr zimmert er sich ein neues Haus und überläßt das alte den andern Vögeln.

4b. Vergleiche den Specht mit einem Jäger! *)

4c. Laß den Specht selbst erzählen!

---

3. Die Lektüre im Dienste des stilistischen Anschauungsunterrichts.

Jeder gute Leseunterricht fördert unmittelbar die Stilbildung. Denn das Lesen stellt eine Art geistigen Verkehrs dar, der auf die Bildung des Kindes denselben Einfluß ausüben muß wie der wirkliche Umgang mit den Personen seiner Umgebung. Nicht weniger, als der biegsame kindliche Geist willig den Richtungen folgt, die Lehre und Beispiel Erwachsener ihm anweisen, ist er auch den Einflüssen desjenigen Geistes zugängig, der auf jedem Blatte der Nationalliteratur zu ihm redet. Inhalt und Form der Lektüre vermögen in gleicher Weise bildend und veredelnd auf ihn einzuwirken. Nicht bloß das Wissen erhält dadurch eine wertvolle Bereicherung, Vertiefung und Abrundung, sondern die gesamte Anschauungs- und Denkweise wird in Bahnen geleitet, die sich von der niedrigen Lebensauffassung zum Hohen, Idealen erheben. Und ebenso wirkt die musterhafte Darstellungsform, wie sie den Schriftwerken der nationalen Dichter und Denker eigen ist, veredelnd auf den Geschmack des Kindes, weckt Freude am Schönen und Abneigung gegen das Niedrige und Häßliche im Gedankenausdrucke. Zweifellos wird eine Gewöhnung an folgerichtiges Denken, reines Empfinden und edle Ausdrucks-

*) Siehe Teil I des Stilistischen Anschauungsunterrichts S. 172.

Digitized by Google

weise, wie sie die gut geleitete Lektüre mit sich bringt, auch in dem mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck des Schülers gute Früchte tragen.

Aber die Lesestunde läßt sich auch noch in besonderer Weise in den Dienst des stilistischen Anschauungsunterrichts stellen, ohne daß dadurch der eigentliche und nächste Zweck des Leseunterrichts irgendwie geschädigt wird. Dieser nächste Zweck besteht zwar in der Befähigung des Schülers zur selbständigen Erfassung eines schriftsprachlich dargestellten Inhaltes; aber seine Erreichung erfordert so mancherlei Übungen, die, rationell betrieben, die Stilbildung in hohem Grade fördern, indem sie stilistische Anschauungen vermitteln, die stilistische Einsicht vertiefen, das Stilgefühl verfeinern und durch alles dies die stilistische Formgewandtheit erhöhen. Indem ich in nachfolgendem die wichtigsten dieser Übungen kurz zu kennzeichnen versuche, bemerke ich vorweg, daß dies nicht so zu verstehen ist, als müßten sie an jedem Lesestücke sämtlich in ausführlicher Breite vorgenommen werden; vielmehr soll das immer nur soweit geschehen, als es zur Erschließung und vollständigen Bemächtigung des Inhalts erforderlich ist.

1. Der Vermittelung stilistischer Anschauungen dient der laute Lesevortrag, der sich an den Sprachsinn, das Gehör, wendet. Der Schüler der Oberstufe muß zwar auch lernen, durch stilles Fürsichlesen den Inhalt eines Literaturstückes in sich aufzunehmen; aber zur vollen Wirkung kommt das Ganze nach Inhalt und Form doch erst dadurch, daß die Gedanken des Schriftstellers auf dem naturgemäßen Wege, d. h. durch Vermittelung des menschlichen Lautes, in die Seele des Lesenden eingehen. Auf diese Weise gewinnt die sprachliche Form erst ihre volle Bedeutung für das Verständnis, insbesondere auch für die Wirkung aufs Gemüt des Lesenden, das für die Klangfärbung der menschlichen Stimme besonders empfänglich ist. Dies setzt natürlich einen Lesevortrag voraus, der die logischen und ästhetischen Verhältnisse des Inhalts möglichst genau zum Ausdruck bringt, also nicht bloß ein deutliches, sinngemäß betontes Lesen, sondern ein solches, das im Lautklange auch die durch den Inhalt angeregten Gefühlsschwingungen anzudeuten versteht. Das ist allerdings eine Kunst, die für Schüler schwer, für manche überhaupt nicht erreichbar ist; aber sie muß doch dem Lehrer der Oberstufe immer als zu erstrebendes Ziel vorschweben und mehr durch sein eigenes Beispiel, d. h. durch musterhaftes Vorlesen, als durch Regeln erlernt werden. Ein lautes Lesen, das die Merkmale eines guten, mustergültigen Sprechens an sich trägt, ist das beste Mittel, das Ohr an die Klänge einer reinen, gebildeten Sprache zu gewöhnen und im Schüler das Bedürfnis ihres Gebrauchs zu wecken. Die Pflege eines guten Lesens ist daher auch eine Pflege des Hörens und damit zugleich Bildung des Geschmacks für einen guten mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck.

Ein sehr empfehlenswertes Mittel, das Gehör für die Schönheiten

Digitized by Google

der Muttersprache zu bilden, besteht darin, daß man ein laut vorgelesenes Stück von den Schülern allein durch das Ohr, also bei geschlossenem Buche auffassen läßt, weil dadurch die Mitwirkung des Auges ausgeschlossen und der Schüler zu genauem Hören genötigt wird.*)

2. Die durch das Lesen vermittelte stilistische Anschauung kann dann weiter durch kurze, denkende Betrachtung stilistischer Formen geklärt und für die Bildung eines deutlichen Stilbewußtseins fruchtbar gemacht werden. Zunächst ist dabei der Umstand ins Auge zu fassen, daß das Lesestück ein Stilganzes darstellt, dessen verschiedene Teile durch einen gemeinsamen Grundgedanken oder durch einen bestimmten, etwa in der Überschrift ausgesprochenen Zweck zu einer Einheit verknüpft werden. Dies ist dem Schüler durch Gewinnung einer übersichtlichen Gliederung zum Bewußtsein zu bringen, wobei man ihn anleitet, alle einzelnen Gedanken, vom ersten bis zum letzten, auf diesen einheitlichen Zweck oder Grundgedanken zu beziehen. Dadurch soll er einsehen lernen, daß die Gedanken nicht in beliebiger Folge zusammenhangslos aneinander gereiht sind, sondern hinsichtlich ihrer Anordnung durch strenge, einen lückenlosen Fortschritt bedingende Denkgesetze beherrscht werden. So wird z. B bei dem bekannten Lesestück von Hebel: Die Pflanzendecke (s. 7. Abschn.) eine kurze Betrachtung des stilistischen Aufbaues etwa zu folgender Übersicht führen:

1. Behauptung: Die Pflanzendecke erregt unsere Bewunderung durch die Menge und Mannigfaltigkeit der Pflanzen.
   Beweis der Behauptung durch den Hinweis auf Gestalt, Farbe und weise Einrichtung der Pflanzen.
2. Behauptung: Die Pflanzendecke erregt unsere Bewunderung durch die merkwürdige Art der Verbreitung der Pflanzen.
   Beweis der Behauptung durch einige Beispiele der Samenverbreitung.
3. Das Verhalten der Menschen und Gründe dafür.

Der 2. Hauptteil erscheint beim erstmaligen Lesen in seinem Aufbau etwas verwickelt und bietet dem Schüler für die Auffassung einige Schwierigkeiten, die aber sofort beseitigt werden, wenn man den Gedankenfortschritt genau ins Auge faßt. Es ergibt sich dabei, daß die verschiedenen Dinge, die da aufgezählt sind, in ihrer Reihenfolge eine Steigerung erkennen lassen: Daß öde Felder sich wie von selbst mit einer Pflanzendecke überziehen, ist schon zu verwundern; wunderbarer erscheint dies schon auf verlassenen Wegen und kahlen Felsen, fast unbegreiflich aber auf Mauern und Dächern. Ähnlich verhält sich's mit der zweiten Hälfte des Satzes, wo sich in der Aufzählung der Pflanzen-

*) Eine ausführliche Begründung dieses Verfahrens findet sich im 1. Teile meines Stilistischen Anschauungsunterrichts, 3. Aufl. S. 17 ff.

Digitized by Google

gruppen — Gras, Kräuter, Stauden, Buschwerk — eine Steigerung zum Größeren zeigt.

Um noch ein Beispiel anzuführen, sei an die Fabel vom alten Löwen erinnert, wo die Beziehung der einzelnen Teile zum Grundgedanken aus folgender einfachen Disposition erhellt:

Grundgedanke: Es ist niederträchtig, sich an einem wehrlosen Feinde zu rächen.

1. Der wehrlose Löwe.
2. Das Verhalten der rachsüchtigen Tiere.
3. Das Verhalten des edeln Pferdes.

Durch derartige Betrachtungen entwickelt und befestigt sich in dem Schüler allmählich das Gefühl für logische Gedankenverbindung und entwickelnden Fortschritt in der Darstellung, wie überhaupt für strenge Planmäßigkeit in der Komposition, und dies Stilgefühl ist für den Gedankenausdruck wertvoller als Regeln über ein zweckmäßiges Dispositionsverfahren.

Wie der stilistische Aufbau eines Lesestückes, so können auch einzelne stilistische Eigentümlichkeiten darin zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung gemacht werden. Ohne sich auf ausführliche Besprechungen einzulassen, kann man die Schüler im Verlaufe des Lesens auf einzelne Ausdrücke und Redewendungen aufmerksam machen, die für Erfassung des Inhalts, für die Bezeichnung feinerer Gedankenbeziehungen besonders bedeutungsvoll sind. Die Bedeutung und Schönheit bildlicher Ausdrücke, der Wert schmückender und charakterisierender Beiwörter, die Angemessenheit einer bestimmten Gedankenverbindung, der Rhythmus einer Satzkonstruktion: das und noch manches andere sind Dinge, für die des Schülers Sinn geschärft werden muß und kann, und wenn dies in einer der jeweiligen Fassungskraft entsprechenden Weise geschieht, dann wird die stilistische Einsicht, besonders aber das Stilgefühl aus der Lesestunde manche wertvolle Anregung ziehen.

3. Endlich bietet die Lesestunde Gelegenheit zu mancherlei Übungen der mündlichen Darstellung. Diese sind so einzurichten, daß sie nicht bloß den bereits vorhandenen Sprachschatz des Schülers in der Anwendung geläufig machen, sondern ihn auch fort und fort durch neue Formen bereichern. Was Ohr und Einsicht in der Ausdrucksweise des Lesestückes als angemessen, zweckmäßig, treffend, wohlklingend erkannt haben, das soll sich der Mund zu eigen machen und sich dadurch der Zucht des Geistes unterwerfen. Als zweckmäßige Übungen der Darstellung sind folgende zu nennen:

a) Reproduktion des Inhalts mit engstem Anschluß an den Wortlaut des Lesestückes, eine Übung, durch welche die Schüler zu scharfem Aufmerken auf das Gelesene genötigt werden.

b) Reproduktion des Inhalts in freier Darstellungsform, oder wie man das auch nennt: Wiedergabe des Inhalts mit eigenen Worten.

Digitized by Google

c) Erweiterte Darstellung des Inhalts. Bei dieser Übung hat der Schüler in seinen Bericht über das Gelesene alles das mit aufzunehmen, was er zwischen den Zeilen gelesen oder das erklärende Wort des Lehrers hinzugefügt hat.

d) Darstellung des Inhalts mit verteilten Rollen: für Erzählungen geeignet, in denen mehrere Personen auftreten.

e) Umformung des Lesestückes, indem man den Inhalt von einer der auftretenden Personen selbst erzählen läßt. (S. 76.)

f) Beantwortung zusammenfassender Fragen, wodurch die folgende schwierige Übung vorbereitet wird, nämlich:

g) Darstellung der Hauptgedanken des Lesestückes, deren Gelingen voraussetzt, daß der Schüler Haupt- und Nebensachen zu unterscheiden wisse.

Die unter b—g genannten Übungen können auch zu den auf S. 32 gekennzeichneten „mündlichen Aufsatzübungen" gerechnet werden.

---

4. Die Grammatik im Dienste des stilistischen Anschauungsunterrichts.

Der grammatische Unterricht hat die Aufgabe, richtiges Verständnis und fertigen Gebrauch der Muttersprache zu fördern. Er wird damit ohne weiteres in den Dienst des Aufsatzunterrichts gestellt. Indes wird die Bedeutung der Grammatik für die Stilbildung meist zu sehr äußerlich aufgefaßt. Man begnügt sich ihr gegenüber mit der Forderung, daß sie für eine grammatische Korrektheit des Gedankenausdrucks sorge. Aus dieser Auffassung heraus gestaltet sich dann der grammatische Unterricht leicht zu einer bloßen Betrachtung der Formverhältnisse der Wörter, ohne sie als Träger eines lebendigen Inhalts zu behandeln. Nun ist ja die grammatische Korrektheit eine unentbehrliche Eigenschaft jeder schriftlichen Mitteilung, die von anderen richtig verstanden werden soll; ein Schüler, von dem ein Aufsatz verlangt wird, muß in der Beherrschung der grammatischen Formen so weit vorgeschritten sein, daß er vor erheblichen Verstößen gegen die Regeln der Wortbildung, der Flexion und Rektion bewahrt bleibt. Aber diese Dinge bilden doch bei der Beurteilung des Stils nur ein mehr äußeres, untergeordnetes Moment. Das Wesentliche desselben liegt darin, daß die Sprachform überall dem Sprachinhalte angepaßt ist, daß die Formverhältnisse ein treues Bild der Gedankenverhältnisse geben. Demgemäß muß auch der grammatische Unterricht, wenn er die wirkliche Stilbildung fördern will, seine Aufgabe tiefer fassen, er muß die Muttersprache überall als den organischen Ausdruck der Gedanken behandeln, wie sie in der lebendigen Rede erscheint. Wenn dies geschieht, wird man die Wörter und Sätze mit den Schülern nicht lediglich nach ihren Formverhältnissen, sondern vor allem nach ihren

Digitized by Google

Beziehungen zum ausgedrückten Inhalte, also nach ihrem stilistischen Werte betrachten. Kurz, die Grammatik muß überall vom Inhalte ausgehen und aus diesem heraus die Form erklären. Es hat wenig Wert, wenn z. B. bei dem Kapitel von der Ableitung der Dingwörter den Kindern gesagt wird, daß **chen** und **lein** Verkleinerungssilben sind, die zuweilen eine Umlautung des Stammvokals bewirken. Dadurch ist vielleicht etwas für die Rechtschreibung gewonnen, nicht aber für das Verständnis der Muttersprache. Kann sich das Kind nun etwa erklären, warum in dem bekannten Heyschen Verschen der kleine Sperling das große Pferd mit Pferdchen anredet, nicht aber das Pferd den kecken Sperling mit Vöglein? Hat es dagegen den Inhalt des Gedichts erfaßt, so daß es sich in die geschilderte Situation hineinversetzt und die Stimmung der beiden als Personen gedachten Tiere nachfühlt, dann geht ihm auch das rechte Verständnis für die unbedeutende Silbe **chen** auf, und sein Sprachgefühl hat damit eine wirkliche Bereicherung erfahren. Daß der Schüler alle möglichen Arten von Fürwörtern und Bindewörtern kennt und an den Fingern herzählen kann, erhöht seine sprachliche Gewandtheit um nichts. Aber daß er einsehen lernt, wie eine Gedankendarstellung ohne diese Wörter klingen würde, und wie von ihrer richtigen Auswahl das Verständnis oft wesentlich abhängt, darauf haben die grammatischen Unterweisungen und Übungen abzuzielen. Ebenso kommt bei der Behandlung der Nebensätze alles darauf an, daß sie der Schüler richtig mit dem Hauptsatze verbinden und ihren stilistischen Wert erkennen lernt. In dem Satze z. B. „Ein Fuchs kam auf einem Gange nach Beute an einen Weinstock, der voll süßer Trauben hing", wird man dem Schüler klarmachen, daß der Nebensatz eine für das Verständnis des Folgenden notwendige Bestimmung enthält; und wenn man ihn dann noch anleitet, diese Musterform mit einer anderen ohne Nebensatz zu vergleichen, etwa: „Ein Fuchs kam auf einem Gange nach Beute an einen voll süßer Trauben hängenden Weinstock", so wird ihm dadurch auch eine Ahnung von der stilistisch-ästhetischen Bedeutung des Nebensatzes aufgehen. (Vergl. hierzu den I. Teil des „Stilistischen Anschauungsunterrichts, S. 21 ff.)

Diese Beispiele deuten schon den Weg an, auf dem die Grammatik in den Dienst des stilistischen Anschauungsunterrichts treten kann. Bei der Aufgabe des letzteren, die Schüler durch Vertiefung in gute Stilmuster auf anschaulichem Wege mit den einfachsten Regeln der schriftlichen Darstellung vertraut zu machen, tritt ihm die Grammatik ergänzend und helfend zur Seite, indem sie die einzelne Sprachform im organischen Zusammenhang eines lebendigen Sprachganzen betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für eben dieses lebendige Ganze zu erkennen lehrt. Von den drei Stufen, die den methodischen Gang des stilistischen Anschauungsunterrichts bezeichnen (S. 23), wird also vor allem die Stufe der denkenden Betrachtung das Arbeitsgebiet der Grammatik ausmachen,

Digitized by Google

so daß sich diese Stufe zu einer Art sprachlicher Denkübungen gestalten wird. Besonders sind es die Kapitel von der Wortbildung und Wortbedeutung, die hierbei in Betracht kommen; aber auch die übrigen Gebiete der Grammatik, wie die Lehre von den Beifügungen, von den Bindewörtern, den Nebensätzen u. dgl., lassen sich für die Stilbildung fruchtbar machen, wie aus verschiedenen der beigefügten Unterrichtsbeispiele ersichtlich ist. Die Aufgaben der Grammatik und Stilistik greifen eben so ineinander, daß sie nur gemeinsam gelöst werden können, und je besser es jener gelingt, ein wirkliches Verständnis der grammatischen Formen — nicht eine bloße äußere Korrektheit — zu vermitteln, desto leichter ist es für diese, zu einem richtigen Gebrauche der Muttersprache anzuleiten.

---

5. Das Diktat im Dienste des stilistischen Anschauungsunterrichts.

Das Diktat wird in der Regel einseitig in den Dienst des Rechtschreibunterrichts gestellt, indem man es lediglich zur Übung und Befestigung orthographischer Regeln verwendet. Darum ist auch für Auswahl bzw. Zusammenstellung von Diktatstoffen fast ausschließlich der orthographische Gesichtspunkt maßgebend, während der Inhalt, für den die Art der Schreibung doch nur die äußerliche, unwesentliche Hülle bildet, wie auch andere sprachliche Rücksichten dabei gar keine oder doch nur eine untergeordnete Rolle spielen. Dadurch aber wird das Diktat, wie überhaupt der Rechtschreibunterricht, aus dem Ganzen der Sprachbildungsmittel, von dem sie doch nur einen untergeordneten Bestandteil bilden, herausgerissen und als Selbstzweck behandelt, zum Schaden einer einheitlichen, naturgemäßen Sprachbildung. Alle orthographischen Übungen haben für die sprachliche Bildung nur Wert, wenn sie wirkliche Sprachübungen sind, d. h. wenn sie das einzelne Wort in seinem natürlichen psychologischen Zusammenhange, als organischen Bestandteil eines Gedankenganzen behandeln. In der Theorie wird zwar allgemein die Forderung aufgestellt, daß die Diktatstoffe auch inhaltlich wertvoll sein müssen; durchmustert man aber daraufhin die gebräuchlichsten Stoffsammlungen, so ist zwar das Bemühen um Gewinnung eines wertvollen Inhalts unverkennbar, doch findet er sich hinsichtlich seiner Darstellung so sehr von der Tyrannei der Orthographie beherrscht, daß davon eher eine verbildende als bildende Wirkung für die Sprache des Schülers zu erwarten ist. Aus der einseitigen Auffassung von dem Zwecke des Diktats erklärt es sich auch, daß ihm manche Methodiker einen so geringen Wert beimessen und es lediglich als Prüfungsmittel für die Fertigkeit im Rechtschreiben wollen gelten lassen.

Um das Diktat für die gesamte Sprachbildung richtig auszunützen, muß es besonders auf der Oberstufe, wo die Hauptschwierigkeiten der Rechtschreibung überwunden sind, nicht mehr bloß als ein Mittel zur

Digitized by Google

Veranschaulichung und Befestigung einer einzelnen Regel oder orthographischen Erscheinung, sondern zur Übung in der Anwendung überhaupt benutzt werden. Denn die Fertigkeit in der Rechtschreibung hat doch für den Schüler nur den Zweck, ihm als Mittel zur schriftlichen Gedankenmitteilung zu dienen, und dieser Endzweck muß daher, besonders in den letzten Schuljahren, bei allen orthographischen Übungen im Vordergrunde stehen, vor allem auch beim Diktatschreiben. Für die Rechtschreibung wird wenig gewonnen, wenn, wie es gewöhnlich der Fall ist, eine bestimmte Buchstabenverbindung dem Diktate das äußere Gepräge gibt; der Schüler richtet dabei seine ganze Aufmerksamkeit auf die Wörter, auf die es in diesem Falle gerade ankommt, und schreibt dafür aus Unachtsamkeit andere falsch, die er schon hundertmal richtig geschrieben hat. Der Wert des Diktats für die Rechtschreibung besteht vornehmlich darin, daß der Schüler beim Schreiben zu strenger Gedankenzucht genötigt wird, daß er sich gewöhnt, hörend, sprechend und denkend zu schreiben und bei stetem Aufmerken auf die äußere Form doch immer den Gedankenfaden festzuhalten, daß also Ohr und Mund und Gedanken in gleicher Weise displiziniert werden.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, läßt sich das Diktat auch sehr wirksam im Dienste des stilistischen Anschauungsunterrichts verwerten. Es bietet dem Schüler Musterformen für die stilistische Anschauung, gibt Gelegenheit zur denkenden Betrachtung stilistischer Eigentümlichkeiten und liefert damit dem Nachahmungstriebe des Schülers wertvolle Nahrung: alles dies natürlich nur bei zweckmäßiger Auswahl und rationeller Behandlung der Diktatstoffe.

Soll ein Diktatstück als Anschauungsobjekt für die Stilbildung verwendbar sein, dann muß es hinsichtlich seiner Darstellungsform auch wirklich als Stilmuster gelten können. Daß für diesen Zweck zusammenhangslose Sätze, die den Schüler von einem Gedankengebiet zum andern hetzen, wertlos sind, ist selbstverständlich; dasselbe gilt aber auch von den meisten jener, in manchen neueren Stoffsammlungen dargebotenen Sprachganzen, die trotz ihres zusammenhängenden, dem Sachunterricht entnommenen Inhalts doch lediglich nach orthographischen Gesichtspunkten zurechtgeschnitten sind. Das Bemühen der Verfasser, in ihren Sprachganzen eine möglichst große Zahl von Wörtern mit einer bestimmten Buchstabenverbindung anzubringen, führt notwendig zu einer Vergewaltigung des Inhalts und zu einer gezwungen, verrenkten Darstellungsform, die auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht als musterhaft gelten kann. Man lese sich nur einmal ein Stück, das in jedem Satze ein **das** oder **daß** oder mehrere Wörter mit **ig** oder **lich** u. dgl. enthält, laut vor, um zu erkennen, welche Wirkung ein solches „Muster" auf das Schülerohr haben muß, das doch auch für die ästhetische Seite der Muttersprache gebildet werden soll!

Für Kinder ist auch in dieser Hinsicht nur das Beste gut genug. Darum sollten für das Diktat, bei dem die Auffassung durchs Ohr so wichtig ist,

Digitized by Google

nur solche Stücke verwendet werden, die nach Inhalt und Form allen Anforderungen entsprechen, die an ein Stilmuster zu stellen sind: kurze, inhaltlich abgerundete Sprachganze von einfacher, durchsichtiger Gliederung, die sowohl den Gedankenkreis des Schülers als auch seine sprachlichen Ausdrucksmittel zu klären und zu veredeln geeignet sind. In den Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen des Lesebuchs steht dem Lehrer meistens eine reiche Auswahl geeigneter Diktatstoffe zur Verfügung, da sich auch aus längeren Lesestücken vielfach einzelne Teile herauslösen lassen, die für sich allein ein stilistisch abgerundetes Ganzes ausmachen. Die meisten der im letzten Abschnitt aufgeführten Stilmuster sind größeren Sprachstücken entnommen.

Die Behandlung solcher Stilmuster wird, um den Bildungswert des Diktats gehörig auszunützen, eine sachliche, (grammatisch-) stilistische und (grammatisch-) orthographische sein müssen. Die sachliche Behandlung hat dafür zu sorgen, daß der Inhalt dem Schüler bis ins einzelne klar wird, damit er mit jedem Satze einen wirklichen Gedanken, den er durch selbsttätiges Erfassen sich zu eigen gemacht hat, niederschreibt. Die stilistische Behandlung, die sich hier allerdings auf kurze Hinweise und Erörterungen beschränken muß, bezweckt eine Einsicht in die Eigentümlichkeiten der Darstellungsweise, ein Verständnis für die mancherlei stilistischen Mittel, die der Verfasser zur Erhöhung des Eindrucks und zur Sicherung der Gedankenklarheit angewandt hat, wodurch Stilgefühl und Stilbewußtsein des Schülers eine wertvolle Förderung erhalten.

Mehr oder weniger ausführlich hat sich die orthographische Behandlung des Musterstückes zu gestalten. Es empfiehlt sich zwar, von Zeit zu Zeit, besonders im letzten Schuljahre, ein geeignetes Sprachstück ohne jegliche Vorbereitung zu diktieren, sei es, um die vorhandene Sicherheit in der Rechtschreibung zu prüfen, oder sei es, die Schüler zur Aufbietung ihres ganzen Könnens zu nötigen. Als Regel muß aber doch immer gelten, daß man etwaigen Fehlern so viel wie möglich vorzubeugen hat. Dies wird erreicht durch folgende Übungen:

1. Übung des Ohres. Dazu gehört außer einem langsamen, gut betonten Lesen das scharf artikulierte Aussprechen einzelner schwieriger Wörter mit Angabe der herausgehörten Laute. Zur Vorbereitung der Zeichensetzung empfiehlt es sich, einzelne Sätze, besonders komplizierte Satzgefüge, wiederholt mit deutlich markierten Interpunktionspausen sprechen zu lassen. Diese Gehörübungen sollten als wichtigste Grundlage der Rechtschreibung betrachtet werden.*)

2. Übung des Auges. Die Mitwirkung des Auges bei der Auffassung eines Wortbildes ist besonders da von wesentlicher Bedeutung, wo ein Wort von der lauttreuen Schreibung abweicht, wo also das

*) Vergleiche meine Schrift: Zur Umgestaltung des Unterrichts in der Rechtschreibung. Leipzig, 1904.

Digitized by Google

scharfe Hören für die Erkennung der Schreibung nicht ausreichend ist (Thron, Mus, wachsen). Bei solchen Wörtern wird man das Augenmerk des Schülers auf den charakteristischen Buchstaben lenken, damit dieser sich im Bewußtsein deutlich aus dem ganzen Schriftbilde heraushebt.

3. Grammatische Erörterungen, die zur Erklärung der Schreibweise einzelner Wörter oder zur Begründung der Zeichensetzung dienen können.

Das in dieser Weise gründlich behandelte Diktat kann auch noch dadurch für den Aufsatzunterricht verwertet werden, daß man es als vorbereitendes Diktat für die Rechtschreibung des Aufsatzes einrichtet. Wird nämlich der Diktatstoff demselben Gedankengebiete entnommen, auf dem sich der demnächst anzufertigende Aufsatz bewegt, dann wird auch in beiden so ziemlich der gleiche Wortschatz zur Anwendung kommen, so daß die orthographischen Schwierigkeiten des Aufsatzes schon leicht im Diktate berücksichtigt werden können. So könnte man z. B. einen Aufsatz über den Frühling recht wirksam vorbereiten, wenn man das Stilmuster „Der Mai" oder „Der Wald im Mai" oder ähnliche fürs Diktat verwendete. Schließt sich der Aufsatz an ein Prosastück oder an ein Gedicht des Lesebuchs an, dann läßt sich daraus leicht ein kurzes, abgerundetes Stilganzes herstellen, das als vorbereitendes Diktat die Hauptschwierigkeiten der Rechtschreibung für den Aufsatz aus dem Wege räumt.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Die Stufe der stilistischen Belehrung.

1. Stilregeln und ihre Verwendung.

Auf dieser Stufe sollen die Schüler angeleitet werden, in ihren schriftlichen Darstellungen die einfachsten stilistischen Regeln mit Bewußtsein anzuwenden. Die bloße Nachahmung von Stilmustern soll allmählich in ein selbstständiges Schaffen übergehen. Der Hauptfortschritt gegenüber der ersten Stufe besteht also darin, daß die schriftlichen Ausführungen stets von angemessenen theoretisch-stilistischen Belehrungen begleitet werden, um den Schülern allmählich die Grundsätze geläufig zu machen, die bei der Abfassung einer Gedankenmitteilung maßgebend sein müssen. Umfang und Form dieser Belehrung ist mit Rücksicht auf die Zwecke der Volksschule selbstverständlich nicht durch wissenschaftliche Vollständigkeit und logische Genauigkeit, sondern einzig und allein durch das praktische Bedürfnis und die Fassungskraft 11—14jähriger Kinder zu bestimmen. Unter diesem Gesichtspunkte wollen die nachfolgenden Stilregeln beurteilt werden. Sie sollen die Aufmerksamkeit des Schülers auf diejenigen Punkte der schriftlichen Darstellung richten, wo er erfahrungsgemäß am leichtesten Fehler macht, und sie sind in ihrer Fassung möglichst der kindlichen Ausdrucksweise angepaßt.

Die allgemeinste und **Hauptregel** lautet:

Denke beim Schreiben immer an den Leser und bemühe dich, ihm deine Mitteilung so verständlich zu machen, als wenn du mündlich mit ihm sprächest!

I. Regeln für die Wahl des Ausdrucks:

1. Wähle stets den Ausdruck, bei dem sich der Leser die Sache am besten vorstellen kann! Diese Regel verlangt vor allem Anschaulichkeit der Darstellung. Die Schüler lieben es, sich in ganz allgemeinen Ausdrücken zu bewegen; Baum statt Eiche, Buche usw., ist statt liegt, steht, sitzt, geht, hängt usw., und sie müssen an eine konkrete Ausdrucksweise gewöhnt werden. Dazu gehört auch die

Digitized by Google

Anwendung bildlicher Ausdrücke und solcher Wörter, bei denen noch die sinnliche Grundbedeutung hervortritt (strauchelte statt fiel).

2. Drücke dich immer möglichst bestimmt aus! Diese Regel greift zwar zum Teil auf das Gebiet der vorigen hinüber, verlangt aber vor allem Genauigkeit in der sprachlichen Bezeichnung der Vorstellungen. Die Schüler gebrauchen z. B. zur Bezeichnung von Eigenschaften meist die ganz unbestimmten Gegensätze groß und klein, reich und arm, kalt und warm und dgl., statt dessen müssen sie lernen, auch die Zwischenstufen dieser Gegensätze zu bezeichnen, wie zwischen reich und arm: begütert, wohlhabend, bemittelt, unbemittelt, mittellos. Außer der richtigen Auswahl unter den Synonymen dienen der Bestimmtheit des Ausdrucks besonders auch passende Zusammensetzungen (veilchenblau für blau) und bestimmende Beiwörter.

3. Vermeide Einförmigkeit im Ausdruck! (Häufige Wiederholung desselben Wortes, besonders bei Für- und Bindewörtern zu vermeiden.)

4. Vermeide schwerfällige Ausdrücke! (Z. B. gewaltsame Zusammenziehungen: mein Kleid zum Sonntagsanziehen, beim Reiseantritt, zum in die Hand nehmen, zum Küchengeschirrreinigen u. ä.)

5. Vermeide unpassende und anstößige Ausdrücke! Manche Ausdrücke der Umgangssprache, die in der mündlichen Rede gestattet sind, wirken im Aufsatze störend, wie Kerl, die Jungens, reinkommen, nausgehen u. a. Es muß schon in den Kindern ein Gefühl für das Schickliche im Ausdruck begründet werden, das sie befähigt, den Ausdruck den besonderen Verhältnissen, dem besonderen Zwecke der Mitteilung, den Personen, an die sie gerichtet ist, und dgl. anzupassen.

6. Drücke dich immer einfach und natürlich aus! (Vergleiche das Kapitel über die Aufsatzform!)

II. Regeln für die Satzbildung.

1. Drücke dich immer in möglichst kurzen Sätzen aus! Vielfach gewundene und geschachtelte Sätze sind ebensowenig zu dulden wie ein Reden in lauter unverbundenen Hauptsätzen.

2. Zusammengehörige Wort- oder Satzteile dürfen nicht zu weit voneinander getrennt werden! Z. B. Sie brachte einen Blumenstrauß, der aus lauter Wiesenblumen bestand, mit. Der Sturm hatte, nachdem das heftige Gewitter, das die dürstende Flur mit fruchtbarem Regen erquickt hatte, vorüber war, sich wieder gelegt.

3. Verwandle lange Satzteile in Nebensätze! Statt: Bei deinem Kommen nach L. zur Messe wirst Du mich hoffentlich besuchen, besser: Wenn du nach L. zur Messe kommst, wirst Du —.

4. Suche die richtige Wortstellung im Satze durch

Digitized by Google

gut betontes lautes Sprechen zu erkennen! Durch die Betonung bzw. Wortstellung kommt die logische Form des Gedankens, die gegenseitige Unter- und Überordnung der Begriffe zum Ausdruck. Man vergleiche z. B. den Satz: Nicht an die Güter hänge dein Herz, die das Leben vergänglich zieren, mit der abgeänderten Wortstellung: Hänge dein Herz nicht an die Güter, oder: Deine Herz hänge nicht an die Güter, oder: Nicht dein Herz hänge an die Güter —. Die Vernachlässigung der Wortstellung ist ein Beweis, daß der Stilist beim Schreiben die Fühlung mit der lebendigen mündlichen Rede verloren hat.

5. Vermeide Einförmigkeit in der Satzbildung! Es klingt z. B. unschön, wenn mehrere aufeinander folgende Sätze mit demselben Satzteile, etwa der Zeitbestimmung, beginnen, oder wenn bei mehrmaliger wörtlicher Rede der Hauptsatz (er sagte) immer dieselbe Stellung hat.

III. Regeln für die Verbindung der Sätze.

1. Laß immer den inhaltlichen Zusammenhang der Sätze deutlich hervortreten! Das geschieht am besten dadurch, daß ein Wort des folgenden Satzes auf einen Teil des voraufgehenden hindeutet. „Dicht am Boden breitet sich eine zierliche Rosette von fingerlangen, eirunden Blättern aus. Die Oberfläche dieser Blätter erscheint runzelig kraus, ihr Rand ist zierlich gesägt und gewellt. Die Blattfläche zieht sich am Blattstiele hinab und verläuft allmählich in diesen. Aus der Mitte des Blattkreises erhebt sich schlank und keck der flaumig behaarte Blütenschaft. An seiner Spitze trägt er eine Dolde zahlreicher Blüten." (Nach Wagner.) „Die Sonne sinkt tiefer am westlichen Horizont hinab. Von dort sendet sie fast wagerecht ihre Strahlen, die nur noch die Bergspitzen treffen. Diese werfen lange Schatten, die sich ausbreiten, bis alles in Dämmerung gehüllt ist. Die Dämmerung wird zur Finsternis. Aber durch die Finsternis leuchten mit mildem Glanze die Sterne. Zu denen gesellt sich bald der Mond" usw. (Seyfert.)

Besondere Schwierigkeit macht den Schülern die Wahl zwischen dem persönlichen und hinweisenden Fürwort (ob er oder dieser) sowie die Entscheidung darüber, ob das Hauptwort wiederholt oder durch ein Fürwort ersetzt werden muß.

2. Suche das gegenseitige (logische) Verhältnis der Sätze durch passende Bindewörter auszudrücken! (Vergleiche S. 11!) Besonderes Augenmerk ist auf die richtige Anwendung der entgegenstellenden (aber, trotzdem usw.), der folgernden und begründenden und der steigernden (sogar, außerdem, nicht allein — sondern usw.) zu richten.

3. Vermeide Einförmigkeit in der Verbindung der Sätze! Bei anreihenden Satzverbindungen sind z. B. statt der stereotypen

Digitized by Google

und, dann die Formwörter hierauf, danach, jetzt, endlich u. a. zu verwenden.

4. Prüfe jeden Satz vor und nach der Niederschrift darauf, ob er (nach Inhalt und Form) zu dem vorhergehenden paßt!

IV. Regeln für Auswahl und Anordnung der Gedanken.

1. Suche dir zunächst nach dem Thema deine Aufgabe völlig klarzumachen! Diese Regel soll den Schüler vor dem häufig vorkommenden Fehler bewahren, daß er alle Gedanken, die ihm gerade einfallen, in seinem Aufsatze verwendet.

2. Denke beim Schreiben immer an den Zweck deiner Mitteilung und bestimme darnach die Auswahl der Gedanken! Die Schüler müssen lernen, daß man nicht immer alles, was man über den Gegenstand weiß, schreiben darf, und daß zweckmäßige Kürze der Darstellung besser ist als eine geschwätzige Breite. Die Befolgung dieser Regel wird die Schüleraufsätze in einem angemessenen Umfange halten. Zuweilen allerdings (z. B. in Briefen) kann der Zweck der Mitteilung ein behagliches Verweilen bei einzelnen Punkten wünschenswert machen.

3. Beginne deine Darstellung möglichst mit einer vorbereitenden Einleitung und endige sie mit einem passenden Schlußgedanken. Der Zweck der Einleitung läßt sich im allgemeinen dahin bestimmen, daß sie auf den Hauptinhalt vorzubereiten habe. Wie das am besten geschehen könne, das läßt sich nicht gut in eine Regel fassen und muß von Fall zu Fall nach der Besonderheit des Gegenstandes entschieden werden. Für die weitaus meisten Fälle wird als Regel gelten können, daß bei der Einleitung vom Thema auszugehen ist; doch kann es sich auch empfehlen, von der subjektiven Veranlassung zum Schreiben (z. B. dem eignen Interesse) oder von dem Wunsche des Lesers auszugehen, über diesen Gegenstand etwas zu erfahren. Besonders in Briefen wird der persönliche Gesichtspunkt die Hauptrolle spielen. Ähnliches gilt von dem abschließenden Gedanken am Ende des Aufsatzes. Mit Regeln läßt sich hier wenig ausrichten, es muß vielmehr durch lange Übung, wobei immer das Urteil über die Zweckmäßigkeit des jedesmaligen Verfahrens herauszufordern ist, in dem Schüler das Gefühl für das Richtige und Angemessene geweckt und befestigt werden.

4. Ordne die Gedanken des Hauptteiles so, daß dadurch der Zweck der Mitteilung am besten erreicht wird! Der Zweck der Mitteilung besteht im allgemeinen darin, dem Leser ein klares Bild des Gegenstandes zu geben, gleichviel, ob es sich um die Darstellung eines Geschehens oder einer Sache handelt. Bei Erzählungen und Berichten über Ereignisse ist ja der natürliche Gang der Darstellung durch den tatsächlichen Verlauf des Geschehens vorgezeichnet,

Digitized by Google

doch kann der Zweck der Mitteilung auch hier eine Änderung der Gedankenfolge möglich oder wünschenswert machen. Je nach dem Standpunkte, von dem aus man den darzustellenden Gegenstand betrachtet, kann man die Einzelheiten desselben in ihrer natürlichen Anordnung (Verlauf der Ereignisse, Reihenfolge der Teile usw.) darstellen oder den Leser gleich mitten in die Sache hineinführen oder ihn auch wohl an das Ende der ganzen Entwicklungsreihe stellen (umgekehrte Gedankenfolge), um rückschreitend jede Einzelheit als Folge einer voraufgehenden zu betrachten. Drei Gesichtspunkte sind es, unter denen dem Stilisten bei der Stoffanordnung die Wahl bleibt:

a) Der objektive Gesichtspunkt, für den die natürliche Gliederung des Gegenstandes maßgebend ist (bei Ereignissen die zeitliche, bei Sachen die räumliche Reihenfolge).

b) Der subjektive Gesichtspunkt, wobei der Stilist seinen eigenen Standpunkt, sein eigenes Interesse maßgebend sein läßt (vom Nahen zum Fernen).

c) Der Gesichtspunkt des Lesers, wobei sich der Stilist bemühen muß, seinen Gegenstand mit den Augen eines andern zu betrachten, dessen Wünsche und Interessen er kennen muß.

Es dürfte daher zweckmäßig sein, die vorstehende Regel durch die folgende zu ergänzen und näher zu bestimmen:

5. Überlege in jedem Falle, ob es zweckmäßig ist, den Stoff nach der Natur des Gegenstandes oder von deinem eignen Standpunkte oder von dem Standpunkte des Lesers zu ordnen.

6. Suche deine Mitteilung dadurch möglichst interessant zu machen, daß du in dem Leser Spannung erregst! Die Schüler müssen lernen, die Hauptsache in der Mitteilnng nicht gleich am Anfange vorzubringen, sondern sie zunächst nur anzudeuten und dann schrittweise darauf loszusteuern. Ein wichtiges stilistisches Mittel hierzu ist die Steigerung, die mit dem Unbedeutendsten beginnt und zum Wichtigsten allmählich fortschreitet. Es hält nicht schwer, den Blick der Schüler für diesen Gesichtspunkt zu schärfen.

Ob die vorstehenden Regeln in dieser oder einer anderen Fassung den Schülern einzuprägen oder vom Lehrer nur als Richtlinien zu benutzen sind, um sich immer gegenwärtig zu halten, an welchen Punkten die stilistische Belehrung einzusetzen hat: diese Frage ist für das Prinzip des stilistischen Anschauungsunterrichts unwesentlich und kann hier unentschieden bleiben. Wesentlich aber ist es — und in diesem Sinne sind die Regeln zunächst zu verstehen —, daß der Schüler angeleitet werde, sich bei seinen stilistischen Versuchen immer die Gründe seines Verfahrens bewußt zu machen, denn nur dadurch kann er allmählich zur Selbständigkeit

Digitized by Google

gelangen. Daß es ihm für diesen Zweck nützlich sein kann, immer einige stilistische Regeln zur Hand zu haben, dürfte kaum zu bestreiten sein.

Über die Stellung und Verwertung der Stilregeln im Aufsatzunterricht seien, um Mißverständnissen vorzubeugen, noch folgende Bemerkungen hinzugefügt. Wie das Sprechen nicht aus der Grammatik, so kann das Schreiben nicht aus Regeln erlernt werden. Die Regel wird daher im Unterricht nicht etwa den Stilübungen vorangestellt, sondern sie wird an ihnen allmählich gewonnen, indem das, was der Schüler an vielen Einzelfällen als ein allgemein Gültiges, als ein Zweck- und Gesetzmäßiges erkannt hat, zuletzt in eine knappe Formel gefaßt wird. Die Hauptsache ist aber nicht diese Formel, sondern die darin verdichtete Erkenntnis und die Fähigkeit, sich durch diese Erkenntnis in künftigen Fällen leiten zu lassen. Die obigen Stilregeln bringen also gewissermaßen das ganze Ergebnis der stilistischen Unterweisung auf der zweiten Aufsatzstufe zum Ausdruck.

Nicht alle stilistischen Belehrungen, zu denen ein Aufsatz Anlaß bietet, lassen sich an die Vorbereitung anknüpfen. Die meisten der unter I bis III genannten Regeln werden bei der Korrektur des Aufsatzes, besonders im Anschlusse an die erstmalige Niederschrift (Konzept), Verwendung finden müssen, wo sie dazu dienen, das Fehlerhafte, Unpassende, Unschöne aufzudecken und den verbesserten Ausdruck zu *begründen*. Nur soweit sich die Anwendung bestimmter Ausdrücke und Konstruktionen bei der Mehrzahl der Schüler voraussehen läßt, können sie, damit Fehler *verhütet* werden, schon bei der Vorbereitung zum Gegenstande stilistischer Belehrung gemacht werden. Wie auch der Lese- und Sachunterricht vielfach Gelegenheit zu solchen Belehrungen gibt, ist auf S. 28 u. 35 ff. ausführlich dargelegt worden.

---

2. Aufsatzthemen für die zweite Stufe.

Die Aufgabe dieser Stufe, aus stilistischen Anschauungen Stilregeln zu gewinnen, weist uns bei der Frage der Themenwahl zunächst auf das *Lesebuch* hin, als auf diejenige Stoffquelle, die zugleich vorbildlich für die Darstellungsform ist. Doch wird, wie es der notwendige Fortschritt gegenüber der 1. Stufe bedingt, der Inhalt des Lesebuchs hier in freierer Weise benutzt, als es dort geschah. Bei den Erweiterungen, Kürzungen, phantasiemäßigen Umgestaltungen der Musterstücke wird der Selbständigkeit des Schülers ein immer größerer Spielraum gelassen, insbesondere ist darauf zu sehen, daß die eigenen Erlebnisse der Schüler, ihre äußeren und inneren Erfahrungen, dabei mehr und mehr zur Geltung kommen. Denn in demselben Maße, wie sich durch den gesamten Unterricht der Gesichtskreis des Kindes erweitert, wächst auch das Bedürfnis und die Fähigkeit, in den mündlichen und schriftlichen Mitteilungen das eigene geistige Leben zur Äußerung zu bringen. Daher kommt auf dieser

Digitized by Google

Stufe bei der Wahl der Aufsatzthemen neben dem Lesebuche auch das Leben des Kindes in und außerhalb der Schule in Betracht. Gegenstände des Unterrichts, Erscheinungen der Natur im Kreislaufe des Jahres, Vorkommnisse im Schul-, Familien- und öffentlichen Leben sind als Aufsatzstoffe geeignet, sofern sie das kindliche Interesse und Mitteilungsbedürfnis besonders erregen und der sprachlichen Bewältigung keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten. Doch wird auch in den Fällen, wo die Themen nicht direkt dem Lesebuche entnommen sind, die Lektüre so viel wie möglich für die Aufsätze verwertet, teils zur Belebung des Inhalts, teils als Anschauungsmittel für die Darstellungsform, damit die Schüler angeleitet werden, durch den geistigen Verkehr mit den nationalen Dichtern und Denkern, durch die Vertiefung in deren geläuterte Gedanken- und Gefühlswelt die eigene Geistes- und Stilbildung zu fördern.

Noch ein anderer wichtiger Punkt ist für die Wahl und Fassung der Themen auf dieser Stufe zu beachten. Während auf der ersten Aufsatzstufe, entsprechend dem Entwicklungsgange des Kindes, bei der Ausführung der kleinen Stilarbeiten die Phantasietätigkeit in ausgedehntem Maße in Anspruch genommen wurde, wird diese nun allmählich zurücktreten gegen eine Auffassungsweise der Außenwelt, die mehr auf das Wirkliche, Tatsächliche gerichtet ist. Bei Kindern dieses Alters tritt immer deutlicher das Bestreben hervor, die eigene Welt im Innern, an deren Aufbau die Gebilde der Phantasie einen so wesentlichen Anteil hatten, durch genauere, mehr objektive Erfassung der umgebenden Dinge zu klären, zu berichtigen und auf diese Weise der wirklichen Welt anzupassen, kurz: das phantasiemäßige Denken tritt zurück gegen das tatsächliche Denken. Diesem Fortschritt in der geistigen Entwickelung muß der Aufsatzunterricht Rechnung tragen durch Behandlung von Themen, die dem Kinde Gelegenheit geben, die Gegenstände, Verhältnisse und Vorgänge seines Erfahrungs- und Anschauungskreises in ihrer konkreten Tatsächlichkeit darzustellen, so, wie sie sich seiner unbefangenen, objektiven Auffassung darbieten. Es soll damit nicht gesagt werden, daß wir den Flug der kindlichen Phantasie absichtlich hemmen müßten, vielmehr wollen wir ihr, wo sie Bedürfnis nach Betätigung zeigt, den weitesten Raum gewähren. Aber wir wollen sie auch nicht pflegen oder künstlich lebendig erhalten auf Kosten des verständigen Denkens, wo dieses sein Recht verlangt. Um jeder Schülerindividualität gerecht zu werden, wird man daher dem Thema möglichst eine Fassung geben, die eine verschiedene Auffassungs- und Darstellungsweise, bald eine mehr phantasiemäßige, bald eine mehr verständige, zuläßt. In den nachfolgenden Lektionen kommt dieser Gesichtspunkt in den Aufgaben zur beliebigen Auswahl zur Geltung.

Den oben dargelegten Grundsätzen für die Wahl der Themen entsprechen folgende Aufsatzstoffe:

Digitized by Google

1. Erzählende Darstellungen,*) und zwar
   a) nach Gedichten erzählenden Inhalts,
   b) nach kürzeren oder längeren Prosaerzählungen,
   c) aus dem Leben der Schüler,
   d) nach Bildern,
   e) Nacherzählungen,
2. Beschreibende Darstellungen, und zwar
   a) nach Gedichten (Situationsbilder),
   b) nach längeren Lesestücken (Referate),
   c) aus dem Leben der Schüler,
   d) aus dem Sachunterrichte,
   e) nach Bildern.

Zur Erläuterung und Begründung vorstehender Übersicht sei noch folgendes bemerkt:

Zu 1 a. Bei Übertragung aus der gebundenen Erzählung in die ungebundene darf sich die stilistische Tätigkeit der Schüler nicht auf die bloße Änderung der äußeren Form (Vertauschung von Ausdrücken, Veränderung der Satzbildung) beschränken. Die Behandlung der Gedichte muß durch vertiefende Einführung in den Inhalt dafür sorgen, daß der Schüler zu einer deutlichen, bis ins einzelne gehenden Anschauung der Situationen und Begebenheiten gelangt, um aus der Fülle eigner Auffassungsweise heraus schreiben zu können. — Bei längeren Gedichten, deren Stoff von dem Schüler nicht in einem einzigen Aufsatze von zulässiger Länge bewältigt werden kann, müssen einzelne Episoden, die ein abgerundetes Bild ergeben, herausgegriffen und zu einer anschaulichen Erzählung verarbeitet werden. (Vgl. S. 99).

Zu 1 b. Gedrängte Inhaltswiedergaben aus längeren Prosaerzählungen sind ein vorzügliches Mittel, die Schüler in der scharfen Unterscheidung von Haupt- und Nebensachen, von Wesentlichem und Unwesentlichem einer Darstellung zu üben. Auch als eine Form der Mitteilung bilden sie eine wertvolle Übung, denn der Schüler lernt durch sie, über etwas Gelesenes oder Gehörtes zu berichten, ohne sich, wie es dem Ungeschulten meistens ergeht, in Einzelheiten zu verlieren und über Kleinigkeiten die Hauptsache zu vergessen.

Zu 1 c. Mitteilungen aus dem Leben bilden ja den hauptsächlichsten Inhalt wirklicher Briefe und sind darum als Aufsatzstoff geeignet, eine Brücke zu bilden zwischen Schule und Leben, zwischen Theorie und Praxis. Daher müssen die Aufsatzthemen, auch die dem Lesebuche oder dem Sach-

*) Eine genaue Grenze zwischen der erzählenden und beschreibenden Darstellung läßt sich für unseren Zweck nicht ziehen, da in vielen Aufsätzen, besonders in denen aus dem Leben der Schüler, beide Darstellungsformen zur Anwendung kommen werden. Die meisten Briefe könnten ebenso gut der einen wie der anderen Art zugerechnet werden.

Digitized by Google

unterricht entnommenen, den Schüler so viel wie möglich veranlassen, sich auf die kleinen Vorkommnisse des alltäglichen Lebens zu besinnen und in den Aufsätzen zu verwerten. Insbesondere sollte kein Schülerbrief, auch nicht der einfachste und kleinste, diese Beziehung zum individuellen Leben, durch die er erst sein persönliches Gepräge erhält, vermissen lassen.

Zu 1 d. Gute Bilder, besonders ganze Szenen darstellende, sind in hohem Maße geeignet, die Phantasie der Kinder anzuregen. Das Kind versteht, oft besser als der Erwachsene, die Gestalten des Bildes zu beleben und das räumliche Nebeneinander in ein zeitliches Nacheinander, in eine Handlung zu verwandeln. Es ist ihm daher meistens eine sehr willkommene Aufgabe, wenn es aufgefordert wird, zu einem Bilde eine Geschichte zu erfinden, in der die dargestellten Personen handelnd auftreten. Dabei findet es erwünschte Gelegenheit, sein natürliches Bedürfnis nach künstlerischer Illusion zu befriedigen und seine schöpferische Gestaltungskraft zu betätigen.

Zu 1 e. Nacherzählungen lassen sich auf zweierlei Weise behandeln: als *bloße Reproduktionen* einer nach Inhalt und Form gegebenen Erzählung, oder als *freie Wiedergabe* eines durch das Ohr vermittelten Inhalts. Die erste Art bildet eine sehr leichte Aufsatzübung; ihr bildender Wert liegt darin, daß dem Schüler durch den musterhaften Vortrag des Lehrers (Vorlesen oder Erzählen) stilistische Anschauungen geboten werden, und daß er genötigt wird, in seiner eignen Ausdrucksweise eine Annäherung an das Stilmuster zu versuchen. (Vgl. S. 105.) Bei der freien Wiedergabe eines dargebotenen Inhalts haben die Schüler Gelegenheit, den jeweiligen Grad ihrer Sprachgewandtheit, ihrer Phantasie und geistigen Gestaltungskraft zu betätigen und in gewissem Sinne produktiv zu verfahren, indem sie den gegebenen Inhalt nach verschiedenen Gesichtspunkten und gemäß ihrer subjektiven Auffassung zur Darstellung bringen. (Vgl. S. 106 Nr. 14.)

Zu 2 a. Zum richtigen Verständnis eines Gedichtes ist erforderlich, daß sich der Schüler mit Hilfe seiner Phantasie ein klares Situationsbild entwerfe, um für den Inhalt einen anschaulichen Hintergrund zu gewinnen. Dieses Phantasiebild, das unter geschickter unterrichtlicher Leitung leicht zur sinnlichen Lebhaftigkeit eines wirklichen Gemäldes erhoben werden kann, ist als Objekt für einen beschreibenden Aufsatz sehr geeignet, weil es infolge der durch das Gedicht erweckten Stimmung das Interesse in besonderem Maße in Anspruch nimmt. Steht dem Lehrer eine gute Abbildung, die einen einzelnen Moment aus der Handlung eines Gedichtes fixiert, zur Verfügung, so kann er sie vorzeigen, damit die Schüler danach ihr vorher entworfenes Phantasiebild ergänzen und berichtigen. Übrigens kann die Zeichnung solcher Phantasiebilder nach Gedichten den Schülern nur dann gelingen, wenn sie in zahlreichen *mündlichen Übungen wirkliche Bilder mit Verständnis betrachten und beschreiben*, d. h. über das Gesehene berichten gelernt haben. Gelegen-

Digitized by Google

heit dazu bietet der Sachunterricht überall da, wo er sich des Bildes als Anschauungsmittel bedient. Daß solche Bilder zuweilen auch als Stoffquelle für Aufsätze verwertet werden können, ist bereits unter 1 d erwähnt worden.

Zu 2 b. Aufsätze nach beschreibenden Lesestücken gestalten sich zu Referaten, d. h. zu Berichten über die Ansichten anderer; sie nötigen den Schüler, einen Gegenstand so zu betrachten, wie er sich der geläuterten Auffassung eines gereiften Geistes darstellt. Über den Wert dieser Übungen gilt das unter 1 b Gesagte. Daß dem Inhalte der Lesestücke bis ins einzelne gehende klare Vorstellungen entgegenkommen müssen, wenn die Aufsätze nicht ein anschauungsloses Reden über unverstandene Dinge sein sollen, bedarf als selbstverständlich keiner weiteren Erörterung.*)

Zu 2 c. Beschreibungen von Dingen aus der Umgebung des Schülers sind als Aufsätze wenig beliebt, weil sie meistens recht trocken ausfallen. Das ist indes kein Grund, sie ganz vom Lehrplane auszuschließen. Das Leben, besonders das Geschäftsleben, verlangt sehr häufig genaue schriftliche Beschreibungen, selbst solche, die dem Schreibenden nicht einmal interessant sind, und es kommt dabei auch nicht immer auf die Gefühlsbeteiligung des Schreibenden an, sondern lediglich auf die genaue Darstellung des rein Tatsächlichen. Mögen daher die Beschreibungen unsrer Schüler immerhin trocken ausfallen, wenn sie nur ein möglichst getreues Bild des Wirklichen geben, d. h. des Wirklichen, wie es sich in der kindlichen Auffassung spiegelt, dann haben sie ihren Zweck erfüllt. Außerdem lassen sich auch Beschreibungen der alltäglichsten Dinge interessant und dem kindlichen Mitteilungsbedürfnis gemäß gestalten, wenn Wahl und Fassung des Themas nach den Gesichtspunkten erfolgt, die ich in Kapitel 5 unter 3 und 4 (S. 19) dargelegt habe.

Zu 2 d. Die oft ausgesprochene Forderung, daß die Aufsatzstoffe so viel wie möglich dem Sachunterricht zu entnehmen seien, hat in Theorie und Praxis vielfach dazu geführt, daß man das Aufsatzschreiben lediglich zur Wiederholung und Befestigung von Wissensstoffen benutzt hat. Daß darunter der eigentliche Zweck des Stilunterrichts leiden muß, ist bereits in Kapitel 3 (S. 8) erwähnt worden. Durch den Sachunterricht erworbene Kenntnisse können nur dadurch geeignete Aufsatzstoffe werden, daß der Schüler zu ihnen in eine Beziehung gesetzt wird, die seinen Trieb zur Mitteilung an andere in Bewegung setzt. Dies kann auf wirksame Weise geschehen, indem man den Schüler veranlaßt, seine erworbenen Kenntnisse zur Belehrung anderer, etwa jüngerer Geschwister zu verwerten (S. 161), oder indem man ihn anleitet, einen Gegenstand des Unterrichts unter einem neuen Gesichtspunkte zu betrachten oder ihn phantasiemäßig umzugestalten,

*) Wenn mit den Schülern stundenlang ein Lesestück über die Birke behandelt wird, ohne daß sie eine Vorstellung von diesem Baume haben, wie es bei Großstadtkindern vorkommen kann, so ist das ein Fall von Verbalismus, wie er drastischer nicht gedacht werden kann.

Digitized by Google

wie es z. B. geschieht, wenn der Aufsatz die Form einer Anrede oder Selbsterzählung eines Naturgegenstandes erhält (S. 146 III).

Zu 2 e. Bei der Beschreibung von Bildern wird man sich nicht mit einer trocknen Aufzählung der dargestellten Dinge begnügen. Vielmehr sind die Schüler anzuleiten, den Beziehungen der Personen und Gegenstände nachzudenken, so daß die Beschreibung vielfach in eine erzählende Darstellung übergeht. Vgl. das zu 1 d Gesagte.

---

3. Die Vorbereitung der Aufsätze.

Die vorbereitende Besprechung eines Aufsatzes zerfällt in eine sachliche und eine stilistische, da sie sich auf Inhalt und Form beziehen muß.

Die sachliche Vorbereitung soll den Schüler auf dem Stoffgebiete, auf das ihn das Thema des Aufsatzes verweist, vollständig heimisch machen, damit das in Betracht kommende Gedankenmaterial sein geistiges Besitztum ist, über das er jederzeit frei verfügen kann. Dazu gehört auch eine lebhafte Anteilnahme des Gemüts an dem darzustellenden Gegenstande, denn nur diese vermag eine produktive, mitteilsame Stimmung zu erzeugen, die jeder Gedankendarstellung ihren individuellen Wert verleiht und in ihr die Befriedigung eines Bedürfnisses findet. Diese Vorbedingungen für das Gelingen des Aufsatzschreibens kann aber nicht die eigentliche Aufsatzstunde allein erst schaffen; vielmehr ist es Aufgabe der richtigen Themenwahl, darauf bedacht zu sein, daß der Hauptteil der sachlichen Vorbereitung immer schon durch den vorhergegangenen Unterricht und durch das Leben in und außerhalb der Schule geleistet worden ist: was gerade im Mittelpunkte des Schülerinteresses steht und für den Schüler gewissermaßen eine „brennende Frage" bildet, was Kopf und Herz erfüllt und die Zunge in Bewegung setzt, das ist der am besten vorbereitete Aufsatzstoff. Der eigentlichen Aufsatzstunde fällt dann nur noch die Aufgabe zu, die Anschauungen der Schüler im einzelnen zu klären, gewisse noch dunkle Partien des Vorstellungsinhalts in den Vordergrund des Bewußtseins zu heben, Fingerzeige für Auffindung und Sichtung passenden Gedankenmaterials zu geben, kurz: den Themeninhalt zu einem geläufigen Bewußtseinsinhalt zu machen, der seiner sprachlichen Fassung möglichst geringe Hemmnisse entgegensetzt. Sehr förderlich ist es für diesen Zweck, wenn der Schüler Gelegenheit hat, den Aufsatz längere Zeit vor der Ausführung zu überdenken. Daher empfiehlt es sich, das Thema möglichst schon einige Tage vor der Aufsatzstunde anzukündigen, besonders in den Fällen, wo die Schüler veranlaßt werden sollen, aus ihren persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen außerhalb der Schule zu schöpfen, wie z. B. bei sog. Familienbriefen (S. 114).

Digitized by Google

Das kann aber auch geschehen, wo Unterrichtsstoffe schriftlich bearbeitet werden sollen. Macht der Lehrer in einer Unterrichtsstunde die Wahrnehmung, daß sein Gegenstand bei den Schülern ein besonderes Interesse findet, und ergibt sich dann im Verlaufe der Behandlung ein Gesichtspunkt, der den Gegenstand für einen Aufsatz geeignet erscheinen läßt, so mache er die Schüler darauf aufmerksam, vielleicht auch noch mit der Aufforderung, über eine zweckmäßige Fassung des Themas nachzudenken. Kommen dann in der Aufsatzstunde die Schüler mit verschiedenen annehmbaren Vorschlägen, so kann man die Wahl unter den verschiedenen Fassungen jedem einzelnen freistellen. Das regt die Selbsttätigkeit an und sichert dem Aufsatze von vornherein das Schülerinteresse.

Durch die nun folgende stilistische Vorbereitung soll der Schüler angeleitet werden, seine Gedanken in eine sprachliche Form zu kleiden, die dem Zwecke der Mitteilung an andere angemessen ist. Diese Anleitung darf aber den gerade vorliegenden Aufsatz nicht als Selbstzweck betrachten, sondern muß zu Ergebnissen zu gelangen suchen, die Allgemeingültigkeit besitzen und als wegweisend für die Gedankenmitteilung überhaupt dienen können. Auf der ersten Stufe des stilistischen Anschauungsunterrichts mußte die Hauptaufgabe der Vorbereitungsarbeit darin erblickt werden, den Anfänger auf dem Wege der Anschauung und Nachahmung mit den Elementen der stilistischen Darstellung vertraut zu machen, mit der stilistischen Bedeutung einzelner Ausdrücke, Wendungen und Sätze und deren zweckmäßiger Verknüpfung. Hier auf der zweiten Stufe ist mehr das Ganze der stilistischen Komposition ins Auge zu fassen; der Schüler soll durch Belehrung und Übung mit den allgemeinen Grundsätzen vertraut werden, die bei einer zweckmäßigen Gedankenmitteilung für Auswahl und Anordnung des Stoffes sowie für seinen angemessenen sprachlichen Ausdruck zu befolgen sind, damit er später der Leitung des Lehrers ganz entraten kann. Dieses Ziel aber kann niemals erreicht werden durch jenes in vielen methodischen Anweisungen angewandte Verfahren, wonach man den Themeninhalt stückweise aus den Schülern herausfragt und daraus den Aufsatztext satzweise aufbaut, so daß die bei der schriftlichen Ausarbeitung erforderliche stilistische Tätigkeit weiter nichts ist als ein Besinnen auf den festgestellten Wortlaut des mündlichen Aufsatzes. Die Frage nach dem Was des Stoffes und nach dem Wie seiner Darstellung darf jetzt nicht mehr bis zur endgültigen Lösung, also bis zum fertigen Ausdruck geführt werden, sondern ist immer nur durch Gewinnung allgemeiner Gesichtspunkte, durch richtunggebende Anweisungen und Fingerzeige zu beantworten. Dazu kommt dann noch als wichtigste Frage diejenige nach dem Warum, also nach den Gründen für das Was und Wie, die überall aus dem Zwecke der Mitteilung abgeleitet werden. Die eigentliche stilistische Arbeit: das Entwerfen eines Planes, das Aufsuchen und Sichten des Stoffes nach Maßgabe des Themas, das Formen und Verknüpfen der Gedanken, muß wenigstens in

Digitized by Google

der Hauptsache der Selbsttätigkeit des Schülers überlassen bleiben, und wenn auch die Vorbereitung häufig Musterformen gewinnt oder solche zur Veranschaulichung von Regeln fertig darbietet, so müssen doch die Aufgaben für die schriftliche Übung so gestellt werden, daß der Schüler immer zur selbständigen Anwendung der gewonnenen Einsicht und Fertigkeit genötigt, niemals aber zur mechanischen Nachahmung verleitet wird. Je besser es der stilistischen Anleitung gelingt, für den einzelnen Aufsatz eine direkte Beeinflussung des Ausdrucks in Einzelheiten zu vermeiden, desto mehr wird sich der Schüleraufsatz als eigne Leistung, als angemessener Ausdruck kindlicher Anschauungs- und Denkweise darstellen.

Nur ausnahmsweise wird man auch auf dieser Stufe in der vorbereitenden Besprechung eine eingehende Feststellung des Aufsatztextes vornehmen, wenn es nämlich darauf ankommt, den Schülern genaue Anleitung zu geben für das Verfahren bei der schriftlichen Ausarbeitung eines Aufsatzes, also für die mehr technische Seite der Stilarbeit. Wenn auch diese Aufgabe hauptsächlich der ersten Stufe des stilistischen Anschauungsunterrichts zufällt, so ist doch dringend zu empfehlen, daß auch in den oberen Klassen jährlich einige Aufsätze in gemeinsamer Klassenarbeit angefertigt werden, wobei den Schülern gezeigt wird, wie man beim Aufbau eines zusammenhängenden Gedankenganzen langsam und besonnen Stein an Stein fügt, wie der Gedanke vor seiner Niederschrift allseitig erwogen und mit dem passendsten Ausdruck bekleidet in den Zusammenhang des Ganzen eingegliedert werden muß, wie man das Geschriebene aufmerksam durchliest, den einzelnen Ausdruck, die Verbindung der Sätze sowie auch den Eindruck aufs Ohr prüft und, wenn nötig, die bessernde Hand anlegt, kurz all die kleinen und doch so wichtigen Rücksichten zu beobachten, die in ihrer Gesamtwirkung das Gelingen des Aufsatzes sichern, von vielen Schülern aber nur zu häufig außer acht gelassen werden. (S. 90.) — Anderseits darf man das Ziel des gesamten Aufsatzunterrichts, die Befähigung zum freien Aufsatz, niemals aus den Augen lassen, und man muß ihm schrittweise näher zu kommen suchen, indem man die Vorbereitung einer schriftlichen Arbeit mehr und mehr auf das unentbehrlichste Maß beschränkt und so der Selbständigkeit des Schülers immer größeren Spielraum gewährt; ja es empfiehlt sich, schon auf dieser Stufe von Zeit zu Zeit eine leichte, der Schülerkraft angemessene Arbeit ohne jede Vorbesprechung anfertigen zu lassen, zuerst vielleicht unter Aufsicht des Lehrers, später auch für die häusliche Beschäftigung. Am besten eignen sich dazu Nacherzählungen und kurze Berichte über Selbsterlebtes.

Über die Verwendung von Stilmustern bei der Vorbereitung der Arbeiten auf der zweiten Aufsatzstufe sei noch folgendes bemerkt. Nach den Grundsätzen des stilistischen Anschauungsunterrichts, wie ich sie im I. Teile dieses Werkes ausführlich dargelegt habe, müssen alle stilistischen Belehrungen auf Anschauung mustergültiger Darstellungsformen gegründet sein, weil nur auf diesem Wege Verständnis und Geschmack für einen guten

Digitized by Google

Gedankenausdruck gebildet werden kann. Die zweite Aufsatzstufe muß zwar, wie gesagt, solche Anschauungen als Ergebnis des ersten Stilunterrichts voraussetzen, muß aber, um sie wirksam zu erhalten, fortgesetzt für ihre Erneuerung und Vermehrung sorgen. Daher wird auch hier bei der Vorbereitung der Aufsätze immer noch das Lesebuch eine wesentliche Rolle spielen, nicht bloß und auch nicht hauptsächlich als Stoffquelle, sondern vor allem zur Darbietung von Stilmustern. Diese können nun teils als Ausgangs- und Mittelpunkt der ganzen Vorbereitungsarbeit benutzt, teils auch nur zur Ergänzung und Belebung herangezogen werden, je nach der Eigentümlichkeit des zu bearbeitenden Themas. Ist der Inhalt des Aufsatzes dem Lesebuche entnommen, wie etwa bei Übertragung von Gedichten, so erfordert schon die Vertiefung und Klärung einzelner Gedanken eine eingehende Berücksichtigung der Darstellungsform, besonders von inhaltreichen Ausdrücken und Sätzen sowie auch von eigentümlichen Darstellungsmitteln, die für den Stil und die Auffassungsweise des betreffenden Stückes charakteristisch sind. Wird dabei die Betrachtung der sprachlichen Form in rechter, anregender Weise zur Erschließung des Inhalts benutzt, dann wird dadurch der stilistische Formenschatz des Schülers schon unmittelbar eine Bereicherung erfahren, was in noch erhöhterem Maße geschieht, wenn eine angemessene stilistische Belehrung auch die Einsicht in die Gründe zu bilden bemüht ist. Wenn sich dann in der schriftlichen Ausarbeitung des Schülers der Einfluß des Stilmusters in einzelnen Ausdrücken, Satzkonstruktionen und deren Verknüpfungen bemerkbar macht, so könnte das nur in dem Falle Bedenken erregen, wenn dabei eine wahl- und gedankenlose Nachahmung, ein Schmücken mit fremden Federn vorausgesetzt werden müßte. Da aber die voraufgegangene Behandlung alle Formen immer nur als Träger eines Inhalts betrachtet und gewürdigt hat, hat sie die Bedingung geschaffen, unter welcher die Ausdrucksfähigkeit des Schülers organisch erweitert wird. Ein Stilunterricht, der auf Planmäßigkeit Anspruch erhebt, darf es nicht dem Zufall überlassen, ob und wie der Schüler zu einer Vermehrung seines sprachlichen Formenschatzes gelangt; er muß auch diese Seite der Sprachbildung in methodische Pflege nehmen.

Auch bei der Vorbereitung von Aufsätzen, die sich nicht an das Lesebuch anschließen (Erzählungen und Beschreibungen aus dem Leben), lassen sich Stilmuster mit Nutzen verwenden. Oft will dem Schüler, selbst wenn es sich um die Darstellung ganz geläufiger Gedanken handelt, der Aufsatz nicht recht gelingen, weil er für seine Mitteilung den rechten Ton nicht zu treffen weiß; er findet beim Lesen seiner niedergeschriebenen Sätze etwas anderes, als er vor dem Niederschreiben gedacht und gefühlt hatte, es klingt anders, als es ihm vorher im Ohr und Herzen klang. Auch beim Aufsatze ist es der Ton, der die Musik macht. In dieser Beziehung nun kann ein geeignetes Stilmuster wertvolle Dienste leisten. Ein kurzes, inhaltlich abgerundetes Sprachganze, das einen verwandten Gegenstand

Digitized by Google

behandelt, oder auch ein kurzes Gedicht, das einzelne einschlägige Gedanken in poetisch verklärter Auffassung und gehobener Sprache darstellt, kann dem Schüler durch einmaligen recht ausdrucksvollen Vortrag oft viel wirksamer zeigen, worauf es bei der Gedankendarstellnng ankommt, als weitschweifige theoretische Auseinandersetzungen. Und dient es auch nur dazu, ihn für seinen Gegenstand noch mehr zu erwärmen, ihn in die rechte produktive Stimmung zu versetzen, die in der Gedankenmitteilung nach Befriedigung strebt, so ist dadurch schon sehr viel gewonnen. Der Gedanke, der durchs Herz geht, wird seinen Weg auch in die Feder finden.

Endlich noch ein Wort über die Vorbereitung der Aufsätze in bezug auf die Rechtschreibung. Je mehr Selbständigkeit wir von den Schülern im Aufsatzunterricht verlangen, und je verschiedenartiger daher die einzelnen Arbeiten ausfallen, desto schwieriger ist es, in gemeinsamer Klassenarbeit auch die orthographische Seite des Aufsatzes zu behandeln. Verfährt man allerdings in der vielfach beliebten Weise, daß man den Wortlaut des Aufsatzes Satz für Satz in der Vorbereitungsstunde mündlich feststellt und dabei dem Gedächtnis der Schüler wohl gar noch durch Stichwörter zu Hilfe kommt, dann kennt man ja so ziemlich den zur Verwendung kommenden Wortschatz und kann ihn auch orthographisch gründlich behandeln. Bei unserm Verfahren aber, das auf möglichste Mannigfaltigkeit des Ausdrucks und der ganzen Darstellungsweise abzielt, ist eine so eingehende Vorarbeit nur in den Fällen möglich, wo sich der Aufsatz eng an ein Musterstück anschließt und sich auch hinsichtlich des Wortschatzes in den Grenzen desselben bewegt. Hier kann durch mannigfache Übungen, wie ich sie in einem früheren Kapitel (S. 43) erwähnt habe, auch die Rechtschreibung eingehende Berücksichtigung finden (vgl. auch die orthographischen Übungen in Lektion 1, S. 70). Unmöglich dagegen ist dies überall da, wo sich der Aufsatz auf dem Gebiete der persönlichen Erfahrungen bewegt, weil hier naturgemäß die größte Mannigfaltigkeit in bezug auf die verwendeten Wörter und Wortformen vorhanden sein muß. In solchen Fällen muß die orthographische Vorbereitung in der Hauptsache den Schülern selbst überlassen bleiben: man fordert sie auf, diejenigen Wörter, über deren Schreibung sie noch im Zweifel sind, in ihrem gedruckten Wörterbuche aufzusuchen und sich genau einzuprägen. Diese selbständige Benutzung des Wörterverzeichnisses, wozu die Schüler planmäßig angeleitet werden müssen, ist ein wichtiges Mittel, sie an ein genaues Aufmerken auf die charakteristischen Buchstaben der Wörter zu gewöhnen und zur Selbstkontrolle zu befähigen. Steht dem Lehrer ein Sprachstück zur Verfügung, das ein dem Aufsatzinhalt verwandtes Gedankengebiet behandelt — gleichviel ob selbstverfertigt oder einer Mustersammlung entnommen —, so kann dieses als vorbereitendes Diktat der Rechtschreibung im Aufsatze gute Dienste leisten. In diesem Sinne könnte z. B. ein Musterbrief (VII. Abschn.) bei einem Aufsatze Verwendung finden, in dem die Schüler über ihre tägliche Beschäftigung zu berichten haben, oder das

Digitized by Google

Stilmuster: Der Berg, für einen Aufsatz, der von einem Ausfluge erzählt u. dgl. — Weiteres über die Behandlung der Rechtschreibung im Aufsatzunterrichte wird im nächsten Kapitel Erwähnung finden.

---

4. Die Verbesserung der Aufsätze.

Die Aufsatzkorrekturen gelten allgemein als die unangenehmste Lehrerarbeit und auch als die undankbarste. Und das nicht mit Unrecht. Bei Durchsicht einer Schülerarbeit, die doch in der Regel das Ergebnis gewissenhafter Vorbereitung und stundenlangen Fleißes ist, erweist sich die Ansicht des Lehrers über Fleiß und Leistung seiner Schüler oft als Täuschung, und diese Erkenntnis muß natürlich niederdrückend und entmutigend wirken. Fehler, die zehnmal verbessert wurden, kommen aufs neue vor, und Wörter, die zehnmal richtig geschrieben wurden, werden das elfte Mal falsch geschrieben. Aber trotz des anscheinend so geringen Erfolgs der Korrekturarbeit ist diese doch nicht zu umgehen, und es bleibt, um sie erträglicher zu machen, kein anderes Mittel übrig, als so viel wie möglich Fehler zu verhüten zu suchen, denn das ist nicht bloß für den Lehrer, sondern auch für den Schüler nützlicher als Fehler verbessern.

Wie lassen sich aber Fehler verhüten? Die Antwort ergibt sich, wenn man den Quellen nachspürt, aus denen sie entspringen. Die wichtigsten Fehlerquellen scheinen mir in folgendem zu liegen:

1. Es fehlt dem Aufsatzschreiben meistens an einer ausreichenden Grundlage in der Ausbildung der mündlichen Rede sowie in grammatisch-stilistischer und orthographischer Hinsicht. Wie notwendig es ist, in diesen Dingen einen gewissen Grad von Sicherheit zu schaffen, bevor man mit dem eigentlichen Aufsatzschreiben beginnt, ist in einem früheren Kapitel (S. 22) ausführlich erörtert worden.

2. Die Schüler sind nicht imstande, ihre eigene Arbeit mit kritischem Blick zu prüfen, weil es ihnen teils an einem Maßstab zur Beurteilung, teils auch an der erforderlichen Gewöhnung fehlt. Diesem Mangel kann nur eine planmäßige Anleitung im Sinne des stilistischen Anschauungsunterrichts abhelfen, wodurch dem Schüler überall die Gründe seines Verfahrens zum Bewußtsein gebracht werden. Daneben ist unausgesetzt darauf zu halten, daß er langsam und besonnen arbeitet und auf Einzelnes und Kleinigkeiten achten lernt, um Fehler zu vermeiden oder Fehlerhaftes selbst zu finden.

3. Endlich liegt eine Hauptfehlerquelle in dem Umstande, daß man den Schülern zu umfangreiche Arbeiten zumutet, die ein sorgfältiges Prüfen und Wählen und eine gewissenhafte Selbstkritik und Selbstkorrektur unmöglich machen. Je kürzer die Arbeit ist, desto mehr

Digitized by Google

Zeit und Kraft bleibt ihm für die korrekte Ausführung im einzelnen und kleinsten. —

Aber selbst wenn alles getan wird, was zur Verhütung von Fehlern getan werden kann, wird für die Korrektur der Schüleraufsätze durch den Lehrer immer noch genug Arbeit übrig bleiben. Es sollen daher noch kurz die Grundsätze erörtert werden, die den Lehrer dabei zu leiten haben, um sie möglichst gewinnbringend zu gestalten.

Was soll verbessert werden? Im allgemeinen läßt sich diese Frage dahin beantworten, daß alle Verstöße gegen die Richtigkeit, also die sachlichen, stilistischen, grammatischen, orthographischen und Interpunktionsfehler zu verbessern seien. Indes bedarf dieser Satz im Hinblick darauf, daß wir es mit Kindern zu tun haben, doch noch einer Einschränkung. Die *sachliche* Richtigkeit hängt davon ab, wie weit der Schüler genau *beobachtet*, richtig *gemerkt* und zutreffend *geurteilt* hat. In dieser Beziehung laufen auch dem gebildeten Stilisten oft genug Irrtümer mit unter, eine Tatsache, die uns gegen unsere Schüler nachsichtig stimmen sollte. Besonders wo sich derartige Unrichtigkeiten als *persönliche Ansichten* und *Überzeugungen* des Schülers darstellen, sollten wir sie bei der Korrektur möglichst unbeanstandet lassen. Wenn der Knabe 25° C im Schatten schön findet, weil er dann am Nachmittag hitzefrei hat, so ist das Sache seines persönlichen Geschmacks, worüber wir nicht mit ihm rechten können.

Die Entscheidung darüber, was *sprachlich* richtig oder falsch ist, steht ja den Sprachgesetzen zu, aber es gibt doch so manche Fälle, wo die Grenze zwischen dem Richtigen und Falschen nicht so genau durch Gesetz und Brauch vorgezeichnet ist, wo also dem persönlichen Belieben oder Geschmack eine gewisse Freiheit gelassen wird. Und in all solchen Fällen sollte der Lehrer bei der Korrektur die größte Milde und Weitherzigkeit walten lassen. Das absolut Unrichtige ist selbstverständlich nirgends zu dulden, *aber das Zulässige sollte überall unbeanstandet bleiben*. Dies gilt in erster Linie in bezug auf den *Stil* der Kinder. In den Schüleraufsätzen tritt uns so manches entgegen, was zwar unter dem Gesichtspunkte der strengen Stilregel zu tadeln ist, aber als Eigentümlichkeit der kindlichen Ausdrucksweise seine Berechtigung hat. Es ist vergebliche Mühe, mit Kindern von stilistischen Feinheiten zu reden, für welche ihr Sprachgefühl nicht ausreicht, geschweige denn ihr Sprachverständnis. Das könnte höchstens dahin führen, daß ihrem Stil die kindliche Natürlichkeit und Frische verloren geht.

Auch bei Beurteilung grammatischer und orthographischer Verstöße ist dem Lehrer Milde zu empfehlen. Wieviel Zeit und Mühe wird oft aufgewendet, um unreifen Schülern feine grammatische Unterschiede oder schwierige Interpunktionsregeln zum Verständnis zu bringen, ohne daß damit etwas anderes erreicht wird, als daß die Schüler unsicher gemacht und für die nächsten Aufsätze neue Fehlerquellen geschaffen werden. Wenn der Schüler schreibt:

Digitized by Google

Die Kinder, als sie die Eltern kommen hörten, jubelten laut (statt: Als die Kinder die Eltern kommen hörten, jubelten sie laut).

Wenn der Frühling wiederkehrt und erfreut uns durch Blumen und Lieder (statt: und uns durch Blumen und Lieder erfreut).

Ich wagte es und ging hinein (statt: hineinzugehen) —

so ist zwar eine derartige Verknüpfung der Sätze vom sprachgesetzlichen Standpunkte nicht einwandfrei, aber ich würde unbedenklich darüber hinwegsehen, solange es noch so viel Einfacheres und Notwendigeres zu verbessern gibt. In der Grammatik- oder Lesestunde kann man solche Fälle einmal eingehend erörtern, um das Sprachgefühl zu klären und den Blick für grammatische Verhältnisse zu schärfen; aber bei der Massenkorrektur der Aufsätze hat man für den einzelnen Fehler zu wenig Zeit zur Verfügung, um solche schwierige Dinge mit bleibendem Nutzen zu behandeln.

Dasselbe gilt von manchen Interpunktionsfehlern. Da müht sich der Lehrer jahrelang ab, den Schülern klar zu machen, wann vor *und* ein Komma zu setzen ist und wann nicht, und der Erfolg? Einige Schüler der Klasse begreifen die Sache allmählich und suchen sich danach zu richten, die meisten aber denken beim Schreiben nicht an diesen Unterschied, und wenn sie sich wirklich einmal darauf besinnen, dann treffen sie in der Regel das Verkehrte. Und ist es denn wirklich so schlimm, wenn das Kind der Volksschule oder später der einfache Mann aus dem Volke einmal ein Komma zu wenig setzt oder das Semikolon mit dem Punkte vertauscht? Die meisten Schriftsteller verfahren bei der Zeichensetzung mit größerer Freiheit, als es dem Volksschüler gestattet wird. Man sollte doch den Scharfsinn des Schülers auf wichtigere Dinge verwenden als auf solche Nebensachen. Überflüssig sind jedenfalls die *Anführungsstriche* („Gänsefüßchen") bei der wörtlichen Rede in den Schüleraufsätzen. Ihr richtiger Gebrauch macht den Schülern viel Schwierigkeit, und doch kommen sie in den schriftlichen Mitteilungen außerhalb der Schule, wie jeder aus eigener Erfahrung bestätigen kann, äußerst selten zur Anwendung. Sie sind deshalb in den ausgeführten Aufsätzen dieses Buches weggelassen.

Mit desto größerer Strenge müssen dagegen die Flüchtigkeits- und Ordnungsfehler behandelt werden, denn hier gilt es, ein Grundübel zu bekämpfen, an dem so viele Schülerarbeiten kranken. Daß jede Zeile richtig vollgeschrieben, die Randlinie aber niemals überschritten wird, daß die Grundbuchstaben auf der Linie stehen und nicht bald in der Luft schweben, bald in die Tiefe sinken, daß u-Bogen und i-Punkt an ihrem Platze stehen: solche und ähnliche Kleinigkeiten dürfen nicht unbeachtet bleiben; denn wie sie den Aufsätzen äußerlich das charakteristische Gepräge geben, so offenbaren sie zugleich auch den Grad von Ordnungssinn und Geisteszucht, mit dem der Schüler seine Arbeit angefertigt hat. Und gerade diese Tugenden sind, wie für die sittliche und geistige Bildung, so insbesondere auch für das Gelingen der Aufsätze von grundlegender Bedeutung. Wird der

Digitized by Google

Schüler gewöhnt, sein Aufsatzheft als einen Spiegel anzusehen, der ihm selbst und anderen seine ganze innere Verfassung offenbart, so wird er es von Flecken und Fehlern, die es verunzieren und den Geschmack beleidigen, frei zu halten suchen, und dieses gewissenhafte Bemühen wird den Aufsätzen auch in stilistischer Hinsicht zu gute kommen. —

Wann soll die Fehlerverbesserung vorgenommen werden? Wenn der sogenannten Reinschrift des Aufsatzes eine Ausarbeitung im Konzept voraufgeht, wie es ja in den meisten Fällen geschehen wird, dann macht sich auch eine zweimalige Korrektur nötig. Die erste, also die im Konzept, ist die wichtigere, denn sie soll verhindern, daß Fehlerhaftes noch einmal geschrieben wird und sich dadurch dauernd im Schüler festsetzt. Die sorgfältige Abschrift des Konzepts gibt dem Schüler Anlaß und Gelegenheit, jeden Satz und jedes Wort noch einmal zu prüfen, so daß die Reinschrift eine relativ vollendete, möglichst fehlerfreie Arbeit ergibt. Die Verbesserung der Reinschrift ist dann eine Art Nachlese, wobei die übersehenen Fehler ans Licht gezogen, besonders aber die aus flüchtiger, gedankenloser Abschrift hervorgegangenen scharf gemustert werden. Ein näheres Eingehen auf die praktische Gestaltung dieser zweimaligen Fehlerverbesserung führt zur Erörterung der Frage:

Wie soll die Fehlerverbesserung vorgenommen werden? Die ganze zeitraubende und mühevolle Verbesserungsarbeit darf sich nicht auf das Ziel beschränken, möglichst fehlerfreie Aufsätze zu erhalten; ihre wichtigste Aufgabe ist formaler Art und besteht darin, *den Blick des Schülers für das Richtige und Falsche zu schärfen und seine allgemeine sprachliche, insbesondere stilistische Bildung zu erhöhen.* Aus diesem Grunde muß, was besonders die grammatisch-stilistische Seite der Aufsätze betrifft, vor allem *das Gehör* für die Bildung des Urteils in Anspruch genommen werden. Man wird daher in der Unterrichtsstunde, die für die Verbesserung des Konzepts angesetzt ist, die Arbeiten einzelner Schüler *laut* und *langsam vorlesen* lassen, während die übrigen zum aufmerksamen Zuhörer verpflichtet sind und nach jedem Satze durch eine kurze Pause Gelegenheit zur Abgabe ihres Urteils und zur *Begründung* desselben erhalten. Mit allgemeinen Redensarten, wie: Das paßt nicht! oder: Der Satz klingt schlecht! darf man sich dabei nicht begnügen, sondern muß immer auch eine Angabe des Grundes verlangen. So bietet sich hier vielfach Gelegenheit zur Erörterung und Einprägung von *Stilregeln*, die das Urteil des Schülers stützen und ihm bei späteren Arbeiten als Wegweiser dienen können.

Das laute und langsame Vorlesen ist auch der sicherste Weg zur richtigen Beurteilung der *Zeichensetzung*. Es empfiehlt sich, einzelne Arbeiten, besonders schwächerer Schüler, so vorlesen zu lassen, daß jedes Zeichen mit genannt oder wenigstens durch auffällige Pausierung deutlich markiert wird, so daß die übrigen Schüler jeden Interpunktionsfehler sofort heraushören. Das ausdrucksvolle laute Lesen mit besonnener Beachtung

Digitized by Google

der Pausen ist für die Begründung einer richtigen Zeichensetzung weit wertvoller als grammatische Regeln. Die Schüler sind immer wieder zu erinnern, das Verfahren, das in der Schule geübt wird, auch bei ihren Ausarbeitungen zu Hause selbständig anzuwenden.

Für die Kontrolle der Rechtschreibung, wobei das prüfende Auge die Hauptrolle spielen muß, empfehlen sich folgende Maßnahmen:

1. Die Schüler müssen sich bei der Ausarbeitung ihres Aufsatzes diejenigen Wörter merken, über deren Schreibung sie im Zweifel sind, und wenden sich nun in der Unterrichtsstunde fragend an den Lehrer. Das ist ein vorzügliches Mittel, sie an besonnenes Arbeiten und scharfes Aufmerken auf orthographische Einzelheiten zu gewöhnen.

2. Es werden solche Wörter mit schwieriger Schreibung, von denen nach Maßgabe des bearbeiteten Stoffes anzunehmen ist, daß sie in allen oder doch den meisten Arbeiten vorkommen, kurz behandelt (durch Anschreiben, Buchstabieren, oder auch durch Nennung des charakteristischen Buchstabens).

3. Der Lehrer nimmt eine oder mehrere Arbeiten, etwa von den schwächsten Schülern, besonders vor und läßt die darin vorkommenden Fehler unter Beteiligung der ganzen Klasse verbessern, wobei jeder Schüler Gelegenheit findet, einzelne der besprochenen Fälle in seiner eigenen Arbeit aufzusuchen und zu kontrollieren.

4. Die Schüler müssen ihre Aufsätze wechselseitig durchsehen und einander auf die gefundenen Fehler aufmerksam machen. Dieses Verfahren erfordert viel disziplinarisches Geschick des Lehrers, da den Schülern gestattet werden muß, ihre Ansichten gegenseitig auszutauschen, ohne daß dadurch die Klassenordnung gestört wird. Es empfiehlt sich, die Paare, die ihre Bücher zu vertauschen haben, so zu bestimmen, daß immer ein schwächerer Schüler mit einem begabteren zusammenkommt. Bei Meinungsverschiedenheiten ist die Entscheidung des Lehrers zu erbitten.

Endlich sind die Aufsätze der Schüler auch bezüglich der äußeren Ordnung und Sauberkeit zu kontrollieren. Es ist auf keinen Fall zu dulden, daß das Konzeptheft als ein Schmierbuch behandelt wird, in dem sich die schriftlichen Arbeiten als ein Sammelsurium mißglückter und durchstrichener Wörter und Sätze darstellen. Bei der ersten Ausarbeitung eines Aufsatzes sind ja Korrekturen nicht zu vermeiden; aber sie müssen immer so vorsichtig ausgeführt werden, daß sie das gute Aussehen des Ganzen nicht wesentlich beeinträchtigen. Um die Schüler daran zu gewöhnen, darf der Lehrer nicht versäumen, jede einzelne Arbeit auf ihre äußere Ausführung hin anzusehen; es genügt dazu ein einziger prüfender Blick auf die Seiten des Heftes und hier und da ein kurzes, bald tadelndes, bald anerkennendes Urteil über den Eindruck der Arbeit. —

Nun haben die Schüler die Reinschrift des Aufsatzes zu liefern. Vorher wird man vielleicht noch einige gute Arbeiten im Zusammenhange vorlesen lassen, besonders um der schwächeren Schüler willen, um diesen

Digitized by Google

zur Anschauung zu bringen, wie die Darstellung ungefähr klingen muß. Macht der Lehrer die Wahrnehmung, daß der Aufsatz auch den besseren Schülern nicht recht gelungen ist, so kann vielleicht der Vortrag eines Stilmusters, wie er solche in seinem Vorbereitungshefte oder in einer guten Aufsatzsammlung zur Verfügung hat, recht wirksame Dienste leisten. Nach einem kurzen Hinweis auf die Punkte, worauf es bei der Stilisierung in dem betreffenden Falle ankommt, ist dann den Schülern zu gestatten, an ihrem Aufsatze nach Maßgabe des Stilmusters Änderungen vorzunehmen.

Was die Korrektur der Reinschrift betrifft, so wird diese meistens in der Weise ausgeführt, daß der Lehrer jeden einzelnen Aufsatz zu Hause durchsieht, die Fehler mit roter Tinte anstreicht oder durch bestimmte Zeichen am Rande vermerkt, die Arbeit mit einer Zensur versieht und bei der Rückgabe der Hefte die Fehler mündlich und schriftlich verbessern läßt. Das erscheint ja alles recht einfach und selbstverständlich, fordert aber doch zu einigen Bemerkungen heraus, da für den erziehlichen und unterrichtlichen Erfolg sehr viel auf die Ausführung im einzelnen ankommt. Zunächst ist es von Wichtigkeit, daß die Durchsicht der Aufsätze von dem Lehrer recht sorgfältig vorgenommen wird, damit seinem prüfenden Blicke nichts Ungehöriges entgeht. Es ist ja bei der Massenkorrektur erklärlich und entschuldbar, wenn einmal ein Fehler übersehen wird; das kann bei dem gewissenhaftesten Lehrer vorkommen. Wenn aber das häufige Vorkommen solcher Versehen den Schülern zu der Meinung Anlaß gibt, der Lehrer nehme es mit der Kontrolle ihrer Arbeiten nicht so genau, so muß das pädagogisch höchst bedenkliche Folgen nach sich ziehen. Wirksamer als das Lehrerwort ist das Lehrerbeispiel, und alle Ermahnungen zur Treue im kleinen sind in den Wind gesprochen, wenn der Lehrer diese Treue nicht selber übt. Dieser wichtige pädagogische Gesichtspunkt muß überhaupt seine ganze Behandlung der Schülerhefte bestimmen. Wenn er von den Schülern eine gute Haltung der Bücher hinsichtlich der Sauberkeit im Äußeren, der Schrift und dgl. verlangt, so darf er sich, wenn er selber die Bücher in Händen hat, nicht Freiheiten und Nachlässigkeiten gestatten, die gegen jene Forderung gröblich verstoßen. Daß der Schüler sein Aufsatzheft eben so sauber zurückerhält, wie er es abgeliefert hat, ist selbstverständlich; aber als weniger selbstverständlich scheint es oft angesehen zu werden, daß alles, was der Lehrer an Korrekturzeichen und schriftlichen Randbemerkungen in den Aufsatz hineinbringt, den Forderungen entsprechen muß, die ein mit Ordnungssinn und gutem Geschmack ausgestatteter Mensch an eine schriftliche Arbeit stellt. Es macht auf mich immer einen peinlichen Eindruck, wenn ich die sauber geschriebenen Seiten eines Aufsatzheftes durch dicke rote Balken, durch Riesenkreuze und gewaltig drohende Fragezeichen geradezu verunstaltet sehe, und man muß dabei unwillkürlich an den Uhlandschen Tyrannen denken, von dem es heißt: Was er schreibt, ist Blut! Man muß doch bedenken, daß der Schüleraufsatz immer eine mehr oder weniger große

Digitized by Google

Summe von Mühe und Fleiß darstellt. Wie entmutigend aber muß es auf den gewissenhaften Schüler wirken, wenn er seine mit peinlicher Sorgfalt ausgeführte Arbeit, an deren Aussehen er nach ihrer Fertigstellung seine Freude hatte, so rücksichtslos behandelt sieht. Ist es da zu verwundern, wenn er es in der Folge mit der Führung seiner Hefte weniger sorgfältig nimmt, weil er sich sagt, daß gegen die grausame rote Tinte doch einmal nicht anzukämpfen ist! Gerade in der vorsichtigen, rücksichtsvollen Art, wie er die Schülerarbeit behandelt, hat der Lehrer ein treffliches Mittel, den Schülern alle die Vorschriften, die er ihnen für die Behandlung der Aufsatzhefte mündlich gegeben hat, anschaulich und nachdrücklich einzuprägen.

Hinsichtlich der Frage, wie die vom Lehrer bezeichneten Fehler bei der Rückgabe der Aufsätze zu behandeln seien, sind die Praktiker verschiedener Meinung. Während die einen verlangen, daß der Schüler den durch ein vereinbartes Korrekturzeichen angedeuteten Fehler selber aufsuche und verbessere, halten andere dies für überflüssig und unzweckmäßig und schlagen den kürzeren Weg ein, indem sie jeden Fehler bei der Durchsicht sofort verbessern. Das erstere Verfahren ist um deswillen vorzuziehen, weil es dem Grundsatze entspricht, daß der Blick des Schülers für das Richtige und Falsche geschärft werden müsse. Man wird in diesem Falle jeden Fehler nur durch ein bestimmtes Zeichen am Rande andeuten und nun den Schüler nötigen, ihn in der betreffenden Zeile selbst aufzusuchen. Dabei kann es aber leicht vorkommen, daß er ein richtig geschriebenes Wort ändert und so neue Fehler hineinkorrigiert. Dem kann auf folgende Weise vorgebeugt werden: Der Lehrer legt sich bei der Durchsicht der Aufsätze ein Fehlerverzeichnis an, das ihm nach Rückgabe der Hefte bei der Fehlerbesprechung als Unterlage dient. Bei der Besprechung der Fehler wird erst eine Gruppe derselben, etwa die orthographische, vorgenommen, und nachdem die Schreibung eines bestimmten Wortes, das in einem Aufsatze falsch geschrieben war, festgestellt worden ist (z. B. erſchrak wird mit k geschrieben), muß jeder Schüler in seinem Aufsatzhefte, das aufgeschlagen vor ihm liegt, nachsehen, ob sich dieser Fehler bei ihm vorfindet, wobei sich seine Prüfung nur auf diejenigen Zeilen zu richten hat, die am Rande mit dem Korrekturzeichen für orthographische Fehler bezeichnet sind. Wer das Wort falsch geschrieben hat, hat sich zu melden und sofort die Verbesserung vorzunehmen, indem er den falschen Buchstaben durchstreicht und den richtigen daneben setzt, oder falls dies aus ästhetischen Rücksichten nicht zweckmäßig erscheint, wenigstens den fraglichen Buchstaben unterstreicht. In derselben Weise werden später einzeln die grammatischen, stilistischen und Interpunktionsfehler behandelt. Nur die Ordnungs- und Flüchtigkeitsfehler hat jeder Schüler ohne Hilfe, allein durch das entsprechende Korrekturzeichen am Rande geleitet, aufzusuchen und zu verbessern. Zur Befestigung des Richtigen empfiehlt es sich, jedes verbesserte Wort bzw. jeden verbesserten Satz (bei grammatischen und

Digitized by Google

stilistischen Fehlern) mehrmals abschreiben zu lassen, entweder unter dem Aufsatze oder in einem besonderen Hefte. Dabei dürfen aber Wörter, deren Schreibung nur aus dem Zusammenhange erkennbar ist, nicht isoliert geschrieben werden, sondern sie sind in eine solche Verbindung zu bringen, daß sie von gleich- oder ähnlichklingenden unterschieden werden können. Man wird also z. B. nicht schreiben lassen: wallte, fiel, kannte, daß, weil daraus nicht zu ersehen ist, ob nicht walte, viel, Kante, das richtig wäre; sondern etwa: das Wasser wallte; ich fiel; ich kannte ihn; ich hörte, daß er krank sei; oder auch, um die Abstammung des Wortes hervorzuheben: Wallte kommt von wallen, fiel von fallen usw.

Das in diesem Kapitel dargestellte Verbesserungsverfahren ist jedenfalls nicht das einzige, das zum Ziele führt. Jeder denkende Lehrer wird sich in langjähriger Praxis sein eigenes Verfahren herausbilden. Die Hauptsache ist dabei, daß es auf vernünftigen methodischen Grundsätzen basiert. Die den obigen praktischen Erörterungen zugrunde liegenden sind, kurz zusammengefaßt, folgende:

1. Fehler müssen so viel wie möglich zu verhüten gesucht werden.

2. Die Korrekturarbeit hat nicht bloß den Zweck, fehlerfreie Aufsätze zu erzielen, sondern sie ist als Mittel der Sprachbildung, insbesondere der stilistischen, zu behandeln.

3. Sie hat den Schüler vor allem zur selbständigen Beurteilung der eigenen Arbeit anzuleiten.

4. Sie ist von Lehrer und Schülern mit der peinlichsten Sorgfalt auszuführen.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Unterrichtsbeispiele für die zweite Aufsatzstufe.

A. Erzählende Darstellungen.

1. Trost im Unglücke.

Ein armer Mann reiste barfuß nach einer fremden Stadt, weil er nicht so viel hatte, daß er seine Füße bekleiden konnte. Der weiße Sand, über den er ging, brannte sie wund. Er klagte über die Strenge seines Schicksals und nannte die Vorsehung ungerecht, weil sie ihm nicht einmal so viel geschenkt habe, als sie den Tieren des Feldes gebe.

Als er endlich eine große Stadt erreichte, sah er an einer Kirchtür einen armen Mann sitzen, dem beide Füße abgenommen waren. Dieser Anblick machte ihn klug. „Meine Klage über die Vorsehung war verwegen", sprach er bei sich selbst. „Womit habe ich es verdient, daß ich glücklicher bin als dieser Elende, der wie ein Wurm der Erde von einem Orte zum andern kriechen muß?" Er ging in die Kirche, kniete nieder, bereute seine Ungeduld und setzte seine Reise zufrieden fort. Der Weg machte in wenigen Tagen seine Füße hart, und er kam an sein Ziel, ohne zu wissen, daß er mit nackten Füßen über den heißen Sand gewandert war. (Herder.)

A. Sachliche Behandlung.

1. Totalauffassung. Vorlesen und Wiedererzählen der Hauptgedanken: Worüber klagte der arme Mann? Welcher Anblick machte ihn klug? Woraus sieht man, daß er sein Unrecht bereute?

2. Vertiefung. Mehrmaliges Vorlesen von den besten Lesern der Klasse.

Was für einen Mann hast du dir beim Lesen vorgestellt? (Alter, Aussehen.) Wahrscheinlich ein Handwerksbursche. Was wollte er in der fremden Stadt? Arbeit suchen. Warum ging er barfuß? Weil er arm war. Wie kam das? Er hatte lange keine Arbeit gehabt.

Welches Ungemach hatte er unterwegs auszustehen? Der heiße Sand brannte seine Füße wund.

Digitized by Google

Zu welcher Klage veranlaßte ihn seine Not? Er klagte über die Strenge seines Schicksals.

Warum erschien ihm die Vorsehung (Gott) ungerecht? Er meinte, sie habe den Tieren des Feldes mehr gegeben als ihm.

Überlegt, ob er mit dieser Meinung recht hatte! Auch der ärmste Mann hat mehr, als die Tiere bekommen. Er hat Verstand und Vernunft. (1. Artikel.)

Wie wirst du den Mann nennen, da er dem lieben Gott einen Vorwurf macht, der völlig unberechtigt war? Er war ungerecht, nicht Gott.

Wir wollen ihn aber deswegen nicht verdammen! Was können wir zu seiner Entschuldigung anführen? Er hatte viel zu leiden.

Welche Einsicht fehlte ihm? (Denke an seine Klage!) Er wußte nicht, wie reich er war. Darum hat ihn auch Gott nicht für seinen Frevel bestraft, sondern ihn in seiner Langmut zur Einsicht geführt.

Durch welchen Anblick kam er zur Erkenntnis seines Unrechts? Er sah an einer Kirchtür einen armen Mann sitzen, dem beide Füße abgenommen waren.

Welches Unglück mochte diesen armen Mann früher betroffen haben? Im Kriege verwundet, oder durch einen Fall verunglückt oder dgl.

Warum saß er an der Kirchtür? Um zu betteln.

Was erkannte unser Handwerksbursche, indem er sich mit jenem Unglücklichen verglich? Daß er viel reicher war als jener, weil er gesunde Glieder hatte.

Wie urteilte er nun selbst über seine Klage? Er nannte sich verwegen. Dieses Wort hängt zusammen mit wiegen. Wann sagt man von jemand: Er hat sich verwogen? Wenn er falsch wiegt. Einen ähnlichen Sinn hat dieses Wort auch in unserem Stücke. Inwiefern kann man sagen: Er hatte sich verwogen? Er hatte Gott für ungerecht gehalten.

Aus welchen Worten erkennen wir, daß er sich für glücklicher hielt als den elenden Menschen ohne Füße? „Womit habe ich es verdient" usw.

Dieser Satz enthält eine Frage. Wie würde die Antwort lauten müssen? Ich habe es nicht verdient, daß ich glücklicher bin.

Wie nennen wir einen Menschen, der sein Glück für unverdient hält? Demütig.

Mit welchem Gefühl dachte er jetzt an seinen früheren Vorwurf gegen die Vorsehung? Er bereute es, es war ihm leid.

Woraus erkennen wir seine Reue? Er ging in die Kirche, kniete nieder usw.

Welche Bitte wird er an Gott gerichtet haben? Um Vergebung. — Und da er nun seine Gaben zu würdigen wußte, die er von Gott empfangen hatte, was wird er in seinem Gebete noch getan haben? Gott gedankt.

Als er die Kirche verließ, war er ein neuer Mensch geworden. Weist

Digitized by Google

das nach! Er war zufrieden mit seinem Schicksal, sein Mißmut war verschwunden, er ertrug alle Beschwerden der Reise leicht.

Zusammenfassung. Wir wollen vergleichen, was wir im ersten und was im zweiten Abschnitte von dem Handwerksburschen gehört haben.

1. Seine Gesinnung: Zuerst unzufrieden, weil er sich für den ärmsten Menschen hielt — später zufrieden und demütig gegen Gott, weil er seine Gesundheit zu schätzen wußte.

2. Seine Worte: Zuerst Klagen über die Strenge seines Schicksals und Tadel gegen Gott — später Tadel gegen sich selbst und Dankgebet zu Gott.

3. Sein Äußeres: Zuerst schlich er trübselig mit gesenktem Kopfe einher — später schritt er froh dahin.

Anwendung. Der Dichter Herder hat uns diese Geschichte erzählt, damit wir auch für unser Leben etwas daraus lernen. Aus der Überschrift erkennen wir diese Absicht. Was will er uns zeigen? Wie man sich im Unglücke trösten kann.

Viele Menschen sind in ähnlicher Lage wie unser Handwerksbursche, und auch von euch können manche später in eine solche kommen. Was meine ich? Armut.

Viele Unglückliche verhalten sich ebenso wie er; wie? Sie sind unzufrieden, klagen über ihr Schicksal und tadeln den lieben Gott. (Hiobs Weib.)

Womit könnten sich solche Menschen trösten? Wir haben einen großen Reichtum in der Gesundheit. Zähle diese Güter nach dem ersten Artikel auf!

Wer diese Güter zu würdigen weiß: wie wird er sich gegen Gott verhalten auch im Unglück? Er wird mit Hiob sprechen: Haben wir Gutes —.

Volksmund: Gesundheit ist der größte Schatz. Der Zufriedene hat immer genug. Ein frohes Herz, gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut.

Lied: Was frag ich viel nach Geld und Gut.

B. Orthographische Übungen.

I. Mündlich. Die Wörter mit schwieriger Schreibung werden herausgenommen, wiederholt mit recht deutlicher Artikulation gesprochen und nach ihrem charakteristischen Buchstaben ins Auge gefaßt. Z. B. Warum wird reiste mit s geschrieben? Reisen, die Reise. Was bedeutet reißen mit ß? Was merkst du dir bei bekleiden? Das Kleid, die Kleidung, ankleiden, entkleiden. — Warum brannte mit nn? Brennen, anbrennen, verbrennen. Aber: Der Brand! — Warum klagte mit g? Klagen, die Klage, der Kläger, anklagen, die Anklage. — In ähnlicher Weise werden die Wörter Schicksal, nannte, verdient u. a. behandelt.

Interpunktion. Die richtige Zeichensetzung wird vorbereitet durch Übung des Gehörs, des Auges und durch grammatische Erörterungen.

Digitized by Google

a) Übung des Auges: Wiederholtes Lesen mit Nennen der Zeichen und dann mit deutlicher Markierung durch Pausen.

b) Übung des Ohres: Ein Schüler liest vor, während die übrigen, das Buch geschlossen, an den betreffenden Stellen die Zeichen im Chor nennen.

c) Grammatische Erörterungen (soweit sie sich auf früher Behandeltes stützen). Z. B. das Komma bei eingefügten Nebensätzen: Der heiße Sand, über den er ging usw. Oder in Sätzen mit mehreren gleichartigen Satzteilen (sog. zusammengezogenen Sätzen): „Er ging in die Kirche, kniete nieder" usw.

II. Schriftlich: Als schriftliche Übungen sind zu empfehlen:

1. Abschreiben aus dem Lesebuche.
2. Herausschreiben einzelner Wörter mit schwieriger Schreibung. Z. B. Schreibe aus dem Lesestücke alle Wörter mit einem S-Laute heraus!
3. Das Bilden von Wortfamilien.
4. Das Schreiben nach Diktat, sowie
5. das Niederschreiben des ganzen Stückes aus dem Gedächtnisse.

Anmerkung zu 4: Da das Stück für ein einziges Diktat zu umfangreich sein dürfte, empfiehlt es sich, wenn man es nicht auf zwei Diktatstunden verteilen will, es in verkürzter Fassung zu diktieren.

C. Stilistische Übungen.

I. Mündliche Behandlung des Stilmusters.

1. Satz: Ein armer Mann — bekleiden konnte. Aus wie viel einzelnen Sätzen besteht dieses Satzganze? Welche Frage beantwortet uns der Satz mit weil? Warum er barfuß ging — Grund. Wende statt weil andere Bindewörter an! Denn, da. Könnte der dritte Satz nicht wegbleiben? Er sagt uns, wie wenig er hatte. Welches Wörtchen des zweiten Satzes weist schon darauf hin, daß noch eine genauere Bestimmung folgen muß? So.

Versuche eine Umformung der Sätze! Z. B. Ein armer Mann, der nicht so viel hatte, daß er usw.

Versuche den zweiten und dritten Satz zu einem zu vereinigen!

Beurteile folgenden Satz: Ein armer Mann, der barfuß nach einer fremden Stadt reiste, hatte nicht so viel, daß er seine Füße bekleiden konnte! (Die Hauptsache — barfuß — ist hier als Nebensache eingefügt.)

2. Satz. Der heiße Sand — wund. Auf welches Hauptwort bezieht sich die eingefügte Bestimmung? Sand; wir erfahren daraus, welcher Sand gemeint ist. Warum darf das Eigenschaftswort heiß nicht weggelassen werden? Dadurch wird der Ausdruck brannte erst verständlich.

Vertausche das Wort ging mit anderen passenden Ausdrücken! Er schritt, wanderte. Paßt auch reiste?

3. Satz. Er klagte — gebe. Achte auf das Verhältnis der einzelnen

Digitized by Google

Sätze untereinander! Der zweite enthält den Grund für den ersten, der dritte eine Zahlbestimmung für den zweiten.

Warum heißt es im zweiten Satze: geschenkt habe, und nicht: hat? Dieser Satz gibt nur die Ansicht des Wanderers an, in Wirklichkeit ist es anders. Welches Wort im dritten Satze hat eine ähnliche Form (Möglichkeitsform)? Gebe. Sprich die Sätze so aus, als wenn es wirklich so wäre, wie er dachte! Beurteile!

Versuche Umformungen dieses Satzganzen!

4. Satz. Als er endlich — abgenommen waren. Wie viel einzelne Sätze? Gib ihr Verhältnis zueinander an! Der erste und der dritte bestimmen den zweiten. Welchen Satz hältst du für den Hauptsatz?

Weise nach, daß die beiden Nebensätze zum Verständnis unentbehrlich sind! Wenn es keine große Stadt gewesen wäre, würde man den Mann nicht an die Kirchtüre zum Betteln gesetzt haben, und daß ihm beide Füße abgenommen waren, mußte gesagt werden, weil durch diesen Anblick der Wanderer zur Einsicht kam.

Umformungen! Versuche alle drei Sätze zu einem zu vereinigen! Etwa: In einer großen Stadt sah er an einer Kirchtür einen Mann ohne Füße sitzen. Vergleiche mit dem Lesebuche!

5. Satz. Dieser Anblick. — Welcher Anblick? Welches Wort weist auf das Vorhergehende zurück? Dieser. Könnte man auch jener sagen?

Beginne diesen Satz mit als! Welche Veränderung? Es sind zwei Sätze geworden. Warum ist diese Form nicht so passend? Der vorhergehende Satz fängt auch so an: Einförmigkeit.

6. Satz. Die folgenden Worte sprach er bei sich selbst: Selbstgespräch. Drücke die Frage in Form einer Behauptung aus! Ich habe es nicht verdient, daß ich glücklicher bin als dieser Elende.

Verwandle das Selbstgespräch in eine indirekte Rede! Etwa: Er sah ein, daß seine Klage über die Vorsehung ungerecht gewesen sei, da er es nicht verdient habe usw.

7. Satz. Er ging — zufrieden fort. In welchem Verhältnis steht dieser Satz zu dem vorhergehenden? Folge. — Drücke dieses Verhältnis durch Bindewörter aus! Darum, deshalb usw.

Verwandle jede einzelne Aussage in einen vollständigen Satz! Z. B. Er ging in die Kirche, dort kniete er nieder, nun bereute er seine Ungeduld, und dann setzte er seine Reise zufrieden fort. Vergleiche mit dem Lesebuche! Nicht so fließend.

Untersuche, ob die Reihenfolge der Aussagen geändert werden kann! Nein, denn er mußte erst in die Kirche gehen, ehe er niederkniete usw.

8. Satz. Untersuche das Verhältnis der beiden Sätze, die durch und verbunden sind! Der zweite enthält die Folge des ersten. Drücke dieses Verhältnis durch Bindewörter aus!

Gib den Grund, weshalb er so leicht an sein Ziel kam, zuletzt an!

Digitized by Google

Er kam an sein Ziel, ohne — denn der Weg hatte in wenigen Tagen seine Füße hart gemacht.

Zusammenfassung.

a) Erzähle die Begebenheit mit Umformungen!

b) Laß den Wanderer die Begebenheit selbst erzählen!

II. Der Aufsatz.

a) Mündlich. Wir wollen als Aufsatz einen Brief anfertigen, in dem über die Begebenheit unserer Erzählung berichtet wird. Wer könnte einen solchen Brief einmal geschrieben haben? Der Wanderer selbst. Wen denkst du dir als diesen Wanderer? Handwerksburschen. Wann könnte er diesen Brief geschrieben haben? Nachdem er sein Ziel erreicht und wieder Arbeit gefunden hatte. Die Überschrift unseres Aufsatzes soll darum so lauten:

Brief eines Handwerksburschen an seine Mutter.

Erzähle, wie der Handwerksbursche nach unserem Lesebuche geschrieben haben könnte! Geliebte Mutter, ich mußte einst barfuß nach einer fremden Stadt reisen, denn ich hatte nicht einmal so viel, daß ich meine Füße bekleiden konnte usw.

Versetzt euch einmal in die Lage der Mutter! Seit Monaten, vielleicht seit einem Jahre hat sie nichts von ihrem Sohne gehört. Jetzt bringt ihr der Postbote einen Brief. Sie erkennt an der Aufschrift sofort die Hand ihres Sohnes. In größter Spannung, vielleicht vor Aufregung zitternd, öffnet sie und liest. Ob ihr wohl der Briefanfang, wie du ihn mit den Worten unserer Erzählung angabst, verständlich sein würde? Nein, sie möchte wissen, wie er so arm geworden ist, und warum er nach der fernen Stadt reiste. Darüber muß also im Briefe zuerst Aufklärung gegeben werden. Versuche es! Längere Arbeitslosigkeit, Wunsch, in der fremden Stadt Arbeit zu finden.

Noch eine andere Frage will die Mutter gewiß beantwortet haben: denkt daran, daß sie solange nichts von ihrem Sohne gehört hat! Sie will wissen, warum er nicht früher geschrieben hat. Welchen Grund denkst du dir dafür? Er hat ihr nicht schreiben wollen, wie schlecht es ihm erging, um ihr nicht unnötig Sorge zu machen, da sie ihm doch nicht helfen konnte.

Wir haben nun die Gedanken gefunden, die in unserm Briefe der eigentlichen Erzählung vorausgeschickt werden müssen. Zusammenfassung:

Gib an, wie du im Briefe dein langes Schweigen entschuldigen willst!

Berichte nun, was dich zu der weiten Reise veranlaßte, und warum dir's so schlecht erging!

Nun kannst du über den Vorfall berichten, der den Hauptinhalt unseres Briefes bilden soll. Erzähle nach dem Lesebuche mit passenden Umformungen! (Möglichst kurz!)

Digitized by Google

Wäre die Mutter befriedigt, wenn der Brief damit zu Ende wäre? Was möchte sie gern noch wissen über ihren Sohn? Wie es ihm jetzt ergeht. Wie denkst du dir das? Er hat Arbeit gefunden und kann sich wieder besser kleiden.

Zusammenfassung. Gib die einzelnen Fragen an, welche die Mutter im Briefe beantwortet haben will!

1. Warum hat mein Sohn so lange nicht geschrieben?
2. Wie ist er in diese traurige Lage geraten?
3. Was veranlaßte ihn zu der weiten Reise?
4. Wie ist es ihm auf der langen Wanderschaft ergangen?
5. Wie geht es ihm jetzt?

Untersuche, ob diese Fragen in veränderter Reihenfolge beantwortet werden können! Etwa mit 5 oder 2 beginnen. (Den begabteren Schülern zu empfehlen!)

b) Schriftlich. Die obigen fünf Fragen werden notiert und als Disposition für die Ausarbeitung benutzt. Zum Schluß sei hier noch ein ausgeführtes Beispiel angefügt.

Meine geliebte Mutter!

Du hast gewiß schon lange auf einen Brief von mir gewartet und denkst wohl gar, Dein Sohn habe Dich vergessen. Wenn ich Dir nun schreibe, wie traurig es mir in den letzten Monaten ergangen ist, so wirst du gewiß nicht mehr böse sein. Denn ich habe geschwiegen, um Dich nicht zu beunruhigen. Jetzt ist aber, Gott sei Dank, alle Not vorbei.

Wie Du weißt, arbeitete ich zuletzt in Köln. Mein Meister aber kündigte mir nach einigen Wochen, da er nicht genug Arbeit für mich hatte. Da ich in Köln keine neue Stelle fand, beschloß ich, nach Berlin zu wandern. Das war eine sehr beschwerliche Reise. Mein erspartes Geld ging auf die Neige, betteln wollte ich nicht, und so mußte ich oft hungern. Auch meine Stiefel wurden allmählich schlecht und fielen mir zuletzt von den Füßen, so daß ich nun barfuß gehen mußte. Der heiße Sand, über den ich ging, brannte meine Füße wund. Da wurde ich oft recht mißmutig und nannte die Vorsehung ungerecht, denn ich meinte, sie habe den Tieren des Feldes mehr gegeben als mir.

Diesen Irrtum erkannte ich erst, als ich nach Magdeburg kam. Daselbst sah ich an der Kirchtür einen Bettler sitzen, dem beide Füße abgenommen waren, so daß er wie ein Wurm von einem Orte zum andern kriechen mußte. Wie reich fühlte ich mich dagegen! Wenn ich auch kein Geld besaß, so war ich doch gesund. Ich bat Gott wegen meiner ungerechten Klage um Verzeihung und setzte meine Reise zufrieden fort, klagte auch nicht mehr darüber, daß ich barfuß gehen mußte. Meine Füße gewöhnten sich bald an den harten Weg, und als ich nach Berlin kam, fand ich gleich am ersten Tage Arbeit. Über meine neue

Digitized by Google

Stelle werde ich dir im nächsten Briefe Näheres schreiben; hoffentlich kann ich dir dann auch eine Kleinigkeit von meinen Ersparnissen mitschicken.

Nun kennst Du, geliebte Mutter, den Grund meines langen Schweigens und wirst mir hoffentlich nicht mehr böse sein. Mit dem Wunsche, daß es Dir immer gut gehen möge, grüße ich dich herzlich als

Dein treuer Sohn
Johannes.

Verwandtes Thema:
Was der Vater aus seinem Wanderleben erzählt.

---

2. Eine Ohrfeige zur rechten Zeit.

Aus der in viele Lesebücher aufgenommenen bekannten Erzählung kommt für unsern Zweck nur der Abschnitt in Betracht, wo der junge Mann dem Herrn Müller den Vorfall aus seiner Kindheit erzählt.

„Eines Morgens ging ich in die Schule. Ich war damals neun Jahre alt. Als ich über den Marktplatz kam, waren dort viele Körbe voll der schönsten Äpfel zu sehen. Ich bekam nur selten Obst und betrachtete daher recht lüstern die herrlichen großen Äpfel. Die Eigentümerin sprach mit einer Nachbarin und hatte deshalb ihrer Ware den Rücken zugekehrt. Da kam mir der Gedanke, einen einzigen Apfel heimlich zu nehmen; ich dachte, die Frau behielte ja noch eine große Menge. Leise streckte ich meine Hand aus und wollte eben ganz vorsichtig meine Beute in die Tasche stecken. Da bekam ich eine derbe Ohrfeige, so daß ich vor Schreck den Apfel fallen ließ. „Junge!“ sagte sogleich der Mann, der mir die Ohrfeige gegeben hatte, „wie heißt das siebente Gebot? Nun, ich hoffe, daß du zum erstenmal dagegen sündigst, laß es zugleich das letzte Mal sein!“ — Vor Scham wagte ich kaum die Augen aufzuschlagen, aber doch ist mir das Antlitz jenes Mannes unvergeßlich geblieben.“

A. Stilistische Behandlung.

Für die stilistische Behandlung dieses Stückes sind außer geeigneten Umformungen einzelner Sätze (vgl. die vorige Lektion) besonders Übungen in der zusammenhängenden mündlichen Darstellung zu empfehlen, und zwar nach den verschiedenen Gesichtspunkten, die in nachfolgenden Aufgaben angedeutet sind.

B. Aufgaben zur Auswahl.

1. Erzähle die Begebenheit von einem Knaben (Fürwort der dritten Person) mit passenden Umformungen!
2. Laß Herrn Müller den Vorfall seiner Familie erzählen!

Digitized by Google

3. Erzähle den Vorfall so, wie ihn der von der Schule heimkehrende Knabe seiner Mutter berichtet haben könnte!

4. Laß den jungen Mann Herrn Müller für die Ohrfeige brieflich danken!

Ein Beispiel zu 3.

Der neunjährige Franz kam eines Tages recht niedergeschlagen aus der Schule nach Hause. Bei Tische saß er gegen seine Gewohnheit stumm da, und das Essen wollte ihm nicht schmecken. Als er gefragt wurde, was ihm fehle, klagte er über Kopfschmerzen. Die besorgte Mutter aber merkte bald, daß ihrem Franz etwas Besonderes begegnet sein müsse. Als sie daher mit ihm allein in der Stube war, fragte sie ihn zärtlich: Sage mir, mein Kind, was ist dir heute Unangenehmes widerfahren? Da fiel er ihr weinend um den Hals und schluchzte: Mich hat heute früh ein fremder Mann auf dem Markte geschlagen! — Ein fremder Mann hat dich geschlagen? rief die Mutter erstaunt, erzähle mir doch, wie das gekommen ist! Franz wollte zuerst nicht heraus mit der Sprache, als ihm aber die Mutter liebevoll zuredete, gestand er ihr alles und berichtete: Als ich heute früh auf dem Wege zur Schule über den Marktplatz kam, sah ich dort in einem Verkaufsstande viele Körbe voll schöner Äpfel. Die Frau, der die Äpfel gehörten, hatte ihrer Ware den Rücken zugekehrt, denn sie sprach mit ihrer Nachbarin. Da bekam ich Lust, einen einzigen Apfel heimlich zu nehmen; die Frau behielte ja immer noch genug, dachte ich. Eben streckte ich meine Hand aus, um einen Apfel heimlich in die Tasche zu stecken, da bekam ich eine derbe Ohrfeige, so daß mir meine Beute entfiel, und ein Mann, der mir die Ohrfeige gegeben hatte, sagte zu mir: Junge, kennst du das siebente Gebot nicht? Ich habe mich recht geschämt und bereue mein Unrecht von Herzen. Sei mir nicht böse, mein liebes Mütterchen, daß ich dir diesen Kummer bereitet habe; es soll gewiß nicht wieder geschehen. — Da sagte die Mutter ernst: Du hast ein großes Unrecht begangen, mein Sohn, und die Ohrfeige war wohlverdient. Gebe Gott, daß du nie wieder gegen das siebente Gebot sündigst.

Dem Knaben ist diese Begebenheit unvergeßlich geblieben, und er ist ein ehrlicher Mensch geworden, der seine Hand nie wieder nach fremdem Gute ausgestreckt hat.

Beispiel zu 4.

Sehr geehrter Herr Müller!

Sie werden sich gewiß wundern, daß Sie von einem Unbekannten einen Brief erhalten. Aber es drängt mich, Ihnen für eine Wohltat zu danken, die Sie mir in meiner Kindheit erwiesen haben. Erinnern Sie sich noch des neunjährigen Knaben, dem Sie vor fünfzehn Jahren auf dem Marktplatze zu N. einmal eine derbe Ohrfeige gegeben haben? Dieser Knabe war ich, und für die Ohrfeige, die Sie mir gerade zur rechten Zeit gegeben haben, möchte ich Ihnen heute meinen herzlichsten Dank aussprechen. Denn Sie haben mich dadurch vor einer schweren Sünde, nämlich vor

Digitized by Google

meinem ersten Diebstahl bewahrt, als ich im Begriff war, einen Apfel zu stehlen. Die Worte, die Sie mir damals zuriefen: Junge, wie heißt das siebente Gebot? klingen mir noch heute in den Ohren, und Sie haben es bewirkt, daß ich meine Hand nie wieder nach fremdem Gute ausgestreckt habe. Ihnen also, sehr geehrter Herr Müller, habe ich es zu danken, daß ich ein ehrlicher Mensch geworden bin. Diese Wohltat werde ich nie vergessen, und ich verbleibe zeitlebens

Ihr

dankbarer Franz M.

---

3. König Friedrich und sein Nachbar.

1. König Friedrich II. von Preußen hatte acht Stunden von Berlin ein schönes Lustschloß und war gern darin, wenn nur nicht ganz nahe daneben die unruhige Mühle gewesen wäre. 2. Denn erstlich stehen ein königliches Schloß und eine Mühle nicht gut nebeneinander, obgleich das Weißbrot im Schloß auch nicht übel schmeckt, wenn die Mühle fein gemahlen und der Ofen wohl gebacken hat. Außerdem aber, wenn der König in seinen besten Gedanken war und nicht an den Nachbar dachte, auf einmal setzte der Müller die Mühle in Bewegung und dachte auch nicht an den Herrn Nachbar, und die Gedanken des Königs störten das Räderwerk der Mühle nicht, aber manchmal das Klapperwerk der Räder die Gedanken des Königs. 3. Der geneigte Leser sagt: „Ein König hat Geld wie Laub; warum kauft er dem Nachbar die Mühle nicht ab und läßt sie niederreißen?“ Der König wußte, warum. Denn eines Tages ließ er den Müller zu sich rufen. „Ihr begreift“, sagte er zu ihm, „daß wir zwei nicht nebeneinander bestehen können. Einer muß weichen. Was gebt Ihr mir für mein Schlößlein?“ — Der Müller sagte: „Wie hoch haltet Ihr es, königlicher Herr Nachbar?“ — Der König erwiderte ihm: „Wunderlicher Mensch, so viel Geld habt Ihr nicht, daß Ihr mir mein Schloß abkaufen könnt. Wie hoch haltet Ihr Eure Mühle?“ — Der Müller erwiderte: „Gnädigster Herr, so habt auch Ihr nicht so viel Geld, daß Ihr mir meine Mühle abkaufen könnt. Sie ist mir nicht feil.“ Der König tat zwar ein Gebot, auch das zweite und dritte; aber der Nachbar blieb bei seiner Rede: „Sie ist mir nicht feil! Wie ich darin geboren bin“, sagte er, „so will ich darin sterben, und wie sie mir von meinen Vätern erhalten worden ist, so sollen sie meine Nachkommen von mir erhalten und auf ihr den Segen ihrer Vorfahren ererben.“ 4. Da nahm der König eine ernsthaftere Sprache an: „Wißt Ihr auch, guter Mann, daß ich gar nicht nötig habe, viel Worte zu machen? Ich lasse Eure Mühle abschätzen und breche sie ab. Nehmt alsdann das Geld, oder nehmt es nicht!“ Da lächelte der unerschrockene Mann, der Müller, und erwiderte dem König: „Gut gesagt, allergnädigster Herr, wenn nur das

Digitized by Google

Kammergericht in Berlin nicht wäre!" Nämlich, daß er es wolle auf einen richterlichen Ausspruch ankommen lassen. 5. Der König war ein gerechter Herr und konnte überaus gnädig sein, also daß ihm die Herzhaftigkeit und Freimütigkeit einer Rede nicht mißfällig war, sondern wohlgefiel. Denn er ließ von dieser Zeit an den Müller unangefochten und unterhielt fortwährend mit ihm eine friedliche Nachbarschaft. Der geneigte Leser aber darf schon ein wenig Achtung haben vor einem solchen Nachbar und noch mehr vor einem solchen Herrn Nachbar. (Hebel.)

A. Sachliche Behandlung.

1. Totalauffassung. a) Ein- oder zweimaliges mustergültiges Vorlesen und Auffassung des Inhaltes durch bloßes Anhören (bei geschlossenem Buche).

b) Wiedererzählen nach unmittelbarer Auffassung.

c) Wiedererzählen an der Hand zusammenfassender Fragen, etwa der folgenden: Was erfahren wir zuerst vom König Friedrich II.? Wodurch wurde ihm der Aufenthalt in dem Schlosse verleidet? In welcher Absicht ließ er den Müller kommen? Wie nahm der Müller den Vorschlag des Königs auf? Wodurch suchte der König den Müller zum Verkauf der Mühle zu nötigen? Welchen Erfolg hatte er damit? Wie nahm der König die letzte Äußerung des Müllers auf?

2. Vertiefung. Die tiefere Einführung in den Inhalt wird auf Klarlegung folgender Punkte bedacht sein müssen:

a) Orientierung über Zeit und Ort der Begebenheit mit Hilfe geographischer und geschichtlicher Erinnerungen.

b) Ausführliche Erörterung der Motive, die den König zu seinem Vorgehen veranlaßten. (Ausmalung der Situation: Der König in seinem Arbeitszimmer, bald sinnend auf und ab gehend, bald am Schreibtisch sitzend, auf einmal Klappern der Mühle usw.)

c) Darstellung eines anschaulichen Situationsbildes beim Besuche des Müllers: Bote des Königs, Überraschung, Spannung, Vorbereitung zum Besuche, Ankunft im Schlosse, Anmeldung, Einführung usw.

d) Inhalt und Ton der Unterredung: Die Sprache des Königs zuerst nachbarlich-leutselig, dann königlich streng. Die Sprache des Müllers bescheiden, aber fest und freimütig.

e) Die Gründe für die Weigerung des Müllers, ihre Beurteilung und Würdigung.

f) Beurteilung der Gesinnung und des Verhaltens des Königs.

B. Stilistische Behandlung.

a. Der stilistische Aufbau der Erzählung.

Das Stück wird abschnittweise (vgl. die Numerierung der Sätze!) gelesen, und nach jedem Abschnitte beantwortet der Leser sofort die Frage: Was erfahre ich hier?

Digitized by Google

1. Aus dem ersten Satze lerne ich die Hauptpersonen (König und Nachbar) und den Ort der Begebenheit kennen:*) Einleitung. Die stilistische Bedeutung dieses Satzes ergibt sich durch Erörterung der Frage: Was könnte der Leser nicht wissen, wenn dieser Satz fehlte?

2. Hier erfahre ich, wodurch dem Könige der Aufenthalt im Schlosse verleidet wurde (warum die Mühle für das Schloß eine unpassende und störende Nachbarschaft war).

3. Jetzt wird berichtet, wie der König dem Müller die Mühle abzukaufen suchte, wie sich aber der Müller weigert, sie zu verkaufen.

4. In diesem Abschnitte wird erzählt, wie der König dem Müller droht, wie aber der Müller diese Drohung nicht fürchtet (wie der König vergeblich droht).

5. Zum Schlusse erfahre ich noch, wie sich der König von nun an gegen seinen Nachbar verhielt (welche Wirkung die Antwort des Müllers hatte).

Übersicht:

I. Einleitung. Hauptpersonen und Ort der Begebenheit.
II. Hauptteil. Was der König mit dem Müller zu verhandeln hatte.
   1. Wodurch dem König das Schloß verleidet wurde.
   2. Wie der König dem Müller die Mühle abzukaufen suchte.
   3. Wie der König dem Müller vergeblich drohte. (Wie der Müller des Königs Drohung freimütig beantwortete.)
III. Schluß. Wie sich der König von nun an gegen seinen Nachbar verhielt.

Beurteile diese Gedankenfolge in bezug auf ihre Notwendigkeit! — Es ist leicht einzusehen, daß jeder Abschnitt den vorhergehenden zur Voraussetzung hat. Z. B. wäre die Nachbarschaft der Mühle dem Könige nicht lästig gewesen (II, 1), so hätte er nicht den Versuch gemacht, die Mühle zu kaufen (II, 2), und wäre dieser Versuch nicht gescheitert, so hätte sich der König nicht zu seiner Drohung veranlaßt gesehen (II, 3).

b. Stilistische Eigentümlichkeiten der Erzählung.

1. Was hat dir an der Darstellung gefallen? Das allgemeine Gefühlsurteil der Schüler: Es klingt alles so hübsch! ist an Einzelheiten näher zu begründen. Zu erwähnen sind besonders die scherzhaften (humoristischen) Wendungen: Obgleich das Weißbrot auch in dem Schlosse nicht übel schmeckt — Die Gedanken des Königs störten das Räderwerk der Mühle nicht — Ein König hat Geld wie Laub.

2. Einzelne Ausdrücke werden nach ihrem Inhalte genauer betrachtet und durch Übung in mannigfacher Anwendung geläufig gemacht.**)

*) Die Schüler müssen gewöhnt werden, bei dieser Übung nicht den ganzen Inhalt des Gelesenen zu reproduzieren, sondern nur die Hauptmomente herauszuheben, die für den Gang der Handlung wichtig sind.

**) Zum Teil schon bei der sachlichen Behandlung zu berücksichtigen.

Digitized by Google

z. B. Ein königliches Schloß und eine Mühle stehen nicht gut nebeneinander = sie passen nicht zusammen. Wem stand es nicht gut, dem Schlosse oder der Mühle? Was steht dir nicht gut? Stehen, anstehen, anständig.

Ihr begreift = seht ein: von greifen, angreifen, handgreiflich, so klar, als könnte man es mit den Händen angreifen. Wie ist das, was man nicht begreifen kann?

Einer muß weichen. Wie wird das gemacht? Wann muß man ausweichen? Wo gibt's Weichen? Weichensteller?

Wie hoch haltet ihr es. Was heißt das? Hoch im Preise. Was man hoch hält, ist für andere schwer erreichbar. Hochhalten = werthalten, wertschätzen. Gegenteil?

Sie ist mir nicht feil. Was heißt das? Feilhalten, feilbieten, wohlfeil.

Herzhaftigkeit. Der Herzhafte hat Herz, d. h. Mut, er hat das Herz auf dem rechten Flecke, ihm entfällt das Herz nicht angesichts einer Gefahr. Gegenteil? Wen nennt man herzlos?

Mißfällig und wohlgefällig. Anwendung!

Er unterhielt mit ihm eine friedliche Nachbarschaft. Unterhalten = aufrechterhalten, machen, daß etwas fortbesteht, z. B. das Feuer, die Freundschaft.

c. Übungen der (mündlichen und schriftlichen) Darstellung.

1. Mündlich. Erzähle die Begebenheit mit möglichst engem Anschluß an den Wortlaut des Lesestückes!

Erzähle ausführlicher als im Lesebuche (mit Ausmalung der Situationen und Stimmungen)! Vergl. A. 2 b—c.

Darstellung der Verhandlung zwischen König und Müller von zwei Schülern (im Zwiegespräch).

Referierende Darstellung mit indirekter Redeweise, etwa: Hebel erzählt, daß der König Friedrich acht Stunden von Berlin ein Lustschloß gehabt habe, wo sein liebster Aufenthalt gewesen sei. In der Nähe sei aber eine unruhige Mühle gewesen usw.

Erzähle die ganze Begebenheit in den Hauptgedanken! (An der Hand der Inhaltsübersicht B a.)

Laß den König, den Müller alles erzählen!

2. Schriftlich. Aufgaben zur Auswahl für die Schüler:

1. Erzähle die Begebenheit möglichst kurz!
2. Erzähle unter Vermeidung der direkten Rede!
3. Erzähle: Was der Müller von Sanssouci nach der Rückkehr vom Schlosse berichtet! (Begabteren Schülern zu empfehlen.)

Digitized by Google

Beispiele:

I.

Friedrich der Große hielt sich gern in seinem Lustschlosse Sanssouci auf. Doch wurde er oft durch das Klappern einer Mühle belästigt, die in der Nähe des Schlosses stand. Er beschloß daher, dem Müller die Mühle abzukaufen, und ließ ihn zu sich kommen. Dem Müller aber war die Mühle nicht feil, weil sie ein liebes Erbteil seiner Vorfahren war, und obgleich ihm der König eine hohe Summe bot, blieb er dabei, sie nicht zu verkaufen.

Da wurde der König unwillig und drohte, die Mühle taxieren und abbrechen zu lassen. Der herzhafte Müller ließ sich aber nicht einschüchtern, sondern erinnerte den König an das Kammergericht in Berlin, wo er ihn verklagen würde. Diese Freimütigkeit gefiel dem Könige so, daß er den Müller von nun an in Ruhe ließ und gute Nachbarschaft mit ihm hielt.

II.

Die Familie des Müllers von Sanssouci war eines Tages in großer Aufregung. Ein königlicher Diener hatte den Vater ins Schloß zum Könige bestellt, und Mutter und Kinder warteten nun mit größter Spannung auf seine Rückkehr. Endlich erschien der Erwartete, und man sah es ihm an, daß er keine unangenehme Botschaft brachte. Erzähle, erzähle! so schallte es ihm entgegen. Er begann:

Denkt euch, der König wollte mir meine Mühle abkaufen! Er meinte, ein Schloß und eine Mühle paßten nicht zusammen usw.

---

4. Kannitverstan.

Thema: Was der Tuttlinger Handwerksbursche in Amsterdam erlebt hat.

Aufgaben zur Auswahl:

Berichte darüber möglichst kurz nach dem Lesebuche!

Laß es den Handwerksburschen im Briefe an seine Eltern erzählen!

Laß es den Handwerksburschen nach seiner Heimkehr ins Elternhaus erzählen!

Beispiele:

I.

Ein Handwerksbursche aus Tuttlingen kam auf seiner Wanderschaft nach Amsterdam. Als er durch die Straßen ging, staunte er über all die Herrlichkeiten, die es da zu sehen gab. Unter den prächtigen Häusern der Stadt fiel ihm eins durch seine Schönheit besonders in die Augen, und er fragte einen Vorübergehenden nach dem Namen des Besitzers. Er er-

Digitized by Google

hielt die barsche Antwort: „Kannitverstan“ und glaubte, dies sei der Name des Mannes, nach dem er gefragt hatte.

Nach langem Wandern durch die Straßen der Stadt kam er an den Hafen, wo eben ein gewaltiges Schiff ausgeladen wurde. Als er einen Arbeiter fragte, wem das Schiff und die vielen Waren gehörten, erhielt er wieder zur Antwort: „Kannitverstan.“ Der Fremdling glaubte, dies sei derselbe Besitzer, dem auch jenes schöne Haus gehörte, und er beneidete ihn fast wegen seines großen Reichtums.

Als er eben so dachte, kam er um eine Straßenecke und erblickte einen sehr vornehmen Leichenzug. Neugierig fragte er den letzten der Leidtragenden, wer der Verstorbene sei, und wieder lautete die Antwort: „Kannitverstan.“ Da wurde unser Wanderbursche sehr traurig und dachte: „Armer Kannitverstan, was nützen dir nun all deine Reichtümer!“ Er begleitete den Zug bis auf den Friedhof und hörte auch der Leichenpredigt zu, die ihn sehr rührte, obgleich er kein Wort davon verstand. Dann suchte er die Herberge auf, wo er, zufrieden mit seinem Schicksale, sein einfaches Abendbrot verzehrte. Oft noch dachte er an den reichen, nun aber armen Herrn Kannitverstan.

II.

Geliebte Eltern!

Gestern habe ich das Ziel meiner Wanderschaft erreicht, und ich beeile mich, Euch wieder ein Lebenszeichen von mir zu geben. So großartig hatte ich mir Amsterdam doch nicht vorgestellt. So viele prächtige Häuser, wogende Schiffe und geschäftige Menschen wie hier hatte ich noch nicht gesehen. Man kommt sich hier als Handwerksbursche recht arm vor unter den vielen reichen Menschen. Aber ich habe gestern etwas erlebt, was mich mit meinem Schicksale zufrieden gemacht hat. Laßt euch erzählen!

Gleich beim Eintritte in die Stadt fiel mir ein kostbares Gebäude in die Augen, das sich vor allen anderen durch seine Schönheit auszeichnete usw.

Schluß: Über dieses Erlebnis habe ich gestern abend in der Herberge viel nachgedacht, und wenn ich an den armen Herrn Kannitverstan dachte, dem nun all sein Reichtum nichts nützt, wurde es mir bei meinem einfachen Abendbrot leicht ums Herz, und es fiel mir der Vers ein:

Was frag ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin!

Um mein Befinden braucht Ihr Euch, geliebte Eltern, keine Sorge zu machen. Heute werde ich mich nach Arbeit umsehen, und wenn ich einen Meister gefunden habe, werde ich Euch bald wieder schreiben. Ich hoffe, daß Ihr alle recht gesund seid, und grüße Euch herzlich.

Euer

dankbarer Sohn
Ernst.

Digitized by Google

Verwandte Themen:
Was mir an dem Tuttlinger Handwerksburschen gefällt.
Ein Brief des geheilten Patienten an seinen Arzt.
Ein Brief Meister Hämmerleins an seine Eltern.

---

5. Ein schweres Rätsel.

Vor vielen Jahren war ein Fährmann, der sollte eines Tages eine Ziege, einen Wolf und einen Korb Kohl über den Rheinstrom fahren. Allein sein Schiffchen war so klein, daß er von den dreien auf einmal nur eines aufnehmen konnte.

Zuerst lud der Fährmann den Wolf ins Schiffchen; allein da machte sich die Ziege sogleich an den Kohl, und der Schiffer mußte wieder umkehren. Nun nahm er den Kohl ins Schiffchen; aber o weh! der böse Wolf packte alsbald die Ziege an, und der Fährmann mußte abermals zurückkehren.

Hierauf lud er die Ziege ins Schiffchen und führte sie über den Strom. Der Wolf machte große Augen und sah ihr nach, den Kohl aber ließ er unberührt. Was jetzt der gute Fährmann tun sollte, wußte er nicht und kratzte sich im Haar. Hole ich nun den Wolf, sagte er sich, so frißt er mir die Ziege; hole ich aber den Kohl, so ist er nicht sicher vor der Geiß.

Was unser Fährmann hat zu tun,
das möcht' ich, Leser, dich nun fragen;
ich weiß, du wirst nicht ruhn,
bis du die Antwort mir kannst sagen.

Stilistische Vorbereitung.

Die vorstehende Erzählung liefert geeigneten Stoff zu einem Zwiegespräch. Die stilistische Vorbereitung kann hier in der Weise erfolgen, daß die Lösung des Rätsels im Wechselgespräch zwischen dem Lehrer und einem oder mehreren Schülern gewonnen wird. Etwa:

Lehrer: Ich will euch heute ein Rätsel aufgeben, dessen Lösung ihr versuchen sollt. Ihr könnt es dann zu Hause euern Geschwistern oder einem Freunde aufgeben und es zu einem Aufsatze verarbeiten. So hört zu! Ein Fährmann sollte eines Tages eine Ziege, einen Wolf und einen Korb Kohl über den Rhein fahren. Allein sein Schiff war so klein, daß er von den dreien auf einmal nur eins aufnehmen konnte. In welcher Reihenfolge würdest du wohl die drei hinüberfahren?

1. Schüler: Ich würde zuerst den Wolf hinüberfahren.

Lehrer: Und die Ziege würde unterdessen den Kohl verspeisen.

2. Schüler: Ich würde lieber zuerst die Ziege hinüberfahren und dann den Wolf.

Digitized by Google

Lehrer: Was könnte denn aber geschehen, wenn du den Wolf mit der Ziege allein am andern Ufer ließest, um noch den Kohl zu holen?

3. Schüler: Der Wolf würde die Ziege zerreißen.

Lehrer: Wie wär's, wenn wir's einmal mit dem Kohl zuerst versuchten!

4. Schüler: Dann würde wieder der Wolf mit der Ziege allein zurückbleiben.

Lehrer: Ihr seht, die Aufgabe ist ziemlich schwierig. Doch der Fährmann wußte sich zu helfen. Er fuhr zuerst die Ziege hinüber und ließ den Wolf mit dem Kohl zurück. Dann holte er den Wolf; da er ihn aber nicht mit der Ziege allein lassen durfte, nahm er die Ziege wieder mit zurück und setzte sie am andern Ufer wieder ab, um nun erst den Kohl hinüberzufahren. Nun werdet ihr die Lösung selber zu Ende führen können.

5. Schüler: Nachdem er den Kohl beim Wolfe abgeladen hatte, holte er endlich die Ziege noch einmal herüber.

Lehrer: Ihr werdet gewiß Respekt haben vor diesem Fährmann, der sich besser zu helfen wußte als ihr.

Schriftlich: Ihr sollt dieses Rätsel zu einem Aufsatze verarbeiten, und zwar in Form eines Zwiegesprächs mit Bruder oder Schwester oder auch mit einem Freunde.

---

6. Ein Brief an den Winter.

Veranlassung zu einem Briefe an den Winter gibt die Behandlung des Hebelschen Gedichts: Mitleid im Winter, von dem die beiden ersten Strophen hier angeführt werden sollen:

In meinem Stübchen ist's bequem,
Ist's lieblich, hübsch und angenehm;
Doch manche Mutter, Gott erbarm!
Nimmt's Kindlein nackend auf den Arm.
Sie hat kein Hemd, hört's kläglich schrein
Und wickelt's in die Schürze ein.

Sie hat kein Holz, sie hat kein Brot
Und klagt dem lieben Gott die Not.
Friert's noch so stark, das Mutterherz
Taut doch die Tränen auf im Schmerz.
Der Winter ist ein rauher Mann;
Wer nimmt sich doch der Armen an?

Wenn den Schülern durch Lesen und Besprechen dieses Gedichtes ein anschauliches Bild von dem Elend der Armut vorgeführt worden ist, werden sie gewiß von Herzen mit einstimmen in die Worte:

Der Winter ist ein rauher Mann!
Wer nimmt sich doch der Armen an?

Digitized by Google

und damit ist die Stimmung gewonnen, aus der heraus der Brief entwickelt wird. Das kann nicht schwierig sein, da die Kinder für Inhalt und Form der Darstellung im Gedichte einen Anhalt finden.

L. Ihr habt, l. K., im letzten Herbste einen Einladungsbrief an den Winter geschrieben und waret sehr erfreut, als er seinen Einzug hielt. Als was für einen Mann habt ihr ihn jetzt kennen gelernt? Sch. Er ist ein rauher Mann, denn er quält die Armen. L. Wenn du heute einen Brief an ihn schriebest, welchen Wunsch würdest du wohl aussprechen? Sch. Er soll wieder abziehen. L. Dazu ist's aber jetzt im Januar noch zu zeitig! Sch. Dann soll er's wenigstens nicht so sehr kalt werden lassen. L. Vielleicht erfüllt er diesen Wunsch, wenn wir ihn recht freundlich darum bitten. Versuchen wir's!

Wie gedenkst du deinen Brief anzufangen? Sch. Lieber Winter, laß es doch nicht so sehr kalt werden! L. Wenn er das liest, wird er sich deines vorigen Briefes erinnern, wo du ihn um das Gegenteil batest. Er wird denken, du bist ein kleiner Quälgeist, der nicht weiß, was er will. Du mußt etwas vorsichtiger anfangen, damit er nicht gleich böse wird! Sch. Ich werde schreiben, er soll mir's nicht übel nehmen, daß ich schon wieder mit einer Bitte komme. L. Richtig! Nun wird er gespannt sein, was es wohl geben wird. Ich würde es ihm aber nicht gleich sagen, sondern ihm erst etwas erzählen, woraus er schon merken kann, was ich von ihm wünsche! Sch. Ich werde ihm erzählen, daß ich in einer armen Familie die Not gesehen habe, die er gebracht hat. L. Was wird er denken, wenn er das liest? Sch. Er wird denken: Ich will es lieber nicht so kalt werden lassen, die Armen dauern mich. L. Dann wird er dir deine Bitte gewiß nicht übelnehmen. Was wirst du ihm am Schlusse versprechen? Sch. Dankbar zu sein.

L. Wir wollen nun den Brief im Zusammenhange vortragen. Sprich den ersten Satz aus, wodurch der Leser gespannt werden soll! — Erzähle ihm von dem Elend, das du in der armen Familie gesehen hast!*) — Sprich nun deine Bitte aus! — Füge den Schluß hinzu! — Zusammenfassung.

Lieber Winter!

Nimm es mir nicht übel, daß ich Dich schon wieder um etwas bitte. Gestern, als es so sehr kalt war, schickte mich meine Mutter mit einem Bündchen Holz und einem Säckchen Mehl zu einer armen Frau. Da sah es nun recht traurig aus. Die Frau hatte ein kleines Kind auf dem Arme, das ganz nackt war, weil es kein Hemdchen anzuziehen hatte. Du kannst Dir wohl denken, daß das arme Kind recht frieren mußte. Denn die Stube war auch nicht geheizt, weil die Frau kein Stückchen Holz

*) Geschieht an der Hand des Gedichtes, wobei mannigfaltige Umformungen vorgenommen werden.

Digitized by Google

mehr hatte. Sie weinte und klagte dem lieben Gott ihre Not. Lieber Winter, ich möchte Dich nun herzlich bitten, nicht eine so grimmige Kälte zu schicken, damit die armen Leute nicht so frieren müssen. Wenn Du diese Bitte erfüllst, ist Dir von Herzen dankbar

Dein

Theodor.

Verwandte Themen:
Einladungsbrief an den Winter.
Einladungsbrief an den Frühling.
Dankbrief an den scheidenden Sommer.
Dankbrief an den scheidenden Herbst.

---

7. Bitte an den Winter, abzuziehen.

Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Wenn du dir den Winter als eine Person denkst, an die du obige Bitte brieflich richtest: wie wird er verwundert fragen, wenn er die Bitte liest? Er wird wissen wollen, warum er abziehen soll. Du mußt also deine Bitte begründen. Gib die wichtigsten Gründe für deine Bitte an! Sehnsucht nach Blumen und Vogelgesang, nach Bewegung im Freien, Mitleid mit armen Menschen und hungernden Vögeln usw. Denke an das Lied: O wie ist es kalt geworden!

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte sehn ein grünes Tal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freun am Sonnenstrahl!

Was könntest du dem Winter auch noch schreiben, damit er dir deine Bitte nicht übelnimmt? Dank für das Gute, das er gebracht (Schlitten- und Eisbahn, Eisblumen, Weihnachtsfest usw.) und Bitte, nächstes Jahr wiederzukommen.

Zusammenfassung: 1. Sprich deine Bitte an den Winter aus!
2. Gib kurz die Gründe für deine Bitte an!
3. Sprich deinen Dank gegen den Winter aus!
4. Bitte ihn, nächstes Jahr wiederzukommen!

Diese Zusammenfassung kann zu mancherlei Umformungen und Verbesserungen des Ausdrucks benutzt werden.

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Einleitung: Andeutung des Inhalts (Ankündigung der Bitte).

b) Hauptteil: Auf welche Weise könntest du den Leser für deine Bitte günstig stimmen, bevor du sie aussprichst? Zuerst seine guten Seiten hervorkehren. Es ergibt sich:

Digitized by Google

1. Lob des Winters und Dank für seine Gaben.
2. Die Bitte.
3. Begründung der Bitte.
4. Einladung für das nächste Jahr.

c) Schluß. Wiederholung der Bitte und Abschiedsgruß.

III. Wie muß ich schreiben? Höflich und bescheiden, um den Leser für meine Bitte günstig zu stimmen. — Die Begründung recht ausführlich, damit er die Notwendigkeit seines Abzugs einsieht. — Übung der mancherlei Bittformen!

Beispiele:

I.

Lieber Winter!

Hiermit frage ich ergebenst bei Dir an, ob es jetzt nicht vielleicht Zeit wäre, daß Du fortgingest. Du darfst mir aber wegen dieser Bitte nicht böse werden, denn ich schätze Dich hoch und weiß wohl, daß Du uns den schönen Schnee, die Eisbahn, die Eisblumen, das Weihnachtsfest und andere schöne Dinge mitbringst. Aber erbarme Dich doch der armen Leute, die jetzt keine warme Stube haben, weil sie nichts verdienen. Auch sehne ich mich nach Vogelsang und Waldesgrün. Oder denke an das Verschen:

Winter, ade!
Scheiden tut weh.
Gehst Du nicht bald nach Haus,
Lacht Dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden tut weh.

Wenn Du nächstes Jahr wiederkommst, so heißen wir alle Dich herzlich willkommen, und Du kannst schalten und walten, wie es Dir gefällt. Doch jetzt mache, bitte, dem Frühlinge Platz, und verzeihe diese Bitte

Deiner

Dich liebhabenden
Elsa Wünsche.

II.

Lieber Winter!

Du wirst es mir gewiß nicht übelnehmen, wenn ich heute mit einer Bitte an dich herantrete. Du hast allen Menschen, besonders uns Kindern, allzeit viel Gutes getan, hast es schneien lassen, damit wir uns vergnügten am Schneeballwerfen und lustig sein konnten, wenn wir mit dem Schlitten einen kleinen Abhang hinunterglitten. Du hast die Teiche und Flüsse zufrieren lassen, damit wir uns am Schlittschuhlaufen ergötzten. Alles das machtest Du uns zuliebe; aber denke einmal an die Armen, wie müssen sie frieren in ihren ungeheizten Stuben, und an die Vögel, die draußen im Freien kaum ein Körnchen Brot finden, und wenn sich ihrer

Digitized by Google

nicht eine liebende Menschenhand erbarmte, so würden sie gewiß darben oder gar verhungern müssen. — Wir Menschen sehnen uns jetzt nach dem holden Frühlinge und möchten wieder in Feld und Wald spazieren gehen und uns ein duftendes Sträußchen pflücken. Auch möchten wir doch zu gern, daß die lieben Sänger wiederkämen. Deshalb bitte ich Dich höflichst, unsere Fluren zu verlassen. Was nützt es Dir denn, wenn Du in der Nacht Deine weißen Flocken zur Erde niedersendest? Flugs kommt am Tage die Sonne, schickt ihre Strahlen hernieder, und von Deinem weißen Tuche ist nichts mehr zu sehen. Auch ist jetzt Deine Zeit um, da Du lange genug im Lande geherrscht hast. Komm nur im nächsten Jahre um die Weihnachtszeit wieder, da bist Du gern gesehen bei uns!

In der Hoffnung, daß Du mir meinen Herzenswunsch erfüllst, grüße ich Dich in der Erwartung auf Wiedersehen im nächsten Jahre als

Deine Freundin

Ella Götze.

Verwandte Themen:
Was mir vom Winter nicht gefallen hat.
Wenn der Schnee schmilzt.
Warum ich mich auf den Frühling freue.

---

8. Die Rache.

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn,
Der Knecht wär' selber ein Ritter gern.

Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain
Und den Leib versenket im tiefen Rhein.

Hat angelegt die Rüstung blank,
Auf des Herren Roß sich geschwungen frank.

Und als er sprengen will über die Brück',
Da stutzet das Pferd und bäumt sich zurück.

Und als er die güldnen Sporen ihm gab,
Da schleudert's ihn wild in den Strom hinab.

Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt,
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

Uhland.

A. Sachliche Behandlung.

I. Totalauffassung. Vorlesen und kurze Wiedergabe des Inhalts. Welche Freveltat beging der Knecht? Welches Schicksal ereilte ihn selber?

II. Vertiefung. Die vertiefende Betrachtung wird hauptsächlich dreierlei ins Auge fassen müssen: eine anschauliche Ausmalung der Situation, eine Klarlegung der Motive und das Verständnis des inneren Zusammenhangs zwischen der Strafe und der Freveltat.

Digitized by Google

a) Die Ausmalung der Situation. Eine Gegend am Rhein, an dessen Ufer sich eine stolze Ritterburg erhebt. Der Ritter auf stolzem Rosse, mit blanker Rüstung angetan. Der Knecht, sein Begleiter, reitet hinter ihm. Wohin? Vielleicht auf die Jagd oder zu einem Turnier. Gedanken des Knechts, sein Mordplan. Welche günstige Gelegenheit wartet er ab? Im dichtesten Walde ersticht er den nichtsahnenden Herrn hinterrücks. Wie sucht er die Spuren der Tat zu verdecken? Seine Gewissensangst.

b) Die Klarlegung der Motive. Was wird im Gedichte als Grund dieser Tat angegeben? Aus welcher Gesinnung entsprang sicherlich der Wunsch? Unzufriedenheit mit seinem Stande, Neid gegen seinen Herrn, Verlangen nach Roß und Rüstung desselben, also Hochmut. Weise das letztere aus dem Gedichte nach!

c) Der Zusammenhang zwischen Strafe und Freveltat. Auf welche Weise fand der Mörder seinen Tod? Wie erklärst du dir das Verhalten des Rosses? Es fühlt den ungewohnten Reiter, scheut vor dem Brausen des Wassers oder wittert wohl gar den Leichnam seines Herrn im Strome. Warum konnte sich der Mörder nicht durch Schwimmen retten? Der Panzer, den er geraubt, zog ihn auf den Grund, dorthin, wo auch sein Opfer ruhte. Inwiefern ist also sein Untergang eine Folge seiner Freveltat? Wie wird dieser Zusammenhang in der Überschrift bezeichnet? Rache. Worin besteht diese also? Wer hat sie ausgeführt? Das Roß war das Werkzeug in der Hand des ewigen Richters, der gesagt hat: Du sollst nicht töten!

B. Stilistische Behandlung.

a) Der stilistische Aufbau läßt sich in seiner logischen Notwendigkeit aus der Überschrift herleiten, die den Grundgedanken des Gedichtes andeutet. Welche Fragen wird jemand, der den Inhalt des Gedichtes nicht kennt, beim Lesen der Überschrift beantwortet haben wollen? Was (welches Verbrechen) gerächt worden ist und wie es gerächt worden ist. Weise nach, daß beide Fragen im Gedichte Beantwortung finden!

I. Str. 1—3. Die Freveltat.
II. Str. 4—6. Die Strafe.

Welche Frage wird man stellen, wenn man erfährt, daß das Verbrechen in einem Morde besteht?

Von wem und an wem ist der Mord begangen?
Warum hat er es getan?
Unter welchen Umständen (wo und wie) hat er es getan?

Weise aus dem Gedichte nach, daß diese Fragen beantwortet sind!

Der 2. Hauptteil veranlaßt zu den Fragen:

Worin bestand die Strafe?
Wodurch wurde sein Untergang herbeigeführt? (Wie kam das?)

Beantworte diese Fragen nach dem Gedichte!

Digitized by Google

b) Stilistische Eigentümlichkeiten des Gedichts. Anschaulichkeit bei größter Kürze. Man muß manches zwischen den Zeilen lesen. Lebhafte Darstellung: Kurze Sätze, Fehlen der Bindewörter, Wechsel der Zeitform.

Betrachtung einzelner Ausdrücke:

Den edelen Herrn in dem Sinne von adlig (Edelmann), nicht als Bezeichnung einer inneren Eigenschaft, wie etwa bei Edelmut, Edelsinn.

Wär' selber ein Ritter gern = Wunschform. Drücke diesen Wunsch in anderer Form aus!

Frank = frei, dreist, frech. Vgl. frank und frei!

Sprengen. Vgl. sprengen und springen! Das Roß springt, der Reiter sprengt heran, d. h. er veranlaßt das Roß zum Springen.

Warum sagt der Dichter Roß und nicht Pferd?

Stutzet hängt zusammen mit stützen.

Gülden = ältere Form für golden. Vgl. Gulden.

Schleudert. Warum ist dieser Ausdruck anschaulicher als werfen?

C. Der Aufsatz.*)

Ihr sollt den Inhalt des Gedichtes schriftlich so darstellen, wie ihr ihn etwa euren jüngeren Geschwistern erzählen würdet. Inwiefern wird eure Darstellung von der des Dichters abweichen müssen? Ausführlicher. Hinzufügen dessen, was wir zwischen den Zeilen gelesen haben.

Welche beiden Hauptteile muß unsere Erzählung enthalten? Welche Fragen sind im ersten Hauptteile zu beantworten? (Vgl. B a.)

Versuche die beiden ersten Fragen: Von wem und an wem ist die Freveltat begangen? und warum hat er es getan? ausführlicher als im Gedichte zu beantworten!

Die von den einzelnen Schülern gegebenen mündlichen Darstellungen werden von den übrigen verbessert, ergänzt und mannigfach umgeformt, so daß sich etwa folgende Sätze ergeben:

> Einst ritt ein Ritter, begleitet von einem Knechte, auf die Jagd. Der Knecht, der selber gern ein Ritter sein wollte, faßte den Plan, seinen Herrn zu ermorden.
>
> Am Ufer des Rheines erhob sich stolz eine Ritterburg. Der Besitzer derselben ritt eines Tages, mit prächtiger Rüstung angetan, auf die Jagd. Ihm folgte sein Knecht, der schon längst den Wunsch gehegt hatte, selber ein Ritter zu sein. Heute faßte er den teuflischen Plan, seinen Herrn zu ermorden und sich dessen glänzende Rüstung anzueignen.

Schriftlich. Beantworte nun die erste Frage unserer Erzählung schriftlich! Beginne aber mit der Niederschrift eines Satzes nicht eher,

*) Vgl. S. 57.

Digitized by Google

als bis du ihn im Kopfe vollständig fertig hast! Vergiß nicht, nach vollendeter Niederschrift eines Satzes jedes Wort in bezug auf seine Schreibung zu prüfen!

Wenn alle Schüler fertig sind mit der Niederschrift, erfolgt die Aufforderung:

Lies das Ganze aufmerksam durch und achte darauf, ob alles einen richtigen Sinn hat! (Stilistische Richtigkeit.)

Lies es noch einmal recht langsam durch mit den gehörigen Pausen, damit die Satzzeichen richtig werden! Bist du über etwas im unklaren, so frage mich!

Einige schwächere Schüler werden zum lauten Vorlesen aufgefordert, damit sofort die nötigsten Verbesserungen vorgenommen werden können.

Berichtet nun ausführlich über die Ausführung des Mordplanes!

Als sie an einen einsamen Ort im Walde kamen, erstach er seinen Herrn, der nichts Böses ahnte, hinterrücks mit seinem Speer, so daß er tot vom Pferde fiel.

Im dichten Walde führte er seinen Mordplan aus. Als der Ritter, nichts Böses ahnend, langsam dahinritt, ergriff der treulose Knecht den Jagdspeer und durchbohrte damit den Hals seines Herrn, so daß er tot zu Boden stürzte.

Niederschrift, Selbstverbesserung, Vorlesen!

In derselben Weise werden die übrigen Punkte behandelt.

---

9. Doktor Luther und das Vöglein.

So tief gelehrt auch Luther war,
Er lernte dennoch immerdar;
So mußte selbst ein Vöglein klein
Des großen Doktors Lehrer sein.

Am Fenster stand der fromme Mann,
Und dämmernd brach der Abend an,
Das Herz war ihm von Sorgen schwer;
Da flog ein Vöglein leicht daher.

Es schwang sich zwitschernd auf den Baum
Und barg sein Köpfchen tief im Flaum.
Da sprach der Luther: „Weil nun satt
Und müd', sucht es die Schlummerstatt.

Vertraut dem Höchsten still und fragt
Nicht bang, was kommen wird, wenn's tagt,
Und hält auf seinem Zweiglein hier
Im Schlaf noch eine Predigt mir."

Und dankend blickt der fromme Mann
Mit feuchten Augen himmelan,
Legt auf das Herz die Hand und spricht:
„Herr, du bist meine Zuversicht."

Julius Sturm.

Digitized by Google

A. Sachliche Behandlung.

Wenn im Geschichtsunterricht Luther behandelt worden ist, bietet das sachliche Verständnis dieses Gedichts keine besonderen Schwierigkeiten. Die Behandlung wird zwecks Gewinnung eines anschaulichen Situationsbildes besonders folgende Fragen genauer erörtern müssen:

1. Welche Sorgen könnten wohl Luther das Herz schwer gemacht haben? Ein Blick auf seine Lebensgeschichte wird die Schüler etwa auf die Vermutung führen, daß diese kleine Begebenheit vielleicht vor dem Reichstage zu Worms oder bei seinem Aufenthalt auf der Feste zu Koburg während des Reichstags zu Augsburg stattgefunden haben könnte, oder daß es Krankheiten in der Familie (Magdalene) oder Nahrungssorgen gewesen sind, die ihn bedrückten.

2. Welchen Inhalt hatte die Predigt, die ihm das Vöglein hielt? Die Antwort ergibt sich leicht durch einen Hinweis auf das Wort der Bergpredigt: Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nähret sie doch.

3. Was hat L. von dem Vöglein gelernt? Der Schlußsatz des Gedichts: Herr, du bist meine Zuversicht! gibt die Antwort darauf. Damit ist auch der Grundgedanke des ganzen Gedichts ausgesprochen: Von den Vögeln kann der Mensch stilles Gottvertrauen lernen.

B. Stilistische Behandlung.

a) Zum Verständnis des stilistischen Aufbaues kann folgende Erwägung führen:

Die erste Strophe bezeichnet den Inhalt des Gedichts, der in der Überschrift nur angedeutet ist, genauer: Ein Vöglein als Lehrer Luthers. (Einleitung.)

Bei der Ausführung dieses Themas in den übrigen Strophen wird erzählt:

1. Wann es geschah.
2. Wie es geschah.
3. Mit welchem Erfolg es geschah.

Oder:

1. Wann mußte sich Luther von dem Vöglein belehren lassen?
2. Wie machte es das Vöglein?
3. Was hat L. von dem Vöglein gelernt?

b) Zu einer eingehenderen Betrachtung der sprachlichen Form geben etwa folgende Ausdrücke Anlaß:

Tief gelehrt deutet das tiefe Eindringen in eine Wissenschaft an. In welche Wissenschaft war Luther besonders eingedrungen?

Das Herz war ihm von Sorgen schwer. Als was ist die Sorge hier gedacht? Sorgenlast: Alle eure Sorgen werfet auf ihn. Vgl. die Redensart: Es fällt mir ein Stein vom Herzen; mir ist eine Zentnerlast vom Herzen genommen.

Digitized by Google

In der ersten Strophe ist die Gegenüberstellung des kleinen Vögleins und des großen Doktors beachtenswert. Auch in der zweiten Strophe findet sich eine ähnliche stilistische Eigentümlichkeit: Sorgen schwer — Vöglein leicht.

C. Der Aufsatz.

Was Doktor Luther von einem Vöglein gelernt hat.

a) Mündlich. Der Inhalt des Gedichts wird in erweiterter Ausführung dargestellt unter Benutzung des unter A gewonnenen Materials.

b) Schriftlich. Aufgaben zur Auswahl.

1. Erzähle die Begebenheit in weiterer Ausführung als im Gedichte!
2. Laß Luther die Begebenheit selbst erzählen, etwa seiner Frau Käthe!
3. Wähle die Briefform etwa Luther an seinen Freund Melanchthon!
4. Benutze den Inhalt des Gedichts zu einer Erzählung mit der Überschrift: Wie Luther seine Frau Käthe tröstet!

Zwei Beispiele:

I.

Als der fromme Doktor Luther eines Abends nach Hause kam, fand er seine Käthe in recht trauriger Stimmung. Auf seine Frage, was ihr fehle, klagte sie, daß die Kasse ganz leer sei, und sie wisse nicht, woher sie am nächsten Tage Brot für die Kinder nehmen solle. Da zeigte er ihr ein kleines Vöglein, das sich gerade auf den Birnbaum vor dem Fenster schwang und sorglos einschlief. Er sagte: Sieh das Vöglein an! Es sorgt nicht für den nächsten Tag, weil es weiß, daß der himmlische Vater es ernähren wird wie bisher. Sind wir denn nicht mehr als das Vöglein?

Da schämte sich Frau Käthe ihres Kleinglaubens, und sie sprach: Ja, der himmlische Vater wird auch uns versorgen. Wir wollen ihm vertrauen, wie es das Vöglein tut!

II.

Doktor Luther war ein tiefgelehrter Mann und kannte besonders die Heilige Schrift sehr genau. Trotzdem hat er sich einmal von einem Vöglein belehren lassen müssen.

An einem Frühlingsabende des Jahres 1521 stand er am Fenster seines Wohnzimmers. Man sah es an seiner kummervollen Miene, daß schwere Sorgen auf seiner Seele lasteten. Gestern war ein kaiserlicher Bote erschienen und hatte ihm die Aufforderung überbracht, vor dem Reichstage zu Worms zu erscheinen. Er wußte, daß er dort viele Feinde hatte, die ihn verderben wollten, und er mußte fürchten, daß es ihm in Worms wie Hus in Konstanz ergehen würde. Bei diesem Gedanken wollte ihm fast der Mut entsinken.

Digitized by Google

Da wurde seine Aufmerksamkeit auf ein kleines Vöglein gelenkt, das sich in den Birnbaum vor seinem Fenster setzte, sein Köpfchen unter die Flügel steckte und sorglos einschlief. Dieser Anblick brachte Luther auf andere Gedanken. Er sprach bei sich selbst: Dieses Vöglein sucht seine Schlummerstatt auf, ohne sich um den nächsten Tag zu sorgen. Denn es weiß, daß der Höchste, der es bisher versorgt hat, es auch morgen ernähren wird. Bin ich nicht viel mehr als dieses Vöglein, und ich sollte meinem himmlischen Vater weniger vertrauen?

Mit feuchten Augen blickte der fromme Mann zum Himmel und sprach: Herr, du bist meine Zuversicht!

---

10. Schwäbische Kunde.

Als Kaiser Rotbart lobesam
Zum Heil'gen Land gezogen kam,
Da mußt er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge wüst und leer.

Daselbst erhub sich große Not.
Viel Steine gab's und wenig Brot,
Und mancher deutsche Reitersmann
Hat dort den Trunk sich abgetan;
Den Pferden war's so schwach im Magen,
Fast mußt' der Reiter die Mähre tragen.

Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und starker Hand,
Des Rößlein war so krank und schwach,
Er zog es nur am Zaume nach;
Er hätt' es nimmer aufgegeben,
Und kostet's ihn das eigne Leben.
So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück.

Da sprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkische Reiter daher.
Die huben an, auf ihn zu schießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
Der wackre Schwabe forcht sich nit,
Ging seines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ sich den Schild mit Pfeilen spicken
Und tät nur spöttisch um sich blicken.

Bis einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel schwang.
Da wallt dem Deutschen auch sein Blut,
Er trifft des Türken Pferd so gut,
Er haut ihm ab mit einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.
Als er das Tier zu Fall gebracht,
Da faßt er erst sein Schwert mit Macht,

Digitized by Google

Er schwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch in Stücken
Und tief noch in des Pferdes Rücken;
Zur Rechten sieht man wie zur Linken
Einen halben Türken herunterſinken.

Da packt die andern kalter Graus;
Sie fliehen in alle Welt hinaus,
Und jedem ist's, als würd' ihm mitten
Durch Kopf und Leib hindurch geschnitten.

Drauf kam des Wegs 'ne Christenschar,
Die auch zurückgeblieben war;
Die sahen nun mit gutem Bedacht,
Was Arbeit unser Held gemacht.
Von denen hat's der Kaiser vernommen,
Der ließ den Schwaben vor sich kommen;
Er sprach: „Sag an, mein Ritter wert!
Wer hat dich solche Streich' gelehrt?"
Der Held bedacht' sich nicht zu lang:
„Die Streiche sind bei uns im Schwang;
Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche."

A. Sachliche Behandlung.

Die vertiefende Behandlung dieses Gedichts wird sich besonders auf folgende Punkte beziehen müssen:

1. Klärung des geschichtlichen Hintergrundes.
2. Anschauliche Schilderung des Ortes der Begebenheit im Anschluß an die einleitenden Verse des Gedichts.
3. Lebhafte Ausmalung der einzelnen Bilder, wie sie im Gedichte nacheinander vorgeführt werden:

Erstes Bild. Der schwäbische Ritter, sein krankes Roß am Zaume führend, wandert langsam hinter dem Heereszuge her.

Zweites Bild. Fünfzig türkische Reiter werfen aus einiger Entfernung Speere nach ihm, während der Ritter, die Geschosse mit dem Schilde auffangend, ruhig seines Weges zieht.

Drittes Bild. Der Ritter spaltet einen Türken, der sich zu nahe an ihn heranwagt, durch einen einzigen Hieb in zwei Hälften.

Viertes Bild. Die 49 Türken auf der Flucht.

Fünftes Bild. Der Ritter vor dem Kaiser.

4. Vertiefung in das Wesen des schwäbischen Ritters und zusammenhängende Charakterschilderung.

B. Stilistische Behandlung.

a) Sprachliche Eigentümlichkeiten des Gedichts. Die Darstellung ist in einem einfachen, natürlichen, dabei scherzhaften Tone

Digitized by Google

gehalten. Welche Sätze sind in scherzhaftem Sinne aufzufassen? — Viel Steine gab's und wenig Brot. — Mancher deutsche Reitersmann hat dort den Trunk sich abgetan. Den Pferden war's so schwach im Magen. — Der wackre Schwabe forcht sich nit — u. a. Sie verleihen der Darstellung die wohltuende Natürlichkeit und Frische.

Besondere Beachtung erfordern die volkstümlichen Ausdrücke und Wendungen: er forcht sich nich — tät nur spöttlich um sich blicken — 'ne Christenschar — man nennt sie halt nur Schwabenstreiche.

Das seltene Wort lobesam wird verständlich durch Vergleichung verschiedener Eigenschaftswörter auf sam: mühsam, arbeitsam, furchtsam, biegsam, folgsam u. a. Es ergibt sich daraus, daß die Endsilbe sam eine Eigenschaft bedeutet, die dem Inhalte des Stammwortes ähnlich oder gleich ist.*) Lobesam also = löblich, lobenswert.

Zu beachten ist auch die verschiedene Bezeichnung für Pferd: Mähre, Rößlein.

b) Der stilistische Aufbau des Gedichts. Die Überschrift „Schwäbische Kunde" läßt den Leser einen Bericht über eine bemerkenswerte Begebenheit erwarten. Diese Begebenheit ist die Heldentat des schwäbischen Ritters im Kampfe mit den Türken, wie sie in den Versen 27—44 geschildert wird. Dieser Teil des Gedichts bildet daher den Mittel- und Höhepunkt der ganzen Darstellung. Warum aber beginnt der Dichter nicht sofort damit? Der Leser muß, um sich ein klares Bild von der ganzen Begebenheit machen zu können, erst die Fragen nach dem Wann und Wo? beantwortet bekommen: Zeit und Ort der Begebenheit = Einleitung (Vers 1—10).

In Vers 11 tritt die Hauptperson, der Herr aus Schwabenland auf, und damit beginnt der Hauptteil. Damit aber das Zurückbleiben hinter dem Heereszuge und der Einzelkampf mit dem Türken verständlich wird, erzählt der Dichter zunächst von dem Verhalten des Ritters gegen sein krankes Rößlein. Dadurch lernen wir ihn zugleich als gutherzigen Menschen kennen und wenden ihm von Anfang an unser Wohlgefallen (unsere Sympathie) zu.

Auch der folgende Abschnitt (V. 19—26), der von seinem Verhalten bei dem Angriffe der fünfzig Türken erzählt, bildet eine wirksame Vorbereitung auf die Hauptbegebenheit, indem diese durch den Gegensatz zwischen der anfänglichen Kaltblütigkeit und der plötzlichen Zornesaufwallung noch mehr hervorgehoben wird.

Ein ähnlicher Gegensatz besteht zwischen dem Hauptabschnitt (V. 27 bis 44) und dem letzten Teile. Denn statt, wie man es hätte erwarten können, sich seiner Heldentat zu rühmen, spricht er von ihr mit der größten Gleichgültigkeit und zeigt dabei zugleich, daß er das Wort eben so schlagfertig zu handhaben weiß wie das Schwert.

*) In der Silbe sam haben wir ein althochdeutsches Eigenschaftswort sam = derselbe.

Digitized by Google

So hebt sich durch einen zweifachen Gegensatz der Hauptvorgang besonders wirksam heraus aus der Reihe von Einzelbildern, die uns der Dichter vorführt.

Übersicht:

I. Einleitung. V. 1—10: Zeit und Ort der Begebenheit. (Die Verse 5—10 — die Schilderung der Not des Kreuzheeres — bilden die Überleitung zum Hauptteile.)

II. Hauptteil. Die Kunde von der Heldentat eines schwäbischen Ritters.

a) Warum der Ritter hinter dem Heereszuge zurückblieb.
b) Wie er sich bei dem Angriffe der fünfzig Reiter verhielt.
c) Wie er durch einen Schwertstreich sämtliche Feinde in die Flucht trieb.
d) Wie er vor dem Kaiser über seine Heldentat urteilte.

Oder:

a) Wodurch der schwäbische Ritter in große Gefahr geriet.
b) Wie er sich anfänglich in der Gefahr verhielt.
c) Wie er sich durch einen einzigen Schwertstreich aus der Gefahr befreite.
d) Wie er über seine Heldentat urteilte.

Weise die Notwendigkeit dieser Gedankenfolge nach!

Einen besonderen Schlußteil hat der Dichter nicht hinzugefügt, weil der gute Eindruck, den die schlagfertige Antwort des Ritters, besonders der letzte Satz, auf den Leser macht, durch jede weitere Bemerkung wieder verwischt worden wäre.

C. Übungen der Darstellung.

1. Mündlich. Erzähle die Begebenheit mit möglichst engem Anschluß an den Wortlaut des Gedichts!

Erzähle in berichtender (referierender) Darstellung! Etwa: In der Einleitung lernen wir die Zeit und den Ort der Begebenheit kennen. Der Dichter schildert uns die Not des Kreuzheeres beim Zuge durch Kleinasien, wo es an Brot und Wasser mangelte, so daß Roß und Reiter viel Hunger und Durst leiden mußten. — Im ersten Abschnitte des Hauptteils erzählt der Dichter von einem schwäbischen Ritter usw.

Beschreibe die einzelnen Bilder, wie du sie beim Lesen (Anhören) des Gedichts mit deinem geistigen Auge gesehen hast! Etwa: Beim Lesen der Einleitung entsteht vor meinem geistigen Auge folgendes Bild: Ich sehe vor mir eine gebirgige Gegend, wo weit und breit kein Baum, kein Gras und kein Bach zu sehen ist. Die Sonne sendet ihre glühenden Strahlen vom wolkenlosen Himmel herab.

Digitized by Google

Ein großes Heer von Kreuzfahrern zieht langsam durch die Wüste. Man sieht es Roß und Reitern an, daß sie von Hunger und Durst ermattet sind usw.

Erzähle die Begebenheit möglichst kurz! (Unterscheidung von Haupt- und Nebensachen.)

Versuche eine Darstellung in veränderter Gedankenfolge, etwa beginnend mit Vers 45!

Eine kleine Schar von Nachzüglern kommt an den Ort des Kampfes und betrachtet mit Staunen den getöteten Türken. Bald darauf holen sie den Schwaben mit seinem kranken Rößlein ein und lassen sich von ihm den Verlauf der Begebenheit berichten (II. a, b, c). Einer erzählt es dem Kaiser usw.

Man kann auch mit Vers 49 beginnen:

Der Kaiser hört, daß einer seiner Ritter eine wunderbare Heldentat vollbracht hat. Er läßt ihn vor sich kommen, und der Ritter muß berichten (II. a, b, c). Als er seinen Bericht vollendet, fragt der Kaiser: Sag an usw.

2. Schriftlich. Aufgaben zur Auswahl:

1. Erzähle die Begebenheit unter der Überschrift: „Ein Schwabenstreich" möglichst kurz!
2. Berichte über die Begebenheit in veränderter Gedankenfolge!

Beispiel zu 1.

Auf dem Kreuzzuge des Kaisers Friedrich mußte das Kreuzheer viel Not leiden. In den gebirgigen Wüsten Kleinasiens fehlte es an Nahrung für Menschen und Tiere, so daß Roß und Reiter oft von Hunger und Durst gequält wurden.

In dem Heere befand sich auch ein schwäbischer Ritter, dessen Roß so krank und schwach war, daß er es nur langsam am Zaume nachziehen konnte. Infolgedessen blieb er bald weit hinter den übrigen zurück. Plötzlich wurde er von fünfzig türkischen Reitern angegriffen, die ihn mit Speeren und Pfeilen bedrohten. Der wackere Schwabe aber fing die feindlichen Geschosse mit seinem Schilde auf und ging seines Weges ruhig weiter. Als aber einer der Türken sich nahe an ihn heranwagte und den krummen Säbel auf ihn schwang, griff er zornig nach seinem Schwerte und spaltete mit einem einzigen Streiche den Türken in zwei Hälften. Entsetzt über diesen Anblick ergriffen die übrigen Feinde die Flucht.

Kurze Zeit darauf kam eine Schar von Nachzüglern des Kreuzheeres an den Ort des Kampfes, und sie sahen mit Staunen, welche Heldentat der Schwabe vollbracht hatte. Sie berichteten darüber dem Kaiser, und dieser ließ den Helden vor sich kommen. Er fragte ihn, wer ihn solche Streiche gelehrt habe. Unser Held erwiderte lächelnd: Diese Streiche kommen in meinem Heimatlande häufig vor, sie sind unter dem Namen Schwabenstreiche im ganzen Reiche bekannt.

Digitized by Google

Anmerkung. Eine ausführliche Darstellung mit allen Nebenumständen würde für einen Schüleraufsatz auf dieser Stufe zu umfangreich werden. Man kann, um eine ungebührliche Länge des Aufsatzes zu vermeiden, im Anschluß an das Gedicht auch das Thema bearbeiten lassen:

Die Not im Kreuzheere des Kaisers Friedrich.

---

11. Was gefällt dir an dem schwäbischen Ritter in Uhlands Gedicht: Schwäbische Kunde?

Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Das Thema verlangt, daß ich nur das von dem Ritter erzähle, was mir an ihm gefällt. Gib das kurz nach dem Gedichte an! Es ist an ihm zu loben, daß er sein krankes Rößlein schonte und nicht im Stiche ließ, daß er sich durch den Angriff der Türken nicht in seiner Ruhe stören ließ, daß er in der höchsten Gefahr so tapfer dreinschlug und von seiner Heldentat nicht viel Rühmens machte.

Aus seinem äußeren Verhalten erkennen wir seine inneren Eigenschaften. Weise nach! Sein Verhalten gegen sein krankes Roß = Barmherzigkeit. Sein Verhalten beim Angriff der Türken = Furchtlosigkeit. Sein Verhalten in der größten Gefahr = Mut und Tapferkeit. Sein Verhalten gegen den Kaiser = Bescheidenheit.

Gib im Zusammenhange an, welche inneren Eigenschaften du an ihm zu rühmen weißt, und begründe das aus seinem Verhalten! Etwa: Der Ritter war barmherzig gegen sein krankes Rößlein, denn er schonte es und wollte es um keinen Preis im Stiche lassen. Beim Angriffe der türkischen Reiter zeigte er sich furchtlos, indem er usw.

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Einleitung. Welche Behauptung liegt im Thema?

b) Hauptteil. Die Gedankenfolge ist durch die Zeitfolge der Begebenheiten vorgezeichnet. Untersuche, ob eine andere Gedankenfolge möglich ist!

Beurteile folgende Gedankenfolge:

An dem schwäbischen Ritter ist die große Bescheidenheit zu rühmen, denn er nannte seine Tat nur einen Schwabenstreich; und doch hatte er eine wahre Heldentat vollbracht, denn er hatte einen Türken, der ihn mit seinem krummen Säbel bedrohte, mit einem gewaltigen Hiebe in zwei Hälften gespalten, obgleich eine große Anzahl von Feinden in der Nähe war. Solange diese nur aus der Ferne auf ihn geschossen hatten, hatte er sich nicht aus seiner Ruhe bringen lassen, sondern war furchtlos

Digitized by Google

neben seinem Rößlein dahingeschritten. Dieses wollte er um keinen Preis im Stiche lassen, weil es krank und schwach war, denn er hatte Mitleid mit dem Tiere.

III. Wie soll ich schreiben? Vermeide Einförmigkeit in der Satzbildung und Satzverbindung! Der Gedanke: An dem schwäbischen Ritter ist zu rühmen, daß usw. läßt sich z. B. auf mannigfache Weise ausdrücken: es ist rühmenswert — rühmlich — lobenswert — löblich — man muß es loben — es gefällt mir — er zeigte sich als u. dgl.

Vermeide eine trockene Aufzählung der Eigenschaften des Ritters!

Bemühe dich, aus deiner Darstellung dein Wohlgefallen an dem Ritter erkennen zu lassen! Ein Mittel dazu ist die — allerdings sparsame — Anwendung von Ausrufsätzen. (Mit welcher Sorgfalt pflegt er sein krankes Rößlein! Wie kaltblütig läßt er sich seinen Schild mit Pfeilen spicken! u. ä.)

Ein Beispiel.

In dem Uhlandschen Gedichte: Schwäbische Kunde, lernen wir einen Ritter kennen, an dem viele treffliche Eigenschaften zu rühmen sind.

Wir sehen ihn zwar nicht auf stolzem Rosse daherreiten. Er schreitet zu Fuß neben seinem Rößlein her und folgt mit ihm langsam dem Heereszuge des Kaisers, hinter dem er bald ein gutes Stück zurückbleibt. Sein treues Tier ist durch die Anstrengungen des Zuges krank und schwach geworden, und er will es um keinen Preis im Stiche lassen, sollte es ihm auch das eigene Leben kosten. Wer sich so seines Viehes erbarmt, muß gewiß ein mildes Herz haben.

Auch seine Unerschrockenheit in der Stunde der Gefahr erregt unsere Bewunderung. Denn als fünfzig türkische Reiter ihn mit ihren Pfeilen und Spießen bedrohen, zeigt er durch sein Verhalten, daß er keine Furcht kennt. Ruhig geht er seines Weges weiter und sieht sich zuweilen nur spöttisch um, wenn die feindlichen Geschosse machtlos an seinem festen Schilde abprallen.

Und wie weiß er sein Schwert zu führen! Als einer der Feinde sich zu nahe heranwagt und auf ihn den krummen Säbel schwingt, da zieht er kurz entschlossen sein Schwert, und mit einem einzigen Hiebe spaltet er Roß und Reiter, so daß die übrigen Feinde entsetzt das Weite suchen.

Bei aller Tapferkeit aber ziert ihn doch die größte Bescheidenheit. Das zeigt er durch seine schlagfertige Antwort, die er dem Kaiser gibt. Denn auf die Frage, wer ihn solche Streiche gelehrt habe, erwidert er kurz:

Die Streiche sind bei uns im Schwang,
Sie sind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche.

Digitized by Google

12. Die alte Waschfrau.

Du siehst geschäftig bei dem Linnen
Die Alte dort in weißem Haar,
Die rüstigste der Wäscherinnen
Im sechsundsiebenzigsten Jahr.
So hat sie stets mit saurem Schweiß
Ihr Brot in Ehr' und Zucht gegessen
Und ausgefüllt mit treuem Fleiß
Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Tagen
Geliebt, gehofft und sich vermählt;
Sie hat des Weibes Los getragen,
Die Sorgen haben nicht gefehlt;
Sie hat den kranken Mann gepflegt;
Sie hat drei Kinder ihm geboren;
Sie hat ihn in das Grab gelegt
Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's die Kinder zu ernähren;
Sie griff es an mit heiterm Mut;
Sie zog sie auf in Zucht und Ehren;
Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut.
Zu suchen ihren Unterhalt,
Entließ sie segnend ihre Lieben;
So stand sie nun allein und alt,
Ihr war ihr heitrer Mut geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen
Und Flachs gekauft und nachts gewacht,
Den Flachs zu feinem Garn gesponnen,
Das Garn dem Weber hingebracht;
Der hat's gewebt zu Leinewand;
Die Schere brauchte sie, die Nadel
Und nähte sich mit eigner Hand
Ihr Sterbehemde sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätzt es,
Verwahrt's im Schrein am Ehrenplatz;
Es ist ihr Erstes und ihr Letztes,
Ihr Kleinod, ihr ersparter Schatz.
Sie legt es an, des Herren Wort
Am Sonntag früh sich einzuprägen;
Dann legt sie's wohlgefällig fort,
Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

Und ich an meinem Abend wollte,
Ich hätte, diesem Weibe gleich,
Erfüllt, was ich erfüllen sollte
In meinen Grenzen und Bereich;
Ich wollt', ich hätte so gewußt,
Am Kelch des Lebens mich zu laben,
Und könnt' am Ende gleiche Lust
An meinem Sterbehemde haben.

Chamisso.

A. Sachliche Behandlung.

I. Totalauffassung. Mehrmaliger Lesevortrag und hörendes Auffassen. Erzähle, was du über die alte Waschfrau erfahren hast! Was gefällt dir an dem Gedichte?

II. Vertiefung.

a) Strophe 1. Der Dichter macht seinen Begleiter auf eine alte Frau aufmerksam, die mit der Wäsche beschäftigt ist (am Waschfasse oder am Bache oder auf dem Trockenplatze). Trotz ihrer 76 Jahre ist sie noch sehr rüstig. Der Dichter rühmt von ihr, daß sie immer treu ihre Pflicht erfüllt hat und beweist das im Weitergehen aus ihrer Lebensgeschichte.

Strophe 2 schildert sie als liebevolle Gattin und als glaubensvolle Dulderin im Leiden.

In Strophe 3 lernen wir sie als treu sorgende, aber strenge Mutter kennen, die ihre Kinder so erzieht, daß sie mit Ehren in der Welt fortkommen. Ihr heitrer Mut bleibt ihr auch in der Einsamkeit.

Strophe 4 und 5 berichten davon, wie sie sich auf den Tod vorbereitet. In rastloser Tätigkeit fertigt sie ihr Sterbehemd und behandelt es dann als einen köstlichen Schatz.

Strophe 6. Zum Schlusse wünscht der Dichter, daß er der alten

Digitized by Google

Waschfrau gleichkäme in treuer Pflichterfüllung, in heiterm Lebensmut und christlicher Sterbensfreudigkeit.

Zusammenfassung!

b) Zur sittlichen Anregung. Der Dichter Chamisso, ein vornehmer und hochgebildeter Mann, nimmt sich eine arme Waschfrau zum Muster. Er denkt also anders als manche stolze Menschen, die auf Niedrigstehende mit Verachtung hinabsehen, weil sie vergessen, daß der Wert eines Menschen nicht in äußeren Vorzügen, sondern in inneren liegt. Auch Kinder begehen häufig diesen Fehler. Was kannst du also für dein künftiges Verhalten von dem Dichter lernen? In welchen Tugenden kann dir die alte Waschfrau zum Vorbild dienen? Wende auf sie das Lied an: Üb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab!

B. Sprachliche Behandlung.

a) Du siehst geschäftig bei dem Linnen. — Vergleiche geschäftig und beschäftigt! Linnen (mittelhd. lînwât) ist nur noch bei Dichtern gebräuchlich, wir sagen Leinwand oder Leinzeug.

In weißem Haar — oder: im weißen Haar. Bei der ersten Form wird das Wort weiß mehr hervorgehoben.

Die rüstigste der Wäscherinnen. Eine kleine dichterische Übertreibung = eine sehr rüstige, eine von den rüstigsten Wäscherinnen.

Mit saurem Schweiß bezeichnet hier nicht den Geschmack, sondern das Gefühl, das schwere Arbeit hervorruft.

Sie hat des Weibes Los getragen. Los = Schicksal: bildlicher Ausdruck. Redensart: ein trauriges Los. — „Das Los ist mir gefallen aufs lieblichste" (Psalm). „Ihm ruhen noch im Zeitenschoße die schwarzen und die heitern Lose" (Schiller).

Sie griff es an = anschaulicher Ausdruck für: sie fing es an.

Zu feinem Garn. Vergleiche damit: zum feinen Garn!

Schrein = (ein Lehnwort von lat. scrinium = runde Kapsel, Reliquienkapsel) jetzt nur noch von Dichtern gebraucht. Vgl. Schreiner.

In meinen Grenzen und Bereich. Vgl. dazu Str. 1: Lebenskreis, Wirkungskreis.

Kelch des Lebens. Vgl. dazu: Leidenskelch, Freudenkelch oder Leidens- und Freudenbecher.

b) Welche Mittel gebraucht der Dichter, um uns ein recht lebenswahres Bild von der alten Waschfrau zu geben?

1. Durch die Anfangsworte: Du siehst die Alte dort — führt er uns die Frau gewissermaßen vor das leibliche Auge.
2. Er schildert ihr geschäftiges Tun recht lebhaft, besonders in Strophe 2 und 4. In Strophe 2 viermal: sie hat. In Strophe 4 Aufzählung vieler Tätigkeiten mit dem Bindewort und. Ähnlich verfährt Schiller in dem Lied von der

Digitized by Google

Glocke, wo er die rastlose Tätigkeit der Hausfrau schildert, und im „Taucher“: Und es wallet und siedet und brauset und zischt —.

3. Durch zahlreiche bildliche Ausdrücke. Weise nach!

C. Der Aufsatz.

Warum mir die alte Waschfrau gefällt.

I. Was soll ich schreiben? Nach dem Thema soll ich schreiben, warum mir die alte Waschfrau gefällt. Beantworte diese Frage kurz! Sie gefällt mir, weil sie so fleißig war, ihren Mann treu pflegte, ihre Kinder gut erzog, ihr Gottvertrauen nie verlor und sich auf den Tod vorbereitete.

Oder: Sie gefällt mir als fleißige Arbeiterin, treue Gattin, gute Mutter und gläubige Christin.

II. In welcher Ordnung soll ich es schreiben? Befrage zunächst das Thema darüber! Ich folge dem Lebensgange der Waschfrau. (Zeitfolge.) Welche Punkte lassen sich aber nicht nach der Zeitfolge ordnen? Ihr Fleiß und ihre Frömmigkeit ziehen sich durchs ganze Leben hindurch. Wo könntest du diese Punkte einordnen? Entweder an den Anfang oder an den Schluß. Was ziehst du vor?

Welche Gedankenfolge könntest du mit Rücksicht auf den Leser anwenden? Steigerung. Welche Eigenschaften der Frau erregen am meisten Bewunderung? Ihr heiterer Mut im größten Unglück und angesichts des Todes.

Bestimme nach dem Thema den Inhalt der Einleitung! Der Leser will zunächst wissen, welche Waschfrau gemeint ist. Ich werde zuerst sagen, daß ich sie aus Chamissos Gedicht kennen gelernt habe. Dann werde ich die im Thema liegende Behauptung wiederholen (daß sie mir gefällt), um diese Behauptung später zu begründen.

III. Wie soll ich es schreiben? Ich muß so erzählen, daß sich der Leser ein recht deutliches Bild von der alten Waschfrau machen kann und er ebenfalls Gefallen an ihr findet. Darum muß ich immer an das Thema denken, damit ich nichts Notwendiges weglasse und nichts Überflüssiges vorbringe.

Hüte dich vor Einförmigkeit, etwa bei Anwendung des Ausdrucks: Sie gefällt mir.

Beispiel.

Der Dichter A. v. Chamisso hat in einem seiner Gedichte einer alten Waschfrau ein schönes Denkmal gesetzt. Jeder Leser des Gedichts wird zugeben, daß diese Frau es wirklich verdient, von einem Dichter gepriesen zu werden.

Trotz ihrer sechsundsiebzig Jahre steht sie von früh bis abends am Waschfasse und verrichtet ihre Arbeit wie die rüstigste Wäscherin. So ist

Digitized by Google

sie ihr Leben lang unermüdlich tätig gewesen und hat den Lebenskreis, den Gott ihr zugewiesen, getreulich ausgefüllt. Und dies war für sie oft eine schwere Aufgabe. Denn auf die Tage ihres Jugendglückes folgten Tage des Kummers und der Sorgen. Sie mußte mit ansehen, wie ihr lieber Mann dahinsiechte. An seinem Krankenbette bewährte sie sich als treue Gattin, indem sie ihn mit größter Geduld pflegte. Und als sie ihn endlich gar ins Grab legen mußte, ertrug sie standhaft das ihr auferlegte Schicksal.

Ebenso bewundernswert ist sie als Mutter und Erzieherin ihrer Kinder. Nach dem Tode ihres Mannes fiel ihr die schwere Aufgabe zu, für die Ernährung und Erziehung ihrer drei unmündigen Kinder allein zu sorgen, und sie griff dieses Werk mit heiterem Mute an. Wie sie selber rastlos tätig war, so gewöhnte sie auch ihre Kinder von klein auf an das Arbeiten. Dabei aber vergaß sie nicht, auch für ihr geistiges Wohl zu sorgen und sie in Zucht und Ehren aufzuziehen. Als dann die Kinder so weit herangewachsen waren, daß sie auf eigenen Füßen stehen konnten, nahmen sie ein wertvolles Erbteil ihrer Mutter, nämlich Fleiß und Ordnung, mit ins Leben hinaus.

Endlich lernen wir die alte Frau auch als gläubige Christin kennen. Auch in der Zeit der größten Not hat sie Glauben und Hoffnung nicht verloren, ihr unerschütterliches Gottvertrauen gab ihr die Kraft, ihr schweres Los mit heiterm Mute zu tragen. Sonntags versäumte sie es niemals, sich mit dem Worte Gottes zu beschäftigen. Ohne Bangen dachte sie an den Tod, sie war jederzeit auf das Sterben vorbereitet und hatte sich längst ihr Sterbehemd gefertigt, in dem sie einst zur Ruhe gelegt sein wollte.

Muß man eine solche Frau, auch wenn sie einem geringen Stande angehört, nicht hochhalten? Wer so wie sie immer Treu' und Redlichkeit übt, von dem gilt das Wort des Dichters:

Dann kannst du sonder Furcht und Graun
Dem Tod ins Antlitz sehn. —

Verwandte Themen:

1. Ein Besuch bei der alten Waschfrau.
2. Warum müssen wir Johanna Sebus bewundern?

Beispiel zu 1.

Als wir am letzten Male Waschfest hatten, lud mich unsere Waschfrau ein, sie einmal in ihrer Wohnung zu besuchen. Ich nahm die Einladung nur zögernd an, denn ich versprach mir nicht viel Gutes davon. An einem Sonntag nachmittag ging ich mit einem Pakete, das Weihnachtsarbeiten enthielt, zu ihr hin. Pochenden Herzens stieg ich die schmale Treppe hinan und pochte an ihre Tür. Frau Müller, so hieß unsere Waschfrau, öffnete mir und hieß mich freundlich willkommen. Sie führte mich in ihre Stube und bat mich, es mir bequem zu machen. Dann

Digitized by Google

ging sie hinaus in die Küche, um eine Tasse Kaffee zu kochen. Unterdessen hatte ich Zeit, mich genauer umzusehen, und bemerkte überall die größte Sauberkeit. Die niedrigen Fenster waren mit schneeweißen Gardinen behangen, und davor stand ein Spinnrad. An der einen Seite des Stübchens stand ein altes, aber gut erhaltenes Sofa und davor ein Tisch, der mit einer reinlichen Decke bedeckt war. In seiner Mitte prangte ein buntfarbiger Strauß Herbstblumen. Über dem Sofa hing ein Bild, das einen stattlichen Mann in rüstigem Alter darstellte.

Als sie mit dem Kaffee hereinkam und sich zu mir an den Tisch setzte, fragte ich sie, wer der Mann auf dem Bilde sei. Doch was war das? Irrte ich mich, oder sah ich recht? Sie weinte. Da fing sie an zu erzählen: Es ist mein seliger Mann, den Gott längst zu sich genommen hat. Ach, wie war es doch so schön, als er noch lebte und meine lieben Kinder noch bei mir waren! Aber der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Ich fragte neugierig: Haben Sie Kinder? Da heiterte sich ihr Gesicht auf, und sie erzählte weiter: Drei Kinder habe ich, zwei Mädchen und einen Knaben. Sie sind aber alle fern von mir. Siehst du den Brief dort liegen? Du kannst ihn ruhig lesen. Ich las und erfuhr, daß die Älteste in Dresden dient. Sie hatte, wie sie schrieb, Gehaltszulage bekommen und freute sich, der Mutter mehr Geld schicken zu können. Für Weihnachten hatte sie ihren Besuch angemeldet.

Unter unseren Gesprächen war die Zeit sehr schnell vergangen, und ich mußte aufbrechen. Beim Fortgehen bat sie mich, bald einmal wiederzukommen. Ich versprach es ihr, diesmal aber nicht mehr mit Zögern, denn ich freute mich schon wieder auf den nächsten Besuch.

---

13. Schulze Hoppe.

(Nacherzählung mit möglichst engem Anschluß an das Stilmuster.)

Es war einmal ein Schulze, der hieß Hoppe, dem konnte es der liebe Gott nie recht machen mit dem Wetter; bald war's ihm zu trocken, bald regnete es zu viel, und da sagte der liebe Gott endlich: „Im nächsten Jahre sollst du das Wetter selbst machen." So geschah es denn auch, und der Schulze Hoppe ließ nun abwechselnd regnen und die Sonne scheinen, und das Getreide wuchs mannshoch, daß es eine Freude war. Als es nun zur Ernte kam, waren alle Ähren taub; denn Schulze Hoppe hatte den Wind vergessen, und der muß doch wehen, wenn das Getreide sich ordentlich besamen und Frucht tragen soll. Seit der Zeit hat Schulze Hoppe nicht mehr übers Wetter gesprochen und ist zufrieden damit gewesen, wie es unser Herrgott gemacht hat. (Kuhn und Schwartz.)

Digitized by Google

Vorbereitung des Aufsatzes.

Das sachliche Verständnis dieser Erzählung ist in der Naturgeschichtsstunde angebahnt, so daß hier die Aufmerksamkeit der Schüler vorwiegend auf die Darstellungsform gelenkt werden kann.

Die kurze Behandlung kann daher folgenden Gang einschlagen:

1. Einmaliges, recht ausdrucksvolles Vorerzählen durch den Lehrer.

2. Reproduktion des Inhalts durch Beantwortung leitender Fragen. Die Schüler müssen durch die Form der Fragen genötigt werden, sich möglichst der Ausdrucksweise des Stilmusters zu bedienen.

Inwiefern konnte der liebe Gott dem Schulzen Hoppe nichts recht machen?

Was sagte er zu ihm?

Wie richtete Schulze Hoppe im nächsten Jahre das Wetter ein?

Inwiefern schien er es gut gemacht zu haben? (Welche Folgen hatte das für das Wachsen des Getreides?)

Welchen Fehler hatte das Getreide?

Wodurch hatte Schulze Hoppe diesen Fehler verschuldet?

Welche Wirkung hatte dies für sein ferneres Verhalten?

Einzelne den Schülern ungeläufige Ausdrücke, wie bald — bald, abwechselnd, sind durch wiederholtes Nachsprechen des betreffenden Satzes auch den schwächeren Schülern geläufig zu machen.

3. Nochmaliges Vorerzählen durch den Lehrer.

4. Einmaliges Nacherzählen eines Schülers.

5. Sofortige Niederschrift in der Schule. Den Schülern wird ausdrücklich gesagt, daß eine möglichst wörtliche Wiedergabe erwünscht ist. Gewisse allgemeine Regeln für das Aufsatzschreiben sind immer wieder in Erinnerung zu bringen, z. B.:

Schreibe keinen Gedanken nieder, bevor er im Kopfe vollständig fertig ist!

Prüfe jeden fertigen Satz vor der Niederschrift, ob er sich an den vorhergehenden anschließt!

Arbeite langsam, damit überflüssiges Durchstreichen und Verbessern vermieden wird!

Verwandtes Thema:

Warum manche Pflanzen den Wind brauchen.

---

14. Der Greis und der Tod. (Freie Nacherzählung.)

Ein alter Mann kam aus dem Walde und trug eine Last Holz auf dem Rücken. Ermüdet und von der schweren Bürde darniedergedrückt, warf er dieselbe von den Schultern und rief seufzend und vor Ungeduld:

Digitized by Google

„Ach, lieber Tod, komm doch endlich!“ — Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, so stand dieser auch schon vor ihm und sprach: „Hier bin ich, was verlangst du von mir?“ — „O nichts, ganz und gar nichts!“ erwiderte der erschrockene Greis, „ich habe dich bloß bitten wollen, daß du mir mein Bündel Holz wieder auf die Schultern heben möchtest.“

A. Sachliche Behandlung.

1. Totalauffassung.

a) Einmaliges Vorerzählen durch den Lehrer.

b) Wiedererzählung nach unmittelbarer Auffassung (Aufgabe für begabtere Schüler).

c) Wiedererzählen an der Hand leitender Fragen, etwa:

Was wird von dem Greise zuerst erzählt?

Wie zeigte sich seine Unzufriedenheit mit seinem Schicksale?

Welche Folge hatte sein Ausruf?

Welche Antwort gab er dem Tode?

2. Vertiefung. Die Aufgabe der weiteren Behandlung wird vornehmlich darin bestehen müssen, die Teilnahme der Schüler für das Schicksal des armen Mannes zu wecken, um sie dadurch zum Verständnis seines Verhaltens zu führen. Das geschieht am besten durch Ausmalung eines anschaulichen Situations- und Stimmungsbildes, wobei etwa folgende Fragen erörtert werden:

Wie stellst du dir das Äußere des Greises vor? (Alter, Gestalt, Kleidung.)

Wie denkst du dir seine häuslichen Verhältnisse? (Wohnung, Familie.)

Wie mag er in so traurige Verhältnisse geraten sein?

Woraus erklärt sich seine Stimmung auf dem Heimwege?

Wie beurteilen wir seinen Ausruf? (Übereilt, aber entschuldbar.)

Wie erklärt sich seine Ausrede dem Tode gegenüber?

Welche Warnung könnten wir dem Tode in den Mund legen?

B. Stilistische Behandlung.

a) Der stilistische Aufbau des Stückes.

Nach der Überschrift muß die Erzählung zwei Fragen beantworten, nämlich: Welche Bewandtnis hat es mit dem Greise? und: Unter welchen Umständen ist der Tod an ihn herangetreten? Daraus ergeben sich für die Gliederung der Erzählung zwei Hauptteile. Nachweis!

In bezug auf den ersten Hauptteil will der Hörer zunächst etwas Näheres über die Person des Greises erfahren und sodann über die besonderen Umstände, die ihn mit dem Tode zusammenführen. Nachweis an der Erzählung.

Digitized by Google

Ebenso läßt sich nachweisen, daß sich auch der 2. Hauptteil in zwei Unterteile gliedern muß, weil der Hörer fragen wird, wie der Tod mit dem Greise zusammentraf, und wie er sich gegen ihn verhielt. Somit ergibt sich folgende Übersicht:

1. Der Greis.
a) In welchen Verhältnissen lebte der Greis? (Armut und Folgen.)
b) Welche besonderen Umstände führten ihn mit dem Tode zusammen?
2. Der Tod.
a) Auf welche Weise erschien er vor dem Greise?
b) Wie verhielt er sich gegen ihn?

Man kann bei Betrachtung des stilistischen Aufbaues auch den umgekehrten Weg einschlagen. Statt daß man, wie im vorstehenden, von der Überschrift ausgeht und aus ihr die notwendige Gliederung der Erzählung auf synthetischem Wege herleitet, kann man vom Texte des Musterstückes ausgehen, an ihm die tatsächliche Gliederung aufsuchen und ihre Naturgemäßheit durch Vergleichung mit der Überschrift nachweisen.

b) Stilistische Eigentümlichkeiten der Erzählung.

Die Darstellung ist äußerst knapp, indem alle Nebensachen (Nebenumstände) weggelassen sind. Welcher Dispositionspunkt ist besonders kurz ausgeführt? — Die angeführten Reden sind kurz und treffend. Auf welche Weise ist der Schreck des Greises recht anschaulich zum Ausdruck gebracht?

Vergleiche mit unsrer Erzählung die Darstellung in folgendem Gedichte:

Der Greis und der Tod.

Ein Greis von achtundachtzig Jahren,
Ein armer abgelebter Greis,
Mit wenigen schneeweißen Haaren
Kam aus dem Walde, trug
Auf seinem krummen Rücken
Ein Bündel Reis.

Ach Gott, der arme Greis!
Er mußte wohl sehr oft sich bücken,
Eh' er zusammenlas?
Er hatte keinen Sohn, sonst hätte der's getan.

Und weil vor Mattigkeit er nun nicht weiter kann,
So setzt er ab, und als er nun da saß
Bei seinem Bündel und bedachte,
Wie viel Beschwerde, Müh und Not
Das Bündel Reis ihm machte,
Wie viel sein bißchen Brot,
Da seufzt er lebenssatt und weint und ruft den Tod.

Digitized by Google

Befreie mich, spricht er, von aller meiner Not
Und bringe mich zur Ruh!
Der Tod kommt an, geht auf den Rufer zu;
Was willst du? fragt er, du?
Daß du mich hergerufen hast?
Du trägst auch eine schwere Last!
Ach lieber Tod, versetzt darauf
Der arme Greis, hilf sie mir auf! Gleim.

C. Übungen der Darstellung.

1. Mündlich. Wiederholtes Erzählen im Anschluß an die Form des Stilmusters.

Darstellung in der ersten Person (der Greis erzählt).

Wiedererzählen mit Hinzufügung von Nebenumständen. (Vgl. A 2!)

2. Schriftlich. Aufgaben zur Auswahl:

Laß den Greis die Begebenheit nach seiner Heimkehr (etwa seiner kranken Frau) erzählen!

Gib eine erweiterte Darstellung der Begebenheit!

Versuche eine Nachbildung, indem du die Begebenheit auf eine andere Person in anderen Lebensverhältnissen überträgst!

Beispiel:

Am Ende eines Dorfes stand ein halbzerfallenes Häuschen, worin ein alter Invalide wohnte. Er hatte im Kriege ein Bein verloren und war daher nicht imstande, sich seinen Lebensunterhalt durch Arbeiten zu verdienen. Seine Pension war sehr gering, betteln wollte er nicht, und so mußte er oft große Not leiden. Um im Winter in seinem armseligen Stübchen nicht zu sehr zu frieren, mußte er sich das Brennholz im Walde mühsam zusammenlesen.

An einem rauhen Herbsttage kam er auch wieder aus dem Walde. Mit einem großen Bündel von dürrem Reisig beladen, keuchte er den Waldweg daher. Nur mit großer Mühe vermochte er sich unter seiner Last fortzuschleppen. Endlich aber verließen ihn die Kräfte, und er sank erschöpft auf einen Stein am Wege nieder. Mißmutig über sein trauriges Geschick und lebensüberdrüssig seufzte er: Ach, wenn mich doch der Tod erlösen wollte von meinem Leiden! Kaum war dies Wort aus seinem Munde, so stand der Tod auch schon mit drohender Miene vor ihm und fragte nach seinem Begehr. Der Greis, der nicht gedacht hatte, daß sein Wunsch so schnell erfüllt werden sollte, konnte anfangs vor Schreck kein Wort hervorbringen. Endlich faßte er sich und stotterte verlegen: Ach, lieber Tod, nimm es mir nicht übel, daß ich dich gerufen habe. Ich wollte dich bitten, mir mein Bündel Holz wieder auf die Schultern zu heben.

Er hat seit der Zeit den Tod nicht wieder gerufen.

Digitized by Google

15. Beantwortung einer brieflichen Anfrage.

Beantworte folgenden Brief!

Liebe Johanna!

Du wirst Dich gewiß wundern, daß Du schon wieder einen Brief von mir erhältst, nachdem ich erst in voriger Woche an Dich geschrieben habe. Aber eine große Verlegenheit veranlaßt mich, Dich um Deinen Rat zu bitten.

Meine Mutter fragte mich heute, was ich mir als Geburtstagsgeschenk wünschte, und da erfahre ich nun die Wahrheit des Sprichwortes: Wer die Wahl hat, hat die Qual. Ich hätte nämlich gern eine neue Puppe, da meine alte doch schon gar zu gebrechlich ist. Aber auch neue Schlittschuhe brauche ich notwendig, denn schon im vorigen Winter waren mir meine alten zu klein. Beides zugleich wage ich aber nicht zu wünschen, und ich weiß nun wirklich nicht, wofür ich mich entscheiden soll. Sei doch so gut, mir möglichst bald Deine Ansicht darüber mitzuteilen.

Daß mein kleines Brüderchen wieder genesen ist, habe ich Dir schon im letzten Briefe geschrieben. Gestern durfte ich ihn, da schönes Wetter war, zum ersten Male wieder spazieren fahren. Auch wir übrigen befinden uns alle wohl. Hoffentlich kannst Du auch über Euer Befinden recht Günstiges sagen. Meine Eltern und ich grüßen Dich und die lieben Deinen recht herzlich.

Deine

treue Toni.

A. Sachliche Behandlung.

Die kurze Behandlung dieses Briefes kann folgenden Gang einschlagen:

1. Mehrmaliges Vorlesen.
2. Referat über den Inhalt durch die Schüler mit möglichst engem Anschluß an den Wortlaut, wobei etwaige ungewohnte Wendungen bis zur Geläufigkeit geübt werden (z. B. wofür ich mich entscheiden soll, oder die Schlußformel des Briefes).
3. Niederschrift nach Diktat, damit die Schüler für die Abfassung ihres Antwortbriefes einen Anhalt haben.

B. Stilistische Behandlung.

I. Was soll ich schreiben? Die Beantwortung dieser Frage ergibt sich

a) aus der Anfrage und

b) aus der Natur des Briefes überhaupt. (Bericht über persönliche Verhältnisse, bemerkenswerte Vorkommnisse in der Familie u. dgl.)

Digitized by Google

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Einleitung: Anknüpfen an den empfangenen Brief und Bereitwilligkeit zur Beantwortung der Anfrage.

b) Hauptteil: 1. Mitteilung der eigenen Ansicht und 2. Begründung derselben.

c) Schluß: Kleinere Mitteilungen und Gruß.

Die Antwort könnte etwa folgendermaßen lauten:

Liebe Toni!

Deinen lieben Brief habe ich erhalten, und ich beeile mich, Dir darauf zu antworten.

Wenn ich, wie Du, die Wahl hätte zwischen einer Puppe und neuen Schlittschuhen, dann würde ich mich ohne Besinnen für die Schlittschuhe entscheiden. Zwar muß ich gestehen, daß ich trotz meiner zwölf Jahre zuweilen noch gern mit der Puppe spiele, besonders wenn meine kleine Cousine Bertha, die Du ja auch kennst, bei mir ist. Aber dazu genügt mir vollständig meine alte Puppe, die ich nun schon vier Jahre habe, und die mir immer noch lieb ist, obgleich ihre Beine schon recht altersschwach sind. Geht es Dir mit Deiner Puppe nicht ebenso? Wenn Du zum Geburtstage eine neue bekämst, so könntest Du sie doch nur noch diesen einen Winter benutzen, denn im nächsten Jahre werden wir unser Kinderspielzeug wohl für immer auf den Oberboden schaffen müssen. Schlittschuhe aber brauchen wir alle Jahre, wenigstens wenn es dem Herrn Winter gefällig ist; und da Deine alten für Dich zu kurz geworden sind, so rate ich Dir, verzichte auf die Puppe und bestelle Dir Schlittschuhe. Auch ich werde welche auf meinen Wunschzettel für Weihnachten schreiben. Hoffentlich bringt uns der Winter eine recht schöne Eisbahn, damit wir unsre neuen Schlittschuhe fleißig benutzen können.

Meine Eltern und ich haben uns recht gefreut, daß Ihr alle wohlauf seid, besonders darüber, daß Dein Brüderchen die schwere Krankheit glücklich überstanden hat. Auch wir sind, Gott sei Dank, alle wohl und grüßen Euch herzlich.

Deine

treue Johanna.

16. Ein Geburtstagsbrief.

I. Besprechung eines Musterbriefes. (Schiller an seinen Vater.)

Geliebter Vater!

Herzlichen Dank für die erfreulichen Nachrichten, die Sie mir von der zunehmenden Gesundheit unserer lieben Mutter geben und von Ihrem allseitigen Wohlbefinden. Den 28., heute, ist Ihr Geburtstag, liebster

Digitized by Google

Vater, den wir mit innigster Freude feiern, daß uns der Himmel Sie gesund und glücklich bisher erhalten hat. Möge er ferner über Ihr teures Leben und Ihre Gesundheit wachen und Ihre Tage bis an das späteste Alter verlängern, daß Ihr dankbarer Sohn es ausführen könne, Freude und Zufriedenheit über den Abend Ihres Lebens zu verbreiten und die Schulden der kindlichen Pflicht an Sie abzutragen.

In liebevoller Verehrung

Ihr

Friedrich.

A. Gliederung.

L. Von unserm großen Dichter Schiller sollt ihr heute lernen, wie man einen Glückwunschbrief abfaßt. (Der Brief wird den Schülern mehrmals, zuerst im ganzen, dann satzweise vorgelesen, oder er wird ihnen vorher durch Diktieren übermittelt, so daß sie den Text bei der Besprechung vor sich haben.)

Wodurch wurde Schiller (damals Professor in Jena) zu diesem Briefe veranlaßt? Sch. Er wollte seinem Vater zum Geburtstage Glück wünschen. L. Das ist der Zweck seines Briefes. Vergleiche mit diesem Zwecke den ersten Satz! Sch. Der erste Satz enthält noch keine Beglückwünschung, sondern Dank für erhaltene Nachrichten. L. Diesen Satz kann man die Einleitung nennen, weil er den Leser allmählich in den Hauptinhalt hineinleitet. Wie Schiller machen es viele Briefschreiber, indem sie in der Einleitung den erhaltenen Brief erwähnen und dafür danken. Dann erst kommt man zu dem eigentlichen Zweck des Schreibens, gerade wie bei einem Besuche, wo man auch nicht gleich beim Eintreten mit der Hauptsache beginnt, „nicht mit der Tür ins Haus fällt".

Lies nun die Sätze, die den Zweck des Briefes (den Glückwunsch) aussprechen! Sch. „Den 28., heute, ... an Sie abzutragen." L. Diese Sätze wollen wir den Hauptteil nennen. Warum? Sch. Er enthält die Hauptsache. L. Vergleiche den Inhalt der beiden Sätze! (Achte auf die Wörter „bis hierher" und „ferner"!) Sch. Er redet zuerst von der Vergangenheit und dann von der Zukunft. L. Welche Empfindung spricht der Sohn beim Rückblick auf die Vergangenheit aus? Sch. Innige Freude. L. Welche Wünsche spricht er für die Zukunft aus? Sch. Er wünscht Gesundheit und langes Leben. L. Welches Versprechen liegt auch in den Worten? Sch. Er will den Lebensabend des Vaters verschönen. L. Wie können wir den letzten Satz des Briefes nennen? Sch. Schluß.

L. Wir wollen uns nun eine Übersicht über den Inhalt des ganzen Briefes verschaffen. Nennt die Teile! (Anschreiben!)

I. Einleitung. Dank für erhaltene Nachrichten.

II. Hauptteil. Der Glückwunsch.

Digitized by Google

1. Rückblick auf die Vergangenheit.
2. Blick auf die Zukunft.

III. Schluß.

B. Umformung.

Die an den einzelnen Sätzen vorzunehmenden Umformungen beziehen sich auf einzelne Ausdrücke, auf die Wortstellung im Satze und auf die Verbindung der einzelnen Sätze untereinander. (Vgl. Lektion 1, S. 71.)

II. Nachbildung. L. Ihr sollt nun einen ähnlichen Brief anfertigen. Verändere den Brief so, als wenn du an deinen Vater oder an deine Mutter zum Geburtstage schriebest!

Stelle es so dar, als wenn du deinen Eltern zu Neujahr gratuliertest! Dazu kann der Inhalt folgenden Gedichts verwertet werden:

Neujahrswunsch.

1. Liebe Eltern, froh und innig tret' ich heute vor Euch hin; denn des neuen Jahres Morgen wecket meinen frommen Sinn.

2. Viele Tage sah ich schwinden in dem nun verfloss'nen Jahr; doch ein jeder Tag, er brachte mir nur Eure Liebe dar.

3. So empfand ich Eure Güte Tag für Tag und immer neu. Ach, wie könnt' ich, teure Eltern, lohnen solche Lieb' und Treu'!

4. Was ich habe, will ich geben: Kindeslieb' und Dankbarkeit! Und mein Leben sei hienieden stets nur Eurem Glück geweiht!

5. Und zu Gott, dem Gott der Liebe, heb' ich meine Hände auf: Segne du die teuren Eltern, schmücke ihren Lebenslauf!

6. Laß sie noch recht lange leben, mir zur Freude, mir zum Glück, und belohne ihre Liebe mit dem seligsten Geschick. (Böhm.)

Welche Stelle des Briefes würde nicht passen, wenn du an Onkel oder Tante, an Bruder oder Schwester schreiben wolltest? Sch. Der Satz, der den Blick in die Zukunft enthält, müßte geändert werden.

L. Ihr sollt zu Hause einen Glückwunschbrief schriftlich ausarbeiten, wobei es euch freigestellt bleibt, an wen ihr schreiben wollt. Am besten ist es, ihr wählt eine Person aus eurer Verwandtschaft, die in nächster Zeit Geburtstag hat.*)

Hierzu zwei Beispiele:

1.

Geliebte Eltern!

Zum neuen Jahre bringe ich Euch meine besten Glückwünsche dar. Ich danke dem lieben Gott, daß er Euch bis jetzt gesund und glücklich

*) Wo es Sitte ist, daß jüngere Kinder ihren Eltern einen Neujahrswunsch schreiben, könnte dieser Brief dazu benutzt werden.

Digitized by Google

erhalten hat. Möge er Euch ferner beschützen und Euch ein langes Leben verleihen. Ich werde mich bemühen, Euch immer Freude zu bereiten.

In größter Dankbarkeit

Euer gehorsamer Sohn
Theodor.

2.

Lieber Bruder!

Über Deinen Brief, den Du uns aus B. geschrieben hast, haben wir uns alle sehr gefreut. Wir sind froh, daß Du Dich auf Deiner Wanderschaft wohl befindest. Morgen, an Deinem Geburtstage, werden wir besonders an Dich denken. Wir wünschen dir alles Gute und hoffen, daß Dich der liebe Gott auch ferner in der Fremde beschützen möge.

Viele Grüße von den lieben Eltern und von

Deinem

Bruder Theodor.

---

17. Ein Familienbrief.

L. Ihr habt nun schon so manchen Brief in der Schule angefertigt, daß ihr wohl imstande seid, den Eltern einmal die Arbeit des Briefschreibens abzunehmen. Wer von euch hat das schon getan? An wen hast du im Auftrage deiner Eltern geschrieben? Weißt du noch, was du geschrieben hast? In unserer nächsten Aufsatzstunde wollen wir einen solchen Brief besprechen; bis dahin erkundigt ihr euch bei eueren Eltern und größeren Geschwistern, an wen und was es zu schreiben gibt!

Man wählt für diesen Brief am besten eine Zeit, wo in der Regel zwischen verwandten Familien ein lebhafter Verkehr herrscht, wie z. B. vor oder nach den großen Festen, vor oder nach der Ernte und dergleichen. Da der Inhalt jedes Schülerbriefes ein durchaus individuelles Gepräge erhalten muß, so empfiehlt es sich, bei der Besprechung sich zunächst an *einen* Schüler zu wenden, um an das von ihm beigebrachte Material die allgemeinen Belehrungen anzuknüpfen.

L. Nun, Karl N., an wen sollst du im Auftrage deiner Eltern schreiben? Sch. Ich soll an meinen Onkel in D. schreiben, weil wir ihm eine Antwort schuldig sind. L. Welche Mitteilung sollst du ihm machen? Sch. Ich soll ihm schreiben, daß meine Mutter in 14 Tagen nach D. kommt, und soll fragen, ob die Tante wieder ordentlich gesund ist. L. Hast du sonst nichts zu berichten, irgendeine Neuigkeit, die deine Verwandten gern lesen würden? Sch. Ja, gestern ist unser Ami überfahren worden, so daß er hinkt. L. Schön! das wird ihnen gewiß interessant sein, und sie werden das arme Tier bedauern, wenn du ihnen den Fall genau schilderst.

Digitized by Google

Überlegt euch jetzt, in welcher Reihenfolge alle diese Sachen im Briefe vorzubringen sind! Sch. Man beginnt mit dem Wichtigsten. L. Was ist bei dir das Wichtigste, Karl N.? Sch. Ich schreibe zuerst, daß meine Mutter nach D. kommen will. Zweiter Schüler: Er muß erst anfragen, wie es der Tante geht. L. Jawohl, es ist besser, wenn man nicht zuerst von sich selbst spricht, sondern von dem Empfänger des Briefes. In welcher Reihenfolge wirst du nun das Übrige vortragen? Sch. Vom Wichtigsten zum Unbedeutendsten. Zweiter Schüler: Man kann es auch umgekehrt machen, man geht vom Geringsten zum Wichtigsten, damit der Leser gespannt wird. L. Richtig! Weise mir das an deinen eigenen Angelegenheiten nach! Sch. Ich erzähle zuerst etwas von den letzten Ferien, dann von unserm Garten und der Obsternte, und zuletzt lade ich meinen Cousin zu Vaters Geburtstag ein, zu dem die Mutter Pflaumenkuchen backen will. L. Gut, das wird gewiß eine angenehme Mitteilung sein. Was dürft ihr am Schlusse des Briefes nicht vergessen? Sch. Wir müssen von unsern Eltern und Geschwistern Grüße bestellen.

L. Bis morgen sollt ihr den Brief schriftlich ausarbeiten. Ihr braucht euch nicht zu bemühen, ihn möglichst lang zu machen; besser, wenig und gut, als viel und schlecht.

---

18. Was ich mir zu Weihnachten wünsche.

A. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Befrage das Thema! Um zu verhindern, daß einzelne Schüler infolge lebhafter Phantasietätigkeit oder auch aus Neigung zum Renommieren die Grenzen des Möglichen und Erfüllbaren überschreiten, ist ihnen einzuschärfen, daß ihre Mitteilung der Wirklichkeit entsprechen, also wahr sein muß.

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Einleitung: Anknüpfen an die bestehende Sitte, vor Weihnachten einen Wunschzettel zu schreiben, oder an eine entsprechende Aufforderung von den Eltern, oder an eine briefliche Aufforderung von einem Freunde.

b) Hauptteil: Welchen Wunsch würdest du den Eltern zuerst nennen? (Den wichtigsten). Welcher Gedankenfortschritt ergibt sich daraus? (Vom Wichtigsten zum Unbedeutendsten). Könnte man auch die umgekehrte Reihenfolge anwenden?

c) Schluß: Welche Hoffnung würdest du am Schlusse aussprechen? Wie könntest du im Schlußgedanken vielleicht auch deine Bescheidenheit kundgeben? (Auch zufrieden zu sein, wenn nicht alle Wünsche erfüllt werden.)

Digitized by Google

III. Wie soll ich schreiben? Keine trockene Aufzählung, sondern ausführliche Begründung jedes Wunsches. Wie würdest du z. B. den Wunsch nach Schlittschuhen begründen? Hüte dich vor Einförmigkeit des Ausdrucks! (Hält man eine ausführliche mündliche Vorbereitung für nötig, dann empfiehlt es sich, mannigfaltige Wunschformen zu üben: Ich wünsche — Ich habe den Wunsch — Ich wünsche sehnlichst — Es ist wünschenswert — Ich möchte gern haben — Ich hätte gern — Ich würde mich auch freuen, wenn — u. ä.)

B. Aufgaben zur Auswahl.

1. Schreibe einen Wunschzettel an deine Eltern!
2. Sprich deine Wünsche brieflich gegen einen Freund aus!

Beispiel zu 2:

Liebe Paula!

Du hast mir in Deinem lieben Briefe Deine Weihnachtswünsche aufgezählt und fragst mich, ob auch ich schon meinen Wunschzettel für Weihnachten fertig habe. Der ist allerdings schon längst geschrieben und an den heiligen Christ abgegeben. Obenan unter meinen Wünschen steht ein neues Schulkleid, das ich notwendig brauche und sicher auch bekommen werde, denn mein altes ist an allen Ecken und Enden zu knapp geworden, und mein Vater sagte neulich im Scherze, ich hätte meine Arme zu weit durch die Ärmel gesteckt. Dann folgen ein Paar neue Schlittschuhe, auf die ich auch bestimmt rechnen kann, weil meine Schwester schon längst auf meine alten wartet. Für die Schule hätte ich außer verschiedenen Kleinigkeiten gern eine Büchermappe, da ich meinem Ranzen, der mir sechs Jahre treu gedient hat, nun endlich Ruhe gönnen möchte. Damit mich der heilige Christ nicht für unbescheiden hält, habe ich die übrigen Wünsche, die ich noch auf dem Herzen habe, für mich behalten. Doch halt! Einen Wunsch muß ich noch erwähnen, den auch Du gewiß hegst: der liebe Gott möge uns allen Gesundheit bescheren, das wäre doch das beste Weihnachtsgeschenk. Mit diesem Wunsche schließe ich unter herzlichen Grüßen als

Deine

treue Freundin

Berta N.

Verwandte Themen.

Was ich meinen Eltern zu Weihnachten arbeite.
Warum ich mich auf Weihnachten freue.
Wie ich die Weihnachtsferien zu verleben gedenke.
Allerlei Vorbereitungen auf Weihnachten.

Digitized by Google

19. Ein Tag aus den letzten Ferien.

A. Sachliche Vorbereitung.

Den Schülern wird schon am letzten Schultage vor den Ferien angekündigt, daß der erste Aufsatz nach den Ferien einen Ferientag behandeln wird. Dadurch erhalten sie Veranlassung und Zeit, in den Mußestunden das Thema zu überdenken, manche werden sich dadurch auch vielleicht zu aufmerksamer Naturbeobachtung auf Spaziergängen und Ausflügen angetrieben fühlen. Die Wahl des zu schildernden Tages ist natürlich für jeden Schüler vollständig frei.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Befrage das Thema! Was für einen Tag wirst du wählen? Der dir am besten gefallen hat, von dem du also am liebsten erzählst. Du mußt aber auch die Wünsche des Lesers berücksichtigen. Inwiefern? Aus den Erlebnissen eines Tages nur das Erzählenswerte auszuwählen, was für den Leser (Zuhörer) interessant ist. Also Dinge, die sich von selbst verstehen, die jeden Tag vorkommen (zum Beispiel!), sind wegzulassen.

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Einleitung: Ankündigung des Inhalts und kurze Angabe des Grundes, warum ich gerade von diesem Tage erzählen will. Der Leser soll gespannt werden. Bei Anwendung der Briefform kann auch eine Anfrage oder Aufforderung durch einen Freund als Anknüpfungspunkt genommen werden. Hier ist also der Standpunkt des Lesers, dort der Standpunkt des Schreibenden bestimmend für den Einleitungsgedanken.

b) Die Gedankenfolge des Hauptteils ist durch den zeitlichen Verlauf der zu berichtenden Begebenheiten bestimmt.

c) Um einen passenden Schlußgedanken zu finden, mußt du daran denken, wie du wohl einen mündlichen Bericht schließen würdest! Ausdruck der Freude bei der Erinnerung an das Erlebte, Frage an den Hörer, ob er hätte dabei sein mögen, Bitte an den Hörer, über seine Erlebnisse zu berichten u. dgl.

III. Wie soll ich schreiben? Welche Forderung ergibt sich aus dem Wunsche des Lesers? Ich muß meine Erlebnisse so darstellen, daß sich der Leser alles richtig vorstellen kann (verständlich und anschaulich); Namen z. B., die er nicht kennt, müssen erklärt werden. Warum wäre es für den Leser unverständlich, wenn du schriebest: Wir kamen durch die Nonne? Er kann nicht wissen, was die „Nonne" ist (ein Gehölz in der Nähe Leipzigs).

Der Leser muß aus meiner Erzählung herausmerken, wie sehr es mir gefallen hat. Auch darf ich ihn nicht durch Nebensachen langweilen. Beurteile z. B. folgenden Bericht:

Digitized by Google

Ich stand um sechs Uhr auf, zog mich an, wusch und kämmte mich und trank Kaffee. Darnach besorgte ich einige Wege für meine Mutter und half ihr in der Wirtschaft. Um acht Uhr stand mein Brüderchen auf, und ich mußte mich mit ihm beschäftigen. Wir gingen in den Garten, wo wir bis Mittag blieben. Am Nachmittage machten meine Eltern mit uns Kindern einen Ausflug mit der Eisenbahn nach N. Wir gingen um drei Uhr auf den Bahnhof und lösten uns Billette usw.

Welche Einzelheiten würdest du aus diesem Berichte weglassen? Nebensachen dürfen höchstens nebenbei kurz erwähnt werden, z. B. Nachdem ich am Morgen meine gewöhnlichen Verrichtungen in der Wirtschaft besorgt hatte, spielte ich mit meinem Brüderchen bis Mittag im Garten.

Beispiel:

Liebe Rosa!

Deinen gestrigen Brief habe ich mit Freuden gelesen, und ich beeile mich, Deine Anfrage zu beantworten. Du willst also wissen, wie ich den ersten Pfingstfeiertag verlebt habe, von dem Du so viel Schönes zu erzählen weißt. So höre!

Meine Eltern hatten den ersten Feiertag für einen Ausflug nach O. bestimmt, und wir traten schon um sieben Uhr morgens die Frühpartie an. Nachdem wir durch mehrere Straßen gegangen waren, gelangten wir in das Connewitzer Holz, einen wunderschönen Wald, wo wir auf einem Dammwege neben einem Flusse dahinschritten. Auf dem Wasser tummelten sich viele Gondeln, von Herren und Damen besetzt, denen man allen die fröhliche Stimmung ansah. Weißt Du, was das für ein Fluß war? Es war die Pleiße. Als wir an den sog. Brühl kamen, die tiefste und breiteste Stelle des Flusses, winkte uns vom jenseitigen Ufer das Schild einer Restauration, und weil der Magen uns an die Frühstücksstunde erinnerte, ließen wir uns auf einer Fähre hinüberfahren. Nachdem wir unsern Appetit nach Kaffee und Pfingstkuchen befriedigt hatten, kehrten wir auf demselben Wege an das andere Ufer zurück, um den Dammweg weitergehen zu können. Nun wechselten Wald und Wiese miteinander ab. Es war herrlich anzusehen, wie die Tautropfen an den Grashalmen wie Perlen funkelten. Viele bunte Blumen nickten uns freundlich zu, als wollten sie sagen: Komm und pflücke mich! und bald war auch ein Strauß schöner Wiesenblumen fertig. Nachdem wir eine schmale Brücke, die über ein rauschendes Wehr führte, überschritten hatten, gelangten wir nach O., einem kleinen Dorfe, das mit seinen vielen Gärten einen recht freundlichen Eindruck machte. Dort suchten wir einen Restaurationsgarten auf, wo wir uns ausruhten und unsern knurrenden Magen befriedigten. Nach zwei Stunden traten wir den Rückweg an und waren gegen ein Uhr wieder zu Hause. Am Nachmittage kam noch meine Tante Anna zum Kaffee, die

Digitized by Google

unsern herrlichen Blumenstrauß bewunderte und sich von unseren Erlebnissen am Vormittage erzählen ließ.

Somit hätte ich Dir meine Pfingstpartie geschildert, an die ich noch immer gern zurückdenke. Wärest Du dabei gewesen, dann hätten wir miteinander gewiß viel Spaß gehabt. Meinen Angehörigen geht es allen wohl, nur Fritz hat eine Kratzwunde an der Hand, aber nicht von mir, sondern von unserer Mieze, die sich seine Zärtlichkeiten nicht gefallen lassen wollte. Empfange zum Schlusse die herzlichsten Grüße von

Deiner

Freundin Margarete.

Verwandte Themen:

Wie ich einen schulfreien Tag verlebt habe.
Was ich am Morgen vor Beginn der Schule zu tun habe.
Heimkehr aus der Schule.
Meine erste Eisenbahnfahrt.

B. Beschreibende Darstellungen.

20. Der Wald in den vier Jahreszeiten.

(Deutsches Lesebuch, 4. Stufe.)

A. Sachliche Behandlung.

Die Behandlung des Lesestücks wird am besten in der Weise erfolgen, daß die einzelnen Abschnitte jeder für sich in der entsprechenden Jahreszeit, wo der Schilderung lebhafte Anschauungen der Kinder entgegenkommen, gelesen und besprochen werden, und erst gegen Ende des Schuljahres eine zusammenhängende Behandlung vorgenommen wird. Die Darstellung ist bei aller Schönheit so einfach, durchsichtig und anschaulich, daß zur Auffassung des Inhalts außer einem guten Vorlesen nur wenig sachliche Erläuterungen nötig sein werden. Das Hauptbemühen des Lehrers wird darauf gerichtet sein müssen, die Schüler zu einer gemütvollen Betrachtung der Erscheinungen des Naturlebens im Sinne des Lesestückes anzuleiten. Dazu wird auch nachfolgende stilistische Behandlung, besonders durch Vertiefung in die Schönheiten der poetischen Darstellung, beitragen können.

B. Stilistische Behandlung.

a) Der stilistische Aufbau des Stückes.

Die Hauptteile des Stückes treten schon äußerlich deutlich hervor: Einleitung und Schluß und die vier Abschnitte des Hauptteiles, die schon durch die Überschrift gefordert werden.

Digitized by Google

Die Schüler haben nun lesend und referierend den Inhalt der Abschnitte im einzelnen anzugeben, um eine weitere Gliederung der Hauptteile zu gewinnen, etwa folgendermaßen:

Die Einleitung redet zuerst kurz von der Pracht des tropischen Waldes, die sich in der Mannigfaltigkeit und dem Blütenschmuck des Pflanzenreiches sowie in dem bunten Gewimmel des Tierreiches zeigt. Dann wird (als Überleitung zum Hauptteile) die Behauptung ausgesprochen, daß der deutsche Wald große Vorzüge besitzt.

Der erste Abschnitt des Hauptteiles schildert den Wald im Frühlinge. Nachdem er kurz erwähnt hat, daß die ganze Natur ihr Auferstehungsfest feiert, führt er uns in den schweigenden Wald und zeigt uns hier die Zeugen der Auferstehung: den entfesselten Bach, das kleine Moos, die ersten Frühlingsblumen, die Knospen der Bäume, die erwachende Tierwelt. Hierauf wird uns der Wald in seiner vollen Frühlingspracht im Monat Mai vorgeführt, wo er von dem tausendstimmigen Geschmetter der gefiederten Sänger widerhallt.

Beachte die Reihenfolge der aufgezählten Dinge! (Steigerung.)

Der zweite Abschnitt des Hauptteiles enthält eine Schilderung des Waldes im Sommer. Der Verfasser lenkt unsere Aufmerksamkeit zuerst wieder auf die Pflanzenwelt, sodann auf die Tierwelt und auf den Menschen. In der zweiten Hälfte schildert er uns ein über den Wald dahinziehendes Gewitter.

Beachte die Ähnlichkeit im stilistischen Aufbau der beiden Abschnitte!

Im dritten Abschnitte des Hauptteiles wird uns der Wald in seinem Herbstgewande vorgeführt. Der Verfasser zeigt uns die Wirkung des Herbstes an den Blumen und Bäumen und schildert uns dann die Tierwelt in ihrem ängstlichen Verhalten während einer Jagd.

Welche Ähnlichkeit findest du mit den vorigen Abschnitten?

Im vierten Abschnitte des Hauptteiles endlich zeichnet uns der Verfasser ein Bild des Waldes im Winter. Nachdem er einen Blick auf den erstarrten Bach und die verstummte Tierwelt geworfen hat, schildert er uns die Pracht des Waldes in der Dezembersonne.

Vergleiche diesen Gedankengang mit dem in den vorigen Abschnitten!

Im Schlusse wird die in der Einleitung ausgesprochene Behauptung, die durch den Hauptteil bewiesen worden ist, kurz wiederholt.

Die übersichtliche Darstellung des stilistischen Aufbaues gibt folgendes Bild:

I. Einleitung: Behauptung, daß der deutsche Wald seine Vorzüge gegenüber der Pracht des tropischen Waldes hat.

II. Hauptteil: Beweis der Behauptung durch Betrachtung des Waldes in den vier Jahreszeiten.

Digitized by Google

1. Der Wald im Frühlinge.
   a) Die Auferstehung der ganzen Natur.
   b) Der Waldbach.
   c) Die Waldpflanzen.
   d) Die Waldtiere.
   e) Die volle Frühlingspracht des Waldes.
2. Der Wald im Sommer.
   a) Die Sommerhitze.
   b) Die Pflanzenwelt.
   c) Die Tierwelt.
   d) Der Mensch.
   e) Ein Gewitter im Walde.
3. Der Wald im Herbste.
   a) Die Herbstfarben des Waldes.
   b) Die Pflanzenwelt.
   c) Die Tierwelt.
4. Der Wald im Winter.
   a) Die Natur im allgemeinen.
   b) Die Winterruhe des Waldes.
   c) Die Winterpracht des Waldes.

III. Schluß. Wiederholung und Bestätigung der Behauptung.

Weise die Zweckmäßigkeit der Gedankenfolge im Hauptteile aus dem Thema oder vom Standpunkte des Lesers nach!

Welche andere Gedankenfolge wäre auch möglich?

b) Stilistische Eigentümlichkeiten des Stückes.*)

Bei Beantwortung der Frage: Was hat dir an der Darstellungsweise des Stückes gefallen? ergibt sich: Es enthält

1. Viele schmückende Beiwörter. Eine unendliche Mannigfaltigkeit riesiger Bäume, mit frischerem Grün und glänzenderen Blättern geziert usw. (An geeigneten Beispielen das Angemessene des Beiwortes nachzuweisen!)

2. Viele bildliche Ausdrücke („poetische Auffassung"). Der bleiche Mond ruht auf den Wipfeln. Ein Gewitter fährt hindurch. Das Frostgewand des Winters. Die Natur stimmt in den Jubel ein u. v. a.

3. Viele kurze unverbundene Sätze, wodurch die Darstellung eine recht lebhafte wird, z. B. bei Schilderung des Gewitters und der Jagd. Beachte den Wechsel der Wortstellung in den Sätzen: Nun rauschen und wirbeln die Winde, es beugt sich der Wald, die Vögel flattern ängstlich um ihre Nester, Wild und Wanderer suchen schützende Stellen auf.

*) Zum Teil schon bei der sachlichen Behandlung zu berücksichtigen.

Digitized by Google

4. Gegensätze werden deutlich hervorgehoben. Am Schlusse der Einleitung werden der tropische und der deutsche Wald einander gegenüber gestellt. Im 1. Abschnitte: Schwarz steht noch der Wald und schweiget; aber —. Gekrächze der Krähen und die leisen Töne des Zaunkönigs. — Im Anfange des zweiten Abschnittes: Die Sommerhitze und der kühle Wald usw.

Ergebnis: Das Lesestück ist nicht eine bloße Beschreibung des Waldes, sondern eine Schilderung. Unterschied!

c) Übungen der (mündlichen und schriftlichen) Darstellung.

Die Schüler werden aufgefordert, den Inhalt in gedrängter Form darzustellen, zuerst satz- und abschnittweise, sodann das ganze Stück im Zusammenhange. Es geschieht am besten in der Weise, daß jeder Punkt der aufgestellten Disposition möglichst in einem Satze zum Ausdruck gebracht wird, wobei aber immer das Wesentliche des Inhalts herausgegriffen werden muß. So würde z. B. der einleitende Abschnitt lauten können:

> Der tropische Wald zeichnet sich aus durch Reichtum und Mannigfaltigkeit der Pflanzen- und Tierwelt, aber der deutsche Wald hat den Vorzug, daß er in den verschiedenen Jahreszeiten reiche Abwechselung bietet.

Nachdem die Schüler an diesem einleitenden Gedanken mannigfaltige Umformungen vorgenommen haben, wird der folgende Abschnitt in ähnlicher Weise behandelt, bis die Hauptgedanken des ganzen Stückes geläufig geworden sind.

Für die schriftliche Bearbeitung wird den Schülern die Wahl unter folgenden Aufgaben gelassen:

1. Stelle den Inhalt der Schilderung kurz in der Gedankenfolge des Lesestückes dar!
2. Versuche eine andere Gedankenfolge!
3. Stelle den Inhalt so dar, daß er deinen eigenen Beobachtungen an einem bestimmten Walde entspricht!

Beispiel zu 1:

Der deutsche Wald kommt zwar dem tropischen nicht gleich an Pracht und Reichtum des Pflanzen- und Tierlebens, aber er übertrifft ihn durch die Reize, die der Wechsel der Jahreszeiten mit sich bringt.

Wenn die Natur Ostern feiert, finden wir auch in dem schweigenden Waldesdome überall Zeugen der Auferstehung. An den Ufern des Baches, der vom Eise befreit ist, grünt das Moospflänzchen, und die ersten Frühlingsblumen blicken aus der gelben Laubdecke des Bodens lieblich hervor. Die Knospen der Bäume schwellen, auch sieht man hier und da schon zierliche Kätzchen hängen. Bienen und Schmetterlinge erwachen aus ihrem Winterschlafe, und die Vöglein lassen ihren Gesang erschallen. Im Mai steht der Wald in voller Frühlingspracht.

Digitized by Google

Aus dem dichten Laube der Bäume und Sträucher hört man das tausendstimmige Geschmetter der gefiederten Sänger. Zahllose Blumen erfreuen das Auge. Kleine und große Tiere spielen vergnügt im Sonnenscheine.

Wenn die Julisonne Wiesen und Weiden versengt, atmet der Wald Frische und Lebensluft. Der ernste Sommer hat die Beeren gereift und die ganze Pflanzenwelt zum Leben erweckt. Die Vögel und das Wild erfreuen sich an ihren Jungen. Auf der Waldwiese arbeiten fleißige Schnitter. Zuweilen zieht ein Gewitter über den Wald dahin, doch der erfrischende Regen erquickt die ganze Natur.

Im Herbste steht der Wald entfärbt da. Die meisten Blumen sind verschwunden, der Wind schüttelt die saftlosen Blätter von den Bäumen. Dann zieht zuweilen der Lärm einer Jagd durch den stillen Forst, wodurch alles Getier aus der Ruhe aufgeschreckt wird. Ist das Getöse verhallt, dann wagen sich auch die Bewohner des Waldes wieder aus ihrem Verstecke hervor.

Der Winter hüllt die ganze Natur in ein Schneegewand. Dann ist auch der Wald öde und verlassen. Man hört nur die Axt des Waldarbeiters, das Kreischen hungriger Vögel und hier und da das Geräusch des fliehenden Wildes. In der Dezembersonne funkeln die Bäume mit Millionen von Kristallen, so daß der Wald einen herrlichen Anblick gewährt.

Ja, der deutsche Forst ist herrlich im Wechsel der Jahreszeiten!

Beispiel zu 3:

In der Nähe meiner Heimatstadt befindet sich ein kleiner Wald, das Mühlenholz. Diesen durchstreife ich gern an freien Nachmittagen, denn er bietet mir in jeder Jahreszeit mannigfaltige Schönheiten.

Am liebsten besuche ich ihn an heißen Sommertagen, wenn im Freien große Hitze herrscht. In seinem kühlen Schatten erfrische ich mich an den saftigen Waldbeeren und sehe dem munteren Treiben der Vögel und des Wildes zu, die mit ihren Jungen spielen usw.

---

21. Strandbild.*)

Das Fischerdorf ist leer.
Am Strande stehn die Frauen,
Die aufs bewegte Meer
Mit trüben Blicken schauen.

Es war ein arger Sturm,
Der sich zur Nacht erhoben,
Die Leuchte auf dem Turm
Erlosch vor seinem Toben.

Hier Planken an den Strand
Strömt's aus dem Flutenreiche,
Daneben ruht im Sand
Wohl manche nasse Leiche.

Das Meer verschlang den Rest;
Froh stießen sie vom Lande,
Jetzt ist's ein Totenfest —
Nur Witwen stehn am Strande.

Rud. v. Gottschall.

*) Vergleiche die Bemerkungen zu 2a auf Seite 53.

Digitized by Google

A. Sachliche Behandlung.

Das sachliche Verständnis dieses Gedichtes setzt voraus, daß der geographische Unterricht den Schülern eine wenigstens annähernd richtige Vorstellung vom Meere vermittelt hat. Ist dies der Fall, dann wird die Aufgabe der Gedichtbehandlung darin zu bestehen haben, aus den einzelnen vom Dichter angegebenen Zügen ein möglichst konkretes Phantasiebild zu gestalten, um durch gemütvolle Betrachtung dieses Bildes die Teilnahme der Schüler zu wecken. Dies kann etwa in folgender Weise geschehen:

Ausgehend von der Überschrift Strandbild wird zunächst dargelegt, daß es sich hier um ein mit Worten gezeichnetes Bild handelt: während der Maler mit Linien und Farben für das leibliche Auge malt, zeichnet der Dichter mit Worten für das geistige Auge; dort ein wirkliches Bild, hier ein Phantasiebild; auf dem Bilde des Malers treten alle einzelnen Züge nebeneinander und gleichzeitig vor unser Auge, der Dichter führt die einzelnen Züge nacheinander vor und erwartet vom Hörer oder Leser, daß er sie in der Phantasie festhalte und zu einem Gesamtbilde vereinige. Versucht einmal, ob ihr das fertig bringt, während ich euch das Gedicht vorlese! (Der Lehrer liest vor. Die Schüler nehmen den Inhalt zunächst hörend in sich auf.)

Gib nun an, was du mit deinem geistigen Auge geschaut hast! Es ergibt sich: Ein Fischerdorf am Meeresstrande: niedrige Häuser, zum Teil mit kleinen Gärtchen, überragt vom Kirchturme. Das bewegte Meer schlägt schäumend an den Strand und wirft hier und da Planken ans Land: die Überreste zertrümmerter Fischerboote. In einiger Entfernung der Leuchtturm. An einer erhöhten Stelle am Strande (Düne) stehen Frauen, die mit trüben Blicken aufs Meer schauen. — Das sind die Einzelheiten des Bildes. Was erzählen sie uns? Die Frauen haben gestern abend vergebens auf die Heimkehr ihrer Männer gewartet. Heute haben sie sich frühzeitig an den Strand hinausbegeben, wo ihnen die Überreste zertrümmerter Fischerboote von dem Schicksale ihrer Männer erzählen. Sie kehren als Witwen ins Dorf zurück. — Welche Stimmung erweckt unser Bild in dem Beschauer?

B. Stilistische Behandlung.

a) Stilistische Eigentümlichkeiten des Gedichts.

Was ist euch an der Ausdrucksweise des Gedichts aufgefallen? Die Kinder werden finden, daß es der Dichter verstanden hat, mit wenigen kurzen Sätzen ein recht anschauliches Bild darzustellen. Das wichtigste Mittel dazu ist die Anwendung treffender Ausdrücke, die eine Vorstellung recht deutlich machen, z. B.:

Das bewegte Meer: das einzige Wort bewegt gibt uns ein Bild von dem Zustande des Meeres. Vgl. damit: das wogende Meer, die Meereswogen.

Digitized by Google

Mit trüben Blicken: mit diesem Ausdrucke läßt er uns einen Blick tun in die Gemütsstimmung der Frauen. Vgl.: der trübe Himmel, die trübe Witterung, die Trübsal, trübselig.

Der Sturm hat sich erhoben wie ein Raubtier, das nach Beute geht.

Das Wort Toben gibt uns eine Vorstellung von der Art des Sturmes.

Strömt's aus dem Flutenreiche. Das Meer ist als ein mächtiges Reich gedacht, in dem geheimnisvolle Mächte walten: das Geheimnisvolle ist angedeutet durch das unpersönliche es.

Das Meer verschlang den Rest wie ein wütendes Ungeheuer.

Froh stießen sie vom Lande: welche Menge von Vorstellungen wird durch diesen kurzen Satz geweckt! Schilderung der Abfahrt.

Nur Witwen stehn am Strande: damit ist das ganze Elend angedeutet, das durch das Unglück der Fischer über die Familien hereingebrochen ist.

b) Der stilistische Aufbau des Gedichts.

Wir wollen jetzt auf die Gedankenfolge im Gedichte achten und prüfen, ob die für den Eindruck des Gedichts eine besondere Bedeutung hat.

Gib den Inhalt jeder einzelnen Strophe kurz an!

Str. 1 zeigt uns das Fischerdorf und die am Strande stehenden Frauen.

Str. 2 erzählt uns von dem Sturm in voriger Nacht.

Str. 3 lenkt unsern Blick auf die Schiffstrümmer und die angeschwemmten Leichen.

Str. 4 berichtet über das Schicksal der Fischer.

Welchen Fortschritt erkennst du in dieser Gedankenfolge? Steigerung, deren Höhepunkt in der vierten Strophe liegt. Die erste Strophe veranlaßt den Leser zu der Frage: Warum? Die übrigen Strophen geben die Antwort, und zwar weckt die zweite Strophe die Befürchtung eines Unglücks ganz im allgemeinen, die dritte steigert die Befürchtung und deutet bereits die Art und Größe des Unglücks an, bis endlich die vierte Strophe uns den ganzen Umfang des Unglücks erkennen läßt und unsere schlimmsten Befürchtungen bestätigt. So versteht es der Dichter, den Leser von Anfang bis zu Ende in Spannung zu erhalten.

c) Übungen der mündlichen Darstellung.

1. Beschreibe das Strandbild an der Hand des Gedichts im Zusammenhange!

2. Berichte ausführlich über die Begebenheit, von der uns das Bild Kunde gibt!

Digitized by Google

C. Der Aufsatz.

1. Ihr sollt in eurem Aufsatze das Strandbild, wie es vor eurem geistigen Auge steht, so beschreiben, daß es der Leser in seiner Phantasie nachbilden kann. Damit ihr seht, wie man das macht, will ich euch eine ähnliche Beschreibung vorlesen. Seht zu, ob dadurch ein deutliches Bild in euch entsteht!

Winterlandschaft.

Denkt euch einmal eine Gegend, wie ich sie euch malen will. Im Vordergrunde streckt sich rechts der blanke Eisspiegel eines Landsees hin, auf welchem man einige Schlittschuhläufer erblickt. Zwei von ihnen schwingen sich schon, Hand in Hand, im Fluge dahin; der dunkle Kristallboden erklingt bis an die fernen Ufer, und weiße, zierlich gebogene Linien bezeichnen den Weg der Entschwundenen. Der Dritte ist noch beschäftigt, seinen Füßen den beflügelnden Stahl unterzulegen, und sein treuer Pudel neben ihm erwartet zagend den Augenblick, wo er seinen Herrn auf der glatten Fläche folgen wird. Zunächst vor uns erblicken wir einen Teil der Landstraße. Sie ist, wie die ganze Gegend, mit Schnee bedeckt, der aber hier, schon zur festen Bahn getreten, den lebhaftesten Verkehr zeigt, welcher auf diesem Wege stattfindet. Ein leerer Schlitten hält auf ihm, aus welchem wahrscheinlich die drei Schlittschuhläufer gestiegen sind; zwei dampfenden Rappen davor, aus deren Nüstern Rauchsäulen fahren, und deren ungeduldiges Stampfen zeigt, wie ungern sie sich angehalten fühlen, legt der Führer die mitgebrachten Decken über. Uns zur Linken erhebt sich ein Tannendickicht, dessen frisches Dunkelgrün anmutig gegen die weiße Last absticht, welche die breiten, herabhängenden Zweige noch tiefer herunter zu beugen scheint. Blicken wir weiter in die Gegend hinaus, so erscheint jenseits des Sees die Stadt, zu welcher die betretene Straße führt. Die Nebelbank, welche um die Turmspitzen ruht, zeigt, daß die Bewohner eifrig bemüht sind, durch Feuers Macht des Winters Atem zu bekämpfen. Jenseit der Straße, wo sie, eine Krümmung bildend, der Stadt sich zuwendet, liegt ein ansehnliches Gebäude, dessen rauchende Feueressen sowie die Fuhrkarren vor der Tür ein Wirtshaus andeuten. Den ganzen übrigen Teil des Mittelgrundes füllt eine Ebene aus, in der auf silberweißem Grunde, durchschnitten von den Hecken und der Mauern dunkeln Linien, die Gartenhäuser der reichen Stadtbewohner sich erheben. Den Hintergrund bildet eine Kette waldumgrenzter Höhen, die, links uns ziemlich nahe, zur Rechten in weiter Ferne sich verlieren. Die Bäume der nächsten Bergspitzen zeigen einem scharfen Auge das wunderschöne Schauspiel, mit dem der Frost kunstreich den Blätterschmuck des Sommers nachzuahmen scheint, ich meine den Rauhreif. (Falkmann.)

2. Die Betrachtung der Gedankenfolge des Musterstücks ergibt folgende Übersicht:

Digitized by Google

I. Einleitung. Ankündigung des Inhalts.
II. Hauptteil.
1. Der Vordergrund des Bildes.
a) Rechts: der Eisspiegel eines Landsees mit Schlittschuhläufern.
b) Mitte: Landstraße mit einem Schlitten.
c) Links: Tannendickicht.
2. Der Mittelgrund des Bildes.
Eine Stadt, ein einzeln stehendes Wirtshaus, eine Ebene mit Hecken, Mauern und Gartenhäusern.
3. Der Hintergrund des Bildes.
Eine Kette waldumgrenzter Höhen.

3. Ihr sollt nun versuchen, das Gelernte auf unser Strandbild anzuwenden.

Welche drei Teile (Gebiete) muß man auf einem Bilde unterscheiden? Vorder-, Mittel- und Hintergrund.

Gruppiere die Gegenstände unseres Bildes nach diesen drei Gebieten!

In welcher Reihenfolge kann man jeden Teil des Bildes betrachten? Rechts, Mitte, links — oder umgekehrt — oder mit der Mitte beginnend. Anwendung!

Übersicht:

I. Einleitung. Ankündigung des Inhalts.
II. Hauptteil.
1. Der Vordergrund des Bildes.
a) Links: das Fischerdorf.
b) Mitte: Meeresstrand mit Fischerfrauen.
c) Rechts: Schiffstrümmer am Strande.
2. Der Mittelgrund des Bildes.
Das wildwogende Meer mit Leuchtturm auf einer Insel.
3. Der Hintergrund des Bildes.
Der wolkenschwere Himmel senkt sich auf die wogende Meeresfläche herab.

Aufgaben zur Auswahl.
1. Beschreibe das Strandbild an der Hand des Gedichts!
2. Stelle es so dar, als wenn die Frauen ihre heimkehrenden Männer begrüßten!

Beispiel zu 1:

Der Dichter Rudolf von Gottschall hat uns in einem Gedichte ein Strandbild gezeichnet, das ich beschreiben will, wie ich es mir vorstelle.

Im Vordergrunde zieht sich rechts der Strand des Meeres hin. Zunächst vor uns erblicken wir eine Anzahl Frauen, die mit trüben Blicken auf das Meer hinausschauen. Sie stammen aus dem kleinen Fischerdorfe, von dem wir links am Rande des Bildes einzelne Häuser

Digitized by Google

erblicken. Was hat sie schon so früh am Morgen hinausgeführt an den Strand? Ihre Männer sind am Tage vorher aufs Meer gefahren zum Fischfange und sind nicht wieder zurückgekehrt. Welches Schicksal sie gehabt haben, lehrt uns ein Blick auf das wildwogende Meer, das den ganzen Mittelgrund des Bildes ausfüllt. Ein Sturm hat ihre Boote zerschmettert, von denen wir einige Trümmer am Strande erblicken. Wie gewaltig der Sturm gewütet haben muß, erkennen wir auch an dem Leuchtturme, der sich im Mittelgrunde rechts auf einer kleinen Insel erhebt. Sein Licht erlosch vor dem Toben des Sturmes. Am fernen Horizonte am Hintergrunde des Bildes senkt sich ein schwarz bewölkter Himmel herab und berührt sich scheinbar mit den hochgehenden Wellen des Meeres.

Herzliches Mitleid erfüllt uns beim Anblick des Bildes, denn die armen Frauen müssen als Witwen in ihr Dörfchen zurückkehren.

Verwandte Themen.

In ähnlicher Weise wie das Strandbild lassen sich folgende Gedichte behandeln:

Das Gewitter von G. Schwab (ein Bild nach Strophe 1).

Schäfers Sonntagslied von L. Uhland.

Ein Bild aus der Lüneburger Heide nach dem folgenden Gedicht von Th. Storm:

Abseits.

Es ist so still, die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle,
Ein rosenroter Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
Die Kräuter blühn, der Heideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.

Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen,
Die Bienen hängen Zweig an Zweig
Sich an der Edelheide Glöckchen;
Die Vöglein schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halb verfallen niedrig Haus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
Der Kätner lehnt zur Tür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh'
Ein Schlag der Dorfuhr, der entfernten,
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigernten. —
Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

Digitized by Google

22. Des Wanderburschen Heimkehr.

Ein Bild (nach dem Gedicht: Das Erkennen).

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand
Kommt wieder heim aus dem fremden Land.
Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt;
Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er ins Städtchen durchs alte Tor,
Am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.
Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund,
Oft hatte der Becher die beiden vereint.
Doch sieh! Freund Zollmann erkennt ihn nicht,
Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter wandert nach kurzem Gruß
Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.
Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm.
„Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"
Doch sieh! Auch das Mägdlein erkennt ihn nicht,
Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang,
Ein Tränlein ihm hängt an der braunen Wang'.
Da wankt vom Kirchsteig sein Mütterlein her.
„Gott grüß euch!" so spricht er und sonst nichts mehr.

Doch sieh! Das Mütterchen schluchzet voll Lust:
„Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.
Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

J. N. Vogl.

A. Sachliche Behandlung.

Bei der Besprechung des Gedichts ist das Augenmerk vornehmlich darauf zu richten, daß die Kinder sich recht anschaulich in die einzelnen Situationen vertiefen und mit den Personen des Gedichts, vor allem der Hauptperson, innig vertraut werden. Die Betrachtung wird daher bei folgenden vier Bildern verweilen:

1. Der Wanderbursche auf der Landstraße: Welche Tageszeit? Woher und wohin? Heimkehr nach mehrjähriger Abwesenheit. Sein Aussehen? Seine Gedanken? Freude auf das Wiedersehen mit den lieben Angehörigen und Bekannten. Spannung: Wer wird mich wohl zuerst erkennen?

2. Der Wanderbursche am Tore: Zollhaus, Schlagbaum, welche Farbe? Aufgabe des Zolleinnehmers. Wo sehen wir ihn? Feierabend, wo der Wagenverkehr aufhört. Gruß des Wanderburschen, gleichgültiger Gegengruß, Enttäuschung.

3. Der Wanderbursche vor dem Hause seiner Braut: Haus an der Straße. Wie stellst du dir dies vor? (Größe, Gärtchen davor, Wein-

Digitized by Google

stock, Blumen am Fenster.) Wer sieht zum Fenster heraus? Warum? (Feierabend oder Blumen begießen.) Freundlicher Gruß. Verhalten der Jungfrau? Eindruck auf den Burschen.

4. Der Wanderbursche und sein Mütterlein. In der Mitte des Städtchens die kleine Kirche, vom Friedhof umgeben. Das Mütterchen ritt aus dem Friedhoftore heraus. Ihr Äußeres? Woher kommt sie? Grab des Gatten. Gruß und Erkennen.

B. Stilistische Behandlung.

I. *Was* soll ich schreiben? Was verlangt das Thema von dir? Ich soll ein Bild von der Heimkehr des Wanderburschen beschreiben. — Warum kannst du dazu nicht den ganzen Inhalt des Gedichts verwenden? Die Begebenheiten *nacheinander*, die Gegenstände eines Bildes *nebeneinander*. — Welche Vorgänge im Gedicht würde man einzeln bildlich darstellen können? (Vgl. A. 1—4). — Was würdest du auf das erste Bild malen? Sommerlandschaft: Landstraße mit Baumreihen, Felder mit Getreide, heimziehende Landleute, untergehende Sonne. Im Vordergrunde die Hauptperson, die dem im Hintergrunde auftauchenden Städtchen (Kirchturm!) zuschreitet. — In ähnlicher Weise werden die übrigen Bilder gezeichnet (vgl. A. 2—4). Beim Schreiben mußt du das Bild immer vor Augen haben, um nichts zu vergessen!

II. *In welcher Ordnung* soll ich es schreiben?

a) Knüpfe die Einleitung an die Überschrift an! Ich spreche die Absicht aus, ein Bild von einem heimkehrenden Wanderburschen zu beschreiben.

b) Welche Gedankenfolge des Hauptteils läßt sich aus der Überschrift herleiten? Ich muß vom *Wanderburschen* und von seiner *Heimkehr* erzählen?

Welche Fragen wird der Leser in bezug auf den Wanderburschen an dich richten? Woher und wohin, Aussehen usw. In welcher Reihenfolge wirst du darüber berichten? Was der Leser zuerst wissen will, wird zuerst erzählt — oder: zuerst sein Äußeres (was man sieht) und dann sein Inneres (was man nicht sieht) usw.

Es ergibt sich:

1. Der Wanderbursche: a) sein Äußeres,
   b) sein Inneres.
2. Die Heimkehr: a) Zeit der Heimkehr.
   b) Begebenheit der Heimkehr.

III. *Wie* soll ich schreiben? — Welche Regel wirst du mit Rücksicht auf den Leser beachten müssen? Ich muß so schreiben, daß er sich das Bild genau vorstellen kann. — Das wird dir nur dann gelingen,

Digitized by Google

wenn du alle Einzelheiten des Bildes lebhaft vor Augen hast und alles so darstellst, wie es dir erscheint.

Welche Ausdrücke des Gedichts hast du dir für deinen Gebrauch gemerkt? Bestäubt statt staubig; der Becher hatte die beiden oft vereint statt: sie hatten oft zusammen Wein getrunken; Zollmann statt Zöllner usw.

Warum hat der Dichter bei seiner Darstellung die Gegenwart statt der Vergangenheit gebraucht? Auch du kannst dieses Mittel lebhafter Darstellung in deinem Aufsatze anwenden.

Aufgabe: Beschreibe in deinem Aufsatze eins der im Gedichte gezeichneten Bilder!

Ein Beispiel zum vierten Bilde.

In dem Gedicht: Das Erkennen, hat uns der Dichter vier Bilder gezeichnet. Am besten gefällt mir davon das vierte, das von dem Zusammentreffen des Wanderburschen mit seinem Mütterchen erzählt. Ich will in meinem Aufsatz angeben, wie ich mir dieses Bild vorstelle.

Ich sehe vor mir den Marktplatz eines kleinen Städtchens. Im Hintergrunde steht auf einer kleinen Anhöhe die Kirche, umgeben von dem Friedhofe, zu dessen Eingange einige Stufen hinaufführen. Die Sonne ist schon hinter den Häusern verschwunden, nur der vergoldete Knopf des Turmes wird noch von ihren Strahlen beschienen. Im Vordergrunde des Bildes sehe ich zwei Personen. Ein altes Mütterchen wankt vom Friedhofe daher. Man sieht es an der Gießkanne, die sie trägt, was sie heute zum Friedhofe hinaufgeführt hat; sie hat die Blumen auf dem Grabe eines lieben Angehörigen, wahrscheinlich des teuren Gatten, begossen und trägt nun einen Strauß duftender Nelken heim. Ihr Blick ruht in diesem Augenblicke forschend auf einem Jünglinge, der grüßend auf sie zuschreitet. Sein Äußeres läßt uns den Handwerksburschen erkennen, denn er trägt ein Bündel auf dem Rücken und einen derben Knotenstock in der Hand. Stiefel, Rock und Hut sind vom langen Marsche bestäubt, und sein sonnverbranntes Antlitz zeigt uns, daß er weit herumgekommen ist in der Welt. Bald werden sich Mutter und Sohn in den Armen liegen, denn schon bei dem kurzen Gruße aus seinem Munde: Gott grüß euch! erkennt das Mütterchen den geliebten Sohn, der nach jahrelanger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt ist.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt,
Das Mutterang' hat ihn doch gleich erkannt.

Verwandte Themen:

Was der heimgekehrte Wanderbursche dem Mütterchen von seiner Heimkehr erzählt.

Der Wanderbursche berichtet in einem Briefe an seinen Freund über seine Heimkehr.

Digitized by Google

23. Im Rittersaale.

(Ein Bild nach dem „Sänger" von Goethe.)

Zur Behandlung dieses Bildes vergleiche die vorige Lektion.

Wir treten im Geiste in einen Rittersaal. Zuerst fällt uns ein erhöhter Sessel ins Auge, auf dem ein prächtig gekleideter Mann sitzt. Es ist der König. Neben ihm sitzt seine Gemahlin, und um ihn herum stehen seine Pagen, die nur auf den Wink des Königs warten. An einer Tafel sitzen Ritter und Ritterdamen in den feinsten Gewändern. Die Damen namentlich prangen im Schmucke und glänzen fast wie die Sterne. Die Blicke sind alle nach dem Sänger gerichtet, der seine Harfe schlägt und dazu singt. Wir sehen es den Rittern an, was für ein Lied gesungen wird, denn sie schauen mutig drein; es wird sich wohl um eine kühne Kampfestat handeln. Es fällt uns auf, daß die Damen jetzt recht verschämt vor sich niedersehen; er singt vielleicht auch von der deutschen Frauenschönheit.

Im Hintergrunde bringt ein Page eine goldene Kette, die gewiß als Lohn für den Sänger bestimmt ist. Ob er diese Kette wohl nimmt? Ich glaube es nicht, denn was soll ein fahrender Sänger mit einer goldenen Kette? Ich denke mir, er zieht sich einen Trunk edlen Weines vor.

---

24. Unser Klassenspaziergang.

I. Was soll ich schreiben? Stoff für diesen Aufsatz ist in überreichlicher Menge vorhanden, ja die Aufsätze dieser Art leiden meist geradezu an der Überfülle des Stoffes, und die Hauptschwierigkeit der Arbeit liegt in der gehörigen Sichtung desselben. Es wird daher bei der Vorbereitung darauf ankommen, den Schülern einen sicheren Gesichtspunkt zu geben, der sie bei der Auswahl der darzustellenden Gedanken zu leiten hat, und dieser läßt sich am besten durch die Regel ausdrücken: Schreibe nur das, was du auch im mündlichen Verkehr als erwähnenswert ansehen würdest! Was hast du deinen Eltern nach deiner Rückkehr vom Spaziergange erzählt, oder was würdest du deinem Freunde, mit dem du in den nächsten Tagen zusammentriffst, davon erzählen?

Wenn sich der Schüler diese Frage immer gegenwärtig hält, wird er bei seinem Aufsatze vor jener geschwätzigen Breite bewahrt bleiben, die über allen möglichen Kleinigkeiten das Bemerkenswerteste vergessen läßt.

Hält man eine eingehendere mündliche Vorbereitung für nötig, so empfiehlt es sich, die Schüler anzuleiten, daß sie sich auf den Standpunkt des Lesers stellen und von hier aus durch Erkundigungsfragen (fragende Meditation) die Hauptdispositionspunkte auffinden. Etwa: Welche Fragen würdest du beantwortet haben wollen, wenn dir ein Freund von seinem Klassenspaziergange erzählte? (Wann er stattgefunden hat, welches das

Digitized by Google

Ziel war, welcher Weg eingeschlagen wurde, wie es unterwegs zuging, wie das Wetter war, welche Unterhaltung es am Ziele gab, wann heimgekehrt wurde, wie es ihm gefallen hat u. dgl.) Die auf diese Weise gewonnenen Fragen bilden ein allgemeines Schema, das jeder einzelne Schüler von seinem individuellen Standpunkte aus auszufüllen hat.

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben? Die Gedankenfolge des Aufsatzes richtet sich nach der Zeitfolge der Begebenheiten.

III. Wie soll ich schreiben? Beurteile folgenden Aufsatz, den einer von euch vor zwei Jahren angefertigt hat:

Am vorigen Mittwoch machten wir unsern Klassenspaziergang. Wir versammelten uns am Alten Theater. Von da gingen wir durch das Rosental, wo wir fröhliche Lieder sangen. Dann kamen wir an dem Neuen Schützenhause vorbei. Hinter diesem kamen wir durch einen Wald, wo wir eine sehr große Eiche sahen. Als wir nach B. kamen, tranken wir zuerst Kaffee. Dann machten wir verschiedene Spiele usw.

Verbessere folgende Sätze!

Erst reisten wir nach Dresden. Dann fuhren wir mit dem Dampfschiff nach Schandau, wo wir zwei Tage blieben, dann fuhren wir bis Herrnskretschen, das dicht an der Elbe liegt. Dann gingen wir in den Edmundsgrund, marschierten dann auf das Prebischtor und gingen wieder zurück nach H.

Vergleiche damit folgende Beschreibung von dem Dichter Theodor Körner!*)

Heute früh verließen wir Teplitz und fuhren nach Aussig, wo mich der Anblick der Elbe wunderbar überraschte. Von hier ließen wir uns überfahren und gingen dann auf den Schreckenstein zu, eine alte Ruine, die auf steilen Felswänden das ganze Tal beherrscht; du glaubst nicht, welchen Eindruck es auf mich machte, als ich oben im verfallenen Rittersaale saß! Tief unter mir rauschte die Welle, und mein Blick flog dem Strome nach, der, von hohen Steinwänden umschlossen, so ruhig, so groß dahinfloß. Als wir wieder herabgestiegen waren, kam unser Schiff auf uns zu. Wir setzten uns ein, und nun trugen uns die Wellen still und sanft hinunter. Jetzt verschwand uns der Schreckenstein mit seinen schönen Türmen, bald ward das Tal weiter, und kleine Dörfer standen an den freundlichen Ufern; bald schloß es sich enger zusammen, und wir schienen von Felsen umringt zu sein. So wechselte es mit ewig neuen Reizen. Wir hielten unsern Mittag auf der Gondel, und das Ungewohnte und so höchst Liebliche einer längeren Wasserfahrt versetzte mich bald in eine frohe Stimmung. Endlich gewahrten wir die Türme des Tetschner Schlosses, wir kamen näher, und es stand in seiner ganzen Pracht vor uns. Auf einem hohen Felsen ragt es über die Stadt empor, die man vorher gar nicht gewahr wird. Es war ein köstlicher Anblick, als unser Schiff um

*) Die Reise nach Schandau. Eine Erzählung in Briefen.

Digitized by Google

eine Felsenecke herumbog, und nun all die Schönheit so offen vor uns lag. Als wir ausgestiegen waren, gingen wir aufs Schloß hinauf, von wo man eine himmlische Aussicht ins Land hinein hat. Was mich am meisten ergriff, war der Anblick des Rosenberges. Es ist in seiner ganzen Erscheinung so was Herzliches, Treues, Blühendes, daß ich mich ungern von ihm trennte. Der Schloßgarten ist recht zierlich und anständig angelegt, am meisten aber behagte mir darin ein Pavillon, an dem unten die Elbe vorbeirauscht. Es war ein buntes, munteres Treiben und Leben an dem Ufer; mehrere Schiffe lagen vor Anker, und wir alle saßen mit Vergnügen unter dem freundlichen Dache, bis endlich die Tante an die kühle Abendluft erinnerte und wir zurückzugehen gezwungen waren.

Vergleiche auch das Musterstück: Der Berg.

---

25. Ein Spaziergang im Rosentale.

A. Sachliche Behandlung.

Den Schülern wird eröffnet, daß in der nächsten Woche ein Aufsatz über einen Spaziergang im Rosentale angefertigt werden soll, und sie werden aufgefordert, bis dahin gelegentlich Beobachtungen zu sammeln. Durch Behandlung von Lesestücken über den Wald werden die früheren Anschauungen geklärt und wird zugleich auch die geeignete Stimmung für den Aufsatz erzeugt.

Die Besprechung des Aufsatzes beginnt mit der Feststellung des Themas, für das durch gemeinschaftliche Arbeit etwa folgende Fassungen gewonnen werden:

Mein liebster Spaziergang.
Warum ich gern ins Rosental gehe.
Ein Nachmittag im Rosentale.
Ein Spaziergang im Rosentale.
Wohin gehen wir heute?

Die Auswahl unter diesen Fassungen bleibt jedem einzelnen Schüler überlassen.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Als Veranlassung zum Schreiben wird ein Brief des Freundes angenommen, worin dieser von einem schönen Ausfluge erzählt oder auch angefragt hat, wie ich meine schulfreien (oder Sonntag-) Nachmittage verlebe. Damit ist auch der Zweck der Mitteilung festgestellt: ich soll dem Leser ein klares Bild von dem geben, was bei einem Spaziergange im Rosentale mein Interesse erregt. — Zu warnen sind die Schüler vor allgemeinen Redensarten über den Wald, die hier auf den Einzelfall nicht passen.

Digitized by Google

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Als einleitender Gedanke ergibt sich aus dem Thema: Zeit und Veranlassung eines Spaziergangs; vom Standpunkte des Stilisten: Vorliebe für das Rosental und kurze Begründung; vom Standpunkte des Lesers: Beantwortung eines Briefes als Zweck der Mitteilung.

b) Für die Gedankenfolge des Hauptteils vergl. die Disposition auf S. 121.

c) Schlußgedanke: Bezugnahme auf den Gedanken der Einleitung also drei Möglichkeiten wie unter a.

III. Wie soll ich schreiben? Die Rücksicht auf den Wunsch des Lesers (Zweck der Mitteilung) führt zu folgenden Regeln:

Bemühe dich, dem Leser ein möglichst klares Bild vom Rosentale zu geben! (Anschauliche Darstellung.)

Suche deine Darstellung interessant zu machen! (Passende scherzhafte Wendungen, vielleicht auch Anwendung der in Lektion Nr. 20 [S. 121] genannten stilistischen Mittel.)

Aufgaben zur Auswahl:

Wähle für deine Beschreibung die Briefform!

Berichte deiner Mutter oder den kleinen Geschwistern von deinem Spaziergange!

Zwei Beispiele:

I.

An einem heißen Sommertage unternahm ich einen Spaziergang ins Rosental. Ich war froh, als ich aus den belebten, staubigen Straßen der Stadt heraus war und am Ende der Rosentalgasse die weite Wiese vor mir sah. Nun schlug ich den Weg ein, der links um die Wiese herum führt. Die hellen Kleider der Damen und Mädchen und die große Grasfläche mit den bunten Blumen boten ein recht fröhliches Bild dar. Auf den Blumen wiegten sich schöne Schmetterlinge, glänzende Libellen schwirrten durch die Luft, und im Grase zirpten die Heuschrecken. Auch drang von der anderen Seite der Wiese Sichelklang zu mir herüber, und ich sah, wie viele prächtige Blumen unter der Hand des Schnitters fielen. Jetzt führte mein Weg in den Wald, wo es kühl und schattig war. Oft bemerkte ich, wie kleine Vögel, den ganzen Schnabel voll Würmer und Krümchen tragend, zu ihren Nestern eilten, um die Jungen zu füttern. Ich ging nun auf schönen Wiesen weiter an den Scherbelberg, der der Besuchsort vieler Spaziergänger ist. Vom Turme aus genoß ich die prachtvolle Aussicht auf den dunkelgrünen Wald. Da ich aber erst spät fortgegangen war, so wurde es jetzt im Walde recht kühl, und ich ging wieder nach Hause, diesmal auf der rechten Seite des Rosentals, wo das Heu lieblich duftete.

Digitized by Google

II.

Liebe Freudin!

Als Du in den Osterferien hier warst und wir im Rosentale spazieren gingen, äußertest Du den Wunsch, auch im Sommer hier sein zu können. Da Dir das nicht vergönnt ist, will ich Dir einen Sommertag im Rosentale schildern, damit Du Dir wenigstens ein klares Bild davon machen kannst.

Es war ein schöner Sommertag, als meine Eltern mit meinen Geschwistern und mir in das Rosental gingen. Gleich am Eingange desselben sahen wir die große Wiese, die, in ihrer schönsten Blumenfülle prangend, den Teich einschließt, der, wie Du weißt, ziemlich in der Mitte der Wiese liegt. Du müßtest nur gesehen haben, was für ein fröhliches Leben und Treiben dort herrschte! Hier hörten wir das Zirpen einer Grille oder einer Heuschrecke, dort das Gesumme der Bienen. Auf den Blumen schaukelten sich weiße und bunte Schmetterlinge. Als wir weiter in den Wald kamen, sahen wir einen Ameisenhaufen, der voll von kleinen Tieren war, die sich bemühten, den toten Körper einer Hummel in ihr Nest zu schleppen. Wir kamen nun immer tiefer in den schattigen Wald hinein. Hier lenkte sich unsere Aufmerksamkeit auf das muntere Treiben der Vögel, die ihre Jungen von der reichen Sommertafel mit Nahrung versorgten. Dabei hatten wir gar nicht bemerkt, daß sich der Himmel allmählich verdunkelte. Plötzlich rollte ein Donner hernieder, so daß die Erde erzitterte, und bald rauschte ein erquickender Regen herab. Zwar wurden wir durch das dichte Laubdach der Bäume etwas vor Nässe geschützt, aber wir beeilten uns doch, das Restaurant „Zum Kaiserpark" zu erreichen, wo wir eine kleine Erfrischung zu uns nahmen.

So, liebe Freundin, habe ich Dir einen Spaziergang in unserm Rosentale geschildert. Hättest Du dabei sein mögen? Hoffentlich werde ich auch einmal Gelegenheit haben, Dir das schöne Rosental in seiner Sommerpracht zu zeigen. In dieser Hoffnung grüße ich Dich und die lieben Deinen als

Deine treue Freundin
Anna Eichner.

Verwandte Themen:

Wie es im Herbste im Garten aussieht.
Ein Herbstgang durch das Feld.
Unser erster Besuch im Schulgarten.

---

26. Was mir an unserem Apfelbaume gefällt.

A. Sachliche Vorbereitung.

Das Thema wird im Anschluß an den Naturgeschichtsunterricht oder an die Lektüre angekündigt, und die Schüler werden aufgefordert, sich bis

Digitized by Google

zur nächsten Aufsatzstunde in Gedanken mit dieser Frage zu beschäftigen. Es wird ihnen freigestellt, sich irgendeinen andern Fruchtbaum für den Aufsatz zu wählen.

In der Stunde selbst wird ein Schüler zur Berichterstattung aufgefordert, die übrigen ergänzen und berichtigen das Gehörte. Es ergibt sich: Blütenpracht im Frühlinge, kühler Schatten im Sommer, reife Früchte im Sommer oder Herbste, Färbung der Blätter im Spätherbste, Reif und Schnee im Winter.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? — Welche Behauptung liegt in unserm Thema? Die Behauptung: Mir gefällt unser Apfelbaum. Was könnte dich veranlassen, diese Behauptung gegen jemand auszusprechen? Ein Freund lobt den Kirschbaum in seiner Eltern Garten — oder jemand sieht unsern Apfelbaum im Spätherbste und findet ihn wegen seiner unansehnlichen Gestalt unschön und dergleichen. Welche Frage wird jemand, der diese Behauptung hört, sofort an dich richten? Er fragt: Warum gefällt er dir, oder was gefällt dir an ihm? — Was soll also dein Aufsatz enthalten? Eine Antwort auf jene Frage. — Die Antwort muß sich stets nach der Frage richten. Was ergibt sich daraus für den Inhalt deines Aufsatzes? Ich darf nicht alles schreiben, was ich vom Apfelbaume weiß, sondern nur das, was mir an ihm gefällt.

II. In welcher Ordnung soll ich es schreiben? — Welcher Einleitungsgedanke ergibt sich aus dem Thema? Ich spreche die Behauptung aus, daß mir unser Apfelbaum recht gefällt. — Welche nähere Bestimmung müßte wohl mit Rücksicht auf den Leser noch zum Apfelbaum hinzugefügt werden? Wo er steht.

Ist in einer früheren Klasse der Aufsatz Nr. 48 im I. Teil (S. 179) angefertigt worden, so kann die Einleitung an diesen anknüpfen.

Welche Gedankenfolge für den Hauptteil liegt im Thema? Ich richte mich nach der Zeitfolge, also nach der Reihenfolge der Jahreszeiten!

Oder: Was mir am besten gefällt, das erwähne ich zuerst — oder umgekehrt. (Vom Wichtigsten zum Unbedeutendsten.)

Wenn du dich in die Gedanken des Lesers versetzt, findest du noch eine andere Reihenfolge! Woran der Leser beim Thema zuerst denkt, das nenne ich zuerst, und woran er vielleicht gar nicht denkt, erwähne ich zuletzt. (Vom Nahen zum Fernen.) Etwa: Früchte — Blütenpracht — Sommerlicher Schatten — Herbstlicher Blätterschmuck — Winterbild.

III. Wie soll ich schreiben? — Was mir an dem Apfelbaume gefällt, soll dem Leser auch gefallen, darum muß ich die Schönheiten des Baumes recht deutlich hervorheben. Nenne einzelne bildliche Ausdrücke, die dazu dienen könnten! Blütenschnee — der Apfelbaum ist ein guter Wirt, ein reicher Mann — Christbaumschmuck im Winter — glänzt wie mit Diamanten besät usw.

Digitized by Google

Vermeide Einförmigkeit des Ausdrucks! Nenne andere Ausdrücke für: mir gefällt! Ich habe Freude — er erfreut, er ergötzt mich — gewährt einen prächtigen Anblick usw.

Welche Ausdrücke gefallen dir in dem Gedichte: Die Einkehr (Uhland) oder in den folgenden Gedichten:

Es sitzen goldne Vögelein im grünen Baume dort.
Sie singen nicht, sie schreien nicht und fliegen auch nicht fort.

Die Vöglein sind so goldig-gelb mit einem roten Schein,
Sind rund und dick, und jedes sitzt ganz still auf einem Bein.

Wir greifen zu und fangen sie und tragen sie nach Haus,
Sind ungebraten, ungerupft für uns ein echter Schmaus.

Wer nennt die goldnen Vöglein mir im grünen Baume dort?
Sie singen nicht, sie schreien nicht und fliegen auch nicht fort.

Dieffenbach.

Vom schlafenden Apfel.

1. Im Baum, in grünen Blättchen, hoch oben sich ein Apfel wiegt, der hat so rote Bäckchen, man sieht's, daß er im Schlafe liegt.

2. Ein Kind steht unterm Baume, das schaut und schaut und ruft hinauf: „Ach, Apfel, komm herunter! Hör' endlich doch mit Schlafen auf!"

3. Es hat ihn so gebeten; glaubt ihr, der wäre aufgewacht? Er rührt sich nicht im Bette, sieht aus, als ob im Schlaf er lacht.

4. Da kommt die liebe Sonne am Himmel hoch daherspaziert. „Ach, Sonne, liebe Sonne; mach du, daß sich der Apfel rührt!"

5. Die Sonne spricht: „Warum nicht?" und wirft ihm Strahlen ins Gesicht, küßt ihn dazu so freundlich; der Apfel aber rührt sich nicht.

6. Nun sieh, da kommt ein Vogel und setzt sich auf den Baum hinauf. „Ei, Vogel, du mußt singen; gewiß, gewiß, das weckt ihn auf!"

7. Der Vogel wetzt den Schnabel und singt ein Lied so wundernett und singt aus voller Kehle; der Apfel rührt sich nicht im Bett.

8. Und wer kam nun gegangen? Es war der Wind, den kenn ich schon, der küßt nicht und der singt nicht, der pfeift aus einem andern Ton.

9. Er stemmt in beide Seiten die Arme, bläst die Backen auf und bläst und bläst; und richtig, der Apfel wacht erschrocken auf.

10. Und springt vom Baum herunter grad' in die Schürze von dem Kind'; das hebt ihn auf und freut sich und ruft: „Ich danke schön, Herr Wind!"

Reinick.

Aufgaben zur Auswahl:

Wähle für deinen Aufsatz die Briefform!

Wähle die Form eines Zwiegesprächs zwischen zwei Kindern oder Kind und Apfelbaum!

Digitized by Google

Betrachte deinen Aufsatz als eine schriftliche Mitteilung an deinen Lehrer!

Behandle deinen Aufsatz als eine Schutzrede für deinen Lieblingsbaum, der in diesem Jahre ausnahmsweise nicht getragen hat!

Beispiele:

I.

Lieber Karl!

Aus Deinem Briefe habe ich ersehen, daß Du Dich viel mit Gartenarbeit beschäftigst. Das freut mich, denn auch ich mache mir in meiner freien Zeit gern in unserm Garten zu schaffen. Nur in einem Punkte stimme ich nicht mit Dir überein. Du schreibst, daß Du Dir einen Kirschbaum ziehen willst, weil Du gern Kirschen ißt. Ich ziehe mir aber den Apfelbaum vor, denn ein einziger saftiger Apfel ist mir lieber als eine ganze Hand voll Kirschen, von denen die meisten womöglich noch madig sind. Welch einen herrlichen Anblick gewährt der Apfelbaum im Herbste, wenn er voll hängt von rotwangigen Früchten, die förmlich zum Anbeißen einladen. Die Herrlichkeit mit den Kirschen ist gar zu schnell vorbei, aber an der süßen Apfelkost können wir uns bis in den tiefen Winter hinein erfreuen. Was wäre doch Weihnachten ohne Äpfel!

Und während wir uns im warmen Stübchen an seinen Früchten laben, schmückt der Winter den Apfelbaum draußen im Garten mit tausend Diamanten und Perlen, daß er in der Sonne glitzert wie der schönste Christbaum. Du wirst denken, das sei nichts Besonderes, denn das geschehe bei anderen Bäumen auch, und darin hast Du ja Recht. Aber nun denke an den Frühling! Gibt es etwas Schöneres als einen blühenden Apfelbaum, der aussieht, als wäre er mit tausend herrlichen Rosen besteckt! Wenn du das alles bedenkst, wirst Du Dich nicht wundern, daß mir unter allen Obstbäumen der Apfelbaum am besten gefällt. Doch der Geschmack ist verschieden, und da Du nun einmal für Kirschen schwärmst, verdenke ich es Dir nicht, daß Du Dir einen Kirschbaum ziehen willst. Hoffentlich gibst Du mir von seinen ersten Früchten zu kosten.

Auf Deine Erkundigung nach dem Befinden meines Vaters kann ich Dir, Gott sei Dank, eine günstige Antwort geben. Er hat vorgestern bereits seinen ersten Spaziergang gemacht, und es war für uns Kinder ein rechtes Fest, ihn dabei zu begleiten. Wir hoffen, daß er in kurzer Zeit wieder ganz hergestellt sein wird.

Mit dem Wunsche, daß es Dir und den lieben Deinen recht wohl gehen möge, grüßt Dich

Dein

Theodor.

Digitized by Google

Vermeide Einförmigkeit des Ausdrucks! Nenne andere Ausdrücke für: mir gefällt! Ich habe Freude — er erfreut, er ergötzt mich — gewährt einen prächtigen Anblick usw.

Welche Ausdrücke gefallen dir in dem Gedichte: Die Einkehr (Uhland) oder in den folgenden Gedichten:

Es sitzen goldne Vögelein im grünen Baume dort.
Sie singen nicht, sie schreien nicht und fliegen auch nicht fort.

Die Vöglein sind so goldig-gelb mit einem roten Schein,
Sind rund und dick, und jedes sitzt ganz still auf einem Bein.

Wir greifen zu und fangen sie und tragen sie nach Haus,
Sind ungebraten, ungerupft für uns ein echter Schmaus.

Wer nennt die goldnen Vöglein mir im grünen Baume dort?
Sie singen nicht, sie schreien nicht und fliegen auch nicht fort.

Dieffenbach.

Vom schlafenden Apfel.

1. Im Baum, in grünen Blättchen, hoch oben sich ein Apfel wiegt, der hat so rote Bäckchen, man sieht's, daß er im Schlafe liegt.

2. Ein Kind steht unterm Baume, das schaut und schaut und ruft hinauf: „Ach, Apfel, komm herunter! Hör' endlich doch mit Schlafen auf!"

3. Es hat ihn so gebeten; glaubt ihr, der wäre aufgewacht? Er rührt sich nicht im Bette, sieht aus, als ob im Schlaf er lacht.

4. Da kommt die liebe Sonne am Himmel hoch daherspaziert. „Ach, Sonne, liebe Sonne; mach du, daß sich der Apfel rührt!"

5. Die Sonne spricht: „Warum nicht?" und wirft ihm Strahlen ins Gesicht, küßt ihn dazu so freundlich; der Apfel aber rührt sich nicht.

6. Nun sieh, da kommt ein Vogel und setzt sich auf den Baum hinauf. „Ei, Vogel, du mußt singen; gewiß, gewiß, das weckt ihn auf!"

7. Der Vogel wetzt den Schnabel und singt ein Lied so wundernett und singt aus voller Kehle; der Apfel rührt sich nicht im Bett.

8. Und wer kam nun gegangen? Es war der Wind, den kenn ich schon, der küßt nicht und der singt nicht, der pfeift aus einem andern Ton.

9. Er stemmt in beide Seiten die Arme, bläst die Backen auf und bläst und bläst; und richtig, der Apfel wacht erschrocken auf.

10. Und springt vom Baum herunter grad' in die [illegible] dem Kind'; das hebt ihn auf und freut sich und ruft: Herr Wind!"

Aufgaben zur Auswahl:

Wähle für deinen Aufsatz die Bri[illegible]
Wähle die Form eines Zwie[illegible]
oder Kind und Apfelbaum

Digitized by Google

Betrachte deinen Aufsatz als eine schriftliche Mitteilung an deinen Lehrer!

Behandle deinen Aufsatz als eine Schutzrede für deinen Lieblingsbaum, der in diesem Jahre ausnahmsweise nur wenig getragen hat!

Beispiele:

I.

Lieber Karl!

Aus Deinem Briefe habe ich ersehen, daß Du Deine Aufsatzarbeit beschäftigst. Das freut mich, denn auch ich [illegible] freien Zeit gern in unserm Garten zu schaffen. [illegible] stimme ich nicht mit Dir überein. Du schreibst, daß [illegible] ziehen willst, weil Du gern Kirschen ißt. [illegible] baum vor, denn ein einziger saftiger [illegible] Hand voll Kirschen, von denen die meisten [illegible] Welch einen herrlichen Anblick gewährt [illegible] er voll hängt von rotwangigen Früchten, [illegible] laden. Die Herrlichkeit mit den Kirschen [illegible] an der süßen Apfelkost können wir [illegible] erfreuen. Was wäre doch [illegible]

Und während wir [illegible] laben, schmückt der Winter [illegible] Diamanten und Perlen, [illegible] Christbaum. Du wirst [illegible] schehe bei anderen Bäumen [illegible] nun denke an den Frühling, [illegible] Apfelbaum, der [illegible] steckt! Wenn du [illegible] mir unter allen [illegible] Geschmack ist verschieden [illegible] verdenke ich es Dir [illegible] Hochstich gibst Du [illegible]

[illegible] Oberfläche und [illegible] Blätter und heißt [illegible] Blumenkrone, den [illegible] Blumenkrone bildet eine [illegible] hervor leuchtet das goldgelbe [illegible] rasigen Waldgrunde schaut es [illegible] eine zierliche Rosette von fingerlangen, [illegible] Oberfläche erscheint runzlig kraus, ihr [illegible] und gewellt. Die Blattmasse zieht sich am [illegible] und verläuft allmählich in diesem. Aus der Mitte [illegible] sich schlank und keck der flaumig behaarte

Digitized by Google

II.

In der Schule erhielten wir die Aufgabe, in einem Aufsatze die Schönheiten unseres Lieblingsbaumes aufzuzählen, was hiermit geschehen soll.

Ich weiß unter allen Obstbäumen keinen, der mir besser gefiele als unser Apfelbaum, der im Gärtchen vor unserem Fenster steht. Wer hätte nicht seine Freude an der Blütenpracht, womit ihn der Frühling schmückt! Gleicht er doch in dieser Zeit einem Riesenstrauß zarter Röslein, die ihren Duft bis in unsere Stube senden. Zwar dauert die Zeit der Blüte nicht lange, aber wenn auch die Blume verblüht, der Apfelbaum weiß sich unser Wohlgefallen zu erhalten. Während in den heißen Sommertagen viel leichtbeschwingte Gäste in sein grünes Haus kommen und dort ihre fröhlichen Lieder anstimmen, arbeitet er still und unermüdlich an der Ausbildung der Früchte. Diese malt dann der Herbst schön rot und gelb, so daß uns bei ihrem Anblick das Herz lacht. Und wenn dann der Herbstwind durch die Krone rauscht, so erwachen die lieblichen Kinder des Apfelbaumes und springen munter auf die Erde, wo sie von Kindern mit Jubel empfangen werden usw.

III.

Zeit der Obsternte — Freude der Kinder über die reifen Birnen und Pflaumen — der Apfelbaum allein steht leer — Tadel des kleinen Fritz — der ältere Bruder erinnert ihn an die Blütenpracht im Frühlinge, die aber der Nachtfrost zerstört hat. Der Apfelbaum also schuldlos. Er hat im vorigen Jahre reichlich getragen — Erinnerungen an die Bratäpfel und an Weihnachten — Hoffnung auf das nächste Jahr — der kleine Tadler ändert seine Ansicht über den Apfelbaum.

Verwandte Themen:

Der Apfelbaum (der Kirschbaum) in den vier Jahreszeiten.
Der Apfelbaum erzählt seine Lebensgeschichte.
Die Apfelernte.

---

27. Meine Lieblingsblume.

A. Sachliche Vorbereitung.

Die Schüler werden angewiesen, ihre Lieblingsblume bis zur nächsten Aufsatzstunde genau zu betrachten, damit sie über ihr Aussehen Rechenschaft geben können. Worauf es bei Beschreibung einer Pflanze ankommt, haben sie in der Naturgeschichtsstunde gelernt.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Das Thema verlangt, daß unter den Merkmalen der Blume vor allem diejenigen hervorgehoben werden,

Digitized by Google

um derentwillen sie dem Stilisten besonders gefällt. Welche Vorzüge weißt du an deiner Lieblingsblume zu rühmen? (Schon bei der mündlichen Beantwortung dieser Frage darf man sich nicht mit einer bloßen Aufzählung begnügen, sondern muß darauf hinzuwirken suchen, daß in den Antworten der Schüler eine sinnige, gemütvolle Naturauffassung zum Ausdruck kommt.)

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Einleitung. Welcher Einleitungsgedanke ergibt sich aus dem Thema? (Behauptung.)

Vom Standpunkte des Stilisten: Besonderes Interesse an der Blume, oder Veranlassung zu ihrer Betrachtung bei einem Spaziergange.

Vom Standpunkte des Lesers: Anfrage oder Bericht über eine andere Lieblingsblume.

Wende diese Einleitungsgedanken auf deine Lieblingsblume an!

b) Hauptteil. Welche Gedankenfolge wenden wir in der Naturgeschichte bei Beschreibung einer Pflanze an?

Untersuche eine Pflanzenbeschreibung in deinem Lesebuche in bezug auf die Gedankenfolge!

Welche andere Gedankenfolge könntest du in deinem Aufsatze anwenden? Die Steigerung: Die bedeutendsten Vorzüge zuletzt erwähnen oder auch umgekehrt. Den Gegensatz: Zuerst die Mängel erwähnen, um dann die Vorzüge in desto hellerem Lichte erscheinen zu lassen. Versuche das kurz an deinem Beispiele!

c) Schluß. Rückkehr zur Einleitung. Oder: Verpflichtung zur Schonung der Blumen als eines Kunstwerkes. „Kannst du ein einziges bilden?"

III. Wie soll ich schreiben? Beurteile und vergleiche die beiden folgenden Stilproben!

1. Das Himmelsschlüsselchen hat Wurzel, Blätter, einen Stengel und eine Blüte. Die Blätter sind eirund und stehen in Form einer Rosette auf dem Boden. Sie haben eine runzlige Oberfläche und einen gesägten Rand. Der Stengel ist ohne Blätter und heißt Schaft. Die Blüte besteht aus dem Kelche, der Blumenkrone, den Staubgefäßen und dem Stempel. Die Blumenkrone bildet eine Röhre und hat eine goldgelbe Farbe.

2. Unter dem schattigen Gebüsche hervor leuchtet das goldgelbe Himmelsschlüsselchen. Vom feuchten rasigen Waldgrunde schaut es uns freundlich entgegen.

Dicht am Boden breitet es eine zierliche Rosette von fingerlangen, eirunden Blättern aus. Ihre Oberfläche erscheint runzlig kraus, ihr Rand ist zierlich gesägt und gewellt. Die Blattmasse zieht sich am Blattstiele hinab und verläuft allmählich in diesem. Aus der Mitte des Blattkreises erhebt sich schlank und keck der flaumig behaarte

Digitized by Google

Blütenschaft. An seiner Spitze trägt er eine Dolde zahlreicher Blumen.

Welche Pracht zeigen die Blumen! Im bauchigen Kelche, der mit fünf Zähnen endet, steckt eine zierliche, goldfarbige Röhre, oben breitet sich der Blumensaum wagerecht aus und zerspaltet sich in fünf schwach ausgerandete Teile. Aus der Mitte der Röhre ragt der Stempel hervor. So gleicht die Blume ganz einem Schlüssel aus lebendigem, duftendem Golde, er öffnet kein irdisches Schloß, er ist nur gut genug für den Himmel. So nannte man denn das Blümchen „Himmelsschlüsselchen".

Verwandte Themen:

Mein Lieblingsvogel.

Mein Lieblingsspiel. Beispiel: Königstöchterlein im Turm. Ein Mädchen setzt sich und streift das Oberröckchen über den Kopf, die anderen Kinder ziehen einen Kreis um dasselbe, und jedes greift an dem Röcklein mit beiden Händen an. Eins der Kinder geht dann einige Male im Kreise herum und singt:

Wer sitzt in diesem Türmelein?
(Die andern antworten:)
Des Königs, Königs Töchterlein.
(Das herumgehende Mädchen:)
Darf man sie auch beschauen?
(Die andern:)
Nein, der Turm ist gar zu hoch,
Mußt einen Stein abhauen.

Das Mädchen schlägt nun auf die Hände eines der Kinder im Kreise, so daß dies den Rock loslassen muß. Es wiederholt sodann die Fragen so lange, bis alle Hände weg sind. Das Königstöchterlein springt nun plötzlich auf und sucht ein Kind zu erhaschen. Das eingefangene Kind nimmt alsdann die Stelle der Königstochter ein, und das Spiel beginnt von neuem auf dieselbe Weise.

---

28. Der Sperling als Gärtner.

A. Sachliche Vorbereitung.

Die sachliche Vorbereitung des Aufsatzes besorgt die Naturgeschichtsstunde sowie die daran angeschlossene Besprechung passender Lesestücke, wobei überall die eigenen Beobachtungen der Kinder verwertet werden. Es wird für unsern Aufsatz von Wichtigkeit sein, daß dabei auch die guten Seiten des Sperlings hervorgehoben werden, um ihm die gemütvolle Anteilnahme der Kinder zu verschaffen. (Vgl. die unten angeführten Gedichte.)

Digitized by Google

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Frage das Thema! Wähle aus dem vielen, was du über den Sperling weißt, nur das vom Thema Verlangte aus! Inwiefern kann der Sperling ein Gärtner genannt werden? Er pflanzt, vertilgt schädliche Insekten und erntet. Nachweis!

II. In welcher Ordnung muß ich schreiben?

a) Als Einleitung ergibt sich
aus dem Thema: Die Behauptung, daß der Sperling ein Gärtner ist, und Ankündigung des Beweises;
vom Standpunkte des Lesers: Zweifel an der Richtigkeit der im Thema liegenden Behauptung und Ankündigung des Beweises;
vom Standpunkte des Stilisten: Interesse für das Treiben des Sperlings und Ergebnis der Beobachtung: er ist ein Gärtner.

b) Der Hauptteil hat den Beweis für die Behauptung zu erbringen. Für die Gedankenfolge (Reihenfolge der Beweisgründe) ergibt sich
aus dem Thema: Die Anordnung nach der Zeitfolge der einzelnen Tätigkeiten: Der Sperling pflanzt, befreit die Pflanzen von Insekten und erntet die Früchte;
vom Standpunkte des Lesers: Vom Bekannten zum Unbekannten (Steigerung). Allgemein bekannt ist, daß der Sperling erntet, weniger schon, daß er sich nützlich macht durch Insektenfang, am wenigsten, daß er auch pflanzt.

c) Schluß. Rückkehr zur Einleitung und zusammenfassende Bestätigung der Behauptung; oder
Folgerung: Man muß Respekt haben vor dem Sperlinge.

III. Wie muß ich schreiben?

Aus der Eigentümlichkeit des Themas — ein mehr scherzhafter Vergleich — ergibt sich:

Suche deine Darstellung in einem scherzhaften Tone (humoristisch) auszuführen!

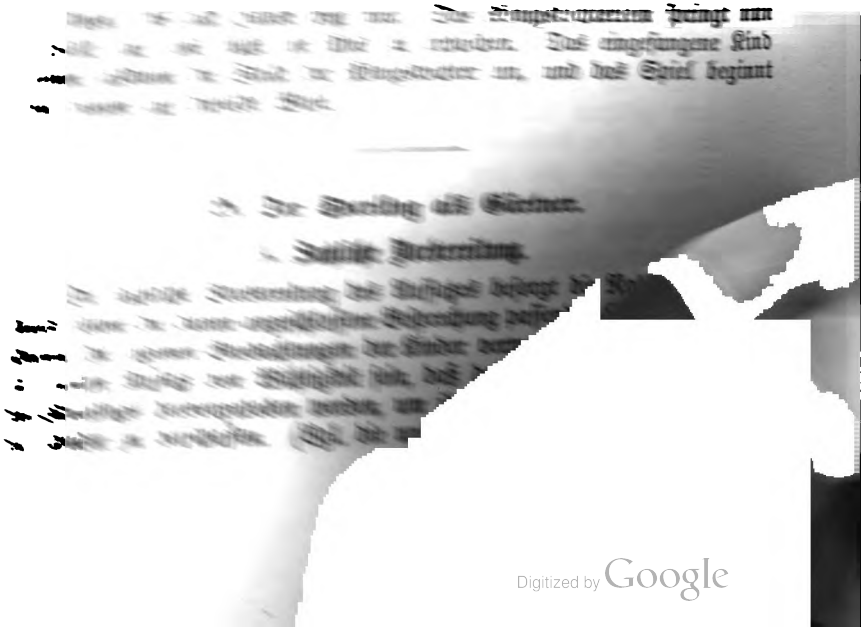
Bemühe dich, für den Sperling das Wohlwollen des Lesers zu gewinnen! (Hervorhebung der Vorzüge.)

Beurteile die Darstellung in folgenden Gedichten:

Schutz dem Sperlinge.

Dir gönnen Ruh' an keinem Platz die kleinen Herren und die großen,
Allüberall, mein lieber Spatz, wirst du gescholten und gestoßen.
Im Garten bist du keinem recht; im Feld will man dich auch nicht lassen;
Im Hof verfolgt dich Magd und Knecht, und Buben droh'n dir auf den Gassen.

Digitized by Google



Digitized by Google

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Frage das Thema! Wähle aus dem vielen, was du über den Sperling weißt, nur das vom Thema Verlangte aus! Inwiefern kann der Sperling ein Gärtner genannt werden? Er pflanzt, vertilgt schädliche Insekten und erntet. Nachweis!

II. In welcher Ordnung muß ich schreiben?

a) Als Einleitung ergibt sich
aus dem Thema: Die Behauptung, daß der Sperling ein Gärtner ist, und Ankündigung des Beweises;
vom Standpunkte des Lesers: Zweifel an der Richtigkeit der im Thema liegenden Behauptung und Ankündigung des Beweises;
vom Standpunkte des Stilisten: Interesse für das Treiben des Sperlings und Ergebnis der Beobachtung: er ist ein Gärtner.

b) Der Hauptteil hat den Beweis für die Behauptung zu erbringen. Für die Gedankenfolge (Reihenfolge der Beweisgründe) ergibt sich
aus dem Thema: Die Anordnung nach der Zeitfolge der einzelnen Tätigkeiten: Der Sperling pflanzt, befreit die Pflanzen von Insekten und erntet die Früchte;
vom Standpunkte des Lesers: Vom Bekannten zum Unbekannten (Steigerung). Allgemein bekannt ist, daß der Sperling erntet, weniger schon, daß er sich nützlich macht durch Insektenfang, am wenigsten, daß er auch pflanzt.

c) Schluß. Rückkehr zur Einleitung und zusammenfassende Bestätigung der Behauptung; oder
Folgerung: Man muß Respekt haben vor dem Sperlinge.

III. Wie muß ich schreiben?

Aus der Eigentümlichkeit des Themas — ein mehr [illegible] saftige
Vergleich ergibt sich: [illegible] Garten
S[illegible] Darstellung in einem [illegible] lassen. Aus
[illegible] gewachsen, und
[illegible] gekommen sein
[illegible], für den Sperling [illegible] wußte niemand, sonst
(Hervorhebung [illegible] dieselbe Weise ist auch
Darstellung in [illegible] Garten gekommen.
[illegible] die jungen Bäume und
[illegible] die Raupen an den saftigen
[illegible] das lästige Ungeziefer zu ver-
[illegible] geworden, wenn es der Sperling
[illegible] hätten es kahl gefressen, und es hätte
Manchmal hat der Spatz auch Frau

Digitized by Google

Und hast du dir mit frohem Mut ein Nest gebaut, gleich gibt's ein Toben;
Man stürzt dein Nestlein samt der Brut mit wildem Schrei vom Giebel droben.
Und singst du dir die Melodei, die deinem Schnäblein war beschieden,
Grollt jung und alt: „Welch ein Geschrei! Schafft vor dem Spatz mir Ruh'
und Frieden!"

So lebst du mit der Welt im Streit, und keiner läßt dich ungeschoren;
Doch war die Welt zu aller Zeit an Weisen ärmer als an Toren.
Drum schilt der Tor dich Schelm und Dieb und spart an dir nicht Schimpf
und Schande,
Mein lieber, kluger Spatz, vergib die Feindschaft seinem Unverstande!

Jul. Sturm.

Der Kirschbaum und der Spatz.

(Aus dem Gedicht: „Der Kirschbaum" von Hebel.)

Zum Sommer sagt der liebe Gott:
„Geh, deck dem Spatz auch seinen Tisch."
Da treibt der Kirschbaum Frucht an Frucht,
Viel tausend Kirschen, rot und frisch.

Und Spätzchen sagt: „Ist's so gemeint?
Ich setz' mich hin, ich hab' App'tit;
Das gibt mir Kraft in Mark und Bein,
Stärkt mir die Stimm' zu neuem Lied."

Des Sperlings Sommerlied.

Herr Sperling sitzt vergnügt im Baum,
Er schaut mit frohem Mut
Der ersten Kirschen zartes Flaum,
Gereift in Sonnenglut.

„Wie ist die Welt so schön, so schön!
Wie ist mein Herz voll Lust!
Drum sing ich über Tal und Höh'n
Mein Lied aus tiefster Brust!

„Wohin den Blick ich wenden mag,
Auf Bergeshöh'n, im Tal,
Im weiten Feld, im grünen Hag,
Viel Gaben ohne Zahl!

„Und alles, was ich seh', ist mein,
Mein ist, was mir gefällt;
Drum will ich mich des Lebens freu'n
In dieser schönen Welt."

Digitized by Google

Aufgaben zur Auswahl:

Berichte über die Gärtnerarbeit des Sperlings!

Laß den Sperling selber berichten!

Stelle den Inhalt als Zwiegespräch zwischen zwei Kindern oder zwischen Kind und Sperling dar!

Beispiele:

I.

Mitten unter dem Gestrüpp auf einer alten Gartenmauer wächst auch ein kleines Kirschbäumchen. Wer das wohl dahin gepflanzt hat? Das hat der Sperling getan. Zur Zeit der Kirschen kam er oft, um von denen, die auf dem Boden lagen, zu kosten. Wenn er verscheucht wurde, nahm er seine Kirsche und flog damit auf die Mauer. Daselbst fraß er das Fleisch ab, den Kern aber ließ er liegen. Da kann es wohl sein, daß durch den Regen ein Kern tiefer unter die Erde gesunken ist. Dort hat er gekeimt und ist als hübsches Bäumchen hervorgewachsen.

Auf diese Weise kann er auch Pflaumenbäume und Stachelbeersträucher pflanzen.

Wir können also den Spatz mit Recht „Gärtner" nennen, weil er Bäume pflanzt und auch die Raupen von ihnen ablest. Dieser Graurock macht sich also im Garten sehr nützlich, und wir müssen ihm schon die paar Kirschen gönnen, die er sich holt; denn wer sät, hat auch das Recht zu ernten.

II.

Der Sperling ist bei den meisten Menschen nicht beliebt. Man schilt ihn einen Gassenbuben und Dieb und nimmt es ihm übel, daß er im Sommer die ersten reifen Beeren und Kirschen für sich in Anspruch nimmt. Aber er hat ein Recht dazu, denn er hat als Gärtner auch im Garten gearbeitet und verlangt dafür seinen Lohn.

Mancher Strauch, ja sogar mancher Baum im Garten ist vom Sperling gepflanzt worden. Vor Jahren hat er einmal eine saftige Kirsche, die er aus des Nachbars Garten geholt hatte, in unserm Garten verspeist und den Kern dann auf das lockere Beet fallen lassen. Aus diesem ist dann im nächsten Jahre ein Bäumchen emporgewachsen, und mancher hat sich vielleicht gewundert, wie das dahin gekommen sein könnte. Daß der Sperling der Wohltäter war, wußte niemand, sonst würde man ihm gewiß dankbar gewesen sein. Auf dieselbe Weise ist auch mancher Stachel- und Johannisbeerstrauch in den Garten gekommen.

Wie ein treuer Gärtner hat er dann die jungen Bäume und Sträucher auch gepflegt. Wenn im Sommer die Raupen an den saftigen Blättern nagten, war er eifrig beschäftigt, das lästige Ungeziefer zu vertilgen. Was wäre aus dem Bäumchen geworden, wenn es der Sperling nicht beschützt hätte! Die Raupen hätten es kahl gefressen, und es hätte elendiglich umkommen müssen. Manchmal hat der Spatz auch Frau

Digitized by Google

und Kinder mit in den Garten genommen, die ihm bei der Arbeit behilflich sein mußten.

Werden aber im Sommer die Kirschen und Beeren reif, dann beginnt für den Sperling die fröhliche Erntezeit. Vergnügt hüpft er von Ast zu Ast und sucht sich die saftigsten Früchte aus. Ist er satt, so läßt er seinen Gesang erschallen, so gut er es vermag. Er wundert sich nur, wenn ihn die Menschen nicht hören mögen und ihn bei seinem Schmause so oft stören. Denn nach seiner Meinung gehören Kirschen und Beeren ihm, weil er sie sich als fleißiger Gärtner erbaut hat.

Darum wollen wir ihm die paar Kirschen gönnen, die er sich vom Baume holt. Es bleiben ja noch genug für uns übrig.

III.

Die kleine Emma ging eines Tages in den Garten, um sich ein Sträußchen zu pflücken. Da sah sie auf einem Kirschbäumchen, das zum erstenmale Früchte trug, einen Sperling, der sich an den saftigen Kirschen gütlich tat.

Warte, garstiger Dieb! rief sie, wie kannst du mir meine Kirschen nehmen?

Deine Kirschen? fragte der Sperling verwundert. Weißt du nicht, daß dieses Bäumchen mir gehört? Ich habe es ja selbst gepflanzt und großgezogen.

Das ist ja lustig! rief das Mädchen lachend. Du wärest mir ein schöner Gärtner!

Es ist wirklich so, wie ich sagte, versetzte der Sperling, und wenn du mir ein Weilchen zuhören willst, will ich dir etwas von meiner Gärtnerarbeit erzählen.

O erzähle, erzähle! bat das Mädchen.

Der Sperling begann: Als ich noch jung war, saß ich eines Tages dort auf dem großen Kirschbaume im Garten des Nachbars, um mich an den reifen Kirschen zu laben. Einige wilde Buben aber warfen mit Steinen nach mir. Schnell erhaschte ich mir noch eine saftige Kirsche und flog damit in diesen Garten, wo ich sie in Ruhe verzehrte. Den Kern ließ ich auf dem Beete liegen, und aus ihm ist dieses Bäumchen geworden.

Da hast du ja recht, meinte Emma lachend, wenn du behauptest, du hast den Kirschbaum gepflanzt. Aber es hat dir auch nicht viel Mühe gekostet.

Die Mühe und Arbeit, fuhr der Sperling in seiner Erzählung fort, kam erst in den nächsten Jahren. Denn mein Bäumchen wurde im Sommer von gefräßigen Raupen geplagt, die an seinen zarten Blättchen nagten und es gewiß umgebracht hätten, wenn ich nicht sein Beschützer gewesen wäre. Kannst du es mir verdenken, daß ich nun auch den Lohn für meine Arbeit ernten will?

Digitized by Google

Nein, lieber Sperling, das verdenke ich dir nicht, sprach das Mädchen. Ich habe dir unrecht getan mit meinem Schelten. Vergib mir's! Ich werde dich von nun an mit anderen Augen ansehen!

Verwandte Themen:

Wie der Sperling Kirschbäume pflanzt. (Das vorige Thema in engerer [Fassung.)
Eine Schutzrede für den Sperling.
Ein verkannter Gartenfreund.
Die Gäste des Kirschbaums.
Unsere Stare sind wieder da! (Begrüßungsansprache.)
Ein kleiner Baumeister. (Nestbau eines bestimmten Vogels am Hause oder im Garten.)
Wie die Schwalben den Tag verleben.
Ein Tag aus dem Leben der Lerche.
Fröhliche Gäste im Garten. Vgl. die „Einkehr" von Uhland sowie das folgende Gedicht:

Liebe Gäste im Garten.

1. Ein Garten liegt an meinem Haus,
Dort schwärmen Gäste ein und aus,
Sie singen und schmausen und bauen ihr Nest
Und machen sich jeden Tag zum Fest.

2. Hoch auf dem Giebel schwatzt der Star,
Am Simse nistet ein Schwalbenpaar,
Rotschwänzchen finden überall Raum,
Und Finken schlagen im Apfelbaum.

3. Doch wenn das Laub von den Bäumen fällt,
Dann flüchtet die Schar in die weite Welt;
Ein Weilchen steht mein Garten leer;
Da kommt von Gästen ein neues Heer.

4. Es gaukelt und schaukelt in lustiger Hast
Die kleine Meise am schwankenden Ast.
Und Spechte laden sich ein zum Schmaus
Und klopfen den Bäumen die Rinde aus.

5. Und fängt es endlich an zu schnei'n,
Dann kommt ein winziges Königlein;
Das kümmert sich nicht um Eis und Schnee,
Dem tuen Sturm und Frost nicht weh.

6. Und ist ein frisches Sängerblut,
Das wahrt sich immer den frohen Mut
Und schlüpft durch die Hecken und singt so klar,
Als wär' es Frühling das ganze Jahr.

Sturm.

Digitized by Google

29. Im Walde möcht' ich leben zur heißen Sommerszeit.

A. Sachliche Vorbereitung.

Der Stoff zu diesem Aufsatze wird in der Naturgeschichte gewonnen durch gemütvolle Behandlung einzelner Waldtiere und -pflanzen oder des Waldes als Lebensgemeinschaft. Die geeignete Stimmung dazu ergibt sich durch passende Lektüre und durch Singen von Waldliedern, z. B. Im Walde möcht' ich leben zur heißen Sommerszeit. — So scheiden wir mit Sang und Klang — u. a.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Unser Thema enthält einen Wunsch. Was wird der Leser wissen wollen? Warum ich im Walde leben möchte — Grund. Gib deine Gründe kurz an! Kühler Schatten, feierliche Stille, staubfreie Luft, Gesang der Vögel, das fröhliche Treiben der Waldtiere (Eichhörnchen), das Rauschen der Bäume, Beeren usw.

Schreibe nicht alles, was du vom Walde weißt, sondern nur das, was deinen Wunsch erklärt! Was würde z. B. nicht passen? Vom Nutzen des Waldes (Holz) zu sprechen.

Schreibe auch nichts, was du nicht selber gesehen hast, damit es dir nicht ergeht wie einem Schüler, der im Aufsatze schrieb: Im Walde leben Wölfe und Bären. Warum ist das lächerlich?

Denke beim Schreiben immer an einen bestimmten Wald!

II. In welcher Ordnung soll ich es schreiben?

a) Welcher Einleitungsgedanke liegt im Thema? Ich spreche den Wunsch mit anderen Worten aus. — Versuche diesen Wunsch ganz kurz zu begründen, ohne Einzelheiten, die in den Hauptteil gehören, zu erwähnen? Der Wald bietet mir viel Angenehmes. — Wie ist dieser Gedanke in einem bekannten Volksliede ausgesprochen?

Der Wald, der kann uns geben
Viel Lust und Fröhlichkeit.

Man kann den ganzen Liedervers als Einleitung verwenden, wodurch dann der Leser sogleich in die rechte Stimmung versetzt wird. — Versuche dies und füge dann hinzu, daß du derselben Meinung bist wie der Dichter!

Du kannst die Einleitung auch an eine Begebenheit anknüpfen! Spaziergang, der mir so gefallen hat, daß ich immer im Walde leben möchte.

b) Um eine passende Gedankenfolge für den Hauptinhalt zu finden, mußt du dich an alle Einzelheiten eines Waldspazierganges erinnern! — Ich schreibe in der Reihenfolge, wie ich es beobachtet habe: 1. Kühler Schatten, 2. staubfreie Luft, 3. die Stille, 4. Gesang der Vögel, 5. Eichhörnchen, 6. andere Waldtiere, 7. Beeren. Begründe diese Gedankenfolge im einzelnen. (Ähnlichkeit und Gegensatz.)

Digitized by Google

Welcher Gedankengang wäre mit Rücksicht auf den Leser möglich? Ich beginne mit dem, was ihm vielleicht am besten gefällt. Wenn ich weiß, daß er Vogelgesang liebt, oder die Hitze scheut, oder das Wild gern hat usw., so beginne ich damit.

c) Der Schluß kann wieder an die Einleitung erinnern: der in der Überschrift ausgesprochene Wunsch ist durch den Hauptteil begründet worden. Man kann auch mit einem passenden Dichterworte schließen, in dem die durch den Aufsatz erzeugte Stimmung zum Ausdruck kommt.

III. Wie soll ich es schreiben? Ein Spaziergang durch den Wald versetzt dich in die fröhlichste Stimmung, so daß du gern in den Gesang der Vögel mit einstimmst. Kennst du Lieder und Gedichte, aus denen man diese Stimmung heraushört?

Beurteile folgende Schilderung eines Tannenwaldes! *)

„O friedevolle Einsamkeit,
Du machst das Herz so froh und weit,
Und murmelnd singt der helle Bach
Mir liebliche Gedanken wach.

So weckt Natur mit süßem Mund
Ein Echo sanft im Herzensgrund;
Und was im Walde rauscht und weht,
Strömt von der Lippe als Gebet."

Gegen Abend saß ich im dichten Tannenwalde, auf der Höhe eines Bergrückens. Der Tag war heiß und drückend gewesen, und die Sonne neigte sich dem Untergange. Die schlanken und turmhohen Bäume standen ernst und schweigend um mich her; nur das dumpfe Gerieseln einer nahen Quelle und das Zwitschern kleiner Vögel unterbrach diese tiefe Stille. Das scheidende Sonnenlicht warf hin und wieder lange, glänzende Streifen in das trauliche Halbdunkel und ließ den zarten, buntfarbigen Teppich von Moosen, Blumen und Pilzen leuchtend hervortreten. Im Hintergrunde blinkte es zuweilen wie der reichste Goldglanz auf und über den stattlichen Stämmen, in wundersamen Ringen, Flecken und Gestalten. Es war mehrmals dort für einige Sekunden eine feenhafte Fülle von Licht und Farbe und eine solche Beweglichkeit, daß mir's vor den Augen schwirrte. Noch nie hatte ich ein solch reizendes Spiel zwischen den Sonnenstrahlen und den leise sich hin und her bewegenden Blättern gesehen. Allmählich stiegen die Lichtstreifen an den Stämmen höher zu den höchsten Gipfeln hinauf, bis sie endlich von hier, einen letzten Scheidegruß zuwerfend, verschwanden. Tiefe Stille lagerte nun rings umher. Am Waldsaume erhob sich ein leiser Wind, und aus dem Tale klang das Geläute der Abendglocken.

*) Aus Krumbach, Deutsche Aufsätze für die unteren Klassen höherer Lehranstalten, II. Bändchen.

Digitized by Google

„O, wohl magst du lieblich wehen!
O, wohl magst du trotzig rauschen!
Einsam auf des Berges Höhen
Stark und immergrün zu stehen —
Tanne, könnt' ich mit dir tauschen!"

Aufgaben zur Auswahl:

Berichte brieflich über einen bestimmten Fall, wo du die Annehmlichkeiten eines Aufenthaltes im Walde genossen hast! (Anwendung der Vergangenheitsform mit dem Fürworte der ersten Person.)

Schreibe so, wie du über diesen Fall mündlich berichten würdest!

Schildere die Annehmlichkeiten eines Waldaufenthaltes im allgemeinen, also so, wie sie jeder genießen könnte! (Gegenwartsform mit dem Fürworte man.)

Ein Beispiel:

An heißen Sommertagen ist es doch nirgends schöner als im Walde. Man braucht sich nicht zu wundern, daß so viele Dichter den Wald besingen, und daß man von Spaziergängern so oft das Lied anstimmen hört:

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl den Meister will ich loben,
So lang' noch mein' Stimm' erschallt.

Wenn man sich im Freien vor Hitze und Staub nicht zu retten weiß, flüchtet man sich gern inden schattigen Wald, wo man erfrischende Kühle und staubfreie Luft findet. Die mächtigsten Waldbäume breiten ihre Kronen aus über unsern Weg, so daß wir wie in einem Laubengange dahinwandern. Hier verstummt das Wagengerassel und der Lärm der Straßen, tiefe Stille umgibt uns. Sie wird nur zuweilen unterbrochen von dem fröhlichen Gezwitscher der Vögel, die in ihrem Laubgezelt ihr fröhliches Wesen treiben. Ein Eichhörnchen läuft uns über den Weg und huscht wie der Wind den schlanken Baumstamm hinauf, bis es oben von einem sichern Platze neugierig auf uns herabsieht. Zuweilen läßt sich wohl auch ein schlankes Reh blicken, oder ein Häschen wird durch unser Nahen aus seinem Lager aufgescheucht. Ist man vom langen Wandern ermüdet, dann ladet das weiche Moospolster am Wege zum Sitzen ein. Man läßt sich nieder und verzehrt sein Butterbrot, wozu uns der Wald noch saftige Beeren als Zukost spendet.

Nur schwer scheidet man von dem schönen Walde, und auf dem Heimwege ruft man ihm zu:

Leb wohl, du schöner Wald,
Mit deinem kühlen Schatten,
Mit deinen grünen Matten,
Du süßer Aufenthalt!

Vgl. als Beispiel der Ausführung auch den Aufsatz auf S. 122.

Digitized by Google

Verwandte Themen:

Ein Stündchen am Waldesrande.

Hinter uns der Wald — Leben darin. Vor uns die Wiese — Aussehen derselben — Insekten — Lerche. (Vgl. dazu: Die Fülle des Sommes von Claus Harms.)

Warum ich gern durch ein Kornfeld gehe.

Anblick des wogenden Kornfeldes — Freude über die gute Ernteaussicht. Gesang der Lerche. Feldblumenstrauß. (Vgl. Teil I, Nr. 45 und 46.)

Ein Abendspaziergang im Walde (im Felde).

Ein Herbstgang durch den Wald.

Tierleben im Walde.

---

30. Ein Gewitter.

Vorbemerkung. Wenn das Gewitter zum Gegenstande eines Aufsatzes gemacht werden soll, muß das Thema so gefaßt werden, daß es die Schüler veranlaßt, über einen ganz bestimmten Einzelfall, den sie selber erlebt haben, nicht also über das Gewitter im allgemeinen zu berichten. Dieser Forderung würden außer der obigen noch etwa folgende Fassungen entsprechen:

Was ich bei einem Gewitter beobachtet habe.

Wie ich vom Gewitter überrascht wurde.

Ein verregneter Ausflug.

Ein schweres Gewitter in L.

Unter diesen Themen kann sich jedes Kind das ihm zusagende auswählen, je nachdem es ein gemeinsam von der ganzen Klasse beobachtetes oder ein früher erlebtes Gewitter beschreiben will.

A. Sachliche Vorbereitung.

Beim Eintritt der Gewitterzeit werden die Kinder aufgefordert, bei Gelegenheit ein Gewitter recht genau zu beobachten, damit sie über das Gesehene Bericht erstatten können. Nach einiger Zeit wird dann das Gewitter zum Gegenstande einer Unterredung gemacht, wobei das Anschauungsmaterial geordnet und geklärt wird und die Kinder bei etwaigen Unklarheiten zu erneuter Beobachtung aufgefordert werden. Ist im Lesebuche ein geeignetes Stück über das Gewitter vorhanden, so wird dieses gelesen und bei der Besprechung das gesammelte Beobachtungsmaterial verwertet. Doch ist darauf zu sehen, daß der Schüler die Idealschilderung, wie sie das Lesestück enthält, immer nach dem durch eigene Beobachtung gewonnenen konkreten Bilde modifiziert, damit er bei seiner Darstellung im Aufsatze nicht den realen Boden verläßt und etwas schreibt, was er nicht gesehen hat.

Digitized by Google

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben?

Welche Anweisung gibt dir das Thema darüber? Ich soll das Gewitter beschreiben, das ich gestern nachmittag erlebt habe.

Wie erfährst du also, was du zu schreiben hast? Ich muß immer an das gestrige Gewitter denken und mir alle Einzelheiten genau vorstellen.

Nenne die Haupterscheinungen, die augenblicklich in deiner Erinnerung auftauchen! Schwarze Wolken, Sturm, Blitz, Donner usw. Besinne dich darauf, ob du während des Gewitters manchmal etwas Besonderes gedacht oder gefühlt hast! Als es anfing zu regnen, dachte ich, es ist gut, daß ich jetzt nicht im Garten bin. — Einmal erschrak ich recht, als es so laut donnerte.

Hast du auch etwas über das Verhalten der Tiere beobachtet? Stelle dir das Gewitter recht lebhaft vor, damit du nichts Wichtiges wegläßt!

Schreibe aber nichts, was du nicht erlebt hast! Dein Bericht soll wahr sein.

Zusammenfassung. Beantworte unsere erste Hauptfrage kurz im Zusammenhange!

II. In welcher Ordnung soll ich es schreiben?

Wie findest du passende Gedanken für die Einleitung? Ich muß an das Thema denken und daran, wie ich den Leser am besten auf den Inhalt vorbereiten kann. Darum werde ich zunächst erzählen, daß wir gestern ein sehr starkes Gewitter gehabt haben.

Weiß jemand etwas zu berichten, wodurch die Spannung des Lesers geweckt werden könnte? Ich werde kurz erwähnen, daß ich tüchtig naß geworden bin. — Ich werde schreiben, daß ich rechte Angst gehabt habe. — Ich werde vorausschicken, daß es eingeschlagen hat. Warum darfst du das aber nicht ausführlich in der Einleitung erzählen? Ich will den Leser neugierig machen

Welche Gedankenfolge wirst du für den Hauptteil wählen? Ich erzähle es in der Reihenfolge, wie es geschehen ist, also zuerst, wie es vor dem Gewitter war: große Hitze (hitzefrei), kein kühles Lüftchen (schwül), der Weg staubig. Vergiß nicht von dir selbst zu erzählen! Ich fühlte mich matt, hatte keine Lust zum Arbeiten, wußte mich vor Hitze nicht zu retten; hätte mich am liebsten ins Wasser gelegt.

Dann erzähle ich vom Gewitter selbst: dunkle Wolken, Donner in der Ferne, Blitze mit Donnerschlägen, Regen.

Zum Schlusse erzähle ich, wie es nach dem Gewitter war: die Luft abgekühlt, Fenster wurden geöffnet, wir gingen in den Garten.

Ist auch eine andere Gedankenfolge möglich?

Digitized by Google

Ich beginne mit dem, was ich zuerst wahrgenommen habe: ich hatte von dem heraufziehenden Gewitter nichts gemerkt, weil ich mit meinen kleinen Geschwistern spielte. Erst durch einen heftigen Donnerschlag wurde ich aufmerksam und eilte ans Fenster.

III. Wie soll ich es schreiben? An welchen Wunsch des Lesers mußt du beim Schreiben denken? Er will sich alles genau vorstellen, ich muß also recht anschaulich erzählen, als wäre er selbst dabei.

Welche Einzelheiten wirst du recht deutlich hervorheben müssen? Sturm, Blitz und Donner. Beurteile z. B. den Satz: Es blitzte! — Das ist zu unbestimmt, ich muß sagen: Ein greller Blitz fuhr hernieder. Oder? Wie ist das in unserem Lesestücke über das Gewitter ausgedrückt? Beurteile, ob diese Ausdrücke auch auf deine eigene Beobachtung passen!

Hört, wie der Dichter Gerok die Vorgänge beim Gewitter schildert!

Ihr Kinder, kommt herein vom Spiel,
Die Lüfte wehn so dumpf und schwül;
Die Wolken stehn so schwarz zuhauf,
Ein schwer Gewitter zieht herauf.
Behüt uns, Gott, in Gnaden!

Schauet, schon kommen die Winde geflogen,
Himmelan wirbelt erstickender Staub,
Pappeln erbrausen, vom Sturm gebogen,
Silbern erzittert das rauschende Laub;
Dampfend noch in die geöffnete Scheuer
Ziehen die Rosse das duftende Heu,
Und in dem Neste vom Giebelgemäuer
Duckt sich das Vöglein schweigend und scheu.
— — — — — — — — — — — — — —

Sehet, wie schaurig die Lüfte sich schwärzen,
Mittag verkehrt sich in dämmernde Nacht:
Stille wird's draußen, es klopfen die Herzen;
Mächtige Tropfen schon melden sich sacht; —
Plötzlich ein Blitz, der mit feuriger Lohe
Blendet das Aug' und erhellt das Gemach.
Und durch das Himmelsgewölbe, das hohe,
Rollet der Donner mit dumpfem Gekrach.
— — — — — — — — — — — —

Habt ihr die feurige Schlange gesehen?
Hört ihr den plötzlichen schmetternden Streich?
Ist in der Stadt wo ein Unglück geschehen?
Wimmert vom Turme das Glöcklein sogleich?
Nein, es ist stille; — auf feurigem Wagen
Fuhr uns im Wetter Jehova vorbei;
Nicht wollt' der Herr mit Jammer uns schlagen,
Denn er ist gnädig, barmherzig und treu.

Was hat dir an diesem Gedichte gefallen? Welche Ausdrücke findest du besonders treffend und anschaulich?

Digitized by Google

Beurteile folgende Schilderung eines Gewitters.*)

Die Sonne verbirgt sich hinter schwarzen Wolkengebirgen, die sich in kurzer Zeit gebildet haben; die Nacht überwältigt den Tag. Die Lüfte heulen, die Wälder rauschen, die wirbelnden Stürme, die Vorboten des nahenden Donners, treiben Sand, Staub und Blätter mit einem bang klingenden Getöse umher.

„Schau! wie dicht die Wolken stehen,
Finstre Boten nahen schnell:
Wirbelwinde aufzuwehen,
Blitze zucken hell und grell."

L. Schwartz.

Die Wellen der Flüsse wälzen sich brausend mit ungestümer Hast fort. Es fliehen die geängstigten Vierfüßler ihren geschützten Lagern in Höhlen und unter Gebüschen zu, und alle die nahende Gefahr ahnenden Vögel flüchten sich unter Dächer und Bäume. Der Landmann verläßt Felder und Gärten und eilt nach seiner Wohnung; das Herz kämpft mit beklemmenden Gemütsbewegungen; es möchte die Furcht verbergen, die in allen Gebeinen zittert, und ist bemüht, sich mit Standhaftigkeit und Ruhe zu wappnen. Indessen wird die über die Erde ausgebreitete Nacht immer fürchterlicher, und aus der Ferne murmelt schon wieder eine dumpfe Stimme die Drohungen des kommenden Donners her, dem Ohre immer hörbarer. Auf einmal scheint das ganze Gewölbe des Himmels zu zerreißen: plötzliche Helle — und gleich darauf schreckliches Krachen, das den weiten Luftraum erfüllt; die Erde bebt, und alle Widerhalle in den Gebirgen werden erregt. Mit jedem Schlage des Donners fahren die flammenden Blitze Strahl auf Strahl aus, durchkreuzen die schwülen Lüfte, schlängeln sich an den Bergen und Bäumen herab oder werfen ihr Feuer in die Abgründe. Die Schleusen des Himmels lösen sich von ihrer Last und stürzen mächtige Fluten herab, und indem die Wolken unter dem Kampfe der Winde von einer Gegend in die andere fortjagen, schlägt der Regen auf den dürstenden Erdboden hernieder. Und doch, welch einen Segen bringt dieser Aufruhr in der Natur hervor!

Die ganze Natur belebt sich nach dem Gewitter von neuem.

„Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen."

„Die Glocke".

Blumen und Blätter, die noch vor kurzer Zeit nach Erquickung schmachteten, richten sich gekräftigt auf, frischer in Farbe und stärker an Geruch. Die Menschen danken dem Herrn.

---

*) Aus Krumbach, Deutsche Aufsätze für die unteren Klassen höherer Lehranstalten, II. Bändchen.

Digitized by Google

„Erst eben Donnergerolle
In flammender Wolkenschlacht,
Und nun die zaubervolle
Selige Stille der Nacht."

„Nach dem Gewitter" von Fr. Bodenstedt.

„Groß ist der Herr! Die Berge zittern
Vor seiner Gottesmajestät,
Wenn er in dunkeln Ungewittern,
Der Heilige, vorübergeht.
Doch Liebe strömt aus seiner Hand
In finstern Wolken auf das Land."

„Vertrauen auf Gott" von Tiedge.

„Selbst wenn vom Donnersturm bedräut
Erschrockne Länder zittern,
Strömt Stärkung, Segen, Fruchtbarkeit
Aus Nacht und Ungewittern.
Dann bricht die Sonne neu hervor,
Und alles jauchzt zu ihm empor,
Vor dem die Welten schweigen."

Aufgaben zur Auswahl:

Schreibe so, wie du über dein Erlebnis mündlich berichten würdest! Berichte darüber brieflich an einen Freund oder Verwandten!

Ein Beispiel:

War das ein Wetter gestern! Noch heute klingt mir das Krachen des Donners in den Ohren. Mein Vater sagt, ein solches Gewitter habe er noch nicht erlebt.

Nach dem Mittagsessen ging ich, da wir in der Schule hitzefrei hatten, mit meinem Bruder in den Garten. Denn im Zimmer war es vor Hitze nicht auszuhalten. Da unser Garten außerhalb der Stadt liegt, mußten wir auf dem Wege dahin tüchtig schwitzen. Kein Lüftchen war zu spüren, und wir mußten förmlich braten in der Sommerhitze. Am fernen Horizonte bemerkten wir einige Wölkchen, aber wir beachteten sie nicht weiter und waren herzlich froh, als wir uns endlich im Schatten der Obstbäume ausruhen konnten.

Bald hatten wir uns so weit erholt, daß wir an unsere Gartenarbeit gehen konnten. Diese war nun freilich eine sehr angenehme, denn sie bestand darin, daß wir die Himbeer- und Johannisbeersträucher nach reifen Beeren absuchten. Als wir so recht darin vertieft waren, sagte plötzlich mein Bruder: Hörst du, wie's donnert! Ich hatte nichts gehört, aber nach einer Weile kam es mir auch vor wie fernes Donnerrollen. Wir ließen uns aber dadurch nicht weiter stören, denn gedonnert hatte

Digitized by Google

es fast alle Tage, ohne daß ein Gewitter heraufgekommen war. Auf einmal aber verfinsterte sich die Sonne, und ein greller Blitz fuhr wie eine feurige Schlange über die schwarze Wolkenwand dahin. Nun merkten wir doch, daß es heute ernst werden sollte. Schnell packten wir unsere Sachen zusammen und eilten nach Hause. Unterwegs fiel uns auf, daß in der ganzen Natur eine unheimliche Stille herrschte. Die Vögel schwiegen, als erwarteten sie mit Bangen das heraufziehende Unwetter. Plötzlich brauste der Sturmwind daher und trieb uns mächtige Staubwolken ins Gesicht, so daß wir kaum aus den Augen sehen konnten. Endlich erreichten wir unsere Wohnung, und es war auch die höchste Zeit! Denn kaum hatten wir das Zimmer betreten, da fing es an zu gießen, als hätten sich alle Schleusen des Himmels geöffnet. Immer greller zuckten die Blitze, immer heftiger krachten die Donnerschläge, und sehr häufig kamen Blitz und Donnergeschmetter fast gleichzeitig. Dann ertönte aus aller Munde jedesmal der Angstruf: Das hat eingeschlagen!

Eine halbe Stunde, die uns eine Ewigkeit deuchte, dauerte das entsetzliche Toben des Wetters; dann ließ es allmählich nach, die Blitze wurden seltener und der Zwischenraum zwischen Blitz und Donner größer. Wir Kinder atmeten erleichtert auf und wagten uns wieder ans Fenster. Diese wurden nun geöffnet, und wir ließen die kühle, gereinigte Luft ins dumpfe Zimmer hereinströmen. Jetzt kam auch die Sonne wieder zum Vorscheine, die Schwalben begannen ihr munteres Treiben, und auf der Straße sah man Kinder barfuß im Regenwasser waten. Wir erfuhren nun auch, daß es in unserer Nähe eingeschlagen hatte. Der Blitz war in eine Telephonleitung gefahren und hatte zwei Personen vom Stuhle geschleudert, ohne sie aber zu verletzen. So konnten wir mit dem Dichter sagen:

— — Auf feurigem Wagen
Fuhr uns im Wetter Jehova vorbei.
Nicht wollte der Herr mit Jammer uns schlagen,
Denn er ist gnädig, barmherzig und treu.

Verwandte Themen:

Nach dem Gewitter.
Ein Gewitter während der Schulzeit.

---

31. Warum ich mich auf den Winter freue.

Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Da das Thema eine Darstellung der Winterfreuden verlangt, sind die Schüler zu warnen, alles zu schreiben, was sie vom Winter wissen. Nenne deine wichtigsten Winterfreuden! Welche sind in den nachfolgenden Gedichten genannt? (Vorlesen.)

Digitized by Google

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben?

a) Einleitung. Behauptung, daß der Winter trotz vieler Unannehmlichkeiten auch viele Freuden bietet. Oder: Veranlassung zur Mitteilung, etwa die Frage eines Freundes oder gegenteilige Ansicht oder der erste Schnee oder Streit der Kinder über die Vorzüge der Jahreszeiten.

b) Hauptteil. Darstellung der Winterfreuden nach ihrer Wichtigkeit in auf- oder absteigender Richtung oder nach den Tageszeiten (Wintertag und Winterabend).

c) Schluß. Rückkehr zur Einleitung: Wiederholung und Bestätigung des Behaupteten.

III. Wie soll ich schreiben? Zu vermeiden ist eine trockene Aufzählung der Winterfreuden, statt dessen ausführliche Begründung und kurze Schilderung derselben. Lebhafte Darstellung, aus der man die Freude wirklich herausmerkt. Wie hat der Dichter der vorgelesenen Gedichte das gemacht? (Häufige Verwendung des Ausrufsatzes und der Interjektionen.)

Aufgaben zur Auswahl:

1. Verwende die Briefform als Antwort auf einen Brief, worin jemand seinen Unmut über das Nahen des Winters ausgesprochen hat!

2. Verwende die Form eines Gesprächs zwischen dir und deinen jüngeren Geschwistern!

Skizze zu 2:

Der kleine Karl steht mißmutig am Fenster und murrt über das garstige Wetter, weil es ihn hindert, im Garten hinter dem Hause zu spielen. Er wünscht, daß es keinen Winter gäbe.

Jetzt muß mein Steckenpferdchen
Dort in dem Winkel stehn,
Denn draußen in dem Gärtchen
Kann man vor Schmutz nicht gehn.

Der Bruder tröstet ihn mit dem Hinweis auf die Schlittenbahn, auf Schneemännerbauen und Schneeballschlachten.

Karl will den Schnee gelten lassen, tadelt aber die strenge Winterkälte. Der Bruder erinnert dagegen an die schönen Eisblumen am Fenster und an die glatte Eisbahn.

Karl gefällt es nicht, daß es im Winter so zeitig dunkel wird. Der Bruder aber rühmt die schönen Winterabende im traulichen Stübchen, wo die Familie um die Lampe versammelt ist.

Karl gibt das zu, bedauert aber doch, daß es keine Blumen mehr gibt und die Bäume kahl sind. Er denkt mit Wehmut an Pfingsten und die duftenden Pfingstmaien zurück. Da erinnert ihn der Bruder an das schöne Weihnachtsfest mit seinem Tannenbaum und Lichterglanz, und Karl muß zugeben, daß man sich wohl auf den Winter freuen kann.

Digitized by Google

Zur Anregung können folgende Gedichte vorgelesen werden:

Winterabend.

Der Vater raucht sein Pfeifchen, die Mutter sitzt und spinnt,
Großmutter muß erzählen von Nix' und Elfenkind,
Von Däumling und Dornröschen und von dem Zauberbären;
s'sind grauliche Geschichten und doch so schön zu hören.
So traulich ist's im Stübchen — ach, wenn nur eins nicht wär'!
Daß man zu Bett muß gehen, das fällt doch gar zu schwer.

Reinick.

Winterfreude.

Im Winter, im Winter,
Wie sind wir da so froh!
Auf unser innig Bitten
Bracht's Christkind einen Schlitten,
Klinglingling,
Das ist ein lustig Ding!

Der Winter, der Winter,
Der bringt uns heitres Spiel.
Schneeballen munter fliegen,
Wenn wir uns flott bekriegen.
Hohoho!
Die Schlacht, die tobt nur so!

Der Winter, der Winter
Beschert uns guten Spaß,
Mit flinker Hand wir bauen
Schneemänner und Schneefrauen.
Ei ei ei!
Die sind gar fein, juchhei!

Der Winter, der Winter,
Der ist den Kindern hold.
Welch herrliches Vergnügen,
Auf Schlittschuh'n hinzufliegen,
Froh und frank
Die glatte Bahn entlang!

Herr Winter, Herr Winter,
O habe schönen Dank
Für deine vielen Gaben!
Doch einen Wunsch wir haben:
— Merk ihn dir —
Bleib nicht zu lange hier!

Daheim.

Was die Kinder am Abend machen.

Der Winterabend, das ist die Zeit
Der Arbeit und der Fröhlichkeit.

Digitized by Google

Wenn die andern nähen, stricken und spinnen,
Dann müssen wir Kinder auch was beginnen,
Wir dürfen nicht müßig sitzen und ruh'n,
Wir haben auch unser Teil zu tun;
Wir müssen zu morgen uns vorbereiten
Und vollenden unsere Schularbeiten,
Und sind wir fertig mit Lesen und Schreiben,
Dann können wir unsere Kurzweil treiben,
Und ist der Abend auch noch so lang,
Wir kürzen ihn mit Spiel und Gesang,
Und wer dann ein hübsches Rätsel kann,
Der sagt's, und wir fangen zu raten an. Hoffmann v. F.

Verwandte Themen:

Einladungsbrief an den Winter.
Licht- und Schattenseiten des Winters.
Juchhe, der erste Schnee!
Auf der Eisbahn.
Am Winterabend.

---

32. Wie es im Winter im Rosentale aussieht.

An einem kalten, aber sonnigen Wintertage machte ich einen Spaziergang ins Rosental, um zu sehen, wie es dort aussähe. Als ich eingetreten war, fiel mein Blick zuerst auf die Wiese. Wie hatte sie sich seit dem Sommer verändert! Ihr schönes grünes Kleid hatte sie mit einem alten grauen vertauscht. Blumen und Schmetterlinge waren verschwunden. Keine Biene summte mehr, keine Lerche trillerte mehr in der Luft. Nur ein Rabe krächzte von Zeit zu Zeit über die Wiese dahin. Ein reges Leben herrschte dagegen auf dem Teiche, denn hier vergnügte sich jung und alt mit Schlittschuhlaufen.

Jetzt warf ich einen Blick auf die Bäume des Waldes. Auch sie hatten ihr grünes Sommergewand verloren und standen wie abgestorben da. In den Zweigen sah ich hier und da leere Nester, deren Bewohner wegen der Kälte in wärmere Länder gezogen waren. Blickte ich auf den Erdboden, so sah ich nichts als dürres Laub, womit die Waldbäume ihre Kinder vor der Kälte schützten. Aus der Ferne hörte ich zuweilen das Pochen eines Spechtes. Nur vereinzelt gingen Spaziergänger durch den Wald, um sich an der frischen Winterluft zu erquicken.

Bald nahte der Abend, und ich kehrte heim ins warme Stübchen, um meinem Brüderchen vom winterlichen Walde zu erzählen.

Digitized by Google

33. Bericht über meine Witterungsbeobachtungen.

A. Sachliche Vorbereitung.

Die Schüler erhalten die Aufgabe, eine Woche lang täglich genaue Witterungsbeobachtungen anzustellen, die sich auf Temperatur, Wind und Niederschläge zu erstrecken haben. Das Beobachtete ist stets sofort mit kurzen Worten aufzuzeichnen und wird später im Aufsatze zu einem zusammenhängenden Berichte verarbeitet.

B. Orthographische Vorbereitung.

Für diesen Aufsatz wird sich eine eingehende orthographische Vorbereitung nötig machen, weil darin viele den Schülern ungeläufige Wortformen zur Anwendung kommen müssen, wie Nordwestwind, südöstlich, windstill, Windstille, Temperatur, regnerisch, nebelig u. a. Ein vorbereitendes Diktat, in dem die Wörter mit schwieriger Schreibung zu einem zusammenhängenden Sprachstücke benutzt werden, kann für die Ausarbeitung der Schüler zugleich als Stilmuster dienen, wie etwa das folgende:

Etwas von der Witterung.

In den letzten Tagen herrschte sehr unbeständige Witterung. Am Montag früh war die Temperatur bis auf + 2° R gesunken, der Himmel war dichtbewölkt, und ein rauher Nordwestwind machte den Schulweg sehr unangenehm. Gegen Mittag fing es auch an zu regnen, so daß wir auf unsern Nachmittagspaziergang verzichten mußten. Im Laufe des Nachmittags wurde die Temperatur etwas milder, und das Thermometer stieg bis auf + 6° R, doch blieb es bis zum Abend regnerisch.

Am Dienstagmorgen strahlte die Sonne vom wolkenlosen Himmel herab, so daß ein schöner Tag zu erhoffen war. Es herrschte fast völlige Windstille, und die Wetterfahne zeigte eine südwestliche Richtung. Auch der Thermometerstand war günstig, denn wir hatten 8° R über Null. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Gegen Mittag erhob sich ein leiser Wind, der allmählich stärker wurde und zahlreiche Regenwolken heraufführte. Auch dieser Tag endete, wie der vorhergehende, mit Regenwetter.

C. Stilistische Vorbereitung.

Die stilistische Vorbereitung wird sich bei diesem Aufsatze vornehmlich mit dem Wie der Darstellung zu beschäftigen haben. Denn die Hauptschwierigkeit liegt hier für die Schüler darin, Abwechselung in die Darstellung zu bringen, um Einförmigkeit und Steifheit des Ausdrucks zu verhindern. Zu diesem Zwecke müssen mündliche Übungen voraufgeschickt

Digitized by Google

werden, bei welchen einzelne, im Aufsatze wiederholt zu erwähnende Tatsachen und Verhältnisse auf mannigfache Weise auszudrücken sind. Z. B.:

Es waren — wir hatten — das Thermometer zeigte — stand auf 2° R Wärme — 2° R über Null.

Der Himmel war unbewölkt — wolkenlos — rein — kein Wölkchen trübte den Himmel — ließ sich blicken.

Der Wind kam aus Nordosten — aus nordöstlicher Richtung — wir hatten — es herrschte Nordostwind — die Wetterfahne zeigte Nordostwind an usw.

Ein Beispiel:

Wir hatten in der Schule die Aufgabe erhalten, ein Woche lang jeden Tag Witterungsbeobachtungen anzustellen. Ich will nun darüber berichten, was ich in den letzten drei Tagen der vorigen Woche beobachtet habe.

Am Donnerstag früh stand das Quecksilber in unserm Thermometer auf 3° R über Null. Als ich in die Schule ging, sah ich an der Wetterfahne der Johanniskirche, daß wir Nordwestwind hatten. Am Himmel zogen viele Wolken herauf, und das Wetter war wenig einladend zum Spazierengehen. — Am Freitag früh war die Temperatur dieselbe wie am vorhergehenden Morgen, aber der Wind hatte sich nach Westen gedreht. Der Westwind bringt bekanntlich meistens Regen, und das geschah auch an diesem Tage. — Der Sonnabend fing besser an. Die Temperatur war auf 6° R Wärme gestiegen, und der Wind war nach Südwesten herumgegangen. Nur wenige Wolken waren am Himmel zu sehen, und die Sonne lockte uns aus der Stube heraus. Wenn es auch am Nachmittage etwas windig war, so war doch ein Spaziergang auf der Promenade recht angenehm.

---

34. Das Barometer als Wetterprophet.

A. Sachliche Vorbereitung.

Die meisten Schüler werden das Barometer nur aus der Physikstunde kennen. Der Aufsatz kann also behandelt werden als ein Bericht über das, was der Schüler im Unterricht durch Anschauen und Belehrung gelernt hat. Ist es dem Unterrichte gelungen, ihm ein recht klares Bild von der äußeren Einrichtung des Barometers zu geben und ihm auch das Verständnis für die demselben zugrunde liegenden Naturvorgänge zu erschließen, dann wird ihm ein kurzer schriftlicher Bericht über das Gelernte, der etwa als Belehrung jüngerer Geschwister gedacht werden könnte, keine Schwierigkeiten machen.

B. Stilistische Vorbereitung.

Auch für die stilistische Vorbereitung wird hier das Beste in der Physikstunde geleistet werden müssen. Hat sich die unterrichtliche Behand-

Digitized by Google

lung des Barometers in den Dienst des stilistischen Anschauungsunterrichts gestellt in dem Sinne, wie ich es auf S. 30 ff. dargelegt habe, so erübrigt sich für die Aufsatzstunde nur noch, den fraglichen Stoff durch den besonderen Zweck der Mitteilung zu beleuchten, indem kurz die folgenden Fragen beantwortet werden:

I. Was soll ich schreiben? Nicht alles, was du über das Barometer weißt, also z. B. nicht seine Verwendung zu Höhenmessungen, sondern nur das, was zur Beantwortung der durch das Thema veranlaßten Fragen dient. Welche Fragen aber wird der Hörer (etwa dein jüngerer Bruder) stellen? Er wird wissen wollen, 1. was das Barometer ist (wie es beschaffen ist), damit er sich etwas dabei vorstellen kann; 2. warum es ein Wetterprophet genannt wird, und 3. wie es zugeht, daß es so wirken kann.

Beantworte diese drei Fragen kurz!

II. In welcher Ordnung soll ich schreiben? Die Gedankenfolge der Beschreibung muß sich nach den zu erwartenden Fragen des Lesers richten, also:

1. Die Einrichtung des Barometers.
2. Seine Verwendung als Wetterglas.
3. Die Erklärung des Vorganges.

III. Wie soll ich schreiben?

Stelle dir beim Schreiben immer einen Leser vor, der nie ein Barometer gesehen hat, und bemühe dich, ihm die Sache recht deutlich zu machen!

Wodurch wird das erreicht? Denke immer daran, was der Leser fragen würde!

Laß nichts weg, was zur Vollständigkeit des Bildes gehört!

Beurteile folgenden Satz:

> Das Barometer besteht aus einer auf einem Brette befestigten, gebogenen Glasröhre, welche unten offen, oben geschlossen ist und Quecksilber enthält. (Der Leser erfährt daraus nicht, wie lang und dick die Glasröhre und wo sie gebogen ist.)

Drücke dich recht einfach und verständlich aus!

Die Einfachheit einer Beschreibung läßt sich den Schülern durch Gegenüberstellung etwa folgender Stilproben veranschaulichen:

1. Wie man den Löwen mit Recht den König der Tiere nennt, weil ihm der Schöpfer das Siegel der Kraft auf die Stirne gedrückt hat, so ist auch unter allen unsern Waldbäumen die Eiche eine königliche Erscheinung, vor der jede andere Baumgröße sich beugen und welche der Mensch mit Ehrfurcht betrachten muß. In der Eiche vereinigt sich Schönheit und Stärke mit fast unvergänglicher Dauer; in ihr lebt eine Riesenkraft, die sich zwar langsam, aber sicher entwickelt. Sie wetteifert an Höhe mit den hohen Fichten und schlanken Tannen und übertrifft an Stärke die

Digitized by Google

stärksten; jeder andere Baum ist schwach, wenn man ihn mit der Eiche vergleicht. (Beachte die bildlichen Ausdrücke! Vergleiche die schmückenden Beiwörter!)

2. Der prächtigste Baum im Walde ist die Eiche. Sie hat sehr starke Wurzeln, die sich in der Erde nach allen Seiten verbreiten. Ihr Stamm ist mit einer grauen rissigen Rinde bekleidet und wird sehr hoch und dick. Oben teilt sich der Stamm in viele Äste und Zweige, die eine dichte Baumkrone bilden. —

Aufgaben zur Auswahl:

1. Beschreibe das Barometer im Zusammenhange, wie du es in der Physikstunde gelernt hast!

2. Stelle deine Beschreibung im Zwiegespräch dar zwischen dir und dem Leser, der die Fragen stellt, die du zu beantworten hast!

Ein Beispiel:

A. Wir haben in der Schule einen merkwürdigen Wetterpropheten kennen gelernt, nämlich das Barometer.

B. Das Barometer? Was ist das für ein Ding?

A. Wenn du dir dieses Instrument vorstellen willst, mußt du dir eine fingerdicke Glasröhre von ungefähr 80 cm Länge denken, die auf einem handbreiten Brette befestigt ist. Oben ist die Röhre zugeschmolzen, am unteren Ende aber aufwärts gebogen und zu einem birnförmigen Fläschchen erweitert, so daß sie Ähnlichkeit hat mit einem langen Pfeifenrohr, an dem unten ein kleiner Pfeifenkopf befestigt ist. Die Glasröhre ist zum größten Teile mit Quecksilber gefüllt. Kennst du Quecksilber?

B. Ja, in unserem Thermometer ist welches. Aber muß nicht das Quecksilber herausfließen, da die Röhre unten offen ist?

A. Nein, das verhindert der Luftdruck. Die Luft drückt nämlich auf alle Gegenstände der Erde. Da nun die Röhre oben geschlossen ist, kann die Luft nur von unten auf das Quecksilber drücken, und dadurch hält sie es in der Röhre fest.

B. Wie kann denn ein solches Instrument das Wetter voraussagen?

A. Damit verhält sich's ähnlich wie beim Thermometer. Willst du nämlich das Barometer nach dem Wetter befragen, so mußt du auf den Stand des Quecksilbers achten. Steigt es in der Röhre empor, so ist schönes Wetter zu erwarten, sinkt es dagegen, so tritt in der Regel Regenwetter ein.

B. Wie kommt es, daß das Quecksilber bald steigt, bald fällt?

A. Das wird durch den Luftdruck bewirkt. Dieser ist nämlich verschieden, je nachdem die Luft trocken oder feucht ist. Bei starkem Luftdruck steigt das Quecksilber, und bei schwachem fällt es. So zeigt uns also das Barometer die Stärke des Luftdrucks an, und davon hat es auch seinen Namen, der Luftdruckmesser bedeutet.

Digitized by Google

Verwandte Themen:
Unser Zimmerthermometer.
Wie ich mir eine Taucherglocke vorstelle.
Was ich in der Schule an der Elektrisiermaschine gelernt habe.
Ein magnetisches Spielzeug (magnetische Fische).
Allerlei Kunststücke mit einem Glase Wasser.

---

35. Die Heimkehr von der Jagd.

Ein Bild aus alter Zeit.

Gelegenheit zur Bearbeitung dieses Themas bietet die Behandlung des kulturgeschichtlichen Bildes von Lehmann: Ein germanisches Gehöft vor der Völkerwanderung. Durch die Fassung des Themas werden die Schüler genötigt, aus der Gesamtmasse der Anschauungen einen kleinen Teil herauszuheben und zu einem abgerundeten Ganzen zu verarbeiten.

I. Totalauffassung. Die Schüler treten nahe an das vor ihnen hängende Bild heran und werden zur genauen Betrachtung desselben aufgefordert, wobei ihnen bedeutet wird, daß sie nachher über das Gesehene berichten sollen. Es werden ihnen einige Minuten zur stillen Betrachtung gewährt. Darnach gehen sie wieder auf ihre Plätze, und es erfolgt nun die Aufforderung:

Berichtet, was ihr gesehen habt!

Bei den Antworten ist auf möglichst zusammenhängende Darstellung zu halten, und zwar so, daß jedem zur Antwort aufgerufenen Schüler Zeit gelassen wird, alles zu sagen, was er weiß. Die übrigen hören aufmerksam zu, um nachher zu berichtigen und zu ergänzen. Es empfiehlt sich jedenfalls, mit den Schwächeren zu beginnen und die Korrektur den Befähigteren zu überlassen. Dabei wird sich allerdings herausstellen, daß ein großer Teil der Klasse manches gar nicht, manches ungenau und falsch aufgefaßt hat; aber das schadet nichts, denn der Lehrer weiß nun, wo es fehlt, und wo er leitend und berichtigend einzugreifen hat, und vielleicht erfährt auch seine Kenntnis der Schülerindividualitäten hier und da noch eine wertvolle Bereicherung. Außerdem kommen die Schüler auch selbst zum Bewußtsein der Mangelhaftigkeit ihrer Auffassung und werden dadurch bei der zweiten Betrachtung des Bildes zu genauerem Hinsehen angespornt. Auch das Sehen will gelernt sein, und der rege Wetteifer, den der Lehrer in seiner Klasse anzuregen versteht, ist sicherlich ein gutes Mittel zur Erlangung dieser Kunst.

Sind die Schüler mit ihrem Bericht zu Ende, dann werden sie darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Darstellung an einem großen Fehler leidet: der Unordnung und Planlosigkeit, und sie sind nun anzuleiten, diesen Fehler abzustellen; etwa in folgender Weise:

Digitized by Google

Wenn ihr das, was ihr mir soeben erzählt habt, ebenso aufschreiben wolltet: was würde daran zu tadeln sein? Es geht alles durcheinander, es fehlt die Ordnung. Wir wollen jetzt versuchen, das Gesehene in eine passende Reihenfolge zu ordnen.

Was würdest du zuerst erwähnen, wenn du es deiner Mutter erzählen wolltest, die das Bild nicht kennt? Die Kinder werden bald finden, daß man zuerst den Ort und dann die Personen und von jedem wieder das zuerst beschreiben muß, was man zuerst sieht.

Beschreibe das im Zusammenhange, was du in bezug auf den Ort gesehen hast! Die zuhörenden Schüler verbessern. Erzähle von den Personen! usw.

Als Ergebnis der Totalauffassung sind etwa folgende Sätze gewonnen: Ich habe auf dem Bilde ein germanisches Gehöft gesehen, das von einem Zaune und mehreren Gebäuden eingeschlossen ist. Auf dem Hofe befindet sich eine mächtige Eiche, von einer Bank umgeben. Am Toreingange stehen mehrere Männer, die einen erlegten Bären heimbringen. In der Mitte des Hofes sehen wir die Hausfrau mit einem Kinde auf den Armen und einem etwa zehnjährigen Mädchen zur Seite; auch ein Knabe kommt herbeigelaufen, um den Bären zu sehen. Vor dem Hause sitzen ein alter Mann und ein Mädchen, während eine alte Frau die Stufen herabsteigt. Ein Mann trägt einen schweren Korb.

II. Einzelbetrachtung. Die Schüler treten noch einmal in die Nähe des Bildes und werden aufgefordert, alles Einzelne genau zu betrachten. Es folgt nun die Besprechung nach der bereits festgestellten Reihenfolge.

a) Der Ort. Betrachtet die große Eiche auf dem Hofe! Wozu die Bank? Ruheplatz für die Familie.

Warum ist der Hof mit einem Zaune eingeschlossen? Schutz vor wilden Tieren. Welchen?

Was bemerkst du auf den hohen Stangen? Tierschädel. Wie erklärst du dir das? Schädel von den geopferten Tieren; sie sollen dem obersten Gotte Wodan ein Zeichen sein von der Frömmigkeit des Hofbesitzers. Erzähle im Zusammenhange!

Was wollen wir nun betrachten? Das Wohnhaus im Hintergrunde. Erzähle, was dir daran auffällt! Sehr niedrig (einstöckig — nur „Parterre"), aus Holz gebaut, ein Schilfdach, vorn ein auf Säulen ruhender Vorbau („Veranda"). Wie denkst du dir das Innere? Wiederholung des früher Gelernten. Möchtest du in diesem Hause wohnen? Beschreibe das Wohnhaus im Zusammenhange!

Achte nun auch auf die Umgebung des Hofes! Hohe Berge mit dichtem Walde, am Fuße Feld und Wiese mit weidenden Kühen.

Fasse alles zusammen, was wir über die Örtlichkeiten auf unserem Bilde gesagt haben!

Digitized by Google

b) Die Personen. Welche Personen fallen uns zuerst auf? Der Hausherr. Woran erkennst du ihn? Er geht voran, um seine Frau zu begrüßen, und ist auch vornehmer gekleidet als die andern Männer. Betrachte ihn genau und berichte, was dir an ihm gefällt! Hohe Gestalt mit lang herabfallendem Haupthaar. Seine Kleidung besteht aus einem hemdartigen Unterkleide und Hosen, während um die Schultern ein Mantel geworfen ist, der vorn durch eine Spange zusammengehalten wird. Seine Schuhe sind mit Riemen festgeschnürt.

Achte nun auf seinen Schmuck! Am Halse eine Kette von großen Zähnen (Eberzähne. Woher?), am Arme eine kostbare Spange, wahrscheinlich von einem römischen Händler gekauft.

Welche Waffen trägt er? Wozu hat er sie gebraucht?

Beschreibe den Hausherrn im Zusammenhange!

Wir wollen auch die übrigen Männer betrachten. Vergleiche sie mit dem Hausherrn! Nicht so vornehm gekleidet, statt des Mantels einen Wolfspelz, zum Teil sogar nackt. Das sind vielleicht die Knechte des Hausherrn? — Nein, es müssen auch freie Männer sein, denn sie tragen langes Haar und führen Waffen, auch durften unfreie Männer nicht mit auf die Jagd gehen, sondern mußten zu Hause arbeiten. Wahrscheinlich sind es Verwandte und Gäste des Hausherrn, die dieser zu gemeinsamer Jagd eingeladen hat.

Woraus schließt du, daß wir eine Jagdgesellschaft vor uns haben? Waffen der Männer, der erlegte Bär. Wie denkst du dir den Verlauf einer solchen Jagd? Aufbruch am Morgen, Durchsuchen des Waldgebirges, Kampf mit dem Bären, Heimkehr.

Beschreibe die Jagdgesellschaft im Zusammenhange!

Welche Personen wollen wir nun betrachten? Die Hausfrau mit den Kindern. Beschreibe, was du siehst! Sie trägt ihr Kleinstes, einen nackten Jungen, auf dem Arme; die Tochter (wie alt schätzt du sie?) schmiegt sich an sie, vielleicht aus Furcht vor dem Bären; der Knabe (wie alt?) kommt herbeigelaufen, um den Bären zu sehen. Was trägt er in der Hand? Was schließt du daraus? Übung im Speerwerfen; als er (vielleicht am Bellen des Hundes) hört, daß die Jagdgesellschaft heimkehrt, stellt er seine Übungen ein und eilt den Ankommenden entgegen.

Beschreibe die Kleidung der Hausfrau und ihrer Kinder!

Mutter und Tochter ein langes Unter- und ein kurzes Oberkleid. Erstere außerdem mit Ringen und Spangen geschmückt. Woher? Von einem römischen Händler gekauft, mit einem Stück Vieh oder einem Sklaven bezahlt. An welche Tätigkeit erinnert dich die Schere an ihrem Gürtel?

Der Knabe ist nur mit einem Lendenschurz bekleidet, während das Kleinste auf dem Arme der Mutter ganz nackt ist. Was schließt du daraus für die Erziehung der Kinder? Abhärtung. Erzähle, was du

Digitized by Google

darüber schon weißt! Baden im kalten Wasser, Schwerttanz, Aussetzen schwächlicher Kinder. — Zusammenfassung!

c) Zusammenhängende Wiederholung des Ganzen aus der Erinnerung. Was hat dir an dem Bilde gefallen?

III. Der Aufsatz. In der letzten Geschichtsstunde haben wir ein Bild betrachtet, das eine heimkehrende germanische Jagdgesellschaft darstellt. Voran schreitet der stattliche Hausherr, der sich durch seine vornehme Kleidung vor allen auszeichnet. Seine Jagdgenossen, die eben zum Hoftore hereintreten, bringen einen mächtigen Bären, den sie mit ihren langen Spießen erlegt haben. Die Hausfrau, ein nacktes Kind auf dem Arme, geht ihrem Manne entgegen, um ihn zu begrüßen; ihr zur Seite sehen wir ein zehnjähriges Mädchen, das sich ängstlich an die Mutter schmiegt Durch das Bellen des Hofhundes hat auch der zwölfjährige Sohn das Kommen der Jagdgesellschaft vernommen; er verläßt seinen Spielplatz, wo er sich eben im Werfen des Speeres übte, und eilt herbei, um den erlegten Bären zu sehen. Die ganze Jagdgesellschaft begibt sich nun in die Wohnhalle, wo sie sich am Würfelspiel erfreut, während die Hausfrau von der Jagdbeute ein kräftiges Mahl bereitet.

---

36. Die Heimkehr von der Jagd.

(Ein Bild aus der Gegenwart.)

Wenn ich die Heimkehr von der Jagd malen könnte, dann würde das Bild ganz anders ausfallen als das, welches ich einmal in der Schule gesehen habe. Ich würde einen Mann zeichnen, dem man es sofort ansieht, daß er ein Jäger ist. Seine Hosen stecken in langen Stiefeln, und auf dem Kopfe trägt er einen Hut, der mit einer Feder geschmückt ist. Über die Schulter hat er die Flinte gehängt, und die vier Rebhühner, die er an seiner Jagdtasche befestigt hat, lassen erkennen, daß er von der Jagd heimkehrt. Sein treuer Begleiter, der Jagdhund, läuft voraus und springt der Hausfrau entgegen, die eben zur Tür heraustritt, um den heimkehrenden Gatten zu begrüßen. Es erscheint auch der zehnjährige Fritz, der bei seinen Schularbeiten saß und das Kommen des Vaters vernahm. Neugierig betrachtet er die Jagdbeute und freut sich schon auf den Braten, den die Mutter am Sonntag daraus herrichten wird.

Verwandte Themen:

Beschreibe ein wirkliches Jagdbild, das du einmal gesehen hast!
Beschreibe ein Bild, das in eurer Stube hängt!

Digitized by Google

37. Ein schönes Bild von Ludwig Richter.

Die nachfolgenden Aufsatzbeispiele rühren von Schülerinnen des siebenten Schuljahres her; sie sind auf folgende Weise entstanden. Das Bild wurde vor der Klasse aufgehängt und von sämtlichen Schülerinnen in unmittelbarer Nähe etwa 8—10 Minnten lang betrachtet. Eine Besprechung wurde nicht vorgenommen, aber es war den Kindern gestattet, sich gegenseitig auf Einzelheiten aufmerksam zu machen oder sich fragend an den Lehrer zu wenden. Nun begann sofort die schriftliche Ausarbeitung des Aufsatzes; es wurde den Kindern freigestellt, das Bild einfach zu beschreiben oder die Szene in die Form einer erdichteten Erzählung zu kleiden. Wem ein Teil des Bildes nicht mehr deutlich in Erinnerung war, durfte still vorgehen und durch nochmaliges genaues Hinsehen eine Korrektur seiner Anschauung vornehmen. Die meisten Schülerinnen waren am Schlusse der Stunde fertig mit der Ausarbeitung. Die übrigen hatten den Aufsatz zu Hause fertig zu machen.

Der Besuch auf dem Lande.

I.

Das Bild führt mich in einen Bauernhof. Hier sitzt unter der Linde, die vor der Tür des niedrigen Hauses gewachsen ist, Bauer Fritz mit Möpschen, dem treuen Wächter des Hauses, und raucht behaglich sein Pfeifchen. Sie erwarten den tags zuvor angekündigten Stadtbesuch. Darum deckt die Hausfrau zum Empfang der lieben Gäste über den Tisch ein schneeweißes Tischtuch und stellt einen selbstgebackenen Aschkuchen und eine Schüssel Obst darauf.

Die kleine Lotte, das Töchterchen der Bauersleute, spielt unterdessen mit ihrer Puppe. Doch diese gewährt keinen schönen Anblick, sondern sieht aus, als hätte sie Möpschen beim Wickel gehabt.

Da ertönt auf einmal aus der Ferne Hundegebell. Das ist Onkels Spitzchen! ruft die kleine Lotte, und bald darauf kommt er auch als Vorläufer bellend in den Bauernhof gesprungen. Alle eilen nun ans Tor, und aus dem vorgefahrenen Wagen steigen Onkel Max, die Tante mit ihrem Nesthäkchen auf dem Arme, die zwei Cousinen Elschen und Lenchen und der kleine Cousin Paul. Alle begrüßen sich aufs herzlichste. Die kleine Lotte hat gleich das Spielen vergessen, wirft ihre arme Puppe unbarmherzig auf die Bank, und bald findet man sie mit den kleinen Städtern in zärtlichster Umarmung. Onkel Max aber und Onkel Fritz setzen sich unter die Linde und plaudern. Auch die Stadtfrau und die Bauernfrau lassen sich in ein heiteres Gespräch ein.

Nur der kleine Paul macht sich nicht viel aus Spielen und Erzählen, sondern nimmt sein Steckenpferd unter den Arm, stellt sich an den Tisch und schaut lüstern nach dem Aschkuchen, als dächte er: Wenn du nur bald gegessen würdest! Ich habe großen Appetit.

Digitized by Google

Aber Onkels Spitzchen und Bauers Möpschen sind nicht wie Paulchen, sondern stehen sich gegenüber, als wollten sie sich küssen vor lauter Freude. So werden alle den Tag in Lust und Freude verbringen. Hoffentlich kehren die Gäste wohlbehalten nach Hause zurück.

II.

Das Bild, das vor mir hängt, versetzt uns auf das Land. Wir sehen, wie sich die Ankömmlinge aus der Stadt mit ihren Verwandten, die in einem Dorfe wohnen, begrüßen. Die Wirtin der Gäste hat ihr kleinstes Kind auf dem Arme, das von der Mutter der Stadtkinder küssend begrüßt wird. Hinter ihnen steht ein zwölf- bis dreizehnjähriges Mädchen, das zu dem Besuche gehört; es hat ein Körbchen in der Hand und ist eben zur Hoftür hereingetreten.

Links erblickt man eine reizende Kinderszene. Das größere von den Stadtkindern kniet nieder, um das kleine Bauernmädchen zu begrüßen; das kleinere hat seinen Arm auf die Schulter der kleinen Bäuerin gelegt, und sie scheinen ganz ausgelassen vor Freude zu sein.

Auf einer Bank unter der schattigen Linde hat der Hausvater mit seinem Gaste Platz genommen. Vor ihnen steht ein großer runder Tisch; die Hausfrau hat für ihren lieben Besuch einen selbstgebackenen Aschkuchen, einen Krug Bier und verschiedene Leckereien aufgetragen. Der kleine vier- bis fünfjährige Knabe hat nach kurzer Begrüßung gleich den Aschkuchen und die Leckereien entdeckt, sie scheinen ihm gar zu verlockend, und er vergißt bei ihrem Anblick ganz sein geliebtes Steckenpferdchen, das er krampfhaft im Arme hält.

Auch Stadt- und Dorfhund scheinen sich zu kennen; sie lecken und liebkosen sich, was sehr drollig aussieht. Ja sogar die Tauben, die auf der Gartentür sitzen, haben gemerkt, daß Besuch angekommen ist, denn sie schnäbeln sich vor lauter Freude.

Im Hintergrunde sieht man einen kleinen Fluß, auf dem Enten herumschwimmen; darüber geht eine Brücke, von der ein Weg nach dem Dorfe führt. Weit hinten tauchen einige Bauernhäuser und die Dorfkirche auf.

Dieses schöne Bild wird mir immer in Erinnerung bleiben.

Weine nur nicht, Helmchen!

I.

Der berühmte Maler Ludwig Richter hat uns auf einem seiner Bilder eine schöne Winterlandschaft vorgeführt. Ein großer Wald breitet sich vor uns aus. Die kahlen Bäume hängen voll Schnee, und nur der Rabe ist noch ihr Gast. Am Wege suchen Sperlinge ein wenig Futter, das vielleicht mitleidige Menschen hingestreut haben. Ein Baum, der am Wege steht, fällt uns besonders in die Augen. Daran ist ein Kästchen

Digitized by Google

angebracht, das wahrscheinlich ein Muttergottesbild enthält. Darunter sehen wir ein Kreuz, vor dem sich die Vorübergehenden verneigen. Sehen wir den bewölkten Himmel an, so erblicken wir schon die blasse Mondsichel, obgleich es noch Nachmittag ist.

Jetzt wird unser Blick auf zwei Kinder gelenkt, die vor dem großen Baume stehen. Sehen wir uns die Kinder genau an. Es ist ein kleines Mädchen von fünf oder sechs Jahren und ein kleiner dicker Bube, der etwa drei bis vier Jahre alt ist. Beide haben dicke Filzschuhe und ein warmes Mäntelchen an und eine Mütze auf dem Kopfe. Auch hat die sorgsame Mutter dem Kleinen ein dickes Tuch um die Ohren gebunden, daß er ja nicht friert. Sein liebes Schwesterchen hat ihm den Muff gegeben, damit er seine kleinen Hände erwärmen kann. Sie haben im Walde Holz gelesen, denn das kleine Mädchen hat einen Tragkorb auf dem Rücken, der mit Reisigholz gefüllt ist; auch der Kleine trägt drei oder vier starke Reiser unter dem Arme. Ihr Begleiter, ein Hündchen, scheint zu frieren, denn es zieht den Schwanz ein, krümmt den Rücken und hebt die linke Vorderpfote.

Der kleine Junge scheint trotz seiner warmen Kleidung immer noch zu frieren, denn über seine dicken Backen rollen Tränen, die das zärtliche Schwesterchen mit der Schürze abtrocknet, und sie tröstet ihn mit den Worten: Weine nur nicht, Helmchen! Wir sind bald zu Hause bei Mütterchen, die gibt uns Suppe zu essen, und da können wir uns wieder wärmen. Schwesterchen friert selbst, aber sie läßt es sich nicht merken.

Das ist ein herrliches Bild!

II.

Ein reizendes Bild hängt vor uns. Im Vordergrunde steht ein Geschwisterpaar. Es ist ein fünfjähriges Mädchen und ein dreijähriges Knäblein. Beide tragen Reisig, das Mädchen im Tragkorbe, der Kleine unter dem Arme. An ihrer Kleidung erkennt man, daß sie aus ärmerer Familie stammen. Es ist Winter; eine große Schneedecke breitet sich über die ganze Landschaft aus. Vögel suchen am Boden Futter. In der Mitte des Bildes steht ein kahler Baum, an dem ein Muttergottesbild hängt. Das Hündchen, das sich an die Kinder schmiegt, zieht sein kurzes Schwänzchen ein und hebt vor Frost die Vorderpfote.

Dem kleinen Burschen rollen Tränen über die roten Wangen, denn er friert trotz seiner warmen Kleidung. Es sieht rührend aus, wie sein Schwesterchen ihm sorgfältig die Tränen aus den Augen wischt und tröstend zu ihm spricht: Warte, Helmchen, wir sind nun bald zu Hause bei unserm guten Muttel. Da kannst du dich wärmen. Weine nur nicht!

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Die Stufe des freien Aufsatzes.

1. Sind in der Volksschule freie Aufsätze nötig und möglich?

Auf der dritten Aufsatzstufe soll der letzte Schritt zum Ziele des gesamten Stilunterrichts der Volksschule getan werden: der Schüler soll lernen, die bisher erworbene Einsicht und Fertigkeit anzuwenden in freien Aufsätzen, die sich nach Inhalt und Form als völlig selbständige Gedankenmitteilung darstellen. Selbstverständlich ist auch hier die Lehr- und Lernzeit noch nicht beendet; die methodische Unterweisung hat fortgesetzt daran zu arbeiten, daß die Einsicht vertieft, die Fertigkeit vermehrt und damit das Fehlerhafte vermindert werde. Dabei muß sich aber überall deutlich der Fortschritt bemerkbar machen, daß nun als völlig selbständige Leistung verlangt wird, was auf den vorhergehenden Stufen unter steter Anleitung vollzogen wurde. Die mündliche Vorbereitung tritt mehr und mehr zurück und beschränkt sich zuletzt nur auf einige Fingerzeige, die hier und da gegeben werden, um den Schüler vor Mißgriffen zu bewahren. Als eine Stufe der Anwendung muß sich diese letzte Aufsatzstufe auch dadurch charakterisieren, daß sie Inhalt und Form der Schüleraufsätze den Forderungen des Lebens anpaßt und den Stilübungen dadurch immer mehr eine praktische, auf die spätere Brauchbarkeit berechnete Richtung gibt. Der Schüler muß am Ende des letzten Schuljahres im selbständigen Gebrauche der Feder so weit gefördert sein, daß er, falls es ihm nach der Schulzeit an Gelegenheit zur Fortbildung fehlt, mit der erlangten Fertigkeit in einem einfachen Berufe auszukommen vermag. Darum fordern wir als Endergebnis des gesamten Stilunterrichts der Volksschule, daß der Schüler imstande sei, einen Aufsatz über ein gegebenes Thema ohne jede Vorbereitung in Reinschrift zu liefern, wobei alle Erfordernisse einer guten Gedankenmitteilung: saubere Schrift, angemessener Stil, grammatische und orthographische Korrektheit, richtige Anordnung usw. berücksichtigt werden müssen. Erst eine solche Leistung, die alle einzelnen Fertigkeiten zum

Digitized by Google

einheitlichen Ganzen ihres Endzweckes vereinigt, kann den Beweis erbringen, daß das Ziel des Aufsatzunterrichts erreicht ist.

Freie Aufsätze werden von vielen Methodikern als über die Leistungsfähigkeit der Volksschule hinausgehend bezeichnet. Kehr z. B. hält das Ziel der Volksschule für erreicht, wenn die Schüler zu einer schriftlichen Darstellung befähigt sind, für die der Stoff aus ihnen entwickelt und durch mündliche Vorbereitung in die richtige Form gebracht worden ist. Auch jetzt noch finden wir die stilistische Praxis vielfach von dieser Auffassung beherrscht; denn eine gründliche Vorbereitung sämtlicher Aufsätze wird in den meisten Anleitungen als unerläßliche Vorbedingung des Gelingens bezeichnet. Dieses ablehnende Verhalten gegenüber unsrer obigen Forderung erklärt sich nur aus jener veralteten Auffassung, wonach das Aufsatzschreiben als eine besonders schwierige Kunstform des Gedankenausdrucks gilt, die es mit der Erzeugung wertvoller Gedanken und ihrer gewählten („idealprosaischen") Darstellung zu tun habe. Wenn man allerdings den Aufsatz in erster Linie als ein Mittel betrachtet, den Geist des Schülers mit wertvollen Kenntnissen und Ideen zu bereichern (vergl. S. 2), und demgemäß nach dem Muster höherer Schulen mit Vorliebe möglichst inhaltreiche und gedankentiefe Themen zur Bearbeitung wählt, dann ist es nicht zu verwundern, wenn der Quell stilistischer Produktion nur unter dem Hochdruck methodischer Entwicklungskunst Wasser gibt. Betrachtet man dagegen den Aufsatz als eine Form der Gedankenmitteilung, die sich als Ergänzung und Erweiterung an die mündliche anschließt, und wählt man die schriftlichen Aufgaben so, wie sie einerseits der kindlichen Kraft, anderseits dem praktischen Bedürfnis der Volksschulbildung angemessen sind, dann ist eine freie schriftliche Darstellung eben so gut möglich wie eine freie, zusammenhängende mündliche Darstellung über einen Gegenstand des Sachunterrichts. Wo die Erfahrung gegen die Möglichkeit zu sprechen scheint, da liegt die Schuld daran, daß man entweder das Ziel zu hoch gesteckt oder den gesamten Stilunterricht nicht planmäßig genug organisiert hat.*)

Sollen die freien Schüleraufsätze gelingen, dann muß die Unterrichtspraxis der Oberstufe folgende Bedingungen erfüllen:

---

*) Schulrat Eichenberg sagt in seinen Lebenserinnerungen: „Im Laufe der Zeit ist es mir zur unumstößlichen Gewißheit geworden, daß der freie schriftliche und mündliche Gebrauch der Muttersprache bis zu einem gewissen Grade das Ziel auch der einfachen Landschule sein müsse, und daß alles, was diese Freiheit und Selbständigkeit bedroht, wie die ängstliche Nachhilfe des Lehrers, die Konzeptwirtschaft, das mehrmalige Abschreiben schriftlicher Arbeiten, der Gebrauch von Sprachbüchern, welche den Schülern das sprachliche Denken halb oder ganz ersparen und dergleichen mehr, vom Übel sei."

Auch Dr. R. Seyfert bezeichnet in seiner sehr lesenswerten Schrift: Der Aufsatz im Lichte der Lehrplanidee (Leipzig 1900), als eigentliche Aufgabe der Oberstufe den freien Aufsatz, d. h. die selbständige zusammenhängende sprachliche Darstellung innerer Erlebnisse (S. 13).

Digitized by Google

1. Die Themen müssen einen engbegrenzten Gedankenkreis bezeichnen, in dem der Schüler vollständig heimisch ist, so daß er sich darüber mündlich würde aussprechen können und aussprechen *wollen*.

2. Man darf nur kurze Aufsätze verlangen.

3. Man muß sich mit einer einfachen, kindlichen Darstellungsform begnügen. —

Weiteres über diese Forderungen wird in den folgenden Kapiteln zur Sprache kommen.

---

2. Aufsatzthemen für die dritte Stufe.

Die in einem früheren Kapitel ausgesprochene Forderung, die Aufsatzstoffe müssen dem *Mitteilungsbedürfnis* und der *Mitteilungsfähigkeit* des Schülers entsprechen (S. 8), erhält auf der Stufe des freien Aufsatzes erhöhte Bedeutung. Denn nur wenn das Sammeln passender Gedanken ohne Schwierigkeit vonstatten geht und von einem lebhaften Interesse an der Sache begünstigt wird, ist die Kraft des Schülers ausreichend, mit dem Inhalte zugleich die Form zu beherrschen. Dieser Gesichtspunkt für die Wahl der Aufsatzthemen weist in erster Linie auf das Gebiet des *Selbsterlebten* hin, weil der Schüler hier am leichtesten ohne unterrichtliche Leitung aus dem eignen Vollen, aus dem Schatze seiner Erinnerungen, seines Fühlens und Strebens schöpfen kann. Durch Bevorzugung dieses Stoffgebiets kommt außerdem auch am besten die praktische Richtung des Aufsatzunterrichts zur Geltung, denn schriftliche Mitteilungen aus dem nächsten Erfahrungs- und Anschauungskreise bilden ja die hauptsächlichste Form aller schriftlichen Darstellungen, zu denen das spätere Leben der meisten Schüler Anlaß und Gelegenheit bietet.

Aus dem gleichen Grunde werden die Schüler auf dieser Stufe veranlaßt werden, recht häufig von der *Briefform* Gebrauch zu machen, weil diese dem Trieb zur Mitteilung die wirksamste Anregung gibt. Die Schülerbriefe müssen mehr und mehr frei werden von dem Schulmäßigen, Gemachten und Erzwungenen, das ihnen bei genauer gemeinsamer Vorbereitung in der Klasse meistens anhaftet, und sie müssen statt dessen mehr und mehr das Gepräge *wirklicher, inhaltlich wahrer Briefe* annehmen, die sich als eine aus einem inneren Bedürfnis hervorgehende Mitteilung *persönlicher* Erlebnisse und Verhältnisse darstellen. Auf den ersten Aufsatzstufen, wo der Inhalt der Aufsätze durch gemeinsame Arbeit der ganzen Klasse festgestellt wurde, mußten die Briefinhalte statt aus der Wirklichkeit vielfach aus der Welt der kindlichen Phantasietätigkeit gewonnen werden (z. B. S. 84). Hier dagegen, wo der Schüler bereits zu einer gewissen Freiheit in Behandlung der Form gelangt ist, steht ihm das ganze Gebiet seiner wirklichen Erlebnisse zur Verfügung, und wenn es der Lehrer versteht, mit dem Thema zum Aufsatze einen Griff ins volle

Digitized by Google

Kinderleben zu tun, braucht er um das Gelingen des Schülerbriefes nicht besorgt zu sein. Die Aufsatzsammlungen enthalten in der Regel viele Briefmuster, deren Inhalt Gegenstände aus dem Sachunterrichte bilden. Derartige Briefinhalte sind indes bei aller objektiven Wichtigkeit nicht kindesgemäß. Der Physikunterricht mag die Pumpbrunnen und ihre zweckmäßige Anlage so klar und anregend wie möglich behandelt haben, es wird keinem Knaben einfallen, einen Brief lediglich zu dem Zwecke zu schreiben, daß die empfangene Belehrung, man dürfe solche Brunnen nicht in der Nähe von Dünger- und Jauchengruben anlegen, auch seinem gleichalterigen Freunde zugute komme. Einem solchen Briefe würde die innere Wahrheit fehlen, die nur da vorhanden ist, wo der Inhalt, weil er den innersten Kern des Seelenlebens berührt, zur Mitteilung in die Ferne herausfordert.

Eine Schwierigkeit für die geforderte Art freier Aufsätze liegt in der Gewinnung einer zweckmäßigen Themenfassung. Da die Lebensverhältnisse und Erfahrungen der Kinder, soweit sie außerhalb der Schule liegen, so außerordentlich mannigfaltig sind, ist es oft schwer, die Einzelheiten der verschiedenen individuellen Erfahrungsinhalte unter einem einzigen Begriffe oder einem kurzen allgemeinen Satze, eben dem Thema, zusammenzufassen.

Die meisten Aufsatzsammlungen mit ihren Musterbriefen suchen sich dadurch zu helfen, daß sie einen bestimmten Anlaß zum Briefschreiben für die ganze Klasse festsetzen, also einen möglichen Fall als wirklich annehmen (z. B. Bitte um Übersendung eines schönen Buches, Dank für übersandtes Geschenk und dergleichen), so daß die Schüler veranlaßt werden, sich in die entsprechende Situation hineinzudenken und aus ihr heraus mit Hilfe der Phantasie einen angemessenen Gedankengang zu entwickeln. Bei diesem Verfahren ist es dem Lehrer möglich, den Stoff genau zu umgrenzen und den Brief auch nach Seite der Form bis auf den einzelnen Ausdruck genau vorzubereiten. Aber solche Arbeiten lassen stets die ursprüngliche Frische einer aus einem wirklichen inneren Erleben herausgewachsenen Mitteilung vermissen, sie bleiben bloße Schablone ohne den Reiz des Persönlichen, und darum ist auch ihr Wert für die Stilbildung, bei der alles auf die selbständige Betätigung der Individualität ankommt, äußerst gering. Soll das wirkliche Leben des Schülers mit seinen unmittelbaren Anlässen zum Briefschreiben zur Geltung kommen, dann muß das Thema eine Fassung erhalten, in der es jedem einzelnen hinreichend Freiheit gewährt, um das, was ihn besonders erfüllt, zum Ausdruck zu bringen. Die Weihnachtszeit mit ihren Vorbereitungen und Überraschungen, mit ihren tausenderlei Plänen und Wünschen und kleinen Sorgen ist gewiß eine reiche Fundgrube kindlicher Gedanken, die sich zur schriftlichen Darstellung im Briefe eignen; und doch wird die letztere nichts von alledem erkennen lassen, wenn man das kindliche Interesse in das Schema eines erdichteten Falles zwängt, statt jeden

Digitized by Google

einzelnen Schüler aus der lebendigen Fülle des eigenen wirklichen Lebens schöpfen zu lassen. Nicht so eng darf das Thema gefaßt werden, daß es den Briefinhalt vorschreibt, sondern weit genug, um allem Raum zu geben, was dem individuellen Mitteilungsbedürfnis als mitteilungswert erscheint. Man wird also bei besonderen Anlässen, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, nicht Aufgaben wie „Bitte um Übersendung eines schönen Häkelmusters", „Einladung für die Feiertage" u. a. stellen, sondern sich begnügen, überhaupt nur die Anfertigung eines Weihnachts-, Oster- oder Pfingstbriefes zu verlangen, so daß jedem Schüler die Wahl des Inhaltes freisteht. Nun kann der eine zum Besuche einladen, der andere seinen eigenen Besuch anmelden, ein dritter über irgendein Vorkommnis in der Familie berichten, ein vierter seinen besonderen Wünschen und Plänen Ausdruck geben, ein fünfter einen Auftrag seiner Eltern ausrichten, kurz: so viel Briefe, so viel verschiedene Inhalte und damit die innigste Verknüpfung von Schule und Leben! Ähnliche Veranlassungen zum Briefschreiben, wie sie das Weihnachtsfest bietet, finden sich im Laufe des Jahres in großer Zahl, z. B. bei Gelegenheit nationaler Feste, öffentlicher Vorkommnisse in der Gemeinde, der Ferien und dergl., so daß an Briefstoff niemals Mangel ist. Wenn man alle diese Gelegenheiten in der angedeuteten Weise benutzt, indem man nicht die ganze Klasse nach einer Schablone, sondern jeden Schüler aus seiner eigenen Situation heraus schreiben läßt, dann werden aus unseren Aufsatzbüchern mehr und mehr jene Briefe verschwinden, die mit ihren hohlen Phrasen und ihrer individuellen Farblosigkeit keine persönlichen Beziehungen erkennen lassen, und wir werden wirkliche Briefe, d. h. schriftliche Mitteilungen erhalten, in denen uns der Schreibende in frischer, freier Natürlichkeit gegenübertritt. Das ist, wie gesagt, die rechte Verbindung von Schule und Leben, indem jene die tausendfachen Anregungen des wirklichen Lebens benutzt, um ihre eigenen Bildungszwecke zu fördern und in der ausgebildeten Fähigkeit das Empfangene mit Zinsen zurückzugeben.

Themen aus dem Sachunterricht sind nur dann für freie Aufsätze geeignet, wenn sie den auf S. 10 f ausgesprochenen Anforderungen entsprechen.

Als freie Aufsätze können auch einfache Reproduktionen kurzer Erzählungen (Nacherzählungen) gelten, deren Inhalt den Schülern durch Vortrag des Lehrers oder in Form von Gedichten dargeboten und ohne weitere Besprechung der Darstellungsform zu Papier gebracht wird. Wenn es sich auch bei diesen Arbeiten um eine bloße Wiedergabe eines fertig aufgenommenen Inhalts handelt, so entsprechen sie gleichwohl den Zwecken des Aufsatzunterrichts, weil das Wiedererzählen interessanter Begebenheiten als Wirkung eines natürlichen Mitteilungsbedürfnisses auch fürs Leben Bedeutung hat. Daß derartige Aufsätze eine sehr leichte Aufgabe für die Oberstufe bilden, kann nicht als ein Nachteil angesehen werden.

Digitized by Google

Je leichter die Aufgabe ist, eine desto vollkommnere Lösung darf verlangt werden, und es muß besonders bei den schwächeren Schülern die Freude am eigenen Können und das Vertrauen in die eigenen Leistungen erhöhen, wenn von Zeit zu Zeit Aufgaben gestellt werden, denen auch die schwächste Kraft in jeder Beziehung gewachsen ist. Der begabte Schüler aber wird auch bei dieser Art von Aufsätzen Gelegenheit finden, seine Formgewandtheit und seine stilistische Einsicht zur Geltung zu bringen.

Damit nun auch noch auf der Oberstufe die stilistische Anschauung und Belehrung zu ihrem Rechte kommen, müssen die freien Aufsätze mit solchen wechseln, die entweder an Musterstücke angelehnt oder wenigstens, wie auf der vorigen Stufe, unter Leitung des Lehrers vorbereitet und entworfen werden. Auch bei diesen Aufsätzen lassen sich, selbst wenn sie an Musterstücke angeschlossen werden, die Lebensverhältnisse der Schüler als Stoffquelle verwerten (vergl. S. 52, 1 c). Gedrängte Inhaltsdarstellungen aus größeren Lesestücken, wozu die Schüler schon auf der zweiten Stufe angeleitet worden sind, sind auch auf dieser Stufe zu empfehlen. Doch muß sich auch bei diesen eine größere Selbständigkeit der Schüler bekunden.

Demnach werden die Aufsätze der Oberstufe enthalten:

1. Mitteilungen und Berichte aus dem Leben der Schüler } besonders in
2. Beschreibende Darstellungen über bekannte Dinge } Briefform.
3. Reproduktionen erzählenden Inhalts.
4. Inhaltsangaben (Referate).

---

3. Umfang und Ausführung der freien Aufsätze.

Eine wichtige Bedingung für das Gelingen der freien Aufsätze in der Volksschule besteht darin, daß sie auf einen mäßigen Umfang beschränkt bleiben. Lange Aufsätze von 6—8 und mehr Seiten, wie man sie immer noch findet, sind praktisch ebenso wertlos, wie sie pädagogisch geradezu verwerflich sind. Wie selten nimmt eine schriftliche Mitteilung im Leben einen derartigen Umfang an, und geschieht es einmal ausnahmsweise, dann ist dies meistens schon für den federgewandten Erwachsenen eine erhebliche Leistung, die, einem Kinde zugemutet, eine Überbürdung der kindlichen Kraft bedeutet und sich in irgendeiner Weise rächen muß, sei es, daß der Hausfleiß in gesundheitschädigender Weise beansprucht, oder sei es, daß dadurch manche wichtigere Aufgabe des Schulunterrichts zurückgedrängt wird. Oder läßt sich etwa behaupten, daß den langen Aufsätzen ein besonderer Wert für die Bildung eigen ist? Eher ist das Gegenteil der Fall. Es ist offenbar schwerer und erfordert mehr Urteilskraft, aus einem Gedankengebiete, wie es das Thema bezeichnet, die Hauptsachen herauszuheben, als in geschwätziger Breite alle Einzelheiten und Kleinigkeiten und alles Nebensächliche wahllos darzustellen. Nicht darin bloß liegt der Wert

Digitized by Google

der Aufsatzübungen, daß die Schüler überhaupt etwas sprachrichtig niederschreiben lernen, sondern daß sie das gerade Passende auf angemessene Weise niederschreiben lernen. Dieser Gesichtspunkt aber wird zurücktreten, wenn die Schüler oder wohl gar auch die Lehrer die Länge des Aufsatzes als einen besonderen Vorzug würdigen; denn um eine möglichst hohe Seitenzahl zu erzielen, muß mancher Gedanke herbeigezogen werden, der lediglich den Umfang, nicht aber den Inhalt bereichert und nur die Wirkung hat, die Hauptsachen zu verdunkeln. Außerdem liegt aber bei zu umfangreichen Arbeiten die Gefahr nahe, daß der Schüler zum flüchtigen Darüberhinschreiben verleitet wird, wodurch dann das wichtigste Bildungsmoment, das in der Gewöhnung an strenge Gedankenzucht liegt, an Wirksamkeit verliert. Man wird zwar meistens, um die erwähnten Nachteile fernzuhalten, die Ausarbeitung solcher Aufsätze auf mehrere Tage verteilen; aber das ist um deswillen nicht zu empfehlen, weil dadurch der einheitliche Charakter der Gedankenmitteilung leicht Einbuße erleidet. Das Aufsatzschreiben setzt eine Vertiefung in das Gedankengebiet des Themas und eine entsprechende produktive Stimmung voraus, beides aber läßt sich nicht jeden Tag aufs neue zu einer bestimmten Stunde kommandieren, und darum muß auch der kleine Stilist das Eisen schmieden, wenn es warm ist. Man sollte daher nur solche Aufsätze verlangen, die von dem Schüler ohne übermäßige Belastung seiner Arbeitskraft aus einem Gusse, aus einer Stimmung heraus, also nicht stückweise, sondern im Zusammenhange, hergestellt werden können. Kleine Arbeiten von 2—4 Seiten, denen eine Arbeitszeit von etwa 1—1½ Stunden entspricht, müßten demnach das Maximum der Forderung in der Volksschule darstellen. Darauf muß schon bei der Aufstellung des Themas Rücksicht genommen werden. Wo es angeht, wird man größere Gedankengebiete nach bestimmten Gesichtspunkten gliedern und nun einen davon als Thema zu einem Aufsatze herausgreifen. Statt eines langen Aufsatzes z. B. über den Herbst wird man eine ganze Reihe kurzer Aufsätze über einzelne Erscheinungen dieser Jahreszeit anfertigen lassen, etwa: Der Herbst im Walde — auf dem Felde — in der Küche — in den Straßen der Großstadt — im Garten usw. Läßt sich eine solche Einschränkung des Stoffgebietes durch die sprachliche Fassung des Themas nicht deutlich genug ausdrücken, so muß dem Thema eine mündliche Erläuterung durch den Lehrer beigegeben werden.

Die Umfangsbeschränkung der freien Aufsätze gewährt den großen Vorteil, daß die Schüler eine desto größere Sorgfalt auf die Ausführung verwenden können. Sehr häufig leidet der Erfolg des Aufsatzunterrichts durch die leidige Unsitte, den Schülern beim ersten Entwurf der Arbeiten eine nachlässige Behandlung der Schön- und Rechtschreibung und auch des Ausdrucks zu gestatten, oder wie man es wohl bezeichnend ausdrückt: zuerst ins „Unreine“ zu schreiben. Ein solches Arbeiten schadet

Digitized by Google

mehr, als es nützt, weil dabei meistens zahlreiche Fehler gemacht werden, die bei einiger Sorgfalt vermieden worden wären; die Schüler gewöhnen sich daran, eine in jeder Hinsicht korrekte schriftliche Darstellung als ein Paradekleid ihrer Gedanken zu betrachten, für den gewöhnlichen Gebrauch aber sich mit einem Alltagskleide zu begnügen, bei dem es auf einige Löcher und Schmutzflecke nicht ankomme, und darum gelangen sie nie zu jener Sicherheit im Gebrauche der Feder, die im engen Rahmen auch in der Volksschule erstrebt werden muß. Gerade das Alltagsgewand der Gedanken spielt im Leben eine so wichtige Rolle; nur in den seltensten Fällen kann sich der Erwachsene Zeit nehmen, einen Brief zuerst ins „Unreine" zu schreiben, vielmehr ist er meistens genötigt, das, was er will, in möglichst kurzer Zeit klar und bestimmt zum Ausdruck zu bringen. Wer das nicht in der Schule gelernt hat, der kommt zuletzt mit seinen Briefen überhaupt nicht mehr ins reine, und es bleibt ihm endlich nur ein armseliger Rest von der Frucht einer achtjährigen Schularbeit. Aus diesem Grunde muß in der Volksschule von jeder Niederschrift die peinlichste Genauigkeit der Ausführung verlangt werden, dann wird für die Oberstufe auch die Forderung erfüllbar sein, die ich auf S. 171 gestellt habe, daß nämlich von dem Schüler verlangt werden müsse, einen kurzen Aufsatz ohne jede Vorbereitung in Reinschrift zu liefern.

---

4. Vorbereitung und Verbesserung der freien Aufsätze.

Bei freien Aufsätzen von einer Vorbereitung zu sprechen, scheint ein Widerspruch zu sein, denn eine schriftliche Arbeit verdient die Bezeichnung eines freien Aufsatzes nur, wenn sie nach Inhalt und Form eine wirklich selbständige Leistung des Schülers bildet, von diesem also ohne direkte Beeinflussung seitens des Lehrers angefertigt wird. Indes bleibt doch auch bei dieser Voraussetzung immer noch eine Vorbereitungsarbeit zu leisten. Schon im vorigen Kapitel wurde daran erinnert, wie das Gelingen eines freien Aufsatzes von der rechten Stimmung des Stilisten und seiner gründlichen Vertiefung in das zu bearbeitende Gedankengebiet abhängt. Diese Bedingungen zu schaffen, oder, wo sie vorhanden sind, in rechter Weise zu benutzen, wird daher eine der vornehmsten Aufgaben für die methodische Vorbereitung eines Aufsatzes ausmachen müssen.

Zunächst handelt es sich dabei um die Wahl und Fassung des Themas. Wenn oben (S. 173) der Grundsatz aufgestellt wurde, das Aufsatzthema müsse ein Gedankengebiet bezeichnen, über das sich zusammenhängend auszusprechen der Schüler Fähigkeit und Bedürfnis hat, so ist hinsichtlich der methodischen Vorbereitung ein doppelter Fall möglich: entweder bietet sich ein solches Gedankengebiet im Verlaufe des Unterrichts und des Schülerlebens von selbst dar, oder es wird vom Lehrer erst absichtlich geschaffen.

Digitized by Google

Im ersten Falle ist es nur nötig, für das Thema eine Form zu finden, in der es einen Ausgangspunkt für die Auseinanderlegung des Inhalts bildet. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß dem Lehrer in der Unterrichtsstunde im regen Verkehr mit dem Kinde die besten pädagogischen Gedanken kommen, und so führt die Besprechung eines Gegenstandes oft genug auf eine Seite, eine Beziehung desselben, die dem Lehrer bei der Vorbereitung entgangen war, gleichwohl aber das Interesse der Kinder besonders fesselt und ihre geistige Regsamkeit und ihre Selbsttätigkeit besonders lebhaft beeinflußt. Hier findet sich also ganz ungesucht eine ergiebige Stoffquelle für den Aufsatz, und die Schüler werden die Ankündigung, daß über das Gesprochene ein Aufsatz gefertigt werden solle, mit Freuden begrüßen, und ihr Interesse für die Sache wird noch mehr belebt werden, wenn man sie auch noch zur Mitarbeit für die Feststellung des Themas heranzieht. Fragt der Lehrer am Schlusse einer solchen Unterrichtsstunde, ob sich wohl in dem heute Besprochenen etwas fände, das der Mitteilung an andere wert wäre, sich also zu einem Aufsatz eignete, so hat er an der größeren oder geringeren Lebhaftigkeit, womit die Schüler auf diese Frage eingehen, schon einen ziemlich sicheren Maßstab, um den Inhalt des Themas nach seinem psychologischen Werte und seiner praktischen Brauchbarkeit zu beurteilen. Dabei ist es auch leicht möglich, die individuellen Schülerwünsche zu berücksichtigen. Im Anschluß an die Besprechung der Fliege z. B. wünscht der eine die Eigentümlichkeiten ihres Körpers zu beschreiben, ein anderer möchte lieber von ihrer Lebensgeschichte erzählen, ein dritter zieht es vor, über seine Beobachtungen an der Stubenfliege zu berichten, und so werden durch gemeinsame Beratung der ganzen Klasse verschiedene Themenfassungen gewonnen — Was ich am Körper der Fliege Merkwürdiges gefunden habe; Die Lebensgeschichte einer Fliege; Was ich an unserer Stubenfliege beobachtet habe; Ein lästiger Gast u. ä. —, unter denen nun jeder Schüler freie Auswahl hat*). Nach einer solchen Vorbereitung kann die freie, d. h. selbständige schriftliche Darstellung des Themeninhalts dem Schüler keine Schwierigkeiten machen, und der Aufsatz ist ihm nicht eine Last, sondern eine Lust.

Anders gestaltet sich die Vorbereitung, wenn der Lehrer mit einem fertigen Thema vor die Klasse tritt. In diesem Falle muß sein methodisches Bemühen darauf gerichtet sein, die Schüler für den Gegenstand zu erwärmen und ihre Vertiefung in das fragliche Gedankengebiet zu veranlassen. Dies kann auf mannigfache Weise geschehen. Handelt es sich dabei um einen Gegenstand aus irgendeinem Unterrichtsfache, so kann

*) Über selbstgewählte Themen urteilt Herbart, daß sie aufgegebenen weit vorzuziehen seien, weil sie schon in der Wahl, noch mehr aber in der Ausführung einen Beitrag liefern zur Kenntnis der Meinungen, die unter den Schülern im Umlauf sind, der Eindrücke, welche fortwährend durch die Schule nicht bloß, sondern auch durch Erfahrung und Umgang sind gemacht worden. (Umriß pädagogischer Vorlesungen § 124.)

Digitized by Google

schon die unterrichtliche Behandlung auf den zu fertigenden Aufsatz Rücksicht nehmen, indem sie die für die schriftliche Bearbeitung ins Auge gefaßte Beziehung besonders hervorhebt und auch auf den sprachlichen Ausdruck besonderes Augenmerk richtet. Für schriftliche Mitteilungen aus dem Leben des Schülers wird man diese Vorbereitungsarbeit den Schülern selber überlassen; man kündigt das Thema schon mehrere Tage vor der Ausführung an, um ihnen Zeit zu lassen, sich damit still zu beschäftigen und mit allen Einzelheiten des Gedankenmaterials vertraut zu machen. Auch daran sei noch erinnert, daß eine zweckmäßige Heranziehung des Lesebuchs, der Vortrag eines passenden Gedichts oder guten Stilmusters dem Schüler wertvolle Anregungen geben kann. (Vgl. S. 58.) Ist auf diese Weise die erforderliche Vertrautheit mit dem Stoffe gesichert und das Mitteilungsbedürfnis geweckt, so erübrigt nur noch, die richtige Auffassung der durch das Thema gestellten Aufgabe zu kontrollieren und erforderlichenfalls zur Verhütung vorauszusehender Fehler einige Fingerzeige zu geben.

Die stilistische Vorbereitung der freien Aufsätze soll, wie schon erwähnt, auf dieser Stufe mehr und mehr beschränkt werden und bei den meisten Arbeiten ganz wegfallen. Nur wo das Thema besondere Schwierigkeiten bietet, wird man auf die Darstellungsform näher eingehen müssen, d. h. ohne dabei den sprachlichen Ausdruck, welcher der freien Tätigkeit des Schülers überlassen bleiben muß, im einzelnen zu beeinflussen. In manchen Fällen kann es sich allerdings nötig machen, die stilistische Vorbereitung bis auf einige Ausdrücke und sprachliche Wendungen auszudehnen, wenn es sich nämlich um schriftsprachliche Formen handelt, die, durch das Herkommen festgelegt, im schriftlichen Verkehr allgemein in Anwendung kommen. Gewisse Wendungen in Briefanfängen, besonders auch gebräuchliche Höflichkeitsformeln in Briefschlüssen müssen den Schülern gegeben und durch mündliche Übungen geläufig gemacht werden, das erfordert die Rücksicht auf das spätere Leben. Unterbleibt dies, so entsteht in dem Schüler nach der Schulzeit leicht das Gefühl, daß das in der Schule Gelernte für den praktischen Gebrauch nicht ausreicht; er sieht sich genötigt, sich das Fehlende, so gut es geht, durch Nachahmung anzueignen, und das verführt ihn dann leicht zur Anwendung unverstandener Phrasen und verursacht jene wunderlichen Stilblüten, wie sie uns in den Briefen Ungebildeter so oft entgegentreten.

Für die Verbesserung der freien Aufsätze gelten im allgemeinen dieselben Grundsätze, die im dritten Abschnitte (S. 60) erörtert worden sind. Eine erhöhte Bedeutung hat aber auf dieser letzten Aufsatzstufe die Selbstkorrektur des Schülers. Seine Selbständigkeit im Aufsatzschreiben muß sich auch darin bekunden, daß er zur prüfenden Durchsicht der eigenen Arbeit fähig ist. Er muß daher gewöhnt werden, seinen Aufsatz nach der Ausarbeitung stets einer sorgfältigen Verbesserung zu unterziehen. Was auf den vorhergehenden Stufen in gemeinsamer Klassenarbeit unter Leitung des Lehrers vorgenommen wurde, soll er jetzt selb-

Digitized by Google

ständig ausführen. Für diesen Zweck muß sich der Schüler eine bestimmte Korrekturtechnik aneignen, ein feststehendes Verfahren, das er dabei anwendet, etwa folgendes: Er liest sich den Aufsatz zunächst laut vor, um den Stil durch das Ohr zu beurteilen; was schlecht klingt, ist zu verbessern (vgl. S. 63). Zum zweiten Male wird der Aufsatz vielleicht im Flüstertone, aber recht langsam und mit deutlichen Pausen durchgelesen, um die Zeichensetzung zu kontrollieren. Und endlich erfolgt eine dritte Durchsicht, bei der einzelne Wörter auf ihre orthographische Richtigkeit geprüft werden. Außerdem sind die Schüler immer wieder auf den Gebrauch des Wörterbuches zu verweisen, damit sie diesen Ratgeber später, wo die Anleitung aufhört, richtig zu benutzen verstehen.

Bei der Rückgabe der vom Lehrer korrigierten Aufsätze ist das Hauptgewicht auf die Besprechung der stilistischen Fehler zu legen. Sie sind durch die entsprechenden Stilregeln zu beleuchten und in ihrer Verbesserung zu begründen. Bei reiferen Schülern, bei denen das nötige Verständnis vorausgesetzt werden kann, wird man zuweilen auch auf feinere stilistische Unterschiede eingehen, während die Arbeiten schwächerer immer mit Nachsicht und Milde beurteilt werden müssen. Unnachsichtlich ist aber bei allen gegen jede nachlässige Behandlung der äußeren Form vorzugehen. Aus Unachtsamkeit hervorgegangene Fehler erfahren die strengste Rüge, und mit größtem Nachdruck wird dem Schüler immer wieder die Forderung eingeschärft, daß jede gute Arbeit auch schon in ihrem Äußern einen guten Eindruck machen muß. Besonders ist bei den von Zeit zu Zeit anzufertigenden „Probeaufsätzen", die ohne jede Vorbereitung in Reinschrift zu liefern sind, darauf zu halten, daß alles Durchstreichen, Radieren und Verbessern möglichst vermieden werde, und bei Bemessung des Zensurgrades sollten diese Dinge wesentlich mitentscheiden. Die strenge Selbstzucht, zu der der Schüler auf diese Weise erzogen wird, kommt dem inneren und äußeren Menschen zugute und wird viel dazu beitragen, daß der Erfolg des Aufsatzunterrichts ein dauernder werde. In diesem Sinne können die Aufsätze wirklich als Gesicht der Schule gelten.

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Unterrichtsbeispiele für die dritte Aufsatzstufe.

A. Erzählende Darstellungen.

1. Dem Mutigen hilft Gott.*)

(Erzählung nach Schillers Gedicht: Die Bürgschaft.)

A. Sachliche Vorbereitung.

Bei der Besprechung des Gedichtes ist die im Thema ausgesprochene Wahrheit durch Betrachtung der Hindernisse gewonnen worden, die Damon bei seiner Rückkehr nach Syrakus zu überwinden hatte.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Die im Thema ausgesprochene Behauptung ist durch eine Erzählung nach Schillers Bürgschaft zu beweisen.

II. In welcher Ordnung muß ich schreiben? Die Gedankenfolge ist im Gedichte durch die zeitliche Folge der Begebenheiten vorgezeichnet. Diese Folge enthält zugleich eine Steigerung: jedes folgende Hindernis ist schwerer zu überwinden als das vorhergehende.

III. Wie muß ich schreiben? Die Begebenheiten sind so zu erzählen, daß die im Thema enthaltene Wahrheit deutlich hervortritt. Also der Mut Damons und die durch ihn herbeigeführte Rettung sind deutlich hervorzuheben.

Welche Ausdrücke haben dir im Gedichte besonders gefallen? Bildliche Ausdrücke und schmückende Beiwörter. Beachte, wie im Gedichte die Tageszeiten angedeutet sind:

Ehe das dritte Morgenrot scheint.
Im Mittag steht die Sonne.
Die Sonne versendet glühenden Brand.

*) Oder: Hilf dir selber, so hilft dir Gott!

Digitized by Google

Die Sonne blickt durch der Zweige Grün und malt auf den glänzenden Matten der Bäume gigantische Schatten.

Es schimmern in Abendrots Strahlen von ferne die Zinnen von Syrakus.

Die Sonne geht unter.

Aufgaben zu beliebiger Auswahl für die Schüler:

1. Berichte über Damons Abenteuer!
2. Laß Damon selber berichten, entweder mündlich an seinen Freund oder brieflich an seine Schwester!

Skizze zu 1. Um sein Versprechen zu halten, tritt Damon, sobald er kann, den Rückweg an. Auf diesem sind viele Hindernisse zu überwinden. Strömender Regen, der Strom geschwollen, die Brücke hinwegegerissen. (Steigerung!) Ruf nach einem Fährmann, Bitte an Zeus, höchste Angst, Selbsthilfe und Gelingen der Rettung. — Im düstern Walde Überfall durch Räuber. Entschlossene und mutige Gegenwehr und Rettung. — Weitereilen im Sonnenbrand, vom Durst gequält, dem Verschmachten nahe, sinkt er ermattet nieder. Den Schall einer Quelle hörend, rafft er sich auf und wird gerettet. — Angesichts der Zinnen von Syrakus vernimmt er aus dem Munde zweier Wanderer die drohende Gefahr. Trotzdem gibt er die Hoffnung nicht auf, obgleich auch Philostratus zur Umkehr mahnt. Unter Aufbietung der letzten Kraft erreicht er sein Ziel.

Nur seinem Mute hatte er es zu danken, daß er sein Wort einlösen und den Freund retten konnte.

2. Die Freunde.*)

Zwei Brüder wandelten durch einen dichten Wald.
Der eine sprach: „Hier ist der Bären Aufenthalt.“
Der andre sprach: „Hier sind von rohen Diebeshorden
Oft Reisende beraubt und oft getötet worden.“
Dann sprachen beide: „Wohl, was uns auch treffen mag,
Als Freunde waren wir vereint bis diesen Tag.
Wir bleiben's künftig auch und werden in Gefahren
Uns durch verbundne Kraft in jeder Not bewahren.“
Kaum war dies Wort gesagt, da zog ein großer Bär
Auf unsre Freunde schon aus dem Gebüsche her.
Der eine flüchtete sich gleich auf eine Eiche;
Der andre aber fiel und lag wie eine Leiche
Am Boden hingestreckt, weil er einmal gehört,
Daß nie ein Bär vom Fleisch erschlagner Menschen zehrt.
Der Bär sprang auf ihn los: er aber hielt den Odem;
Der Bär beroch ihn rings und leckt' ihn an dem Boden
Und lief zuletzt davon, weil er als tot ihn nahm.
Jetzt sprang der Freund vom Baum, und als er nahe kam,
Rief er: „Was hat der Bär dir in das Ohr gesprochen,
Als er am Boden dich beschnüffelt und berochen?“
„Er hat“, sprach jener, „mich gewarnt: Nimm dich in acht
Vor Freunden, die die Not sogleich dir untreu macht!“

*) Vgl. die Bemerkungen über Nacherzählungen S. 175.

Digitized by Google

A. Vorbereitung.

Die kurze Vorbereitung des Aufsatzes wird etwa folgenden Gang nehmen:

1. Darbietung des Inhalts durch ein- bis zweimaligen Lesevortrag.
2. Kontrollierung der richtigen Auffassung durch einige zusammenfassende Fragen, z. B.: Welche Gefahren bot der Wald? Welches Versprechen gaben sich die beiden Brüder? An welches Rettungsmittel erinnerte sich der eine?
3. Gewinnung eines Themas, das den Grundgedanken der Erzählung kurz zum Ausdruck bringt. Etwa: Hüte dich vor Freunden, die dich in der Not verlassen! Freunde in der Not gehn viele auf ein Lot. Wahre Freundschaft bewährt sich in der Not. Ein treuer Freund ist Goldes wert. In der Not lernt man seine Freunde kennen.

B. Ausführung.

Die Ausführung kann, da es sich um eine leichte Aufgabe handelt, sofort in Reinschrift erfolgen. Etwa folgende Winke werden den Schülern gegeben:

Erzähle so, daß der im Thema ausgesprochene Grundgedanke recht deutlich hervortritt!

Mache jeden Satz vor der Niederschrift erst im Kopfe fertig und prüfe, ob er sich an den vorhergehenden anschließt!

Arbeite langsam und besonnen, damit auch Schrift und Rechtschreibung gut ausgeführt werden!

---

3. Ein Dankbrief.

Der geeignetste Zeitpunkt für Anfertigung dieses Aufsatzes dürfte in der ersten Schulwoche nach Weihnachten sein, weil hier wohl bei allen Schülern der Klasse infolge der erhaltenen Weihnachtsgeschenke die rechte Dankesstimmung vorhanden ist. Diejenigen Schüler, die keinen wirklichen Anlaß zum brieflichen Aussprechen ihres Dankes haben, werden angewiesen, ihren Brief an die Eltern oder sonstige Spender gerichtet zu denken.

Die Schwierigkeit des Aufsatzes liegt darin, daß die Schüler nicht bloß Tatsachen, sondern vor allem Gefühle darstellen sollen, wofür in ihrem Sprachschatze meist nur unzulängliche Ausdrucksformen vorhanden sind. (Vgl. S. 11.) Die mündliche Vorbereitung wird daher bemüht sein müssen, ihnen zu zeigen, daß man sein Dankgefühl auch auf andere Weise ausdrücken kann, als durch die kurze Form: Ich danke, oder: Ich bedanke mich. Diese Einsicht soll durch Betrachtung des nachfolgenden Stilmusters gewonnen werden.

Digitized by Google

Brief einer Großmutter.

Liebe, gute, brave Enkelein!

O, was für Freude habt Ihr mir gemacht! Und das alles kam so ganz unerwartet. Liebe Luise, es war ja, als wenn Du es gewußt hättest, daß ich in großer Strickbeutelnot mich befand! Mein allerbester ist neun Jahre alt und so unmusterhaft als nur möglich. Da es nun sehr oft der Fall ist, daß ich in Gesellschaften gehe, wo gearbeitet wird, so hätte ich mir durchaus einen neuen anschaffen müssen. Da kommt mir nun so ganz von ungefähr ein schöner, prächtiger, von meiner lieben Enkelin selbst verfertigter. So lieb wäre mir doch kein anderer gewesen. Aber den will ich in Ehren halten! Allen meinen Bekannten sage ich, von wem er ist, und ich bin ganz stolz auf meine geschickte und fleißige Enkelin. Habe also meinen besten Dank dafür!

Auch Dir danke ich, meine liebe Julie, für Dein schön gearbeitetes Angebinde; zu Deinem Andenken soll es Parade machen, damit jedermann sieht, daß Du auch an die liebe Großmutter denkst.

Nun, liebe Enkelein, nochmals meinen Dank! Fahrt fort, Euren lieben Eltern und mir Freude zu machen, und seid überzeugt, daß ich allezeit von ganzem Herzen bin

Eure Euch zärtlich liebende Großmutter

Elisabeth Goethe.

Besprechung des Stilmusters.

a. Wie kann man den Brief nach seinem Inhalte nennen? (Dankbrief.) Woraus geht das hervor? Obgleich das Wort Dank im ganzen Briefe nur zweimal vorkommt, hört man doch aus jeder Zeile die Dankbarkeit heraus. Weist dies nach! Zärtliche Anrede. — Ausdruck der Freude am Anfange des Briefes. — Überraschung. — Brauchbarkeit des Geschenkes. — Lob des Geschenkes. — Lob der Spenderin. Zum Schlusse Wiederholung des Dankes; Ermahnung und Ausdruck zärtlicher Liebe.

b. Welche stilistische Eigentümlichkeiten findest du in diesem Briefe? — Einfache, natürliche Ausdrucksweise, wie im mündlichen Verkehre. Die kurzen Sätze rufen den Eindruck der Lebhaftigkeit hervor. Humoristische Ausdrücke: Strickbeutelnot — unmusterhaft — Parade machen. Der Brief hat keine Einleitung, sondern beginnt sofort mit der Hauptsache. Warum?

Aufgaben zur Auswahl:

1. Richte deinen Brief an einen Verwandten oder Paten, der dich beschenkt hat!

2. Richte deinen Brief an deine Eltern! (Schreibe so, wie du mündlich danken würdest!)

Beispiel:

Meine liebe, beste Tante!

Durch Dein reizendes Weihnachtsgeschenk hast Du mir eine rechte Freude bereitet. Schon immer hatte ich den Wunsch gehegt, eine Musik-

Digitized by Google

mappe, wie meine Freundin hat, zu besitzen, hatte aber niemals gewagt, diesen Wunsch gegen meine Eltern auszusprechen. Wie war ich daher überrascht, als ich beim Öffnen Deiner lieben Sendung das sehnlichst Gewünschte vorfand! Du hast wirklich meine geheimsten Gedanken erraten. Nimm dafür, beste Tante, meinen herzlichsten Dank! Das schöne Geschenk soll mich immer an die liebe Spenderin erinnern, und ich werde es stets als ein teures Andenken in Ehren halten. Auch soll es ein Sporn für mich sein, meine Klavierstunden recht gewissenhaft zu benutzen, damit ich Dir bei Deinem nächsten Besuche, den wir alle sehnlichst erwarten, etwas Ordentliches vorspielen kann.

Meine Eltern, denen die Musikmappe sehr gefällt, haben sich auch gefreut, daß Du Dich Deiner Nichte zu Weihnachten erinnert hast, und lassen Dich bestens grüßen.

Indem ich Dir noch einmal meinen herzlichsten Dank ausspreche, grüße ich Dich, beste Tante, als

Deine dankbare Nichte

Johanna.

Verwandtes Thema:
Dank für freundliche Aufnahme bei einem Ferienbesuche.

---

4. Beantwortung eines Tadelbriefes.

a. Aufgabe: Beantworte folgenden Brief.*)

Liebe Toni!

Schon seit Wochen habe ich auf einen Brief von Dir gewartet, doch immer vergeblich. Jetzt halte ich's nicht länger mehr aus und frage hiermit bei Dir an, ob Du überhaupt noch am Leben bist und wie es Dir ergeht. Zur Strafe für Dein langes Schweigen teile ich Dir diesmal gar nichts Neues mit, sondern richte an Dich in aller Kürze einige Fragen, die Du mir beantworten sollst.

Wie ist Deine Michaeliszensur ausgefallen? Bist Du in den Herbstferien fleißig spazieren gewesen? Oder hast Du einmal einen weiteren Ausflug gemacht, und wohin? Bist Du schon viel auf die Messe gekommen? Wie geht es Deinen lieben Angehörigen?

Das sind Fragen genug; nun schnell zur Antwort!

In der Erwartung, bald recht viel von Dir zu hören, grüße ich Dich und die lieben Deinen recht herzlich als

Deine treue Freundin

Suse.

b. Winke für die Ausführung:

1. Versäume nicht, dein langes Schweigen ausführlich zu begründen nnd dich deswegen zu entschuldigen!

---

*) Dieser Brief wird den Schülern durch Diktat übermittelt.

Digitized by Google

2. Bemühe dich, durch den Ton deines Briefes (herzlich und vielleicht auch scherzhaft) den Unwillen deiner Freundin zu beseitigen!

3. Suche deine Freundin durch Beantwortung aller Fragen zufrieden zu stellen!

Beispiel:

Meine liebe, beste Suse!

Deinen Brief habe ich erhalten, und ich beeile mich, ihn zu beantworten. Doch weiß ich kaum, womit ich meinen Brief anfangen soll, so sehr hat mich der Inhalt Deiner Zeilen erschreckt. Also meine beste Freundin ist böse auf mich? Und was das Schlimmste ist, ich habe ihren harten Tadel verdient! Ich will es nur offen gestehen, beste Suse, ich weiß keinen Entschuldigungsgrund für mein langes Schweigen vorzubringen, so gern ich dies auch möchte. Nur meine Nachlässigkeit ist schuld daran. Du darfst daraus aber nicht etwa schließen, daß ich Deiner nicht oft in Liebe gedacht hätte! Schon mehrmals hatte ich mir fest vorgenommen, Dir zu schreiben, einmal hatte ich sogar schon den Briefbogen zurecht gelegt und eine neue Feder in den Halter gesteckt, um Dir etwas recht Hübsches zu schreiben. Aber immer kam wieder etwas dazwischen, bald störte mich Besuch, bald rief mich die Mutter zu einer Verrichtung in die Küche, bald — ich muß es zu meiner Schande sagen — fehlte es mir auch an der rechten Lust zum Schreiben, und ich begnügte mich dann, mich in Gedanken mit Dir zu beschäftigen. So hab ich's von einem Tage zum andern verschoben; hättest Du aber mit Deiner Strafrede noch einige Tage gewartet, dann hättest Du sie Dir gewiß erspart, denn mein Brief wäre nun bald fertig gewesen. So habe ich Dir, meine liebe Freundin, meine Sünden offen bekannt. Wirst Du mir nun verzeihen? Ja, das wirst Du, denn ich kenne Dein gutes Herz, und damit Du mit mir zufrieden bist, will ich Dir Deine Fragen alle recht schön beantworten. So höre denn! usw.

Verwandte Themen:

Entschuldigung wegen Unterlassung eines versprochenen Besuchs.

Entschuldigungsbrief an den Lehrer wegen einer Schulversäumnis.

5. Mitteilungen durch Postkarten.

Die Postkarte spielt gegenwärtig im Verkehr eine wichtige Rolle, aber ihr Gebrauch will erlernt sein. Es kommt dabei darauf an, die Mitteilung so abzufassen, daß man bei aller Kürze doch richtig verstanden wird, eine Kunst, die dem Ungebildeten, aber auch manchem Gebildeten schwer wird. Durch den Stilunterricht muß der Schüler lernen, daß unter Umständen auch die Kürze eines Aufsatzes ein großer Vorzug sein kann. Darin liegt der Wert und die Berechtigung der folgenden Übung. Daß bei dieser Gelegenheit die nötigsten Belehrungen über Adressierung und Frankierung der Postkarte gegeben werden, ist selbstverständlich. Aber

Digitized by Google

auch eine Warnung vor mißbräuchlicher Verwendung der Postkarte wäre hier am Platze: beleidigende Äußerungen gegen den Adressaten oder über dritte Personen, Verletzung des Anstandes durch gewisse Arten von Ansichts- und Neujahrskarten u. dgl.

a. Aufgabe:

Beantworte die folgende Besuchsanmeldung so kurz, daß der Raum einer Postkarte genügt.*)

Lieber Fritz!

Zu meiner Freude kann ich Dir mitteilen, daß ich von meinen Eltern die Erlaubnis bekommen habe, Dich während der Feiertage zu besuchen. Ich komme am ersten Feiertage früh 10 Uhr auf dem Dresdner Bahnhof in Leipzig an und hoffe, Dich und Deine lieben Angehörigen recht wohl anzutreffen.

Mit herzlichem Gruße

Dein

Otto N.

b. Winke für die Ausführung:

Das Was und Wie für die Mitteilung ergibt sich aus der empfangenen Besuchsanmeldung sowie durch Überlegung der Frage: Warum muß ich die Anmeldung beantworten? Die Schüler sind darauf zu führen, daß die Antwort eine Pflicht der Höflichkeit ist. Der Angemeldete soll erfahren, daß sein Besuch willkommen ist. Daraus ergibt sich: Ich muß in meiner Antwort meine Freude über den Besuch zu erkennen geben.

Beispiel:

Lieber Otto!

Durch Deine Mitteilung hast Du meinen Eltern und mir eine große Freude bereitet. Wir erwarten Dich also ganz bestimmt am ersten Feiertage, und ich werde zur rechten Zeit am Bahnhofe sein, um Dich abzuholen. Grüße Deine lieben Eltern von uns und sage ihnen, daß wir ihnen recht dankbar sind für die Erlaubnis zu Deinem Besuche. Hoffentlich bringst Du recht schönes Wetter mit, daß wir unsere geplanten Ausflüge ausführen können. Auf Wiedersehn!

Dein

Fritz Z.

Verwandte Themen:

Beantworte eine Einladung in zusagendem oder ablehnendem Sinne!

Lade einen Verwandten im Auftrage deiner Eltern zu einem Besuche ein!

---

*) Wo sich Gelegenheit bietet, treten an Stelle dieser Aufgabe wirkliche Vorkommnisse in der Familie.

Digitized by Google

6. Allerlei Weihnachtserinnerungen.

A. Sachliche Vorbereitung.

Schon bei 13—14jährigen Kindern besteht, wie bei Erwachsenen, der unbeschreibliche Reiz der Weihnachtszeit vornehmlich in den Erinnerungen an die seligen Kinderjahre. Die Unterhaltung der Kinder dreht sich besonders vor Weihnachten vielfach um die Frage: Weißt du noch, wie voriges Jahr es am heiligen Abend war? Das obige Thema kommt diesem Bedürfnisse entgegen und findet in den Wochen vor Weihnachten auch die geeignete Stimmung im Gemüte der Kinder vor. Bei der kurzen Vorbesprechung wird es hauptsächlich darauf ankommen, den Schülern ihre Aufgabe recht klar zu machen, die darin besteht, solche Erinnerungen niederzuschreiben, die man auch gern mündlich andern mitteilt, und die auf Interesse bei dem Leser rechnen können. Am leichtesten wird dieses Ziel dadurch erreicht, daß der Lehrer selbst eine Erinnerung aus seiner Kindheit in ansprechender, möglichst humoristisch gefärbter Erzählung zum besten gibt.

B. Stilistische Vorbereitung.

1. Suche aus deinen Weihnachtserinnerungen diejenigen heraus, die du immer am liebsten erzählst! (Das Interessanteste.)
2. Sei auf eine zweckmäßige Gedankenfolge bedacht! Welche etwa?
3. Suche deine Erinnerungen möglichst interessant darzustellen, wie etwa in der mündlichen Unterhaltung, möglichst humoristisch!

Die nachfolgenden Beispiele (Schüleraufsätze) können zeigen, wie mannigfaltig solche Aufsätze ausfallen.

I.

Wenn man vierzehn Jahre alt ist, hat man schon eine ganze Reihe von Weihnachtsfesten hinter sich, und doch ist es immer wieder dieselbe fröhliche Stimmung, die alt und jung schon während der Adventszeit empfindet. Besonders von der Kinderwelt, die noch den schönen Glauben an das gabenspendende Christkind hat, wird das liebe Weihnachtsfest mit hellem Jubel begrüßt. Schon mancherlei drollige Szenen haben sich am Weihnachtsabend unter den Kleinen abgespielt, worüber ich etwas aus meinen eigenen Erinnerungen erzählen will.

Mein Bruder war damals drei und ich sechs Jahre alt. Ehe wir an den Weihnachtstisch treten durften, kam der Knecht Ruprecht. Er war dicht in einen Pelz gehüllt und trug eine lange Zipfelmütze auf dem Kopfe. Über der Schulter hing ein Sack, der einen reichen Inhalt von Äpfeln und Nüssen hatte. Er fragte uns, ob wir stets brav gewesen wären, und forderte uns auf zu beten. Während mein Brüderchen diesen Wunsch erfüllte, sah ich mir den abenteuerlichen Mann noch einmal an, und auf einmal rief' ich ganz entsetzt aus: „Aber das ist ja Onkel Karl!"

Digitized by Google

auch eine Warnung vor mißbräuchlicher Verwendung der Postkarte wäre hier am Platze: beleidigende Äußerungen gegen den Adressaten oder über dritte Personen, Verletzung des Anstandes durch gewisse Arten von Ansichts- und Neujahrskarten u. dgl.

a. Aufgabe:

Beantworte die folgende Besuchsanmeldung so kurz, daß der Raum einer Postkarte genügt.*)

Lieber Fritz!

Zu meiner Freude kann ich Dir mitteilen, daß ich von meinen Eltern die Erlaubnis bekommen habe, Dich während der Feiertage zu besuchen. Ich komme am ersten Feiertage früh 10 Uhr auf dem Dresdner Bahnhof in Leipzig an und hoffe, Dich und Deine lieben Angehörigen recht wohl anzutreffen.

Mit herzlichem Gruße

Dein

Otto N.

b. Winke für die Ausführung:

Das Was und Wie für die Mitteilung ergibt sich aus der empfangenen Besuchsanmeldung sowie durch Überlegung der Frage: Warum muß ich die Anmeldung beantworten? Die Schüler sind darauf zu führen, daß die Antwort eine Pflicht der Höflichkeit ist. Der Angemeldete soll erfahren, daß sein Besuch willkommen ist. Daraus ergibt sich: Ich muß in meiner Antwort meine Freude über den Besuch zu erkennen geben.

Beispiel:

Lieber Otto!

Durch Deine Mitteilung hast Du meinen Eltern und mir eine große Freude bereitet. Wir erwarten Dich also ganz bestimmt am ersten Feiertage, und ich werde zur rechten Zeit am Bahnhofe sein, um Dich abzuholen. Grüße Deine lieben Eltern von uns und sage ihnen, daß wir ihnen recht dankbar sind für die Erlaubnis zu Deinem Besuche. Hoffentlich bringst Du recht schönes Wetter mit, daß wir unsere geplanten Ausflüge ausführen können. Auf Wiedersehn!

Dein

Verwandte Themen:

Beantworte eine Einladung in zusagend

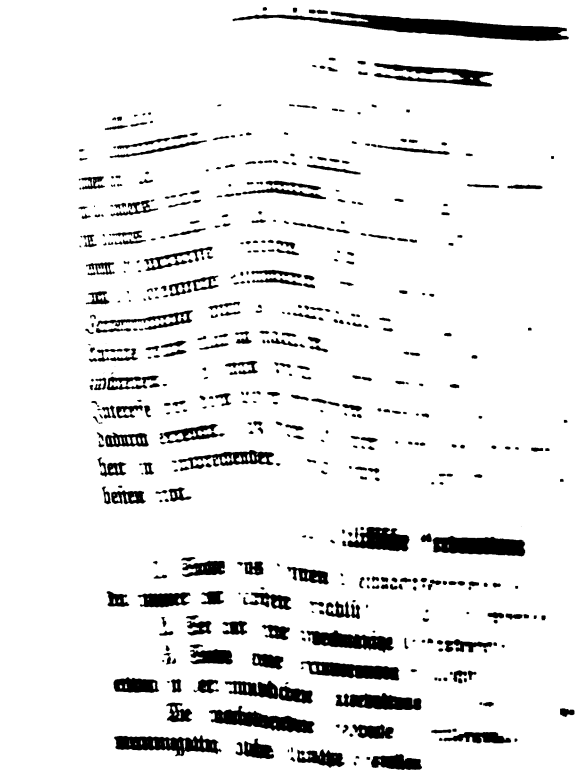
Lade einen Verwandten im Auftra

suche ein!

*) Wo sich Gelegenheit bietet

Vorkommnisse in der Familie.

Digitized by Google



so will ich

hatte schon
sie diese in
mich überall
uppe liegen
aber sachte
e: Mutter,
' fiel meine
dem neuen
wirst schon
Mutter.
erig durchs
ls ich hinein
vermißte ich.
t? fragte ich
nicht gleich.
ßte ich etwas
wußte, wo ich
s, was geschehen

nnerung.

n der schönen, warmen
. — Ach ja, der böse Knecht
one, herrliche Zeit vorbei!
gebauen und auf den großen
noch nicht träumen, daß mir's so
uns Bäume in Reih und Glied auf.
uns und gingen wieder. Da kam auch
ihrer Mutter, die kauften mich und
wurde in eine Stube gestellt. Da ich
Als ich wieder aufwachte und mich in dem
gegenüber hing, erkannte ich mich fast nicht wieder.
immerte alles. Goldene Fäden zogen sich durch
waren an mir befestigt, und die strahlten in hellem
Nüsse, Konfekt und Äpfel hingen an meinen Zweigen.
itze sah ich einen glitzernden Stern. Das war eine
rden Päckchen aufgeschnürt und die Sachen, die darin

Digitized by Google

Alle brachen in lautes Gelächter aus, auch der Knecht Ruprecht. Indem er mir noch zurief: „Na warte nur, Schwede!“ verließ er eilends die Stube.

Ein anderes Mal sollte ich am Weihnachtsabende kurz vor der Bescherung für meine Mutter einen Weg besorgen. Ich glaubte, der Weihnachtsmann sei irgendwo im Hofe versteckt, und wußte darum nicht, was ich vor Angst anstellen sollte. Da faßte ich einen kurzen Entschluß. Ich stülpte mir die lederne Tasche, die ich zum Einkaufen hatte, über den Kopf und lief nun, so schnell ich konnte, auf die Straße, denn ich glaubte schon Schritte hinter mir zu hören.

Einmal erhielt mein Bruder eine Geige, die noch an demselben Abend ausdiente. Er kratzte so übel darauf herum, daß es ging „knack!“ und alle vier Saiten platzten.

So könnte ich noch mancherlei erzählen aus der ersten Zeit der goldenen Kinderjahre, und man kann mit Recht sagen, daß sie die schönsten sind.

II.

Weihnachten steht vor der Tür, und mit Freuden blicken wir auf die verflossenen Kindheitstage und auf die schönen Weihnachtsferien zurück.

Wir großen Mädchen leben freilich nicht mehr in dem schönen Glauben an den Weihnachtsmann. Als kleines Mädchen war ich in dem Wahne, letzterer bewohne in einem großen Walde ein schönes Schloß, wo er viele Schätze berge, die er zu Weihnachten den guten Kindern bringe, viele Geschenke aber bei Abend auf dem Christmarkte einkaufe. Auch ließ ich mir einreden, der heilige Christ flöge abends durch die Luft und sähe in jedes Fenster herein, ob die Kinder artig seien, um sich mit seinen Geschenken danach einzurichten.

Mancher Spaß kam beim Spielen mit der Puppenküche vor. Als meine Freundin ihre Küche neu und reichlich gefüllt bekommen hatte, war auch eine Menge kleiner Würstchen darin. Unser erstes natürlich war, den neuen Ofen zu probieren, und zwar die Würstchen zu kochen. Sie schmeckten auch gut, als sie fertig waren. Doch waren wir damit noch nicht zufrieden, denn da man zu Weihnachten stets mit Schokolade gut versehen ist, versuchten wir, davon auch eine Probe zu kochen. Es dauerte auch gar nicht lange, so war sie fertig, und voll Freude, daß sie gelungen war, setzten wir uns und hofften, daß sie uns vortrefflich munden würde. Doch als wir davon kosteten, wunderten wir uns, daß sie so scharf sei, da wir doch kein Salz daran getan hatten. Erst als wir uns umsahen, merkten wir, daß die Würstchenbrühe fehle; wir hatten sie statt Wasser zur Schokolade genommen.

Gern erinnert man sich in der Adventszeit solcher Erlebnisse, wenn man sich, beschäftigt mit einer Weihnachtsarbeit, um des Lichts gesell'ge Flamme versammelt.

Digitized by Google

III.

Sehr geehrter Herr L.!

Da Sie sich für Weihnachtserinnerungen interessieren, so will ich Ihnen, um Sie zu erfreuen, eine erzählen.

Es war eine Woche vor Weihnachten. Meine Mutter hatte schon viel Weihnachtssachen eingekauft. Da ich schon wußte, daß sie diese in den Schrank steckte, ging ich hin, schloß ihn leise auf und sah mich überall um. Aber welche Freude, als ich in einer Ecke eine schöne Puppe liegen sah! Ich nahm sie heraus, drückte und küßte sie, legte sie aber sachte wieder hinein. Danach ging ich zu meiner Mutter und sagte: Mutter, ich habe eine Puppe gesehen, die war aber schön! Wo denn? fiel meine Mutter gleich ein. Du weißt schon, Mutter, sagte ich, in dem neuen Laden, wo noch andere schöne Sachen aufgestellt sind. — Du wirst schon sehen, was dir der Weihnachtsmann bringt! antwortete meine Mutter.

Es nahte aber der Bescherungsabend. Ich sah neugierig durchs Schlüsselloch, denn ich freute mich schon auf meine Puppe. Als ich hinein kam, lagen viele schöne Sachen da, aber meine Puppe vermißte ich. Mutter, hat mir der Weihnachtsmann keine Puppe beschert? fragte ich sie. O ja, erwiderte meine Mutter, ich fand sie nur nicht gleich. Laß mich mal suchen, Mutter, vielleicht finde ich sie, versetzte ich etwas lächelnd. Ich ging hinaus und fand sie auch, denn ich wußte, wo ich sie zu suchen hatte. Ich erzählte nun meiner Mutter alles, was geschehen war, worüber sie sehr lachte.

---

7. Tannenbäumchens Weihnachtserinnerung.

Wo bin ich? Jetzt eben war ich noch in der schönen, warmen Stube und nun hier in dem kalten Garten! — Ach ja, der böse Knecht hat mich hierher geworfen. Nun ist die schöne, herrliche Zeit vorbei! Als ich damals von einigen Männern abgehauen und auf den großen Platz gefahren wurde, da ließ ich mir noch nicht träumen, daß mir's so gut gehen würde. Man stellte uns Bäume in Reih und Glied auf. Hierauf kamen Leute, musterten uns und gingen wieder. Da kam auch ein kleines Mädchen an der Hand ihrer Mutter, die kauften mich und trugen mich nach Hause. Ich wurde in eine Stube gestellt. Da ich müde war, schlief ich ein. Als ich wieder aufwachte und mich in dem Spiegel besah, der mir gegenüber hing, erkannte ich mich fast nicht wieder. An mir blitzte und flimmerte alles. Goldene Fäden zogen sich durch meine Äste, Lichte waren an mir befestigt, und die strahlten in hellem Glanze. Silberne Nüsse, Konfekt und Äpfel hingen an meinen Zweigen. Ganz an der Spitze sah ich einen glitzernden Stern. Das war eine Pracht! Nun wurden Päckchen aufgeschnürt und die Sachen, die darin

Digitized by Google

waren, alle unter mir ausgebreitet. Da sah ich Bücher, Kleider und viele Spielsachen, darunter auch eine wunderschöne Puppe in seidenen Kleidern. Jetzt nahm ein Mann ein kleines Glöckchen und klingelte. Gleich darauf ging die Tür auf, und die drei fröhlichen Kinder, die mich dann so oft besuchten, stürmten herein. Nun wurde es laut! Die Kinder lachten und jubelten den ganzen Vormittag. Doch nun eine Woche nach dem Feste wirft man mich hierher. O, was wird nun aus mir werden!

Verwandtes Thema:
Wie wir den Christbaum schmücken.

---

8. Ein schöner Wintersonntag.

I.

Endlich war wieder ein schöner, klarer Wintersonntag erschienen. Schon früh war das Wetter hell und klar und die Luft und der Erdboden trocken. Die Kinder begaben sich mit ihren Schlitten hinaus und suchten die Stellen auf, wo der Boden abschüssig war. Sie setzten sich auf ihren Schlitten und ließen ihn hinuntergleiten. Auch gingen viele Leute, mit Schlittschuhen am Arme, auf die Eisbahn und fuhren über die spiegelglatte Eisfläche. Auf den Straßen begegnete man vielen Leuten, welche einen Spaziergang unternehmen wollten, um sich an Gottes freier Natur zu erfreuen. Trotz der warmen Kleidung sahen alle erfroren aus. Die meisten hatten fröhliche Gesichter, denn sie freuten sich, einmal wieder ins Freie zu kommen. Zuweilen erblickte man auch Pferdeschlitten, in denen die Leute in schnellem Fluge dahinfuhren. Auch die Pferde spürten die Kälte, denn ihre innere Wärme kam als Dampf aus dem Maule heraus.

II.

Hu, wie es kalt ist! So ruft man, wenn man früh aus dem Bette kommt, und es sind 5—6° Kälte. Auch ich rief gestern früh so, als ich merkte, daß es so kalt war. Da aus dem Bett und nicht gesäumt! Schnell kleidete ich mich an und ging an das Fenster. Welche Freude war da erst! Der liebe Gott hatte nämlich den Schnee in großer Menge herabgeschüttet. Gleich dachte ich daran, welch ein Vergnügen das Schlittenfahren ist. Nun an den Tisch und Kaffee getrunken, dann den Schlitten genommen und hinunter auf die Straße! Welcher Anblick! Die großen Schneehaufen und die weißen Dächer! Die Leute, in dicke Pelze gehüllt, schreiten schnell einher. Ha, da kommt ein großer Pferdeschlitten angeklingelt! Schnell fährt er über die Straßen hinweg, es sieht aus, als flöge er davon. Die dampfenden Pferde haben Schellen umgehängt. Jetzt kommen die Kinderschlitten an! Drei, vier, ja fünf kommen hintereinander daher. Der letzte ist ein Ruschelschlitten! Da sitzen recht

Digitized by Google

viele drin, er wird bald umkollern. Richtig, da liegt er! O, das Geschrei! In dem Schneehaufen liegen die Schlittenbrüchigen. Endlich steht einer nach dem andern auf. Da fangen sie nun an: Au, meine Nase! Der andre: Meine Ohren! Der dritte: Meine Hände! Und dann geht es ganz langsam und vorsichtig weiter. Da könnte man den ganzen Tag stehen, die Zeit würde einem nicht lang werden, denn man sieht immer wieder etwas Neues. — Am Nachmittage nahm ich meine Schlittschuhe und ging auf den Schwanenteich. Ach, dieser Spaß! Ehe man sich's versah, lag man schon da. Natürlich fiel ich auch manchmal hin, denn das Hinfallen ist ja die größte Lust. So gab es noch manchen Unsinn. Leider wurde der Schwanenteich schon $^1/_2$6 Uhr geschlossen, weil im Eise noch so viele dünne Stellen waren. Ich fror sehr an die Füße und war daher froh, als ich mich in der warmen Stube erwärmen konnte.

Verwandte Themen:

Ein schöner Herbstsonntag. (Frühlingssonntag.)
Ein schulfreier Tag.
Unsere Schulfeier zu Königs Geburtstag.

---

9. Wie hast du die Ferien verlebt?

Bei diesem Thema liegt für die Schüler die Gefahr nahe, daß sie zu sehr in die Breite gehen und alle bedeutungslosen Einzelheiten ihrer Erlebnisse mit vorbringen. Haben sie aber gelernt, Haupt- und Nebensachen zu unterscheiden, und sind sie gewöhnt worden, ihre Aufsätze immer als Mitteilungen an andere aufzufassen, dann werden sie auch bei Beantwortung der obigen Frage die erwähnte Klippe zu vermeiden wissen. Die Beantwortung folgender Fragen wird die wichtigsten stilistischen Gesichtspunkte ergeben:

1. Was kann dich zur Beantwortung der im Thema liegenden Frage veranlassen? (Wiedersehen der Mitschüler am ersten Schultage, briefliche Anfrage eines Freundes, Wunsch des Lehrers usw.)

2. Worauf hast du bei der Auswahl unter deinen Erlebnissen zu achten? (Nur das Interessanteste, was der Leser gern erfährt.) Hüte dich, den Leser durch Unbedeutendes zu langweilen!

3. Wie mußt du erzählen? (Anschaulich, lebhaft, wenn möglich humoristisch.)

I.

Ein Brief an meinen Lehrer.

Sehr geehrter Herr L.!

Da es Ihr Wunsch war, zu erfahren, wie ich meine Pfingstferien verlebt habe, so will ich versuchen, es Ihnen in diesem Briefe zu erzählen.

Digitized by Google

Freitag um 11 Uhr wurde die Schule geschlossen, freilich nur auf acht Tage. Doch diese Ferien sind auch die schönsten im ganzen Jahre, denn da ist alles noch so frisch und grün, und es ist noch nicht so heiß. Ich begann meine Ferien in fröhlicher Stimmung und nahm mir auch vor, alle Tage Morgenpartien zu machen. Bei diesem schönen Vorsatze ist es leider geblieben, denn früh etwas lange schlafen ist auch ganz hübsch. Zu meiner großen Freude verkündeten mir meine Eltern, als ich am Freitage aus der Schule kam, daß wir die Feiertage zur Tante nach Streuben reisen wollten, und schon am Sonnabend nachmittag fuhren wir hier fort. Wir wurden freudig empfangen, und ich wollte am andern Morgen recht zeitig aufstehen, woraus aber nichts wurde. Am Abende bewunderten wir den Sonnenuntergang. Es sah prächtig aus, als der glutrote Feuerball hinterm Walde verschwand; doch das hielt mich wieder ab, rechtzeitig ins Bett zu gehen, und am andern Morgen war ich abermals ein Langschläfer. Darüber war ich recht böse, denn ich hatte mit „in den Klee" fahren wollen, und der lag halb acht Uhr längst in der Scheune. Der Tag verging sehr rasch, und am Abende fuhren wir wieder nach Hause.

Über die letzten Tage meiner Ferien ist nicht viel zu berichten. Ich habe mich viel im Häuslichen beschäftigt und bin auch bei schönem Wetter zuweilen spazieren gegangen. Einmal war ich mit meinen Freundinnen in Sch., wo wir uns unterwegs viele Blumen pflückten. Montags begann die Schule wieder.

In der Hoffnung, daß mein Bericht Ihre Zufriedenheit erweckt, verbleibe ich

Ihre ergebene Schülerin
N. N.

II.

Liebe Freundin!

Du hast Dich gewiß schon gewundert, daß ich Dir so lange nicht geschrieben habe, aber sieh, es war ja Weihnachten, wo es so viel zu tun und zu bewundern gab, daß ich wirklich keinen ruhigen Augenblick fand, Dir zu schreiben. Nachdem nun die Festtage vorüber sind, will ich das Versäumte nachholen!

Wir haben, wie alljährlich, am ersten Feiertage früh beschert, und auf dem Weihnachtstische unterm Christbaume fand ich denn alle meine Wünsche erfüllt, sogar noch mehr, als ich gehofft hatte. Unser Tannenbäumchen sah übrigens sehr hübsch aus mit dem goldenen Christkindelhaar auf seinen dunkeln Zweigen, den vielen silbernen Sternen und vergoldeten Nüssen, so daß ich beim Eintreten in die Stube von den blitzenden Sachen geblendet war, die ja im Kerzenlichte noch prächtiger funkelten. An der Spitze des Nadelbäumchens hing ein kleiner Wachsengel, der mit gleichgültigen Mienen auf unsere fröhlichen Gesichter blickte. Meine liebe Tanne ist nun leider schon all ihres Schmuckes beraubt, mein verdorbener

Digitized by Google

Magen zeugt aber noch von der verschwundenen Pracht, und zwar von den vielen süßen Näschereien, die daran hingen.

Wie ich die Feiertage und die Ferien verlebt habe, kann ich Dir nicht so genau und ausführlich erzählen, denn das würde ein langer Brief werden, wegen dessen Schwere Du wohl gar Strafporto zahlen müßtest; doch will ich ganz kurz angeben, wie meine Zeit verging. Am ersten Feiertage wohnte ich der Feier des Kindergottesdienstes bei, am zweiten besuchte uns unsere Tante, und einige Nachmittage in den Ferien verlebte ich im Kreise einiger Freundinnen, wo es sehr lustig zuging. Wir haben uns da im Kochen von Schokolade geübt, und ich muß sagen, unser selbstgebrauter Trank hat uns sehr gut geschmeckt. Ich brauche Dir wohl nicht erst zu schreiben, daß ich mir keinen Genuß, den die Ferien überhaupt bieten, versagt habe, und deshalb kam es mir auch sehr schwer an, am Montage wieder in die Schule zu gehen.

Nun will ich schließen. In der Hoffnung, daß Du bald schreibst, verbleibe ich

Deine

Frida Seidel.

---

10. Wie haben dir die Ferien gefallen?

Die Schüler sind vor zwei Klippen zu warnen: sie dürfen sich nicht in Einzelheiten verlieren und sich auch nicht mit einer trockenen Aufzählung des Angenehmen und Unangenehmen begnügen. Den richtigen Gesichtspunkt für die Bearbeitung werden sie am besten dadurch finden, daß man ihnen sagt: Denke daran, was du erzählen würdest, wenn jemand diese Frage mündlich an dich richtete! Also nicht alles, was du in den Ferien erlebt hast, sondern nur das, was Dir besonders gefallen oder mißfallen hat. Bemühe dich aber, recht anschaulich zu erzählen, damit man dein Gefallen oder Mißfallen herausmerkt!

Beispiel:

Als mir meine Tante diese Frage vorlegte, wollte ich erst nicht mit der Antwort heraus.

Ach, weißt Du, meinte ich endlich, ich hatte mir meine letzten großen Ferien in der Schulzeit eigentlich angenehmer gedacht. Erstens mußte ich wieder auf das Verreisen verzichten. Das paßte mir schon gar nicht; denn wie Du weißt, hatte ich bereits im vergangenen Jahre daheim bleiben müssen. Und als sich dann meine Geschwister auf einen Ferienaufenthalt in Dresden vorbereiteten — na, Du wirst dir wohl meine Stimmung denken können. Also, das hat mir schon nicht gefallen.

Trotzdem hatte ich mich aber auf die Ferien gefreut, obwohl ich wußte, was mein Los während dieser Zeit sein würde.

Ich hoffte aber, daß ich diesen oder jenen Tag einmal ausschlafen könnte. Doch damit war's auch nichts. Viel länger als sonst konnte ich

Digitized by Google

nicht in den Federn bleiben, ich mußte doch die Mutter im Geschäft ablösen. Dieses Vergnügen war also auch dahin. Ob mir das gefallen hat, kannst Du wohl selber ermessen, liebe Tante.

Doch ich will nicht immer klagen, sonst wirst Du wohl noch ungeduldig, nicht? Also, mal etwas anderes!

Einmal nahm ich an einem Ausfluge nach N. teil. Das war allerdings eine schöne Abwechslung! Da habe ich viel Vergnügen gehabt, und das allein hat mir gefallen. Die Einzelheiten darüber erzähl' ich Dir später einmal, ich habe nicht viel Zeit heute. Also, um es kurz zu machen: Sehr gut haben mir die Ferien nicht gefallen, doch: Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil.

Doch, Tante, ich muß eilen, es ist schon spät. Bitte, besuche uns doch recht bald, ich erzähle Dir dann weiter. Also: Auf Wiedersehen!

Verwandtes Thema:

Eine Ferienerinnerung.

Beispiel:

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen!" So lautet das bekannte und bewährte Lied. Wer aber während der Ferien nicht verreiste, der kann nicht viel erzählen, und das ist auch mein Schicksal. Zwar habe ich an schönen Tagen oft weite Ausflüge unternommen, doch das ist alles schon ins Meer der Vergessenheit gesunken. Da ich meine Aufgabe, eine Ferienerinnerung zu beschreiben, erfüllen muß, so werde ich einmal an den letzten Ferientag, an den Sonnabend, zurückdenken, wo ich mich entschloß, mit auf das Kartoffelfeld zu gehen, um selbst Kartoffeln herauszumachen. Auf den Feldern bei Thonberg begann unsere Arbeit. Ich bereute es wirklich nicht, mitgegangen zu sein, denn es machte mir viel Vergnügen, wenn ich das Kraut herauszog, wo unten dran die schönen, großen Kartoffeln hingen. Viele kleine, grün- und goldschillernde Käfer, auch viele Ganker störten wir dadurch, die dann eilig fortliefen. Nach und nach verlor das Vergnügen jedoch an Reiz, da es sehr warm wurde; deshalb beeilten wir uns, um bald fertig zu werden. Nachdem wir uns dann durch unser mitgebrachtes Essen und Trinken gestärkt hatten, traten wir den Rückweg an, erfreut über die gefüllten Säcke. Die Kartoffeln hatten, wie man sagt, gut gesammelt. Ehe wir gingen, zündeten wir uns durch trockenes Kartoffelstroh ein Feuer an, welches dampfte und flackerte, daß es eine wahre Lust war. Die Schattenseiten des Kartoffelausmachens machten sich aber zu Hause an meinem Rücken bemerkbar, der durch das viele Bücken tüchtig schmerzte. Den nächsten Tag, den Sonntag, ruhte ich mich noch recht aus und begann am Montage die Schule mit neuer Kraft und frischem Mute.

Digitized by Google

B. Beschreibende Darstellungen.

11. Deutschland.

Deutschland gehört zu den schönsten Ländern, welche die Sonne in ihrem ewigen Laufe begrüßt. Unter einem gemäßigten Himmel, ebenso unbekannt mit der sengenden Luft des Südens wie mit der Erstarrung nördlicher Gegenden, die größte Abwechselung, die reichste Mannigfaltigkeit bietend, köstlich für den Anblick, erheiternd und erhebend für das Gemüt, bringt unser Vaterland alles hervor, was der Mensch zu seiner Erhaltung und Förderung bedarf, ohne ihn zu verweichlichen, zu verhärten, zu verderben.

Der Boden ist zu jeglichem Anbau fähig. Hier scheint sich die befruchtende Kraft gesammelt zu haben, die dort versagt ward. Unter dem bleibenden Schnee der Alpen dehnen sich die herrlichsten Weiden aus, von der Wärme doppelt belebt, die an jenem wirkungslos vorüberging. An der kahlen Felswand zieht sich ein üppiges Tal hin. Neben Moor und Heide, nur von der bleichen Binse und der Brombeerstaude belebt und menschlichem Fleiße nichts gewährend als die magere Frucht des Buchweizens oder des Hafers, erfreuen das Auge des Menschen die kräftigsten Fluren, geeignet zu den schönsten Saatfeldern und zu den herrlichsten Erzeugnissen des Gartenbaues. Fruchtbäume prangen in unermeßlicher Menge und in jeglicher Art, vom sauern Holzapfel bis zum lieblichen Pfirsich. Hoch auf den Bergen des Landes erhebt unter Buchen und Tannen die gewaltige Eiche ihr Haupt zu den Wolken empor und blickt über Abhänge und Hügel hinweg, welche den köstlichen Wein erzeugen, die Freude der Menschen, der hohen wie der geringen.

Kein reißendes Tier schreckt, kein giftiges Gewürm droht, kein häßliches Ungeziefer quält. Aber Überfluß gewährt das Land an nützlichem Vieh, an kleinem wie an großem, für des Menschen Arbeit, Zwecke und Genüsse. Das Schaf trägt Wolle für das feinste Gespinst, der Stier verkündet Kraft und Stärke in Bau und Gestalt, das Pferd geht tüchtig einher im Fuhrwerke, prächtig vor dem Wagen der Großen und stolz als Kampfroß unter dem Krieger, ausdauernd hier und dort.

In ihrem Innern birgt die Erde große und reiche Schätze. Aus vielen und unerschöpflichen Quellen sprudelt sie freiwillig dem Menschen Heilung zu und Gesundheit und Heiterkeit. Den fleißigen Bergmann belohnt sie bald mit dem edelsten Gewürze, dem Salze, bald mit Silber und Gold, hinreichend für den Verkehr und die Verzierung des Lebens, bald mit Eisen in Menge, dem Manne zur Waffe und Wehr, zu Schutz und Schirm dem Volke.

Ein solches Land, mit so reichen Gaben, Eigenschaften und Kräften ausgestattet, ist von der Natur unverkennbar bestimmt, ein großes und starkes Volk zu ernähren in Einfalt und Tugend und eine hohe Bildung des Geistes in diesem Volke durch Übung und Anstrengung zu erzeugen, zu erhalten, zu fördern.

Digitized by Google

Auch ist das Land nicht umsonst bestimmter Grenzen beraubt gegen Morgen wie gegen Abend und selbst gen Mitternacht. Die Bewohner können sich gegen den Neid, die Habsucht und den Übermut fremder Völker auf nichts verlassen als auf ihre eigene Kraft. Es gibt für sie keine andere Sicherheit als in ihrem festen Zusammenhalten, in ihrer Einigkeit, in ihrer sittlichen Macht.

Endlich ist den Bewohnern dieses Landes durch große und schöne Ströme das Meer geöffnet und damit der Zugang zur Welt. Aber das Meer drängt sich nicht so verführerisch an sie heran oder zwischen sie hinein, daß sie verlockt und dem heimischen Boden leicht entfremdet werden könnten. Vielmehr kann der edlere Mensch dem Gedanken an seine deutsche Erde und an seinen deutschen Himmel nicht entgehen, und dieser Gedanke erhält in ihm die Liebe und Sehnsucht zu der Welt seiner Geburt und zu dem Boden seines Vaterlandes. (Heinrich Luden.)

A. Sachliche Vorbereitung.

Die Behandlung des Stückes im Anschluß an die Lektüre hat vor allem Sorge zu tragen, daß der reiche Inhalt, der sich in gedrängter Form vorfindet, den Schülern zur vollen Anschauung gebracht werde. Die in allgemeiner Form ausgesprochenen Behauptungen: Deutschland liegt unter einem gemäßigten Himmel, der Boden ist fähig zu jeglichem Anbau, Fruchtbäume prangen in unermeßlicher Menge u. a., sind durch Reproduktion geographischer Anschauungen und Kenntnisse zu beweisen und so aus dem Vorstellungsschatze der Schüler mit einem Inhalte zu erfüllen.

B. Stilistische Vorbereitung.

a. Die Betrachtung des stilistischen Aufbaues des Lesestückes ergibt folgende Übersicht:

I. Einleitung: Behauptung, daß Deutschland zu den schönsten Ländern gehört.

II. Hauptteil: Beweis der Behauptung.

1. Aus dem Klima;
2. aus der Bodenbeschaffenheit;
3. aus den Erzeugnissen
   a) des Pflanzenreiches,
   b) des Tierreiches,
   c) des Mineralreiches;
4. aus der Bewässerung;
5. Folgen dieser Vorzüge für die Bewohner.

III. Schluß. Folgerung: Vaterlandsliebe der Deutschen.

b. Bei der sachlichen Behandlung und beim wiederholten Lesen des Stückes werden die Schüler auf sprachliche Eigentümlichkeiten und besonders auf stilistische Schönheiten der Darstellung aufmerksam gemacht, z. B.

Digitized by Google

bildliche Ausdrücke: Die Sonne begrüßt, gewaltige Eichen heben ihr Haupt empor u. a. Gegenüberstellung der Gegensätze: Die sengende Luft des Südens und die Erstarrung nördlicher Gegenden; Schneefelder und herrliche Weiden u. a. Die Steigerung unter 3 b: Das Schaf, der Stier, das Pferd; sowie auch unter 3 c.

Aufgaben: 1. Beweise mit den Hauptgedanken des Lesestückes, daß Deutschland zu den schönsten Ländern gehört!

2. Beantworte die Frage: Warum liebt der Deutsche sein Vaterland?

Beispiel zu 2. Jeder Deutsche liebt sein Vaterland und sehnt sich in der Fremde mächtig nach der Heimat zurück. Gehört doch sein Land zu den schönsten, welche die Sonne bescheint.

Sein mäßiges Klima hat zur Folge, daß seine Bewohner weder verweichlicht noch verhärtet werden. (1.) Der Boden des Landes zeigt die größte Abwechselung. Schneefelder und kahle Felswände wechseln mit herrlichsten Weiden und fruchtbaren Tälern. (2.) Ebenso mannigfaltig sind die Erzeugnisse des Landes. Neben der mageren Frucht des Buchweizens erblicken wir die reichsten Saatfelder und die fruchtbarsten Gärten. Während die Berge mit dichtem Walde bedeckt sind, gedeiht in den Tälern Obst und Wein in üppiger Fülle. (3 a.) Nützliche Haustiere sind in allen Größen vorhanden, aber es fehlen die reißenden Tiere, das giftige Gewürm und häßliche Ungeziefer der heißen Zone. (3 b.) Im Innern ist die Erde reich an mineralischen Schätzen. In großen Mengen gewinnt der Bergmann nützliche und edle Metalle, auch an Salz und unerschöpflichen Heilquellen ist kein Mangel. (3 c.) Endlich besteht ein Vorzug des Landes auch darin, daß den Bewohnern durch mächtige Ströme das Meer und dadurch der Verkehr mit den fernsten Ländern geöffnet ist. (4.)

Trotzdem aber wird der Deutsche seinem Lande nicht entfremdet, sondern singt auch in der Fremde aus vollem Herzen: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

---

12. Eine musterhafte Hausfrau.

(Der siebzigste Geburtstag.)

A. Sachliche Vorbereitung.

Im Mittelpunkte des ganzen Gedichts steht Frau Tamm. Auf sie wird sich daher beim Lesen das Interesse der Kinder konzentrieren, und die Behandlung wird bemüht sein müssen, ihre umsichtige Tätigkeit und die daraus sich ergebenden Charaktereigentümlichkeiten deutlich herauszuheben. Eine zusammenfassende Betrachtung der im Gedichte zerstreuten Einzelzüge wird dann ein zusammenhängendes Bild ergeben. Dieses Bild läßt sich auf zweifache Weise gewinnen.

Digitized by Google

1. Man folgt dem Gange des Gedichts und stellt das Nacheinander ihrer häuslichen Tätigkeit dar bis zur Ankunft der Kinder, wobei sich folgende Übersicht ergibt:

a) Beim Mittagstische. Die beiden alten Leute in festlicher Stimmung. Eine Flasche Rheinwein. Neckischer Streit und Aussöhnung.

b) In der guten Stube. Am Spinnrade. Geräuschloses Hantieren an der Uhr. Am Kaffeetische. Vor dem Spiegel.

c) In der Küche. Aufträge an die Magd, wobei alle Kleinigkeiten bedacht werden. Beim Kaffeerösten und -mahlen.

d) Der Empfang der Gäste. Aufregung bei der Nachricht. Zärtlichkeit bei der Begrüßung. Überraschung des Vaters.

2. Man bringt alle Einzelheiten unter eine zusammenfassende Überschrift (Eine musterhafte Hausfrau) und beweist die darin liegende Behauptung an der Hand folgender Dispositionspunkte:

a) Ihre Umsicht und ihr Fleiß. Sauberkeit in der Stube. Unermüdliche Tätigkeit: am Spinnrade, am Kaffeetische, in der Küche. Mit großer Umsicht trifft sie ihre Anordnungen.

b) Sie ist eine liebevolle Gattin: Heiterer Sinn im Umgange mit ihrem Manne. Sorge um seine Bequemlichkeit.

c) Sie ist eine zärtliche Mutter. Mit Stolz spricht sie von ihrem Sohne. Ihre Besorgnis wegen des schlechten Wetters. Bedauerndes Streicheln und Liebkosen beim Empfange.

d) Sie ist auch eine gütige Herrin ihrer Dienstboten. Ihre Befehle gibt sie in freundlichem Tone. Knecht und Magd fühlen sich als zur Familie gehörig.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Frage das Thema! Ich soll nach dem Gedichte: Der siebzigste Geburtstag, eine musterhafte Hausfrau schildern. Welche Behauptung liegt im Thema? Frau Tamm ist eine musterhafte Hausfrau. Welche Aufgabe ergibt sich daraus für deinen Aufsatz? Beweis dieser Behauptung. Welche Gedanken des Gedichts hast du also nur zu benutzen? Nur das, woraus man sieht, daß Frau Tamm eine musterhafte Hausfrau war. Vermeide alles Überflüssige!

II. In welcher Ordnung muß ich schreiben?

a) Welcher Einleitungsgedanke ergibt sich aus dem Thema mit Rücksicht auf den Wunsch des Lesers? Ich muß berichten, welche Hausfrau ich meine.

b) Die Gedankenfolge des Hauptteils ergibt sich aus der sachlichen Vorbereitung. (A. 1 und 2.) Die Dispositionspunkte unter 2 gestatten eine Umstellung, etwa b, c, a, d, oder a, d, b, c.

c) Schlußgedanke: Wiederholung der in der Einleitung ausgesprochenen Behauptung. Oder: Vorsatz zur Nacheiferung. Oder: Wunsch für alle Hausfrauen.

Digitized by Google

III. Wie muß ich schreiben? Du willst mit deinem Aufsatz eine Behauptung beweisen. Welche Aufgabe ergibt sich daraus für die Art deiner Darstellung? Die Vorzüge der Hausfrau recht deutlich hervorheben, damit der Leser Gefallen an ihr findet. Was hat dir an der Darstellungsweise des Dichters gefallen? Anschaulichkeit: Ausmalen der Einzelheiten. Schmückende Beiwörter: Ihr freundliches Stübchen, der rotblumige Teppich, trippelte auf knirrendem Sande, die stöbernden Flocken, sie sammelte haushälterisch die hüpfenden Bohnen u. a. Scherzhafte Darstellung (Humor): Das Mütterchen vor dem Spiegel. Der kitzlige Fischer. Ihr entflog im hastigen Lauf der Pantoffel. — Beschränke dich auf die Hauptsachen, damit dein Aufsatz nicht zu lang wird!

Aufgaben zu beliebiger Auswahl für die Schüler:

1. Folge dem Gedankengange des Gedichts! (Vgl. A 1.)
2. Schildere die Hausfrau nach ihren einzelnen Tugenden! (Vgl. A 2.)
3. Schildere die Hausfrau durch ein Zwiegespräch zwischen Toms und Marie!
4. Schreibe einen Brief, worin du deiner Freundin einen Besuch bei einer musterhaften Hausfrau schilderst und erst am Schlusse verrätst, wen du meinst! Vielleicht kannst du dadurch deine Freundin für das Gedicht interessieren.

Beispiel zu 2. Um das Mütterchen, das diese Benennung verdient, kennen zu lernen, müssen wir uns im Geiste nach Stolp, einem norddeutschen Dorfe, versetzen. Hier wohnt im Schulhause der alte Tamm, der die Stelle des Lehrers, Küsters und Organisten einnimmt. Seine Gattin will ich jetzt schildern, wie es Heinrich Voß in dem schönen Gedichte: Der siebzigste Geburtstag, getan hat.

Vor allem ist ihr Fleiß und ihre Umsicht lobenswert. Mit größter Sorgfalt hat sie ihr Stübchen gesäubert und geputzt; reiner weißer Sand bedeckt die weißgescheuerten Dielen, und vor die Fenster hat sie duftige Gardinen gehängt. Alles ist auf den Empfang des lieben Besuches vorbereitet. Den Kaffeetisch ziert ein fein gemodeltes Tuch, und Tassen und Zuckerdose stehen bereits auf ihrem Platze. Keine Minute verbringt sie untätig. Nachdem in der Stube alles geordnet ist, geht sie in die Küche, um der Magd noch einige Befehle zu erteilen. Sie selbst röstet den Kaffee und mahlt ihn, unterläßt dabei auch nicht, jede herunterfallende Bohne haushälterisch aufzulesen. Selbst an die Verrichtungen des Knechtes denkt sie und schickt Marie mit verschiedenen Aufträgen zu ihm.

Ihrem Manne gegenüber zeigt sie sich als liebevolle Gattin. Kaum hat sie bemerkt, daß er nach dem Essen eingeschlafen ist, so geht sie leise zur Wanduhr, um das Schlaggewicht an den Nagel zu knüpfen. Der Marie befiehlt sie, daß sie den Ofen tüchtig heize, und zwar die Stelle, die den Lehnstuhl im Rücken wärmt, damit ihr Mann nicht friere. Alsdann soll sie den wachsamen Hund ins Backhaus sperren, damit er, wenn der Schlitten käme, nicht belle.

Digitized by Google

Auch eine zärtliche Mutter ist die alte Frau Tamm. Mit Ungeduld erwartet sie das Kommen ihrer Kinder, und besorgt sieht sie zum Fenster hinaus auf das Schneegestöber, da sie befürchtet, das junge Paar könnte durch das Unwetter am Kommen verhindert werden. Als endlich die Magd die Ankunft des Schlittens meldet, ist sie vor Freude so aufgeregt, daß ihr der Löffel aus der Hand fällt. Mit zärtlichen Worten und bedauerndem Streicheln begrüßt sie die Angekommenen und führt sie wie im Triumphe zu dem noch schlafenden Greise.

Gegen ihr Gesinde endlich zeigt sie sich als gütige Herrin. Knecht und Magd hängen mit großer Liebe an ihr und erfahren von ihr eine Behandlung, als gehörten sie zur Familie. Sie nehmen teil an den Freuden und Leiden des alten Ehepaars und verrichten alle ihre Arbeiten willig und gern.

So kann die alte Frau Tamm allen deutschen Frauen als Muster dienen. Auch ich will sie mir zum Vorbild nehmen.

Beispiel zu 3. Im Schulhause zu Stolp ist heute Geburtstagsfeier. Der alte Tamm feiert in voller Rüstigkeit seinen siebzigsten Geburtstag. Soeben sind liebe Gäste eingetroffen, der Sohn ist trotz des Winterwetters mit seiner jungen Gattin aus der Ferne herbeigeeilt, und nun sitzt die Familie im traulichen Stübchen um den Tisch versammelt, auf dem der duftende Kaffee dampft. In der Gesindestube aber sitzen Toms, der treue Knecht, und Marie, die fleißige Magd, ebenfalls plaudernd beim Kaffee, denn auch sie sind heute in festlicher Stimmung. Lauschen wir einmal ihrem eifrigen Zwiegespräch!

Toms: War das eine Freude heute, als der Schlitten ankam! Hast du gesehen, wie unsre gute Frau vor Aufregung den Pantoffel verlor, als sie auf den Schlitten zulief?

Marie: Ja, und wie zärtlich sie unsern Sohn begrüßte!

Toms: Auch seine junge Frau. Sie nannte sie mein Töchterchen und liebkoste sie mit bedauerndem Streicheln.

Marie: Und wie glücklich sie dreinschaute, als sie ihre Kinder, in der Linken den Sohn, in der Rechten die Tochter, ins Haus zog! Sie hat auch schon seit Tagen alles zum Empfang ihrer Lieblinge vorbereitet. Die gute Stube hat sie so hergerichtet, daß nur alles so blitzt. Seit heute Mittag hat sie sich noch keinen ruhigen Augenblick gegönnt. Gleich nach dem Essen, während der Vater schlief, machte sie geräuschlos den Kaffeetisch zurecht. Dann kam sie in die Küche getrippelt, um schnell noch vor Ankunft der Gäste den Kaffee zu rösten, damit sie ihn ihren Kindern recht frisch vorsetzen könnte. Dabei geht trotz ihres Alters alles so flink, wie bei der jüngsten Frau. Auch ich habe ja heute alle Hände voll zu tun gehabt, aber wenn man eine so gütige Herrin hat, wird einem keine Arbeit zu schwer.

Toms: Das sag ich auch, Marie. Du hast mir ja heut nachmittag eine ganze Menge Aufträge von der Mutter gebracht, so daß ich fast nicht wußte, was ich erst angreifen sollte. Aber ich habe alles pünktlich besorgt,

Digitized by Google

damit es an nichts fehle und Mutter mit mir zufrieden wäre. Als ich nach den Karpfen ging, wollte der kitzlige Fischer Umstände machen, er meinte, es sei schon zu spät, bei der Kälte und dem Schneegestöber zum Behälter zu gehen. Aber ich habe ihm den Kitzel ausgetrieben! An solchem wichtigen Tage noch Umstände zu machen!

Marie: Das hast du recht gemacht, Toms. Denn hättest du keine Karpfen gebracht, so wäre die Mutter gewiß recht unglücklich gewesen. Du weißt ja, wie wichtig ihr immer der Geburtstag des Vaters ist. Sie denkt nur immer darauf, dem guten Vater Freude zu machen. Was sie ihm an den Augen absehen kann, das tut sie. Als er heute nach dem Mittagsessen eingenickt war, knüpfte sie das Schlaggewicht der Uhr fest, damit der Kuckuck den Schlafenden nicht störe, und ich mußte den Hund in das Backhaus sperren, der sonst durch sein Gebell den Vater hätte wecken können.

Toms: Bei einer solchen Herrschaft muß man sich wohl fühlen. Möge ihnen Gott einen recht frohen Lebensabend schenken!

Marie: Das ist auch mein Wunsch.

Beispiel zu 4.

Liebe Gertrud!

Du hast mich in Deinem letzten Briefe gebeten, Dir etwas darüber mitzuteilen, wie ich die letzten Ferien verlebt habe. Deinen Wunsch will ich hiermit erfüllen.

Der größte Teil der Ferienzeit ist ziemlich einförmig vergangen, denn ich bin bei dem schlechten Wetter wenig aus dem Hause gekommen. Doch den Mittwoch habe ich noch in angenehmer Erinnerung. An diesem Tage habe ich nämlich einer Geburtstagsfeier beigewohnt, und dabei lernte ich eine Hausfrau kennen, wie man sie nur wünschen kann. Von ihr will ich Dir etwas erzählen.

Wie blitzte und blinkte alles in ihrer Wirtschaft! Als man die Stube betrat, sah man sofort, daß hier eine fleißige Hand tätig gewesen war usw.

Schluß: Könnte Dir diese Hausfrau gefallen, liebe Gertrud? Nicht wahr, Du möchtest sie auch gern kennen lernen? Nun, dann rate ich Dir: Lies das herrliche Gedicht von Voß: Der siebzigste Geburtstag! Denn die musterhafte Hausfrau, die ich meine, habe ich in diesem Gedichte kennen gelernt, in das ich mich am vorigen Mittwoch vertieft habe. Wenn Du es wünschest, werde ich Dir meine Gedichtsammlung senden, die ich zu Weihnachten bekommen habe.

Auf Deine Frage nach meinem Befinden kann ich Dir antworten, daß ich recht wohl bin; auch meine Angehörigen erfreuen sich alle der besten Gesundheit und lassen Dich und die lieben Deinen herzlich grüßen. Mit dem Wunsche, recht bald wieder etwas von Dir zu hören, grüße ich Dich herzlich als

Deine treue Freundin
Johanna.

Digitized by Google

Verwandte Themen:
In der Küche der Frau Tamm. (Ein Bild.)
Am Geburtstagstische. (Ein Bild.)
Eine musterhafte Magd.
Der Schlitten kommt! (Ein Bild.)

---

13. Die Wirtin zum Goldenen Löwen.

(Nach Goethes „Hermann und Dorothea".)

Der Dichter Wolfgang von Goethe führt uns in seinem epischen Gedichte „Hermann und Dorothea" in der Wirtin zum Goldenen Löwen eine musterhafte Hausfrau vor. Sie ist mit allen weiblichen Tugenden begabt und zeigt dieses in allen ihren Beschäftigungen.

In ihr wohnt Klugheit und Sparsamkeit, denn sie bewahrt in ihrem Schranke die alte Leinwand auf, die zu manchem nützlichen Zwecke gebraucht wird und, wie sie selbst sagt, für Geld nicht zu haben ist. Doch zu Wohltaten spendet sie gern. Ihr Herz ist voll Liebe und Mitleid gegen Notleidende. Sie schickt ihren Hermann hinaus, wo die Vertriebenen vorüberziehen, füllt den Wagen mit allerlei Leinwand und Speise und plündert sogar ihres Mannes Schrank.

In dem Gasthause verkehren die Nachbarn jederzeit gern, denn sie werden freundlich empfangen und gut bewirtet. In allen Räumen ist es durch die Anordnung und peinliche Sauberkeit der Hausfrau sehr behaglich, was wir besonders in dem „kühlen Sälchen" bemerken, wo sich Wirt und Wirtin mit dem Pfarrer und Apotheker unterhalten. Die Wirtin ist dabei mit dem Polieren der Weingläser beschäftigt, und sie wischt da und dort, daß kein Fleckchen daran bleibt.

Bei dem Gespräche versteht sie es, der andern Gedanken klug zu wenden, damit kein Streit entsteht. Tadelt ihr Mann in seiner Aufregung ihren Hermann, so findet sie immer Worte, wie sie ihn wieder begütigen kann, bis er zuletzt nachgibt.

Als sie auf der Suche nach Hermann durch den Garten geht, stellt sie nebenbei noch die Stützen der mit Früchten beladenen Obstbäume zurecht und nimmt gleich einige Raupen, die sie eben auf dem Kohle bemerkt, herunter, denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens.

Nun geht sie durch den Laubengang, den Weinberg und die Felder und freut sich der Natur, bis sie Hermann findet und ihn mit mütterlicher Liebe und mit freundlichen Worten zum Geständnis bringt.

Wieder bei dem Wirte und den Gästen angelangt, erzählt sie in einer verständigen Rede, was den Sohn bedrückt und erzielt wieder dadurch die Einwilligung ihres Mannes.

Eine solche Hausfrau kann sich wohl jede andere als Vorbild nehmen, und auch mein Ideal wird sie stets sein.

Digitized by Google

14. Meine hauswirtschaftliche Tätigkeit.

A. Sachliche Vorbereitung.

Durch die Beschäftigung mit der musterhaften Hausfrau ist das Interesse der Mädchen auf die Hauswirtschaft gelenkt und damit dem obigen Thema der Boden bereitet worden.

B. Stilistische Vorbereitung.

I. Was soll ich schreiben? Ich soll berichten darüber, wie ich meiner Mutter in der Wirtschaft behilflich bin.

II. In welcher Ordnung muß ich schreiben?

In der Zeitfolge der Tätigkeiten

oder:

Vom Kleinsten zum Größten
Vom Leichten zum Schweren
Vom Gewöhnlichen zum Außergewöhnlichen
} Steigerung.

III. Wie muß ich schreiben? So, daß sich der Leser ein klares Bild von meiner Tätigkeit machen kann und es gern (mit Interesse) liest. — Denke beim Schreiben immer an einen bestimmten Leser!

Aufgaben zu beliebiger Auswahl für die Schüler:

1. Berichte über deine gewöhnliche hauswirtschaftliche Tätigkeit!
2. Berichte über einen bestimmten Tag, wo du deine Mutter vertreten hast!

Beispiele:

I.

Sehr geehrter Herr L.!

Sie interessieren sich für das tägliche Tun und Treiben Ihrer Schülerinnen und haben uns die Frage vorgelegt: Womit beschäftigt ihr euch täglich in der Hauswirtschaft? Ich will versuchen, Ihnen darauf schriftlich Antwort zu geben.

Kaum, daß ich bei der Heimkehr von der Schule meine Mutter begrüßt habe, so fangen auch schon meine häuslichen Pflichten an. Meine erste Arbeit, die ich zu verrichten habe, besteht darin, bei der Zubereitung des Mittagessens behilflich zu sein. Nachdem ich zuerst noch einige Sachen herbeigeholt habe, decke ich den Tisch, und wir essen Mittagbrot. Nach dem Essen ruhen wir alle ein wenig. Darnach räume ich den Tisch ab und säubere das Geschirr. Später richte ich den Kaffeetisch an. Habe ich Kaffee getrunken und meine Schularbeiten fertiggestellt, so beschäftige ich mich mit weiblichen Handarbeiten oder gehe mit einer meiner Freundinnen spazieren, im Winter auch wohl Schlittschuh fahren. Doch das gehört nicht mit zum Wirtschaftlichen, deshalb zum Thema zurück!

Digitized by Google

Abends gegen sieben Uhr hole ich etwas zum Abendbrot und das für den nächsten Tag bestimmte Fleisch und Gemüse. Zum Abendbrot, das wir gewöhnlich gegen acht Uhr einnehmen, muß ich wieder den Tisch decken und ihn nach der Mahlzeit auch abräumen. Danach gibt es noch manches für den nächsten Tag vorzuarbeiten, z. B. das Gemüse zu putzen, die Stiefel zu wichsen und dgl. mehr, so daß es meistens um neun Uhr wird, ehe ich zu Bett gehen kann. So geht es fast Tag für Tag, nur Sonnabends kommt noch das Fenster-, Schlösser- und Lampenputzen hinzu. Für die anderen groben Arbeiten hält sich meine Mutter eine Frau. Trotzdem ich alles, was mir von meiner Mutter aufgegeben wird, sehr gern tue, so fällt es mir doch manchmal schwer, ihren Wunsch zu erfüllen, da ich leider manchmal das sehnliche Verlangen habe, mich dem Spiel hinzugeben.

In der Hoffnung, daß Ihnen, sehr geehrter Herr L., vorstehende Schilderung meiner häuslichen Tätigkeit genügen wird, verbleibe ich unter herzlichen Grüßen

Ihre treue Schülerin
Anna G.

II.

Liebe Freundin!

In Deinem letzten Briefe richtetest Du die Frage an mich, ob ich schon etwas in der Wirtschaft verstünde. Nun, viel ist's noch nicht, und wenn ich einmal eine Zeit lang sollte Hausfrau sein, so würde wohl mein Vater die Mutter vermissen.

Meine tägliche Arbeit ist, daß ich den Tisch decke vor den Mahlzeiten und dann wieder abräume, auch muß ich nach dem Essen das Geschirr aufwaschen, zumal wenn meine Mutter abgehalten wird. Ferner ist es mein Amt, jeden Abend die Stiefel zu putzen, meine eigenen und die meines Vaters. Diese so kleine Arbeit fällt mir stets sehr sauer; oft singe ich ein Liedchen dazu und bewege im Takte den Arm mit der Bürste, dann kommt es mir vor, als ginge es leichter. Auch darf ich keinen Abend vergessen, meines Vaters Pantoffel warm zu stellen, obgleich das eher ein Liebesdienst ist. Unserm kleinen Kanarienvogel gebe ich täglich frisches Wasser und Futter, und zwar, ehe ich früh in die Schule gehe.

Du siehst aus dem bisher Gelesenen, daß ich mich nicht überarbeiten brauche, doch Sonnabends muß ich tüchtig dran. Da ist es meine Pflicht, alle Türschlösser blitzblank zu putzen, ebenfalls den Wasserleitungshahn und die Lampen. Oft muß ich auch die Treppe waschen oder wohl gar das ganze Logis. Nun, das ist doch nichts Kleines, und daß ich meine Arbeit gut mache, davon zeugt das Lob meiner Mutter. Vom Kochen verstehe ich jedoch noch gar nichts, ich lasse das Essen entweder anbrennen oder versalze es, kurz gesagt, nie gelingt es mir. Hoffentlich lerne ich es noch.

Digitized by Google

Du weißt nun, wie groß meine Kenntnisse in der Wirtschaft sind. Lache mich meines wenigen Könnens wegen nicht aus!

In der Hoffnung, daß Dich mein Brief gesund antrifft, verbleibe ich

Deine treue Freundin
Frida Seidel.

Verwandte Themen:

Wie ich mich in der Ernte nützlich mache.
Wie wir unsere Haustiere pflegen.
Meine Verrichtungen am Waschtage.

---

15. Wie die Milch im Haushalte verwendet wird.

Die Milch ist in jedem Haushalte unentbehrlich. Sie ist gesund und nahrhaft und dient dieser Eigenschaften wegen zur Nahrung kleiner Kinder. Es gibt ja künstliche Nährmittel, aber die Milch ist und bleibt das beste und natürlichste, denn von ihr werden die Kinder stets kräftiger als von den anderen.

Auch für Erwachsene ist sie von Wert. Die meisten Leute gießen Sahne oder Milch in den Kaffee, damit er nahrhaft und der bittere Geschmack gemildert wird. Bei manchen Krankheiten muß der Kranke reine Milch genießen, meist dazu, damit das schlechte Blut in gutes verwandelt werde.

Doch nicht nur zum Trinken, sondern auch zum Backen und Kochen wird die Milch benutzt. Man braucht sie, wenn man Milchreis, Pudding, Milchsuppe, Kartoffelmus und andere Milchspeisen kochen oder Eierkuchen backen will. Kocht man Milchreis, so gießt man die siedende Milch auf den in warmer Milch aufgequellten Reis, und bei Pudding gießt man den Gries in die Milch. In das Kartoffelmus wird wenig hineingerührt, denn sie soll nur den Brei verdünnen und ihm einen lieblichen Geschmack verleihen.

Auch beim Backen spielt die Milch eine große Rolle, denn zu jedem Gebäck, vom feinsten bis zum geringsten, mit Ausnahme des Brotes, wird Milch gebraucht.

Auf dem Lande wird von ihr auch Butter, Käse und Quark bereitet, was wir, besonders die Butter, fast zu jeder täglichen Mahlzeit brauchen.

Aus alledem sieht man, daß die Milch ein fast unentbehrliches Nahrungsmittel ist.

Verwandte Themen:

Wie der Reis im Haushalte verwendet wird
Die Kartoffel, ein Hauptnahrungsmittel.
Etwas von meiner Kochkunst.

Digitized by Google

16. Zur Schule!

A. Sachliche Vorbereitung.

Da in diesem Falle das darzustellende Gedankengebiet den Schülern vollständig geläufig ist, kann sich die sachliche Vorbereitung darauf beschränken, durch einige Winke die im Thema liegende Aufgabe vollständig ins Licht zu stellen. Der Schüler muß sich klar darüber werden, daß in der Fassung des Themas ein Befehl, eine Mahnung liegt, die am Morgen in mannigfacher Gestalt an ihn herantritt (Weckruf der Mutter, die Uhr, das Tageslicht, das Straßenleben u. a.), und daß er nun darzustellen hat, wie er sie vernimmt und befolgt. Sobald er seine Aufgabe in diesem Sinne erfaßt hat, hat er auch einen sichern Gesichtspunkt für die Auswahl des Gedankenmaterials, so daß er bei genauer Befolgung desselben davor bewahrt bleibt, sich in Einzelheiten und Kleinigkeiten zu verlieren.

B. Stilistische Vorbereitung.

1. Schreibe nicht alles nieder, was vor der Schule geschieht, sondern denke immer an das Thema!

2. Vermeide Einförmigkeit in der Aufzählung von Tätigkeiten!

3. Bemühe dich, die Eile bei der Vorbereitung zur Schule durch einen lebhaften Ton anzudeuten, wie es etwa bei der mündlichen Unterhaltung mit der Freundin geschieht! Worin liegt in folgendem Beispiele die Lebhaftigkeit der Darstellung:

„Wie fröhlich hüpft das Vöglein jetzt empor, da es Tag wird! In klaren Schlägen ruft der Buchfink; hell singt das Rotkehlchen vom Wipfel des Lärchenbaumes, der Weidenzeisig im Erlengebüsche. Dazwischen trillert der Hänfling, kollert die Baummeise, jubelt der Distelfink, quiekt der Zaunkönig, piept das Goldhähnchen, trommeln die Spechte. Welches Morgenkonzert in den grünen Hallen des Waldes!“ (Tschudi.)

Suche Stellen aus dem siebzigsten Geburtstage, aus dem Liede von der Glocke und andern Gedichten auf, in denen die geschäftige Eile anschaulich dargestellt wird!

Vgl. auch: Auf der Burg und Die Schwalbe (VII. Abschnitt).

Aufgaben zur Auswahl:

1. Erzähle von einem bestimmten Tage!
2. Berichte so, wie es bei dir gewöhnlich zugeht!

Beispiele:

I.

Ich schlief sanft und träumte gerade schön, als plötzlich sehr laut an meine Tür geklopft wurde, so daß ich erschrocken auffuhr und nicht anders dachte, als es brenne! Zu meiner Beruhigung hörte ich jetzt meine Mutter sagen: Mach dich fertig zur Schule! O, das war ein grausamer Befehl, denn im Bette war's so schön warm! Das helle Tageslicht aber

Digitized by Google

rief mir auch zu: Zur Schule! Es half also nichts, ich mußte aufstehen. Das Waschwasser war aber ganz schrecklich kalt, so daß ich mich nicht naß zu machen wagte. Da ließ plötzlich unsere alte Kuckucksuhr ihren heisern Ruf ertönen, siebenmal, um mir gleichsam ein: Zur Schule! zuzurufen. Nun hieß es: Schnell gemacht! Mit kühnem Entschlusse tauchte ich im kalten Wasser unter, was mich wunderbar erfrischte und allen Schlaf aus den Augen schaffte, so daß ich frei und fröhlich in die gemütliche, warme Stube treten konnte. Die Eltern saßen schon am Kaffeetische, und ihre Unterhaltung drehte sich gerade um die Kälte, welche draußen herrschte. Das ist mein Lieblingsthema, von Schnee und Eis, und gern hätte ich mich mit unterhalten, wenn mir nicht die böse Uhr ein warnendes: Zur Schule! zugerufen hätte. Nachdem ich noch die Freundin abgeholt hatte, traten wir glücklich den Schulweg an, ohne daß ich vorher meiner Mutter etwas gearbeitet hätte. Ja, morgens kann ich ihr nie helfen, da ich kaum mit mir fertig werde. Auf der Straße bemerkte ich plötzlich, daß ich ein Buch vergessen hatte. Im Sturm sprang ich wieder die Treppe hinauf, um oben atemlos anzukommen, zum nicht geringen Schreck meiner Eltern. Auf die Frage, was ich denn vergessen habe, antwortete ich: Den Atlas! und jagte wieder hinunter, indem mir die Mutter noch: Eile mit Weile! zurief. Ja, ich mußte zur Schule, da konnte ich nicht lange weilen. Gott sei Dank kommt solche Aufregung nicht täglich vor! Auf der Straße begegneten uns Kinder, die wie wir in die Schule gingen, und Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich in die Fabriken begaben; auch sahen wir einige Bäckerjungen, die mit ihrem Semmelkorbe schnell durch die Straßen eilten, um noch einige Kunden zu bedienen. Endlich saßen wir im Schulgebäude an unserem Platze.

Man sieht, daß der Ruf: Zur Schule! meistens ein strenger Mahner ist, dem aber Folge geleistet werden muß.

II.

Dies ist fast der einzige Gedanke, den ich früh habe. Wenn ich geweckt werde, denke ich sofort daran. Es ist gewöhnlich um sieben Uhr, wenn ich aufstehe. Zuerst wasche ich mich, daß ich rein und munter werde. Ist dies geschehen, so ordne ich mir das Haar und kleide mich an. Danach trinke ich Kaffee. Ist es nun noch nicht Zeit, in die Schule zu gehen, so sehe ich noch einmal nach, ob ich alle meine Aufgaben ausgeführt habe und ob die Bücher beisammen sind. Nachdem ich mich mit Mantel und Hut bekleidet habe, sage ich meinen Eltern: Lebewohl! und verlasse die Wohnung. Auf der Straße sehe ich überall geschäftige Leute. Die Läden werden geöffnet. Arbeiter eilen in die Fabriken. Hier und da sieht man auch einen Bäcker mit dem Semmelkorbe auf der Schulter. Ist es recht kalt, und ich komme auf den Augustusplatz, so gehe ich etwas schneller, weil es dort immer etwas zieht. Manchmal treffe ich wohl

Digitized by Google

auch eine meiner Mitschülerinnen. Je näher ich der Schule komme, desto mehr wimmelt es von Kindern. Im Klassenzimmer angelangt, lege ich Hut und Mantel ab, setze mich auf meinen Platz und gehe das Gelernte noch einmal durch. Oft plaudere ich aber auch mit meiner Nachbarin, bis der Unterricht beginnt.

---

17. Was zu einer ordentlichen Schülerin gehört.

(Ratschläge für eine angehende Schülerin.)

I.

Liebe Frida!

Über Deinen letzten Brief habe ich mich sehr gefreut, denn Du schreibst mir, daß Du eine sehr gute Zensur erhalten hättest, aber in Ordnungsliebe die Zwei. Das wird Dich wohl sehr gewundert haben, denn Deine Mutter läßt Dich nie zerrissen oder schmutzig gehen. Auch hast Du immer eine saubere Schürze um. Ja, liebes Fridel, die Unordnung liegt aber nicht immer an der Kleidung. Du hast vielleicht einmal einen Tintenfleck in Deinen schriftlichen Arbeiten gehabt. Siehst Du, das trägt alles zu der schlechten Zensur bei. Oder Du hast Deine Bücher nicht eingeschlagen, und wenn es doch an dem ist, so sind sie vielleicht mit Schmutz- oder Fettflecken versehen. Wenn Du nun, liebes Cousinchen, Deine Schularbeiten machst, so darfst Du Deine Bücher nicht gleich mit schmutzigen Händen anfassen, und auf den Tisch, wo Du schreibst, mußt Du erst einen Bogen Papier legen, damit ja kein Fleck an Deine Bücher kommt, und Du wirst schon sehen, wie schön sauber Deine Bücher bleiben.

Aber auch an Deinen Fingern mußt Du immer recht reinlich sein. Darüber wirst Du Dich wundern und denken: Ich habe doch immer saubere Hände. Ja, sieh nur erst einmal Deine Fingernägel an, da wird wohl manchmal etwas Schmutz darunter sein. Wie garstig das aussieht! Das mußt Du beseitigen! Auch darfst Du nie zu spät kommen! Nimm Dich also recht zusammen; denn wenn ich Dich einmal besuche, so mußt Du mir gleich zuerst Deine Bücher zeigen, und statt der Zwei will ich eine Eins sehen. Ist es aber immer noch so wie erst, so will ich Dir eine Strafpredigt halten, andernfalls wirst Du ein großes Lob empfangen.

In der Hoffnung, daß Du meinem Rate folgst, grüßt Dich

Deine

treue Freundin

Gertrud.

II.

Als die letzten Ostern meine Cousine mir ihre Zensur zeigte, wunderte sie sich, daß ich in der Ordnungsliebe die Eins, sie aber nur die Zwei erhalten hatte. Darüber ärgerte sie sich, und sie fragte mich, wie dies gekommen

Digitized by Google

sei. Ich erwiderte ihr: Du hast gewiß Deine Bücher nicht immer sauber gehalten, denn das gehört alles zu einer ordentlichen Schülerin. Doch ich will Dir einen guten Rat geben, und wenn Du den befolgst, so bekommst Du dann sicherlich auch die Eins. Nun höre: Wenn Du früh in die Schule gehst, mußt Du sauber gewaschen und gekämmt sein. Die Schürze und das Kleid müssen ebenfalls von Flecken rein und vor allen Dingen ganz sein. Hast Du ein Loch im Ärmel, so bitte die Mutter, daß sie es Dir zunähe. Auch müssen Deine Schuhe blank geputzt sein. Wenn Du noch auf Sauberkeit halten willst, so bitte die Mutter, daß sie Dir den Schmutz unter den Fingernägeln beseitigt. Bekommst Du einen Aufsatz einzuschreiben, so sei ja recht vorsichtig, daß nicht etwa auf dem Tische sich etwas Fettiges befindet, denn es ist immer ein schlechtes Zeichen, wenn ein Fettfleck am Buche ist, und der Lehrer nennt das Liederlichkeit. Aber Du kannst Deinem Lehrer keine größere Freude bereiten, als daß Du ihm ein sauberes Buch bringst, und wenn er es aufschlägt, eine schöne, saubere Schrift darin enthalten ist. Wenn Du dies alles befolgst, so bekommst Du dann sicherlich auch in der Ordnungsliebe die Eins.

Verwandte Themen:

Wie ich mich in den Unterrichtsstunden zu verhalten habe.
In der großen Pause.

---

18. Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben.

An einem schönen Frühlingstage ging ich mit einer kleinen Freundin spazieren. Draußen im Freien war so reine, schöne Luft, und man konnte auch den zarten Duft der blühenden Kirschbäume einatmen, die zu beiden Seiten unseres Weges standen. Die Bäume sahen aus, als wäre Blütenschnee darauf gefallen. Ich fragte meine kleine Begleiterin, wie ihr das gefiele, und sie antwortete: O eigentlich recht schön, aber lieber wäre es mir, wenn im Frühlinge schon reife Kirschen daran hingen! Da merkte ich, daß sie vielleicht gar nicht wußte, woraus die Frucht wird, deshalb sagte ich: Ohne Blüten gäbe es keine Kirschen, weil die Frucht erst aus der Blüte wird. Sie widersprach aber, denn die Blüten fielen ja herunter, meinte sie. Ich erklärte ihr: Was da herunterfällt, sind nur die weißen Blätter, die gar nicht zur Befruchtung beitragen. Nötig sind sie zwar auch, denn sie locken die Bienen herbei. Die Bienen? fragte sie; was sollen die denn? — Ja siehst du, in der Blüte stehen doch die vielen kleinen Dinger, und alle haben oben ein Pünktchen. Letzteres ist der Staubbeutel, das dünne Stielchen aber nennt man den Staubfaden. Ferner bemerkst du in der Mitte der Blüte den Stempel mit Fruchtknoten, Staubweg und Narbe. Nun werden die Bienen durch die schöne weiße Farbe der Blüten herbeigelockt. Sie kriechen in die Blüten hinein, um den süßen Saft zu holen. Dabei bleiben Staubkörnchen aus den Beuteln an

Digitized by Google

ihren Füßen hängen, und nun ist nur ein einziges Körnchen erforderlich, um die Frucht aus der Blüte herzustellen. Wenn nun die Biene fortfliegt, bleibt gewiß eins an der klebrigen Narbe hängen; nun ist die Blüte bestäubt. Aus dem Körnchen wächst ein Faden durch den Staubweg in den Fruchtknoten. Dieser schwillt an, und die Frucht wird daraus. Ich habe dir nun alles klar gemacht, und du wirst gewiß von jetzt an den Frühling mit seinen Blüten gern haben.

---

19. O diese Hitze!

I.

O diese Hitze! So hat in diesen Tagen wohl schon jeder einmal ausgerufen. Aber es ist auch wirklich sehr heiß.

Als wir am Montag früh in die Schule kamen, waren in unserem Zimmer schon 30 °C. Statt des Grußes riefen wir: O diese Hitze! Wir hatten Menschenkunde. Im Zimmer wurde es uns zu heiß, und wir gingen in den Schulgarten und trieben im Stehen Menschenkunde; das ging auch ganz gut, denn hier war es hübsch schattig und kühl. Wenn ich dann aus der Schule komme, und die Mutter öffnet die Saaltür, so spricht sie: Ist das aber heiß! Da habt ihr doch sicher hitzefrei. Auch der Vater stimmt in den Ruf ein: O diese Hitze!

Neulich hatten wir große Wäsche; wie hat da die Mutter schwitzen müssen! Ich glaube, daß sie da auch einigemal seufzend ausgerufen hat: O diese Hitze! Bei dieser Hitze muß die Mutter auch vor dem Kochherd stehen. Wenn wir dann das Mittagsmahl verzehren, spricht sie zu uns: War das aber eine Glut vor dem Ofen! Die drückende Hitze macht die Menschen auch träge und matt. Am liebsten möchten sie nichts mehr machen.

Der Landmann hat auch sehr unter der Hitze zu leiden. Er muß tüchtig auf dem Felde arbeiten, und die Sonne strahlt heiß hernieder. Den Schweiß von der Stirn wischend, ruft er aus: O diese Glut! Dem Briefträger aber geht es ebenso. Den ganzen Tag geht es treppauf, treppab. Indem er den Brief oder die Karte abgibt, sagt er statt des Grußes: O diese Hitze! So könnte ich noch viele andere Beispiele anführen; doch will ich schließen, sonst schwitze ich am Ende auch noch und muß ausrufen: O diese Hitze!

II.

So schön der Sommer ist, gibt es doch auch Tage, die einem nicht gefallen wollen. Wenn von früh bis abends die brennende Sonne am wolkenlosen Himmel strahlt und auch schattige Räume von drückender Schwüle erfüllt sind, dann ist es nicht mehr schön. Das Essen will nicht recht schmecken. Unruhig wirft man sich des Nachts auf seinem Lager hin und her, und die gewohnte Arbeit geht dem Menschen nicht

Digitized by Google

mehr von Händen. Da hört man dann überall seufzend ausrufen: O diese Hitze!

Ich selber habe es zu wiederholten Malen ausgerufen und hatte doch nur leichte Arbeit zu verrichten.

Die Mutter kommt in Schweiß gebadet aus der Küche und klagt: O diese Hitze! Aber gekocht muß doch werden, wenn es auch nicht besonders schmeckt.

Der Vater muß oft seine Arbeit unterbrechen. Wer hielte es wohl auf die Dauer aus, fortwährend durch die Lupe zu sehen und zu arbeiten!

Der Onkel kam zu Besuch, ein kleines, dünnes Männchen; er behauptete immer, nicht zu schwitzen; jetzt aber stimmt auch er in den allgemeinen Ruf mit ein: O diese Hitze!

Am Nachmittage kam mein Bruder, der Koch von Beruf ist, nach Hause. Er ist wohl am meisten berechtigt auszurufen: O diese Hitze! denn er kann Jacke und Hemd bald ausringen. Schon des Morgens um 9 Uhr steht er bei 52° Celsius am Herde und kocht — o welcher Widerspruch! einen Kessel Gefrorenes, damit es am Nachmittage beizeiten gefroren ist. Kein Lüftchen regt sich in der heißen, dunstigen Küche tief unter der Erde. Er ist wohl ebenso schlimm, fast noch schlimmer daran als der Landmann, der auf freiem Felde den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, oder der Arbeiter auf der Straße, dem ich vor einigen Tagen, auf dem Augustusplatze, zugesehen habe. Es sind ja meist große, kräftige Gestalten, aber sie alle werden wohl recht oft ausrufen: O diese Hitze! Wird es nicht bald anders werden? Wollen wir das, auch unser selber wegen, von ganzem Herzen wünschen!

III.

O diese Hitze! Das scheint jetzt das Losungswort für alle Welt zu sein. Statt des üblichen Grußes heißt es überall: Diese schreckliche Hitze! Zum Umfallen ist es!

Nun, ich bedaure nur die armen Straßenarbeiter. Die armen Menschen! Wie oft sieht man im Vorübergehen, wie sie in ihrer schweren Arbeit innehalten, um sich die dicken Schweißtropfen von der Stirn zu wischen. Und da seufzen sie wohl manchmal: O diese Hitze!

Auch dem Gärtner wird die Hitze nicht sehr angenehm sein; denn da die Natur durch einen Regen das Begießen der Lorbeerbäume und Evonymusstöcke nicht selber besorgt, muß er sich wohl oder übel selber dazu bequemen, und das fortwährende Gießen ist doch wahrlich kein großes Vergnügen. Womöglich von früh bis abends Wasser tragen, und dann noch diese schreckliche Hitze dazu: ganz zerschlagen fühlt man sich da am Abende.

Und nun der Landmann! Wohl oft geht er hinaus auf das Feld und schaut das Getreide besorgten Blickes an. Bis jetzt mag es ja noch gehen, aber wie, wenn die Hitze so anhält? Und so blickt er wohl

Digitized by Google

manchmal prüfend zum Himmel empor, von dem die Sonne so heiß herniederbrennt, ob sich nicht eine Wolke zeigen will, die einen erquickenden Regen verheißt. O diese Hitze!

Doch gibt es auch Leute, die bei der Hitze ein gutes Geschäft machen, z. B. die Gastwirte. Da gibt es ja unter den Leuten immer durstige Seelen, und manch schönes Stück Geld wird verdient. Doch die Kellner werden wohl auch tüchtig schwitzen, wenn sie so von einem Tische zum andern hasten müssen. Ja ja, diese Hitze!

Auch ich empfinde sie recht lästig, ich muß wirklich schließen, ich kann nicht mehr schreiben. O diese Hitze!

---

20. Ein lästiger Gast.

I.

Wer mag wohl der lästige Gast sein? Gäste sind doch meistens angenehm und herzlich willkommen. Nun, es ist die Fliege. Um sie in ihrer ganzen Dreistigkeit und Naschlust kennen zu lernen, muß man sie in müßigen Stunden einmal betrachten. Einen trüben Regentag benutzte ich zu diesen Betrachtungen. Als ich am Kaffeetische saß, stellte sich sofort eine Fliege ein und fiel mit Wohlgefallen über den Zucker her, den sie mit ihrem Saugrüssel erst aufweichte und dann aufsog. Der Kuchen jedoch schien ihr noch verlockender zu sein, denn nun probierte sie den. Jetzt kletterte sie sogar am Milchtopfe hinauf. Ich war ärgerlich darüber, daß sie alles so unverschämt kostete; doch als sie plötzlich hilflos und zappelnd im Topfe lag, erfaßte mich doch Erbarmen, und ich holte sie heraus. Der kleine Näscher hatte nämlich beim Genusse der süßen Milch alles andere vergessen und war an dem glatten Topfe ausgeglitten. Auf dem Fensterbrette, wohin auch die Sonne ihre Strahlen schickte, war sie bald wieder trocken, sie putzte nun Füße und Flügel und summte dann, gewiß vor Freuden über ihre Rettung, an der Fensterscheibe auf und ab. Die Folge jedoch war, daß ich mit dem Wischtuche ihren Schmutz wieder wegmachen mußte, der für jede reinliche Hausfrau ein großer Ärger ist. Als mein Vater dann sein Mittagsschläfchen machte, entfaltete die Fliege noch eine böse Eigenschaft, sie brummte nämlich unausgesetzt um den Kopf meines Vaters herum, so daß ich sie immer fortjagen mußte. Lichtseiten hat also nach dem bisher Gehörten das kleine Insekt nicht, höchstens kann es einem einmal die Zeit vertreiben, wie auch mir an diesem Tage. Unbescheidenheit und Naschhaftigkeit sind seine Unzierden. Das Sprichwort, nach dem es sich richtet, ist gewiß: Prüfe alles, und das Beste behalte!

II.

Warte, du kleine Fliege, ich werde dir zeigen, wie man sich bei fremden Leuten benehmen soll! Nur auf ein paar Minuten habe ich das

Digitized by Google

Fenster geöffnet, da fliegst du auch gleich herein, ohne erst um Erlaubnis zu bitten. Ist das etwa Anstand? Jetzt kommst du gar auf den Kaffeetisch und beschnupperst den Zucker, auch der Kuchen, der auf dem Tische steht, scheint deinen Appetit zu reizen. Sogar die Kaffeekanne lockt deine Neugier. Du willst wohl von dem braunen Tranke naschen? Doch du beachtest dabei nicht, daß du dich an den glatten Wänden der Kanne nicht festhalten kannst, und ehe du dich's versiehst, liegst du auch schon im Kaffee. Da zappelst du nun und bemühst dich vergeblich, wieder herauszukommen. Ich will mich deiner erbarmen und dich in die Sonne legen, damit du wieder trocken wirst. Künftig sei aber vorsichtiger!

Kaum hast du dich von deinem Schreck erholt, so beginnst du neue Unarten. Auch die Butter mußt du Neugierige probieren? Siehst du, da hast du deine Strafe! Du bist in der weichen Masse stecken geblieben und wateſt darin umher, wie der Storch im Sumpfe. Ich muß nun schon noch einmal den barmherzigen Samariter an dir spielen. Jetzt mache dich aber aus dem Staube, denn brauchteſt du noch einmal Hilfe, ich würde sie dir nicht gewähren. Doch was sehe ich! Du setzt dich an die frischgeputzten Fensterscheiben. Was würde die Mutter sagen, wenn du dieselben beschmutzteſt! So etwas kann auf keinen Fall geduldet werden. Hinaus mit dir!

Verwandte Themen:

Die Lebensgeschichte einer Stubenfliege. Von ihr selbst erzählt.
Was ich an unsrer Stubenfliege beobachtet habe.
Allerlei Heiteres von unsrer Stubenfliege.
Was ich am Körper der Fliege Merkwürdiges gefunden habe.

---

21. Der Herbst in der Küche.

Der Herbst ist nicht nur in Wald und Flur eingezogen, sondern auch in den menschlichen Wohnungen. Hauptsächlich merkt man ihn in der Küche. Blicken wir zunächst auf den Kochherd.

Am Geruche merkt man sofort, daß hier etwas Besonderes liegen muß. Und richtig! Lampe, ohne Kopf und Schwanz, wird nach allen Seiten in der Pfanne gewendet, um im Speck ein braunes Kleid zu erhalten.

Daneben kochen im Topfe Kartoffeln, die die Mutter gestern ausgemacht hat. Es muß eine feine Sorte sein, denn sie sind fast alle geplatzt.

Unter dem Küchentische befindet sich Rot- und Weißkraut. Schade, daß es erst morgen gekocht wird; ich hatte mich heute schon darauf gefreut.

In dem anstoßenden Speisekämmerchen stehen Gläser mit eingemachten Früchten für den Winter.

Digitized by Google

Auch einige Pflaumenkuchen sind gebacken worden. Die Pflaumen dazu habe ich selbst mit ausgekernt. Dabei verschwand manche in meinem Munde.

Bei allen diesen Herbstfreuden dürfen wir nicht vergessen, dem zu danken, der uns dies alles gegeben hat.

Verwandte Themen:

Woran erkennen wir das Nahen des Herbstes?
Der Herbst in der Großstadt.
Der Herbst in den Schaufenstern der Großstadt.
Der reiche Herbst.

---

22. Der Wind im Dienste des Menschen.

A. Sachliche Vorbereitung.

Über die Bedeutung des Windes zu sprechen, bietet der Unterricht sehr häufig Gelegenheit, so in der Geographie, in der Physik und Naturgeschichte. Den geeigneten Anlaß zur Bearbeitung dieses Themas liefert entweder eine Unterrichtsstunde, die sich eingehender mit dem Nutzen des Windes beschäftigt, wie etwa in der Physik bei dem Kapitel über die Verdunstung, oder auch ein Tag, an dem sich der Wind besonders unangenehm bemerklich macht. Gerade die Erfahrung der unangenehmen Seite des Windes bildet für den Schüler das wirksamste Motiv zur Darstellung von Gedanken, die sich durch Reflexion über seinen Nutzen ergeben.

B. Stilistische Vorbereitung.

Die erforderlichen Fingerzeige für die Behandlung des Gegenstandes lassen sich den Schülern an der Hand folgender Fragen geben:

Was verlangt das Thema von dir? (Stoffauswahl!)

Was könnte dich einmal veranlassen, über diesen Gegenstand zusammenhängend zu sprechen? (Gesichtspunkt für das Wie der Darstellung.)

Beispiel:

O, wenn doch der garstige Wind nicht wäre, so könnte ich mit anderen Kindern draußen herumspringen! rief unmutig mein kleiner Bruder, als wir an einem stürmischen Herbsttage im Zimmer saßen. Weil er einen starken Husten hatte, war ihm von der Mutter verboten worden, auf die Straße zu gehen. Um ihn zu beruhigen und auf andere Gedanken zu bringen, sagte ich zu ihm: Du tust dem Winde unrecht, wenn du auf ihn zankst, denn er ist uns sehr nützlich. Wir kamen doch am vorigen Sonntag an der Windmühle vorbei; weißt du, wie es kam, daß sich die Mühlenflügel drehten? — Das hat der Wind getan, antwortete der Kleine. Und was wird durch die Mühlenflügel in Bewegung gesetzt?

Digitized by Google

fragte ich weiter. — Die Mühlsteine, und dadurch werden die Körner zu Mehl gemahlen, lautete die Antwort. — Siehst du, sagte ich, da hast du gleich einen Beweis, daß der Wind sehr nützlich ist. Ich werde dir aber noch mehr Beweise dafür geben. Du erinnerst dich wohl noch der Segelschiffe, die wir sahen, als wir in den Ferien bei der Tante waren. Weißt du, wodurch diese so schnell fortbewegt wurden? Ich will es dir sagen: Es war wieder der Wind. — Ei, da ist der Wind gut. Erzähle mir noch mehr von ihm! bat der kleine Tadler. Ich erfüllte seinen Wunsch und fuhr fort: Der Wind kann sogar Wäsche trocknen, denn er trägt das verdunstete Wasser fort, dadurch wird die Luft wieder rein, und die Wäsche kann schneller trocknen.

Dies letztere gefiel dem Kleinen besonders gut, denn daß der Wind auch Wäsche trocknen könne, hatte er nicht für möglich gehalten. Er war jetzt mit ihm versöhnt und versprach mir, nicht wieder auf ihn zu schelten.

Verwandte Themen:

1. Wie der Wind oft Schaden stiftet. (Strafrede an den Wind.)
2. Die Bedeutung des Windes im Haushalte der Natur.
3. Verschiedene Ansichten über den Wert des Windes. (Ein Zwiegespräch zwischen Bruder und Schwester.)

Brüderchen ist erbost darüber, daß ihm der Wind die Mütze in den Straßenschmutz geworfen hat — aber der Wind trocknet die Straße. Er reißt die Wäsche von der Leine — erleichtert aber auch das Trocknen. Im Frühlinge schüttelt er die bunten Blütenblätter von den Obstbäumen — Bestäubung. Schiffe auf dem Meere werden gefährdet — das Wasser wird in Wolken zum Lande getrieben usw.

Zur Anregung können folgende Gedichte dienen:

Das junge Stürmchen.

Herr Sturm hat auch ein lustig Kind, das kann schon wacker laufen,
das junge Stürmchen tät man Wind vor langer Zeit schon taufen.

Jung Stürmchen ist ein starker Knab', pausbäckig sondergleichen,
springt lustig immer auf und ab, mag gern auf Berge steigen.

Da geht ihm denn der Atem aus, drum muß es schnaufen, blasen —
ihr hört's ja selbst aus eurem Haus, wie's schnauft in allen Straßen.

Der Wind ist gar ein wilder Fant, kann nichts in Frieden lassen,
und kommt er auf und ab gerannt, so muß er immer spaßen.

Dem springt er auf den Buckel dort, reißt ihm den Hut herunter
und dreht sich flink und rollt ihn fort und pfeift dazu ganz munter.

Und wenn der Mann mit großer Hast dem Hute nach will laufen,
gar schnell er ihn am Rocke faßt, als wollt' er ihn zerraufen.

Dem fährt er lustig in den Schopf, frisiert mit bloßen Händen;
bald rupft er hier, bald da den Tropf, da hilft kein Drehn und Wenden.

Digitized by Google

Dann packt er gar, der schlimme Wicht, voll Sand die beiden Hände, wirft ihn den Leuten ins Gesicht und läuft davon behende.

Bald springt er hin, der wilde Knab', reißt ohne viel Beschwerde die weiße Wäsch' vom Seil herab und wirft sie auf die Erde.

Jung Stürmchen treibt es gar nicht fein, möcht immer lustig spaßen, darum, wer nicht geneckt will sein, der bleibe von den Gassen! (Dieffenbach.)

Lüftlein, Wind und Sturm.

Lüftlein müssen im Haine säuseln, müssen im Bächlein die Wellen kräuseln. — Winde müssen im Walde sausen, machen die Wellen des Meeres erbrausen, müssen die Wolken zum Lande jagen, segelnde Schiffe zum Ziele tragen, müssen am Hügel die Mühlen treiben und so die Körner zu Mehl zerreiben. — Doch plötzlich braust der Sturm daher, da türmt sich die Welle hoch auf im Meer, und Schiffe müssen an Klippen zerschellen, im Walde müssen die Bäume zerspellen, und alles wanket und knarret und kracht — das ist des Sturmwinds zerstörende Macht. (Harms.)

---

23. Mein Heimatsort.

Die Schüler werden leicht erkennen, worin die Schwierigkeit dieser Beschreibung liegt. Der Umfang des Gegenstandes erschwert den Überblick und die Auswahl der darzustellenden Einzelheiten; es ist schwer, einen passenden Ausgangspunkt und eine geeignete Stoffanordnung zu finden usw. Vor allem muß sich der Schüler über seine Aufgabe klar zu werden suchen, die darin besteht, dem Leser ein möglichst deutliches Bild seines Heimatsdorfes zu geben. Wie muß ich es anfangen, damit sich der Leser meinen Gegenstand recht deutlich vorstellen kann? Diese Frage muß ihn bei der Entscheidung über das Was, über die Ordnung und das Wie der Darstellung leiten. Die Betrachtung des nachfolgenden Musterstückes kann dem Schüler zeigen, wie man in die große Masse der Einzelheiten eines ausgedehnten Gegenstandes Ordnung und Übersicht hineinbringen kann durch einige wenige Hauptzüge, die gewissermaßen den Grundriß des Ganzen bilden.

Eine kleine Stadt.

1. Es war eine ansehnliche Kreisstadt im Flachland der schlesischen Oder. 2. In der Mitte lag ein weiter Marktplatz, der Ring, darauf das Rathaus. 3. Von den Ecken des Marktes liefen vier Hauptstraßen zu den beiden Toren. 4. Seit dem letzten Brande standen die Häuser unter neuem Ziegeldach, schön rosa, blau und gelb getüncht, die meisten hatten freilich nur ein Erdgeschoß, doch viele auch ein Stockwerk darüber, wenige aber zwei Stock, und diese wurden als merkwürdig gezeigt. 5. Das Ganze war von einer Mauer umgeben, über welcher noch die Tortürme ragten; alles hübsch regelmäßig, wie von einem klugen Riesenknaben aus

Digitized by Google

seinem Baukasten aufgesetzt. 6. Außerhalb der Stadt zogen sich Scheunen und Ställe der Vorstädte weit hinein in die Ackerflur, auf der viele Bürger der Stadt schweren Weizen erbauten. (G. Freytag.)

Die Behandlung dieses Stilmusters wird etwa folgenden Gang nehmen:

1. Das Stück wird ein- oder zweimal recht langsam und ausdrucksvoll vorgelesen, worauf die Schüler über das gewonnene Phantasiebild Auskunft geben müssen. Um die Auffassung zu erleichtern, kann diese Auskunft sofort nach jedem einzelnen Satze gefordert werden. Z. B. nach dem ersten Satze: Was zeigt dir der Dichter hier? Eine kleine Stadt. Was stellst du dir dabei vor? Viele dicht beieinander stehende Häuser, von denen ich nur die roten Ziegeldächer sehe, aus denen der Kirchturm emporragt (Gesamtbild = Totalauffassung). — Im zweiten Satze stellt mich der Dichter in die Mitte der Stadt auf den Marktplatz und zeigt mir das Rathaus. — Im dritten Satze zeigt er mir die Hauptstraßen usw.

2. Es wird der Gang der Beschreibung festgestellt, wobei folgende Übersicht gewonnen wird:

I. Einleitung. Vorführung des Gesamtbildes.

II. Hauptteil. Vorführung der Einzelheiten.
   1. Der Marktplatz.
   2. Die Hauptstraßen.
   3. Die Häuser.
   4. Die Stadtmauer mit den Toren.
   5. Die Umgebung der Stadt.

III. Schluß. Kurzer Hinweis auf die Beschäftigung der Stadtbewohner.

3. Es werden die stilistischen Mittel aufgesucht, die der Dichter anwendet. Dabei ergibt sich:

a) Der Dichter führt uns vom Mittelpunkt der Stadt allmählich bis in die Umgebung und macht uns dabei auf die wichtigsten Eigentümlichkeiten aufmerksam.

b) Er hebt aus dem Gesamtbilde nur die Hauptzüge heraus und vermeidet verwirrende Einzelheiten. (Wer bei einer Wanderung durch eine fremde Stadt jedes Gäßchen durchschreiten wollte, würde keinen Überblick gewinnen.)

c) Durch einzelne anschauliche Ausdrücke bringt er Leben in die an sich trockene Beschreibung: die Hauptstraßen liefen, die Häuser standen unter neuem Ziegeldach (statt hatten ein neues Ziegeldach), die Scheunen und Ställe zogen sich weit hinein in die Ackerflur. Sehr hübsch ist auch der Vergleich mit dem Baukasten des Riesenknaben.

4. Bei den Übungen der mündlichen Darstellung wird eine Beschreibung des Phantasiebildes in umgekehrter Gedankenfolge versucht, also von der Umgebung der Stadt zur Mitte fortschreitend.

Digitized by Google

5. Endlich werden die aus dem Stilmuster für die Beschreibung gewonnenen Gesichtspunkte auf den Heimatsort angewendet.

Hierzu ein Beispiel:

Mein Heimatsort heißt Z. und ist ein kleines Dorf im Kreise S. der Provinz Sachsen. Wenn man sich von Westen her auf der Landstraße dem Orte nähert, wird er durch einen davor liegenden Hügel verdeckt. Von diesem Hügel, dem sogenannten Mühlenberg, kann man das ganze Dorf überschauen, das sich von Westen nach Osten lang hinstreckt. Man sieht von hier aus herab auf die Stroh- und Ziegeldächer, die von dem Kirchturme in der Mitte des Dorfes noch ein gutes Stück überragt werden. Zur linken Seite des Dorfes dehnen sich weite Getreidefelder aus, während sich zur rechten fruchtbare Wiesen und Hopfengärten hinziehen, durch die ein kleiner Bach langsam dahinfließt. Steigt man vom Mühlenberge herab, so betritt man die Dorfstraße, die von zwei Reihen hoher Pappeln und Linden beschattet wird. Die Gebäude an beiden Seiten der Dorfstraße haben meistens nur ein Erdgeschoß, nur hier und da erhebt sich eins mit einem Stockwerke. Die meisten Wohnhäuser stehen aber nicht an der Straße, sondern an der Rückseite der Bauernhöfe, die von Scheunen und Stallgebäuden eingeschlossen sind. Mitten im Dorfe liegt der Kirchhof, den man auf einem Fußwege überschreiten kann. Dabei kommt man an der kleinen Kirche vorbei, die aus lauter großen Feldsteinen erbaut und schon sehr alt ist. Jenseits des Kirchhofes steht links von der Dorfstraße die Schule, an deren Fenster sich ein Weinstock emporrankt.

Besondere Sehenswürdigkeiten und Schönheiten hat mein Heimatsdorf nicht aufzuweisen. Trotzdem aber weiß ich keinen Ort, der mir lieber wäre, und ich spreche aus vollem Herzen mit dem Dichter:

In der Heimat ist es schön!

Verwandtes Thema:
Warum mir meine Heimat gefällt.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Stilmuster für Aufsatz und Diktat.*)

1. Naturstimmen.

1. Laßt uns lauschen den heiligen Stimmen der Natur! Wie labend umwehst du mich, Morgenluft! Es zieht ein sanftes Wehen und Rauschen durch die Bäume; die blühenden Gräser flüstern, Halme neigen sich zu Halmen, Blätter zu Blättern; welch' wunderbares süßes Wehen! Das ist das Morgengebet der Schöpfung. Die Blätter glänzen, und auf Blumen und Gräsern funkelt Tauglanz, und alles schwankt und schimmert, flüstert und rauscht fort und fort; es ist eine Frühlingshymne. Wir ahnen nur ihren Sinn und wagen nicht, ihn zu deuten. Aber wenn im Herbste die Wälder dumpfer brausen, und stärker sich die Wipfel beugen, und pfeifend der Sturm über die Gefilde saust und in die Wohnungen der Menschen heult, das ist das Schlaflied der Natur, das sie der Erde singt, ein wenig schaurigen Inhalts, und die Erde ist dann wie ein Kind und huscht zaghaft unter die weiße Decke.

2. Melodisch murmelt die Quelle des Hains, die Ruhe sitzt neben ihr und lauscht dem Gesange der Wellen. Ihr Lied tönt von Friede und Freude, und die Vögel auf den Zweigen singen es nach in ihrer Sprache. Die Waldbäche rollen geschwätzig über die Steine, von Ort zu Ort erzählt die Welle der Welle, was sie gesehen, welche Ufer, welche Blumen, und was sie gefunden, mit sich geführt und wieder verloren hat. Es klingt wie Kindergeplauder, wie Gelispel der Unschuld. Aber der tiefe Fluß nimmt die geschwätzigen Bäche auf, da müssen sie schweigen lernen. Er gleitet hin in stolzer Ruhe, ernst und schweigend, und die Ufer spiegeln sich in ihm und der Himmel.

3. Der Strom geht einen gewaltigen Gang; wie ein Kriegsheld eilt er dem Meere zu, weithin durch die Nacht schallt das Rauschen seiner

*) Wie ich mir die Verwertung solcher Stilmuster für den Aufsatz denke, ist aus den Bemerkungen auf Seite 57 f. zu ersehen. Ihre Behandlung als Diktatstoffe ergibt sich aus Kapitel 5 des zweiten Abschnitts sowie aus dem ersten ausführlichen Unterrichtsbeispiel (S. 68).

Digitized by Google

Wogen, und ist er vollends angeschwollen von den Gewässern, die ihm die Schneeberge gesendet, so ist sein Rauschen ein Kampflied, ein Schlachtgesang, und Verheerung gießt er aus über die Länder. — Und mit Donnerliedern grüßt ihn der Ozean. An die Felsenküsten schlagen schallend und schäumend die Wasserberge, und die Ufer zittern von dem Schwall. Ozean, deine Wogen singen Grablieder denen, die in deinem tiefen Schoße, unter den ewig bewegten, grünen Flutenhügeln schlafen. Sie haben schon viele Tausende eingesungen. Aber auch wenn das Meer spiegelklar ist, wenn kein Lüftchen es bewegt, wird doch über der ruhigen, stillen Flut ein wunderbares, geheimnisvolles Brausen vernommen; keiner sieht, wo es entsteht; es ist der Geist Gottes, der über den Wassern schwebt.

Bachstein.

---

2. Sommerleben des Fuchses.

Im Sommer blüht dem Fuchse die goldene Zeit. Die Ähren hängen schwer und gelb, wie ein unabsehlicher Fruchtwald. Da hinein zieht der Fuchs. Dort lagern Hasen und Kaninchen, Rebhuhn, Wachtel und Lerche, kleine Leutchen ohne Wehr und Waffen. Ach, es wird ihnen übel ergehen! Umsonst sind ihre kleinen Künste, der Verschlagene mordet bei Tag und Nacht, seine Brut wird dreist nnd feist. Wenn er sich gütlich getan, so winkt ihm auf sonniger Heide das Bienenhaus. Er springt hinan, schleckt die würzigen Tropfen, und ob ihn das ganze Immenheer umschwärme — er lacht ihres Stachels, lädt sie sich auf den Pelz, wälzt sich am Boden, zerdrückt sie, frißt sie, und am Ende müssen die fleißigen Schaffnerinnen ihm die süße Labe überlassen samt Haus und Hof. Oder er schleicht zum Garten, wo aus dem Laube rotwangige Birnen und schwarze Kirschen locken, versucht im Weinberge die Traube, oder er lauert am Bache, mit dem Fischreiher Halbpart zu machen.

Masius.

---

3. Das Pferd.

1. Munter hüpft das Füllen auf grünem Rasen, sträubt die kurze, krause Mähne, schwingt sich leicht wie ein Hirsch über die Hecke, schlägt die kleinen Hufe hoch in die Lüfte, und wie ergriffen vom Windstoß, stürzt es fort, steht plötzlich, und plötzlich wieder umkreist es die ruhig weidende Stute, von ihren Blicken sorgsam bewacht. Schon verraten die schlanken Glieder künftige Kraft und Behendigkeit, sein dunkles, großes Auge Mut, sein Spiel die Kampflust. Es wächst zum Helden, zum beharrlichen Gefährten, zum Freunde des Menschen, treu bis in den Tod, heran.

2. Edel ist das Pferd; wie aus Erz gegossen, so fest steht es da, und dennoch schlank wie ein Reh und so friedlich. Sicher ist sein Gang, stolz trägt es sein Haupt mit schön gewölbter Stirn und Nase, das runde,

Digitized by Google

rege Auge mit dem schwarzen Glanz erspäht den Feind, mit grünem Schein erleuchtet es den dunkeln Pfad. Es spielt mit dem spitzen Ohr, erfaßt den verlorenen Laut, stutzt und warnt seinen Reiter. Zur Seite des schlanken, glatten Nackens fällt die seidenschimmernde Mähne. Seine Brust, voll und weich, stellt sich keck der Gefahr entgegen, und der glatte Leib ruht sicher auf festen Lenden, auf nervichten Beinen. Die eisenfesten Hufe stampfen ungeduldig den Boden, der volle, glänzend schwarze Schweif fließt ruhig zur Ferse nieder.

3. Mit dem Krieger zieht das Pferd gegen den Feind, schäumend beißt es in die Zügel, schüttelt die Mähne und scharrt den Boden, schnaubend und wiehernd vor Kampflust. Beim Schmettern der Trompeten sprengt es mit seinem Reiter den blitzenden Lanzenreihen entgegen. Es ist eins mit seinem Führer, ein Wille beherrscht beide; dem blinkenden Schwerte des Reiters flattert des Rosses Mähne voran. Auch im Rauch und im Donner des Geschützes bleibt dieses besonnen, weder das Getümmel des Streites noch das Sausen der Kugeln heißen es wanken. Und bluten ihm auch tiefe Wunden, es stößt keinen Klageton aus, nur Freude, nur Kampflust wecken seine Stimme.

4. Ernst und langsam schreitet das Pferd hinter dem Trauerwagen des Helden, den es trug, einher. Aber sein Stolz erwacht, wenn es unter dem Schalle der Trompeten den Triumphwagen zieht. Mit funkelndem Zügel, mit Purpurdecken geschmückt, schreitet es feierlich daher und trägt das Haupt hoch; denn auch ihm gehört der Lorbeer, seit es mit dem Herrn der Erde ein Bündnis geschlossen hat.

5. Wie das Pferd des Helden Schirm und Trutz in der Schlacht, so ist es auch sein Freund, sein Gehilfe im Frieden. Mit dem Krieger in die Heimat zurückgekehrt, zieht es geduldig den Pflug und den Erntewagen. Es trägt den Reisenden über die rauhen Pfade der Alpen, in die eisigen Einöden Sibiriens und durcheilt mit ihm die Ebenen von Amerika. Das arabische Roß, wie sein Herr genügsam, begleitet diesen in die brennenden Wüsten, trägt ihm seine Habe und ist das Spiel seiner Kinder. Stets bleibt das Pferd ein beharrlicher, geduldiger Arbeiter, ein unermüdlicher Renner, ein treuer Waffengenosse ohne Bosheit und Falsch.

6. Und doch, armes Tier, grausame Qualen sind der Lohn, welcher deiner im Alter wartet! Der Sporn hat mit Narben die Seiten des Pferdes bedeckt, seine Fesseln sind steif geworden von angestrengter Arbeit, das Feuer seiner Augen ist erloschen, und lebensmüde senkt es sein Haupt. Dennoch wird ihm keine Ruhe vergönnt, eine rohe Hand fesselt es an den schweren Karren und führt unbarmherzig die Peitsche. Im düstern, mit Spinnweben ausgekleideten Stall, aus modriger Krippe muß es sein hartes Futter zermalmen, bis ein schmachvoller Tod ihm endlich Erlösung von seinen Leiden bringt.

R. Meyer.

Digitized by Google

4. Das Kamel.

Das Kamel ist wie für den Araber geboren, sein Sklave, sein Reichtum von Abrahams Zeiten her bis zum heutigen Tage. Es ist das Schiff, auf welchem er die Wüste durchzieht; es trägt ihn zu Mekkas, zu Medinas heiligen Tempeln, geleitet ihn durch die Wüste Sahara zu dem glänzenden Niger. Eine Mißgestalt ist es, ohne Schmuck, ohne Anmut, halb Pferd, halb Schaf, mit gespaltener Lippe, mit kleinen, aufgestellten Ohren, mit langem, eingebogenem Halse, dem Barte an Brust und Kinn, dem hageren Kreuze und kurzen Schweife. Auf hohen Beinen schreitet es daher, geht tagelang schwer beladen fort und ermüdet nicht. Die Blätter der Disteln und stachliger Gesträppe sind seine Nahrung; es erlabt sich an dem Wasser der Zisterne und nimmt davon einen Vorrat auf die Reise mit; selten wird ihm ein Trunk aus frischem Quell zuteil. Sich auf den Boden zu werfen und Lasten zu tragen, wird es abgerichtet; demütig und geduldig beugt es die Knie vor seinem Tyrannen, damit er bequem es belade. Auf den Wink desselben erhebt es sich und folgt ihm. Er nährt sich von der Milch des Kamels; er ißt sein Fleisch und kleidet sich in seine Wolle.

Nach R. Meyer.

---

5. Gefiederte Hausfreunde.

Die Vögel verdienen es vorzugsweise, daß der Freund und Liebhaber der Tierwelt ihnen seine Aufmerksamkeit im vollsten Maße schenke. Sie sind es ja, die den Menschen, wenn er als Fremdling in die freie Natur tritt, laut und freudig begrüßen und ihm zuerst diese seine eigentliche Heimat lieb und wert zu machen vermögen. Und nicht geringeren Wert haben sie für die Häuslichkeit.

Wie der Kanarienvogel oder der Edelfink im Stübchen der Handwerkerfamilie und der prächtige Papagei im Palast des Fürsten, so sind die Stubenvögel in allen ihren verschiedenen Erscheinungen immer ein Band, welches alle empfänglichen Menschenherzen an das Leben der freien Natur fesselt; mindestens bilden sie jederzeit ein angenehm belebendes Element in der Häuslichkeit. Darum erscheint die Vogelliebhaberei aber auch nicht bloß als wohlberechtigt, sondern sogar als notwendig zur Verschönerung des täglichen Lebens.

Noch mehr! Denken wir an den Vogel, der mit seinem Gesange und muntern Wesen ein Tröster des armen Kranken auf jahrelangem Siechenlager ist; denken wir an die Vogelzucht als Hilfsquelle für den Lebenserwerb unbemittelter Familien, an die Vögel des wissenschaftlichen Beobachters und Forschers; wer wollte in allen diesen und noch zahlreichen andern Fällen gegen das Halten der Stubenvögel sich ereifern!

Diese Liebhaberei darf uns aber nicht allein Annehmlichkeiten bieten, sondern sie legt uns vielmehr auch Pflichten auf; ein sinniges Gemüt,

Digitized by Google

ein warmes, für alles Gute und Schöne empfängliches Herz pflegt sorgfältig seine Tiere und befreundet sich innig mit ihnen. Wer sie aber verkümmern läßt, gibt zweifellos das ärgste Zeugnis gegen sich selber. Die ersprießliche und wirklich wohltuende Pflege muß aber jedenfalls in ausreichender Kenntnis begründet sein, wenn sie nicht entweder vernachlässigen oder andererseits durch überhäufte Liebe das Wohlsein und die Gesundheit der Pfleglinge gefährden soll. Karl Ruß.

6. Der Hahn.

Nach meinem Geschmack ist ein recht schöner, stolzer und kühner Hahn unter allen Vögeln der angenehmste. Hoch trägt er sein gekröntes Haupt, nach allen Seiten spähen seine feurigen Augen, unvermutet überrascht ihn keine Gefahr, und jeder möchte er Trotz bieten. Wehe jedem Nebenbuhler, der es wagt, sich unter seine Hühner zu mischen, und wehe jedem Menschen, der es wagt, in seiner Gegenwart ihm eine seiner Geliebten zu rauben. Alle seine Gedanken weiß er durch verschiedene Töne und verschiedene Stellungen des Körpers auszudrücken. Bald hört man ihn mit lauter Stimme seine Lieben rufen, wenn er ein Körnchen gefunden hat, denn er teilt mit ihnen jeden Fund; bald sieht man ihn in einer Ecke kauern, wo er eifrig bemüht ist, ein Nestchen für die Henne zu bilden, die er vor allen liebt; jetzt zieht er an der Spitze seiner Schar, deren Beschützer und Führer er ist, hinaus ins Freie. Aber kaum hat er hundert Schritte getan, so hört er vom Stalle her den freudigen Ruf einer Henne, welche verkündet, daß sie ein Ei gelegt hat. Spornstreichs kehrt er zurück, begrüßt sie mit zärtlichen Blicken, stimmt in ihren Freudenruf ein und eilt dann in vollem Laufe dem ausgezogenen Heere nach, um sich wieder an dessen Spitze zu stellen. Die geringste Veränderung der Luft fühlt er und verkündet sie durch sein lautes Krähen; mit lautem Krähen verkündet er den anbrechenden Morgen und weckt den fleißigen Landmann zu neuer Arbeit. Ist er auf eine Mauer oder ein Dach geflogen, so schlägt er die Flügel kräftig zusammen und kräht und scheint sagen zu wollen: „Hier bin ich Herr; wer wagt's mit mir?" Ist er von einem Menschen gejagt worden, oder hat er sonst eine Gefahr glücklich bestanden, so kräht er wieder aus Leibeskräften und verhöhnt wenigstens den Feind, dem er nicht schaden kann. H. Lenz.

7. Die Gewandtheit der Taube.

Schön und schnell ist der Flug der Taube; sie fliegt am schnellsten unter allen Vögeln, und dies ist ihr einziger Schutz gegen die Falken. Wenn der Raubvogel, dem menschlichen Auge kaum sichtbar, über dem Hofe schwebt, dann hat ihn die Taube schon erblickt, und ist ein Verbergen

Digitized by Google

nicht möglich, so erhebt sich die ganze Schar und steigt in dichtem Kreise auf. Rascher und immer rascher dreht sich der Knäuel, den Räuber zu verwirren. Dieser stößt herab und verfehlt seine Beute, denn Blick und Stoß sind unsicher geworden. Er versucht es ein-, zweimal, aber vergeblich; es bleibt ihm nichts übrig, als beschämt von dannen zu ziehen. Freilich ist der Ausgang auch oft ein anderer, ein blutiger.

Nach Masius.

---

8. Die Schwalbe.

Was am meisten an der Schwalbe gefällt, und worin gleichsam ihr ganzes Wesen aufgeht, ist ihr Flug. Sie jagt im Fliegen, trinkt im Fliegen, badet im Fliegen, bisweilen ätzt sie selbst ihre Jungen im Vorüberfluge. Die Schwalbe ist wirklich ein Segler sondergleichen, wenn vielleicht auch von der Taube an Ausdauer übertroffen. Oder wer hätte nicht schon die Schnellkraft dieses Federspiels bewundert? Jetzt im jauchzenden Zickzack durch die Wolken, jetzt im Kernschusse über den See, jetzt wie Buben im krausenden Gewühle einander verfolgend, blitzschnell sich hinabwerfend, wieder hinaufschwingend, oder beim Nahen des Gewitters in langen, hastigen Linien lautlos über den Boden streichend und die Mücke, die Wasserspinne im Tanze, im Laufe erhaschend: immer ist es ein Bild voll neuer, wechselnder Reize. Masius.

---

9. Der Nestbau der Schwalbe.

Gegen die Mitte des Maies, wenn die Witterung schön ist, fängt die Hausschwalbe an, im Ernste an eine Wohnung für ihre Familie zu denken. Die Rinde oder Schale dieses Nestes scheint aus solchem Kote oder Lehm zu bestehen, den sie am ersten bei der Hand hat, und sie arbeitet ihn durch kleine Strohhalme zusammen, um ihn zäh und haltbar zu machen. Da dieser Vogel oft an eine senkrechte Wand oder Mauer oder einen Vorsprung unterbaut, so muß er alle seine Kräfte aufbieten, um die erste Grundlage so fest zu machen, daß er sicher darauf bauen kann. Bei dieser Gelegenheit klammert er sich nicht bloß mit seinen Krallen an, sondern hilft sich auch zum Teil dadurch, daß er sich mit seinem Schwanze fest an die Mauer drückt und so eine Stütze bildet. Wenn er auf diese Art den Anfang des Nestes befestigt hat, so bearbeitet er die Materialien in der Gestalt eines Steines oder Ziegels und klebt sie daran.

Damit aber sein Nest, so lange es noch feucht und weich ist, nicht durch sein eigenes Gewicht herabfalle, besitzt der verständige Baumeister Klugheit und Vorsicht genug, seine Arbeit nicht zu übereilen. Er baut daher bloß des Morgens, und indem er den übrigen Teil des Tages mit

Digitized by Google

Futtersuchen und Vergnügen zubringt, hat die Masse Zeit genug, trocken und hart zu werden. — Seine Tagesarbeit scheint ungefähr einen halben Zoll zu betragen. Auf diese Art bringt er in 10—12 Tagen ein halbkugelförmiges Nest zustande, das nach oben hin eine kleine Öffnung hat, stark, fest und warm ist und vollkommen allen Anforderungen entspricht, zu denen es bestimmt es. White.

10. Das Nest der Nachtigall.

Das Nachtigallenpaar sucht sich zum Nestbaue das dichteste, versteckteste Plätzchen im Gebüsche aus und sieht darauf, daß es vom Wege weit abliegt. Aus dürren Baumblättern baut es den Grund. Dann folgen dürre, feine Grashalme und biegsame Stengel. Sie werden fest ineinander verflochten. Zum Ausfüttern dienen weiche Grasrispen, Haare und Federchen. Ist das Kunstwerk vollendet, so legt das Weibchen vier bis fünf blaßgrüne, braungetüpfelte Eier hinein. Brütet das Weibchen auf den Eiern, so sitzt das Männchen nicht weit davon auf dem Zweige und singt voll Lust die schönsten Lieder, die es gelernt hat. Dann aber, wenn das Weibchen, durch den Hunger gequält, vom Neste ausfliegt, Würmchen und Insektenlarven am Waldesboden auflieſt, einen frischen Trunk, auch wohl ein Bad nimmt, verwahrt das Männchen während dieser Zeit das Nest und brütet weiter, damit die Eier nicht kalt werden.

Nach vierzehn Tagen zerbrechen die Jungen die Schale und kommen piepend hervor. Dann gilt es, fleißig zu sein und für die hungrigen Kinder Futter zuzutragen, jetzt eine Käferlarve, jetzt eine Ameisenpuppe, dann wieder eine Fliege, ein Käferchen oder eine Mücke. Zum Singen ist dann nicht viel Zeit mehr. Die Kleinen aber werden von der nahrhaften Kost bald groß und stark. Nach drei Wochen sind sie ausgewachsen, haben alle Federn erhalten und können ausfliegen. Clemen.

11. Die Bachstelze.

Wer kann mir ein zierlicheres und netteres Vögelchen nennen, als die Bachstelze ist? Schlank und wohlgeformt ist ihr Leib, der in einem langen, niedlichen Schwänzchen endet, das sie gar zierlich und flink auf- und abwärts zu bewegen weiß. Dabei ist sie immer geputzt, als ob sie auf einen Ball gehen wollte, aber sehr einfach und geschmackvoll. Gar lieblich nehmen sich ihre klaren, freundlichen Augen unter dem schwarzen Sammetmützchen aus, welches sie immer auf dem Kopfe trägt, und das seidene, glänzende Mieder, womit sie ihre Brust schmückt, übertrifft allen Mädchenputz der Art. Leichter und ungezwungener kann man sich gewiß nicht bewegen als eine Bachstelze. Sie ist eine geborene Ballettänzerin.

Digitized by Google

Kaum sieht man ihre Füße, wenn sie ihre Kunstfertigkeit im Laufen zeigt, und macht sie einen Sprung in die Höhe, so geschieht dies mit einem Anstande und einer Leichtigkeit, die nichts zu wünschen übrig lassen. Wie weit stehen unsere berühmtesten Tänzerinnen mit ihren Kunststücken unter einer Bachstelze! Ich möchte dieselben doch einmal einen Wettstreit mit unserem Vögelchen anstellen sehen. Sie sollen es versuchen, wenn sie den Mut haben, und mit ihm an dem Ufer eines Baches hinlaufen, oder eine Schnecke mit der Anmut fangen, mit welcher es die Bachstelze tut.

Walther.

---

12. Des Sperlings Familiensorgen.

Auch für den Sperling gibt es eine Zeit ernster Arbeit. Seine fünf Kinder daheim im Neste, die eben den Eiern entschlüpft sind, nehmen seine ganze Zeit und Kraft in Anspruch; mit den Vaterfreuden kehren auch die Elternsorgen ins Haus. Kaum lichtet sich vom ersten Morgenstrahl der östliche Himmel, da flieht schon der Schlaf seine Augen, und mit einem leisen „Schieb, Schieb“ ruft er sein Weibchen zur Arbeit. Jetzt wird es auch im Neste lebendig; die kleinen Spätzchen verlangen nach ihrem Frühstück und strecken kläglich schreiend ihre weitgeöffneten Schnäblein den Alten entgegen. Diese haben nun beide vollauf zu tun, um die kleinen Schreihälse zu befriedigen. In raschem Fluge geht es auf den Hof und von hier in den Garten und aufs Feld, bald ein Körnlein aufpickend, bald eine Fliege erhaschend oder eine Raupe, die am saftigen Blatt des Kirschbaums nagt; und nun wieder zurück zu den Kleinen im Neste, die schon längst mit Ungeduld der Rückkehr ihrer Eltern warten und die dargereichten Leckerbissen mit Heißhunger verzehren. So geht es den ganzen Tag, bis sich die Sonne zum Untergange neigt.

Nach einigen Wochen sind die Kleinen unter der fürsorglichen Pflege der Alten so weit herangewachsen, daß es ihnen im Neste zu eng wird; sie fühlen sich stark genug, um sich selbständig in der Welt fortzuhelfen. Zunächst gilt es einen Versuch bis zum Dache; er gelingt; jetzt wagen sie sich weiter bis zum nächsten Baume oder wohl gar auf den Bauernhof oder die Straße, wo eine Menge Körnlein, die von dem vollen Erntewagen herabgefallen sind, reichliche Nahrung bieten. Doch macht sich die Sache nicht so leicht, wie sie sich's vorher gedacht haben. Auch das Aufpicken der Körner, das Fangen der Fliegen und Raupen will gelernt sein, und Herr und Frau Spatz mühen sich redlich ab, ihre Kinder diese nützlichen Künste zu lehren. Endlich aber haben sie so viel erreicht, daß sie ihre Jungen sich selber überlassen und zu ihrem früheren sorglosen Leben und Treiben zurückkehren können.

Digitized by Google

13. Die Insekten.

Keine Tierklasse vereint eine so bunte Mannigfaltigkeit von Geschöpfen in sich als die der Insekten. Da gibt es Tiere, die sich in Seide und köstliche Farben kleiden, im schönsten Schmucke von Blume zu Blume flattern und aus duftenden Kelchen den süßen Nektar schlürfen. Es sind die Schmetterlinge. Arbeitslos verbringen sie ihr gaukelndes Leben; scheidet der Sommer, so ist auch ihr kurzes, aber heiteres Dasein dahin. — Anders ist es mit den Bienen und Ameisen. Sie schmücken sich nicht, auch spielen sie nicht. Sorge und Arbeit ist ihr Los; sie leben in einem Staate, der ihnen eine strenge Ordnung vorschreibt, und den sie oft mit den Waffen zu verteidigen haben. — Wieder anders treten die Käfer auf. Gepanzert in Horn, mit breitem Brustschild angetan, schreiten sie einher, einige so langsam und bedächtig, als ob es den sechs Beinen schwer würde, den geharnischten Ritter fortzubewegen. Dabei tragen die meisten gekrümmte Schwerter vor sich her, die bei manchen so groß sind, als sollten sie alles niedermähen. Sie sind von Natur etwas unempfindlich und träge und zeigen wenig Hang zur Geselligkeit. — Ein bei weitem muntereres Völkchen sind die Grillen unserer Wiesen und Felder. Sie sind die Musikanten unter den Insekten, die überall ihre Streichinstrumente mit sich herumtragen und nach Art lustiger Musici bei hellem Sonnenschein auch sogleich aufspielen. Je wärmer die Sonne, desto rascher ist der Takt ihrer Musik. Manche werden dabei so von einer Tanzlust ergriffen, daß sie das Fiedeln einstellen und in lustigen Sprüngen auf dem grünen Boden umherhüpfen, während ihre Kameraden fortmusizieren. So wechselt ihre Belustigung zwischen Spiel und Tanz an jedem Sommertage, bis die Dunkelheit ihr ein Ende macht.

Engelien.

---

14. Der Schmetterling.

Dieser liebliche Gast der Blumen ist ein Meisterstück der Natur, ein kleines Wunder der Schöpfung.

Den langhingestreckten Leib tragen vier Flügel durch die Lüfte. Man begreift kaum, wie das kleine Insekt den ganzen Tag über die verhältnismäßig großen Schwingen zu bewegen vermag, aber die starke Muskulatur an dem Brustkasten und der Bau der Flügel geben uns die nötige Erklärung. Die Flügel bestehen aus einer zarten, durchsichtigen Haut, welche durch ein starkes Gerüst auseinander gespannt wird.

Die wundervolle Färbung des Schmetterlingsflügels besteht aus einem feinen Staube, der an den Fingern haften bleibt, wenn man die Flügel berührt. Unter dem Mikroskope erkennt man, daß dieser Staub aus lauter kleinen gestielten Schuppen besteht, die sich dachziegelartig decken. Auch diese kleinen Schüppchen sind aus hohlen Röhrchen zusammengesetzt und

Digitized by Google

mit Luft gefüllt und gleichen einem zierlichen Geflechte aus durchscheinenden, hohlen Halmen. Die Unterseite der Flügel ist meistens dunkel und wenig auffallend gefärbt; in dieser Färbung besitzen die Schmetterlinge einen Schutz vor mannigfacher Verfolgung. Stinde.

---

15. Die Arbeit des Schmetterlings.

Der über Blumen gaukelnde Falter gehört zu den anmutigsten Erscheinungen der Sommerzeit. Viele aber von denen, die sich seines reizvollen Spieles freuen, kennen nicht die wichtige Aufgabe, die er im Haushalte der Natur zu lösen hat. Der lustige Schwärmer dient den Kindern Floras als Bote, der Grüße von einer Blume zur andern trägt, und zwar in Gestalt von Blütenstaub. Kehrt der Falter, um seine süße Mahlzeit zu halten, bei der Blume ein, so bleibt der Blütenstaub an seinem wolligen Kopfe sitzen, und er trägt ihn weiter zu anderen Blumen, die nun dadurch von ihm bepudert werden und so zu kräftiger Frucht- und Samenbildung gelangen.

Der Schmetterling eignet sich zu diesem Austausch des Befruchtungsstaubes besser als andere honignaschende Insekten. Die Biene schleppt zwar auch Blütenstaub mit fort, sie hält sich aber mehr auf einem Fleck, während der Falter wandert. Außerdem geht er zarter mit den Blumen um als andere Insekten. Er zerkratzt und zerbeißt sie nicht, sondern saugt die süße Nahrung sorgsam auf. Dabei geht er stets zu derselben Blumenart. Er schwärmt nicht jetzt für die Nelke und nachher für die Rose.

Die Blume weiß den Schmetterlingsbesuch denn auch wohl zu schätzen. Um ihn anzulocken, hängt sie eine Fahne heraus, die Blumenkrone. Ja sie tut noch mehr, sie färbt dieselbe mit Linien und Strichen, den Honigflecken, die ihm sagen, wo der süße Leckerbissen zu haben ist. Es gibt Pflanzen, die ihren Honig nur für den Falter aufbewahren. Sie bergen den Schatz so tief in ihrem Kelche, daß er nur für den langrüsseligen Schmetterling zugängig ist, während andere Insekten ihn nicht erreichen. Die Nachtkerze z. B. öffnet sich erst, wenn Schmetterlinge fliegen, während sie sich andern Honignäschern gegenüber krampfhaft geschlossen hält.

Es ist ein Sommeridyll reizvollster Art, das sich somit zwischen Schmetterlingen und Blumen abspielt. L. N. N.

---

16. Die Raupe des Kohlweißlings.

Der ganze Körper der Raupe erscheint aus vielen Ringen zusammengesetzt. Vorn befindet sich der Kopf mit zwei Augen. Am Munde hat sie zwei scharfe Freßzangen, mit denen sie das grüne Blatt zermalmt.

Digitized by Google

Dicht hinter dem Kopfe sind sechs Beine; jedes ist wie ein Haken krumm gebogen und mit einer harten Spitze versehen. Von solchen Füßen sind an jedem der drei ersten Ringe zwei. Man nennt sie die Brustfüße. An derselben Stelle entstehen später die Füße des Schmetterlings. Dann folgen am Leibe der Raupe eine Anzahl Ringe, an denen kein Fuß ist. Hierauf kommen vier Bauchringe, von denen jeder mit zwei Füßen versehen ist; sie heißen die Bauchfüße. Von diesen sind acht vorhanden. Zusammen hat also die Raupe vierzehn Füße. Die Bauchfüße sind weich, fleischig und ziemlich dick. Mit ihrem unteren breiten Ende kann sich die Raupe ansaugen und auf den Blättern der Pflanzen festhalten. Runkwitz.

---

17. Wie sich die Raupe eine Leiter macht.

Wenn sich die Raupe des Kohlweißlings verpuppen will, verläßt sie die Kohlpflanze und kriecht am Hause herauf. Selbst an der spiegelglatten Glasscheibe steigt sie weiter. Trotz ihrer vielen und künstlich eingerichteten Füße würde sie aber doch nicht am Glase aufwärts laufen können, denn sie ist plump und schwer geworden. Sie baut sich darum eine Leiter. — Aus den verzehrten Blättern hat sie in ihrem Körper eine Menge Spinnsaft bereitet. Dieser ist anfänglich flüssig; sobald er aber an die Luft kommt, wird er zähe und fest. Aus solchem Safte spinnt die Raupe die Leiter. Sie setzt den Mund fest auf das Fensterglas. Spinnsaft kommt hervor und klebt am Glase fest. Nun bewegt sie den Kopf und den Vorderteil des Körpers rechts und zieht einen feinen Faden herüber, so weit sie reichen kann. Hier klebt sie ihn wieder fest, bewegt dann den Kopf nach links und zieht den Faden hier herüber. So fährt sie fort, den Faden abwechselnd nach beiden Seiten zu ziehen. An den Enden wird er stets festgeklebt; in der Mitte bleibt er lose. — Auf der also bereiteten Strickleiter steigt sie langsam, aber sicher aufwärts. Oben spinnt sie sich fest und puppt sich ein. Im künftigen Frühjahr kommt dann aus der Puppe der bunte Schmetterling, der gaukelnd übers Feld fliegt zur Lust der Kinder. Nach Runkwitz.

---

18. Aus dem Leben der Ameisen.

Wer hätte nicht schon Gelegenheit gehabt, das kribbelnde Leben und Treiben in einem aufgestörten Ameisenhaufen zu beobachten? Alles rennt geschäftig hin und her; hier schleppt eine Ameise unter Anstrengung eine Ameisenpuppe, die man gewöhnlich Ameisenei nennt, einher; dort mühen sich mehrere ab, einen soeben erst eingebrachten Raub, eine fette, dicke Raupe, zu bergen. Überall herrscht die emsigste Tätigkeit, die uns auf den ersten Blick bei der Kleinheit und Beweglichkeit der zahlreichen Tierchen

Digitized by Google

als ein regelloses Durcheinander erscheint; trotzdem aber ist es ein wohlgeordnetes Arbeiten, ein gemeinsames Streben nach dem einen Ziele, die Brut und die Beute möglichst schnell in Sicherheit zu bringen. Und wie geschickt benehmen sich die Tierchen bei dieser unerwartet hereingebrochenen Arbeit! Eins hilft und steht dem andern bei, und nach kurzer Zeit ist der Schaden, den die Störung verursachte, ausgeglichen, allmählich tritt wieder Ruhe bei dem aufgeregten Völkchen ein, und jedes ist bald wieder bei seiner gewohnten Beschäftigung, die zur Erhaltung des kleinen Staates von allen seinen Gliedern verlangt wird. Nach Staby.

19. Die Eidechsen.

Daß viele Menschen sich vor den Schlangen fürchten, davonspringen oder sie des Lebens berauben, das ist noch wohl begreiflich, weil man sie für gefährlich hält und im zweifelhaften Falle lieber eine ungiftige totschlägt, als von einer giftigen sich beißen läßt. Aber warum sind viele Leute sogar den Eidechsen feind, diesen unschuldigen Tieren, die niemanden beleidigen, niemanden schaden, vielmehr dem Landmann nützlich werden, indem sie von allerlei kleinen Insekten oder sogenanntem Ungeziefer sich nähren? Höchstens könnten sie euch ein wenig erschrecken, wenn ihr so in euern stillen Gedanken dahinwandelt und auf einmal etwas im Laube rauscht. Aber wer ein gutes Gewissen hat, muß sich gewöhnen, nicht vor allem zu erschrecken. Wer ein böses Gewissen hat, dem ist freilich in diesem Punkte übel raten. „Der Wind im Wald, das Laub am Baum sauft ihm Entsetzen zu."

Nun, alle Leute sind so furchtsam freilich auch nicht, und im Frühjahr, wenn man wieder ins Feld und ins Grüne geht, und überall in der mannigfaltigsten Gestalt das frohe Leben hervorwimmelt und laut wird, bleibt auch wohl ein verständiger Mann einen Augenblick vor einer Eidechse stehen, betrachtet ihr grünes Gewand, wenn es, schöner als Smaragd, an der Sonne schimmert, bewundert ihre unnachahmliche Geschwindigkeit und sieht mit Vergnügen ihren unschuldigen Spielen zu. Dann geht er mit guten Gedanken seines Weges weiter, riecht an seinem Frühlingsstrauße und kann sich nicht genug erschauen an den blühenden Bäumen und den farbigen Matten umher. Hebel.

20. Die Schnecke und ihr Haus.

Das Haus vertritt bei der Schnecke die Stelle der Knochen. Sie ist an dasselbe gewachsen und kann es nicht verlassen. Wenn es Winter werden will, zieht sie sich ganz in ihr Haus zurück, macht aus Schleim eine Tür davor und schläft ein. Sie schläft, bis der Frühling sie weckt.

Digitized by Google

Mitunter kommen aber auch wohl während des Winters Vögel und suchen die schlafende Schnecke auf. Sie zerschellen das Schneckenhaus an einem Steine und verzehren die Bewohnerin. Ist die Schnecke alt geworden, so schließt sie ihre Tür wohl noch einmal, öffnet sie aber nicht wieder. Das Häuschen ist jetzt ihr Sarg, zu dem sie sich selber den Deckel bereitet. Hier verwest sie. Es fließt ein dunkles Wasser aus dem Gehäuse, das tröpfelt in die Erde. Die Wurzeln der Blumen trinken es, oder es verdunstet, steigt hinauf in die Wolken und fällt im Regen wieder herab auf den grünen Rasen. Das Schneckenhäuschen dient kleinen Käfern zur Wohnung oder Kindern zum Spielzeuge, bis es zerbricht und wieder zur Erde wird, davon es genommen ist. Nach H. Wagner.

---

21. Tierleben auf und in dem Teiche.

In jedem Teiche, ja in jeder Wasserfläche herrscht während des Sommers ein reges Leben; Tausende von Tieren finden daselbst ihren Tisch gedeckt, jedes Geschöpf, das auf oder in dem Wasser leben kann, wird vom Teiche zu Gaste geladen, jedes kann sich zulangen, was ihm beliebt, so lange nicht ein größeres und stärkeres kommt und es verschluckt.

Da kommt der Schwan. Langsam und ruhig schwimmt er daher, er spiegelt sich im klaren Wasser, steckt den langen, schön gebogenen Hals tief hinab in die Flut, um sich im Laichkraute ein Frühstück zu fischen. Im hohen Schilfe nistet das Teichhuhn; weit weg vom Ufer hat es sein Nest gebaut, damit nicht eine räuberische Katze die junge Brut überfalle. Da kommt es mit seinen Kindern. Sie haben Schwimmstunde und müssen zugleich von der Alten lernen, wie man unter das Wasser taucht, wenn der Habicht droht, wie man den Fischlaich wegschnappt, der an den Wasserkräutern hängt, wie man die Kaulquappen jagt, die noch keine Beine haben, sondern nur einen Dickkopf und einen Schwanz, wie man die Wasserkäfer, die Wasserschnecken und jungen Fischchen verzehrt und die grünen, runden Teichlinsen als Salat verspeist. Und die wilden Enten, die dort auffliegen? Sie kommen eben von einer fetten Mahlzeit und fliegen zu ihren Nestern zurück. Herr Langbein, der Klapperstorch, wohnt zwar nicht auf dem Teiche, aber er liebt es, von Zeit zu Zeit am Teiche nachzusehen, ob nicht die Fröschchen gewachsen sind und einen Spaziergang durch das Land gemacht haben. Leise steigt er mit seinen langen Watbeinen am Ufer entlang, und wenn die Frösche sich nicht mit einem raschen Sprunge ins Wasser retten, daß es plumpst, so werden sie von ihm unbarmherzig mit dem Schnabel aufgespießt.

Im Wasser des Teiches geht es gar lustig zu. Da tummeln die Fische sich munter umher. Im Schilfe versteckt lauert der gierige Hecht auf seine Beute; kommt ihm ein Weißfischchen zu nahe, so schießt er

Digitized by Google

blitzschnell auf dasselbe los und schnappt es weg. Im Schlamme frühstückt der Karpfen; leise wie eine Schlange windet der Aal sich dahin. Träge liegt die Teichmuschel auf dem Grunde des Wassers.

H. Weber.

---

22. Die Pflanzendecke.

Man kann sich nicht genug über die Menge und Mannigfaltigkeit der Pflanzen verwundern, mit welchen die Natur alle Jahre die Erde bekleidet. In dem kleinen Raume, den das Auge auf einmal überschauen kann, welch eine Vielfachheit der Gestalten, welch ein Spiel der Farben, welch eine Fülle in der Werkstätte der reichsten Kraft und der unerforschlichen Weisheit! Nicht weniger muß man sich wundern über die Geschwindigkeit, mit welcher die Natur jede leere Stelle auf öden Feldern, verlassenen Wegen, kahlen Felsen, Mauern und Dächern, wo nur eine Handvoll fruchtbare Erde hingefallen ist, anfüllt und mit Gras, Kräutern, Stauden und Buschwerk besetzt. Das sieht man oft und achtet's nicht, eben weil man es von Kindheit an so oft sieht. Die größte Weisheit verrät sich in der einfachen und natürlichen Einrichtung der Dinge, und man erkennt sie nicht, eben weil alles so einfach und natürlich ist.

Hebel.

---

23. Das Kornfeld.

Gleich dem Ei des Vogels im Neste ruht das Samenkorn im Schoße der Erde, die Sonne legt sich brütend darüber, und in der feuchten Wärme erwacht das verborgene Leben. Bald sprengt es seine Hüllen, und jenem zwiespältigen Triebe folgend, der die Pflanzenwelt vom Dunkel zum Lichte, vom Lichte zum Dunkel zieht, drängt das Blättergebilde freudig nach oben, aber die Wurzel senkt sich erdwärts. Wie unzählige Male ist dieses stille Wunder des Frühlings belauscht und besungen worden! Und wie erfreut es immer wieder den Sinn, wenn aus dem ersten Grün, vom Regen getränkt, vom Lichte umschmeichelt, der Halm mit emporsteigt, wenn Glied auf Glied sich baut und endlich die Ähre hervorbricht und in den Sommerlüften schwankt!

Ist das Korn gemäht und eingescheuert, so ist des Jahres schönere Hälfte dahin. Über dem Stoppelfelde liegt schon die ganze Herbstschwermut. Die Wanderspinnen weben ihre Schleier, die Heimatvögel, lange verstummt, rüsten zur fernen Wanderschaft, vom Himmel hängt trübstilles Gewölk. Nur wenn im Spätherbste die Pflugschar von neuem die Erde spaltet, belebt sich noch einmal dieses Bild. Die Spuren der Vergänglichkeit schwinden wieder, der neuen Saat wird das Bett bereitet. Hoffend strebt der Sinn hinaus, und noch im Vorwinter zeigt uns das Korn ein

Digitized by Google

neues Grün. Mag die Schneedecke es auch bald genug verhüllen, sie verhüllt es nur, um es desto sicherer einer künftigen Frühlingssonne entgegen zu führen. Nach Maslus.

24. Der Mai.

In dieser Zeit ist es am angenehmsten auf dem Lande. Der Frühling kommt von allen Seiten herbei, man hat nicht weit nach ihm zu gehen. Tritt man über die Hausschwelle, so grüßt er uns von allen Seiten auf das freundlichste. Welche Genüsse bieten die Morgen und Abende dar! Wie lieblich ist eine Morgenwanderung! Jeder Busch birgt einen Sänger, der seinen Jubelgesang erhebt. Die Lerche steigt hoch zum Himmel auf und schmettert ihr frohes Lied in die blaue Luft hinein. Überall regt sich Leben, und Freude und Wonne zeigt sich auf mannigfachste Weise. Der Morgenwind weht sanft und spielt mit den jungen Blüten, Blumen und Blättchen. Und über den Bäumen glänzt die Sonne wie das Auge Gottes und spiegelt sich in allen Tautropfen, die wie Diamanten an den Kräutern und Blumen hängen. Die Blumen lächeln mit ihren schönen Äuglein die Himmelskönigin an. Die Bienen summen, die Heimchen zirpen, die Käfer schwirren, und der Wanderer singt voller Inbrunst: „Wach auf, mein Herz, und singe dem Schöpfer aller Dinge!“ Eben so schön sind die Abende. Alles duftet und singt bis spät in die Nacht hinein, und wenn alles schweigt, erhebt die Nachtigall ihren melodischen Gesang. So ist die Erde weit und breit ein Paradies geworden, und der fromme Mensch geht durch solche Schönheiten dahin, den Himmel in der Brust und ringsum goldenen Himmelswiderschein. Rebau.

25. Der Wald im Mai.

Wenn König Mai das Zepter ergreift, dann strahlt, wie die ganze Natur, auch der Wald in voller Frühlingspracht. Eichen und Buchen und alle Laubbäume und Sträucher sind mit hellgrünem Laube geschmückt, und das stille Veilchen wie der brennende Hahnenfuß, die bleiche Sternblume wie der prangende Löwenzahn, Ehrenpreis und Vergißmeinnicht, Maiblume und Waldmeister, selbst Schwarz- und Hagedorn verkünden uns den allwaltenden Schöpfer. Welch ein tausendstimmiges Geschmetter der gefiederten Sänger! Herrlich über alles singt die Nachtigall ihr Frühlingslied. Grille und Maikäfer, Hummel und Hornis, Häschen und Eichhörnchen, Hirsch und Reh, Fuchs und Wiesel, alles spielt vergnügt im Sonnenscheine. Nach Colshorn.

Digitized by Google

26. Der Wald im Sommer.

Die Julisonne strahlt vom unbewölkten Himmel hernieder, der Boden brennt unter den Füßen, Staub deckt Wege und Felder, versengt sind Wiesen und Weiden. Alles eilt dem Walde zu, der Frische atmet und Lebensluft. Der ernstere Sommer hat auch hier den heiteren Frühling abgelöst, er hat die würzige Erdbeere, die süße Himbeere gerötet und gereift, die Heidelbeere geschwärzt und schmackhaft gemacht, er hat das grüne Laub gedunkelt und verdichtet, daß es kühleren Schatten wirft, und nichts Lebensfähiges, was unter dem Boden schlief, ist unentwickelt geblieben. Auch die jungen Vögel sind ausgeschlüpft, und die Eltern versorgen sie gleichfalls von der reichen Sommertafel. Deshalb ist der laute Gesang der Alten verstummt, doch ihr fröhliches Gezwitscher bekundet ihre Freude an den Kindern, und lustig spielt auch das Wild mit seinen Jungen. Von der Waldwiese her erschallt ernster Sichelklang, tausend und abertausend Blumen, Gräser und Kräuter fallen unter der Hand des Schnitters.

Da plötzlich zieht eine schwarze Wetterwolke herauf und deckt den Wald mit Nacht. Nun rauschen und wirbeln die Winde, es beugt sich der Wald, die Vögel flattern ängstlich um ihre Nester, Wild und Wanderer suchen schützende Stellen auf. Blitze zucken hernieder, der Donner rollt, der Erdboden zittert. Doch siehe, jetzt rauschen Himmel und Erde von erquickendem Regen, alles wird nun erfrischt, die Luft gereinigt, mit Balsam durchwürzt. Hoch strecken die Bäume ihre Wipfel empor, und während vom östlichen Himmel der Regenbogen durch die lichten Stellen glänzt, hüllt von Westen her die untergehende Sonne den Wald in ein Gewand von Gold und Edelstein.

Nach Colshorn.

---

27. Mittag im Walde.

Wenn am Mittage die Sonne heiß auf den Boden scheint, dann kommen auch für den Wald einige Stunden der Ruhe. Leise nur zittern einige Blätter. Hier und da zieht ein Schmetterling durch das sonnige Grün dahin. Dort schwirrt eine goldglänzende Fliege oder eine blauschimmernde Libelle. Still nagt die Raupe am jungen Blatte. Sonst herrscht eine ängstliche Stille. Das rege, fröhliche Leben im Walde beginnt aber wieder, wenn der Kuckuck seinen Namen von neuem ruft, und wenn der Fink wieder zu schlagen anfängt.

Nach Tschudi.

---

28. Waldblumen.

Sieh hier die lieblichen weißen Blümchen! Zwischen zwei großen, spitzen Blättern steigt in sanftem Bogen ein Stielchen empor. An diesem hängen wie Glöcklein, aber alle nach derselben Seite hin, kleine, schnee-

Digitized by Google

weiße Blümchen! Ja, das sind lieblich duftende Maiglöckchen. Da stehen auch Veilchen. Aber schade! sie riechen nicht. Es sind Hundsveilchen. Dort drängt sich zwischen dem welken Laube auch der kleine Waldmeister hervor. Wie zierlich die schmalen Blätter im Kreise um den vierkantigen Stengel herum geordnet sind! Und die Blüten wie klein und rein weiß! Den Waldmeister kann die Mutter brauchen, um würzigen Maitrank zu bereiten. Noch viele andere Blumen wachsen im Walde, weiße und rote, gelbe und blaue, so daß du dir bald ein buntes Sträußchen binden kannst.

G. Schultze

---

29. Laubwald und Nadelwald.

1.

Laubwald und Nadelwald wirken ganz verschieden auf unser Gemüt. Der Eindruck des Laubwaldes, sei es reiner Buchen- und Eichenholzbestand, sei es aus mancherlei Bäumen gemischtes Holz, ist stets ein mehr wohltuender, vertraulicher. Die breiten, weit ausgreifenden Kronen erlauben nicht, daß die Stämme sehr dicht beisammen stehen, und man findet zwischen ihnen eine reiche Welt von Büschen und Kräutern, über die hinweg das Auge meistens weit in die Säulenhallen hineinblicken kann. In den Wipfeln erschallen die Lieder der Vögel, welche zwischen den gabeligen Zweigen oder in den Astlöchern ihre Nester bauen, und der Wind rauscht dazu kräftig durch die Blättermassen. Jede Wendung unseres Pfades verändert das schöne Waldbild; immer neue Baumgruppen und abwechselungsvolle Baumgestalten bieten sich unserem Auge dar. Aus dem Laubwalde, durch dessen Kronen einzelne Sonnenstrahlen auf den moosbedeckten Boden schlüpfen, treten wir gestärkt und auch erheitert auf die sonnenbeleuchtete Ebene hinaus.

2.

Aus einem Nadelwalde treten wir in feierlicher, ernster Stimmung. Bezeichnend nennt ihn die Volkssprache auch Schwarzwald. In ihm umfängt uns das ewige Einerlei der dicht gedrängt stehenden, schnurgeraden Stämme. Die Äste sind ganz oder doch fast ganz abgestorben; nur hoch oben weben sich die herabgeneigten Äste zu einem grünen Teppiche zusammen, dessen einzelne Fäden nicht voneinander zu unterscheiden sind; Ästchen und Nadeln sind zu fein, um sie, wie die Zweige und Blätter der Laubbäume, von unten erkennen zu können. Hoch oben auf dem letzten Triebe der kühn zum Himmel emporstrebenden Bäume sitzen die Amseln und Drosseln und singen ihr weithin schallendes Lied über den stillen Wald, während unter ihnen die Goldhähnchen und Meisen ihre feinen Stimmen versuchen. Der Wind fährt über die Millionen zarter Nadeln hin, daß sie erzittern, nicht in einem kräftigen Rauschen, sondern

Digitized by Google

in einem feinen, fast pfeifenden Singen. Im Düster des Nadelwaldes grünt kein Busch zu Füßen der ragenden Stämme; dürre Nadeln bedecken den Boden, auf dem der Fuß leicht ausgleitet. Nur Moose und Flechten, untermischt mit einigen feinen Gräsern und schattenliebenden Kräutern, überziehen an lichteren Stellen die Erde. Nichts hindert den Fuß des Wanderers, immer tiefer in das verlockende Waldesdunkel die unhörbaren Schritte zu lenken. Ein behagliches Schauern zieht ihn gedankenlos immer tiefer hinein. In diesem großartigen Einerlei kann kein absonderlich gestalteter Baum, kein besonders kühn geschwungener Ast als Wahrzeichen dienen. Der Laubwald redet zu uns mit kühner, frischer Rede; der Nadelwald umfängt uns mit gleichförmigem, fast traurigem Gesange.

---

30. Wasserreichtum des Waldes.

Unser Vaterland würde großen Schaden haben, wenn man alle die Wälder, welche noch so viele seiner Anhöhen bedecken, ausrodete. Viele Bäche würden während der heißen Jahreszeit versiegen, wenn der Schnee und der Frühlingsregen ihnen nicht in dem Dunkel der Wälder allmählich Nahrung zuführten. Bei der plötzlichen Schneeschmelze würden von den kahlen Abhängen der Berge die Wasser so jählings in die Tiefe stürzen, daß sie aus ihren Ufern treten müßten. Schon jetzt werden die Überschwemmungen, welche fast jährlich die Ufer der Oder, der Elbe und des Rheines und so vieler anderer Flüsse heimsuchen, von Sachverständigen der Verwüstung der Wälder zugeschrieben, welche an den Quellen dieser Gewässer Berge und Hügel bedeckten. Wetzel.

---

31. Wie die alten Buchen ihre Kinder pflegen.

Zwischen den alten Stämmen sprossen Hunderte junger Buchen hervor, die aus den abgefallenen Nüssen entstanden sind. Die alten Bäume pflegen das junge, heranwachsende Geschlecht wie eine Mutter ihre Kinder, wie eine Henne ihre Küchlein. Sie schütteln jeden Herbst das dürre Laub und die abgestorbenen kleinen Zweige ab. Diese verwesen zu guter Walderde, welche am geeignetsten ist, die lebenskräftigen Eckern aufzunehmen und die Keimpflanzen zu nähren. Die Blätter des letzten Herbstes decken sogar die Samen noch säuberlich zu, und der Wind übernimmt das Amt der Kinderwärterin dabei. Junge Bäumchen, besonders Buchen und Tannen, sind in früher Jugend außerordentlich empfindlich gegen den Sonnenstrahl und den austrocknenden Ostwind. Sie bedürfen notwendig der Beschattung, welche ihnen die ausgebreiteten Laubschirme der alten Bäume gewähren. Sie gedeihen nur in der feuchten Luft, wie sie der Hochwald erzeugt. H. Wagner.

Digitized by Google

32. Die Lindenblüte.

Die Linde hat unter allen deutschen Bäumen (denn die Roßkastanie ist eigentlich fremd) die schönste, ja allein eine schöne Blüte. Obschon unscheinbar von gelb-weißer Farbe, bringt sie es doch durch ihr massenhaftes Erscheinen an dem vollständig belaubten Baume zu bedeutender Wirkung. Ihr Duft ist so lieblich und stark, daß ihr hierin kaum eine einheimische Pflanze gleichkommt. Wo mehrere große Linden stehen, ist zur Zeit der Blüte die ganze Gegend mit ihrem Dufte durchwürzt, was besonders des Nachts fühlbar wird, und nervenschwache Personen können es in der Nähe nicht aushalten. Die blühende Linde hat etwas Zauberhaftes. Der starke, süße Duft in warmer Sommerluft, das wie fernes Brausen erscheinende Summen der Tausende von Bienen und andern Insekten, welche die honigreichen Blüten umschwärmen, das geisterhafte Aussehen eines vollblühenden Baumes in heller Sommernacht, alles vereinigt sich zu einer außerordentlichen Wirkung auf die Sinne. H. Jäger.

---

33. Was uns die Birke nützt.

Wenn man gegen den Frühling hin ein etwa zwei Zoll tiefes Loch in den Stamm der Birke bohrt und ein Röhrchen hinein steckt, so fließt sehr reichlich ein Saft heraus, der sich in Birkenwein umwandeln läßt und als solcher eine vielfache Verwendung findet. Das Holz der Birke ist weiß und sehr zähe. Die Schreiner, Wagner und Drechsler verfertigen daraus mancherlei Gegenstände. Daß man es auch zum Brennen gebraucht, ist bekannt. Mit der Rinde kann man gut Feuer anmachen. Von der jungen, noch glatten Rinde verfertigt man hübsche Dosen u. dergl. mehr. Du kennst die Reisigbesen, die zum Auskehren dienen und aus Birkenreisern gemacht werden. Stärkere Zweige aber und junge Stämmchen benutzt der Küfer zu Reifen, mit denen die Fässer gebunden werden. Wenn das Pfingstfest kommt, werden junge Birkenbäumchen in die Wohnung gebracht und hier aufgestellt, damit sie die Luft mit ihrem prächtigen Dufte erfüllen und die Menschen erfreuen. Schultze.

---

34. Tanne und Fichte.

Im allgemeinen Ansehen sind Tanne und Fichte einander sehr ähnlich; ein geübter Blick unterscheidet sie jedoch schon von weitem. Der Stamm der Tanne ist vollholziger; er fällt nach der Spitze hin nicht so schnell ab und kommt daher der Walzenform etwas näher. Die Zweige der Tanne stehen immer wagerecht, die oberen sogar etwas aufwärts gerichtet. Die Rinde ist immer grauweiß, was ihr eben den Namen Weißtanne

Digitized by Google

verschafft hat, zum Unterschiede von der Fichte, die wegen ihrer mehr rotbraunen Rinde auch Rottanne heißt. Das Grün der Tanne ist ein satteres und an der unteren Seite der Zweige ein deutliches Blaugrün, hervorgebracht durch die blaugrüne Unterseite der breiteren Nadeln. Die Tanne ist ein kühnerer Baum als ihre Verwandte. Trotzig und gebieterisch streckt sie ihre kürzeren, strafferen Zweige wagerecht von sich, während der Fichtenstamm seine langen, schwächeren Äste demütig hängen läßt; der Saum eines fernen Fichtenwaldes gleicht einem grünen Zeltlager, der eines Tannenwaldes sieht unregelmäßiger, wilder und struppig aus. Zwei Bäume, so nahe verwandt, haben dennoch ein wesentlich verschiedenes Aussehen und bieten so dem Auge auch zwei verschiedene Waldlandschaften. Der Schwarzwald, das Reich der edeln Tanne, sieht deshalb ganz anders aus als der Harz, in dem die Fichte herrscht. Roßmäßler.

---

35. Das Veilchen.

Wenn der Frühling kommt, erwacht das Veilchen. Seine Wurzeln trinken Maitrank. Niedliche Blätter breiten sich nach allen Seiten aus, jedes zierlich geformt wie ein Herz. Adern durchziehen dasselbe links und rechts. Der Rand ist mit kleinen Zähnen versehen. Auf dürrem Stiele steht die blaue Blüte keck und lustig. Fünf Blätter von blauer Farbe bilden die Blüte; fünf grüne Kelchblätter umschließen sie von außen. In der Blume prangen fünf goldgelbe Staubgefäße und ein Stempel. Das Veilchen birgt in seiner Blüte süßen Honig. Schmetterlinge umflattern sie. Bienen sammeln emsig die süße Speise. Seinen köstlichen Duft sendet das Veilchen zu den Heckensträuchern empor.

So steht es manchen Tag, bis am Sonntage die Kinder zur Hecke kommen, das Veilchen zu suchen.

Sie tragen es ins Gärtchen, pflegen es, bis es verblüht ist, oder pflücken es zum Sträußchen für Vater und Mutter. H. Wagner.

---

36. Die Blüte des Löwenzahns.

Die Blume des Löwenzahns ist wohl aus mehr als hundert kleinen Blüten zusammengesetzt. Sie ist eine wahre Blütenstadt. Eine doppelte, grüne Mauer umgibt sie, nämlich der innere, anliegende Kelch und zahlreiche, zurückgeschlagene Blättchen, die den äußeren Kelch bilden. Der weiße Blütenboden ist das Straßenpflaster; es ist wie von feinem Porzellan. Die einzelnen Blüten sind die Häuser; sie sehen aus, als wären sie aus purem Golde gefertigt. Käferlein und Bienen vergnügen sich in dieser goldenen, honigreichen Stadt. Aber nur bei schönem Wetter sind die Tore desselben geöffnet; bei Regen und in der Nacht werden sie sorgsam

Digitized by Google

verschlossen. Dann findet wohl zuweilen eine kleine Fliege ihr sicheres Nachtquartier darin und verläßt die gastfreundliche Stadt erst am Morgen nach süßem Schmause.

In solcher Blüte wachsen tausend kleine Samenkörnchen, gerade wie das erste, aus dem die ganze Blume geworden ist. Jedes streckt einen feinen Stiel nach oben; auf diesem steht eine Federkrone, ein Schmuck und zugleich ein Flügel. Die gelben Blüten fallen ab, und wieder steht ein Wollkopf da, von dem tausend Samenkörner zu neuen Pflänzchen auf Reisen gehen.

H. Wagner.

---

37. Das Gras.

Wunderbar fröhlich wird es mir im Herzen, wenn ich einen schönen Rasen sehe. Es ist unbeschreiblich, wie ich das grüne Gras liebe. Zuweilen kann ich gar nicht müde werden, es anzusehen nnd mich daran zu ergötzen, und wenn ich es ansehe, freue ich mich recht, daß ich auf der Erde bin. Ein grasreicher Boden und ein blauer Himmel: das ist meine höchste Herrlichkeit.

Grün ist die Farbe der Hoffnung und blau die Farbe der Treue. Wie wohltätig ist die erquickliche, saftige, frische Farbe des Grases für das Auge! Das Gras sprießt so üppig; der Segen des Himmels ist so recht an ihm sichtbar; es ist in so reicher Fülle vorhanden. Wo nichts anderes mehr fortkommt, da gedeiht das Gras noch, und wo kein Gras mehr wächst, o wie öde und traurig ist es da!

Sei es aber noch so heiß und dürr, das Gras erhält sich und erfrischt sich am ehesten, der Tau des Himmels senkt sich am liebsten und am meisten auf das Gras. Das erste Grün des Frühlings ist Gras an warmen, quelligen Plätzen. Ins weiche Gras bettet sich der Müde, der keine andere Ruhestätte hat, zum erquickenden Schlummer; denn einladend und freundlich bekleidet es die mütterliche Erde; ja durch das Gras wird sie erst mütterlich. Es bildet den schönsten Schmuck der Gärten: aus dem Grase schauen die Blumen am liebsten hervor.

Darum ist das Gras meine liebste Pflanze. Bedeckt es nicht auch die Gräber unserer Toten? und scheinen sie nicht unter den begrasten Hügeln am sanftesten zu ruhen?

Einst auf mein Grab nur grünes Gras, dieses Bild des Lebens und der Hoffnung.

Nach Ehrenberg.

---

38. Das Heidekraut.

Das Samenkorn vom Heidekraut ist ein armes Aschenbrödelein im unscheinbaren Gewande, und die dürre Heide ist seine Stiefmutter, die ihm

Digitized by Google

wenig Pflege und Nahrung gewährt bei harter Arbeit. Laßt euch erzählen, wie aus dem Aschenbrödel eine hübsche Prinzessin wird!

Der Wind wirft das Korn hin und her, der Sand deckt es zu, der Regen gibt ihm zu trinken. Es streckt Würzelchen aus und faßt Fuß im losen Boden. Tiefer und tiefer läßt es seine Wurzeln hinabgehen, bis es drunten Erdschichten findet, die etwas feuchter sind. Von ihnen entnimmt es mühsam seine Speise. Wie ein armes Waisenkind, das von allen verlassen ist, muß es sich kümmerlich nähren. Tausend andere Gewächse, die gewöhnt sind, im Walde und auf der Wiese zu wachsen, würden umkommen, wenn sie hierher versetzt würden in den unfruchtbaren Heideboden.

Unser Heidekraut hat sich nach seinen ärmlichen Verhältnissen einrichten müssen. Seine Stengel sind holzig, die Äste dünn und zähe, die Blätter winzig klein, kaum so lang wie ein Fingernagel. Das Pflänzchen behält daher Saft genug, um reizende rosenrote Blüten zu treiben, und die Hunderte von Blütenglöckchen, welche ein einziger Heidebusch trägt, geben dem ganzen Gewächs ein prächtiges Aussehen. Bienen kommen bei ihm zu Gaste. Seht, das ist die allerliebste Prinzessin des Märchens, die aus dem unscheinbaren braunen Körnchen, dem verachteten Aschenbrödel, geworden ist.

H. Wagner.

39. Erntezeit.

Weiß und reif steht das Ährenfeld. Die Schnitter ziehen hinaus, ehe noch die Sonne am Himmel emporsteigt; feucht von dem Taue der Nacht ruhet ringsum noch die Natur, und hell spiegelt sich das Morgenrot in den blanken Sicheln und Sensen. Rasch schreiten die Arbeiter über Wiese und Fußsteig. Bald stehen sie am Ziele. Klingend schlagen sie die Sense an — und dahin fährt sie in das Ährenmeer. Die Halme fallen, die Vögel singen ihr Morgenlied, das Morgenrot verschwindet, die Sonne geht auf, der Tag schreitet vorwärts. Bald hat die Sonne auch den Tau hinweggetrocknet. Der Himmel leuchtet heiter und rein auf die Stoppelfläche nieder. Garben werden hier gebunden. Geschäftige Hände regen sich fort und fort, und nur kurze Minuten wird zuweilen gerastet. Endlich naht der Erntewagen. Reich und froh wird er beladen, und bald schwankt er hinweg von der Stoppel und fährt den Segen hinein in die geöffneten Vorratskammern.

Würkert.

40. Letzter Herbstgang.

Noch einmal lockt es uns hinaus zum Lebewohl an den scheidenden Herbst. Der Abendwind jagt düsteres Gewölk über den blauen Himmelsplan und treibt die letzten vergilbten Blätter aus den kahlen Wipfeln

Digitized by Google

über die noch immer grünenden Wiesen. Ein ewiger Wechsel herrscht über uns in der Höhe, wo bald die Sonne, bald das verhüllende Gewölk die Beleuchtung der Gegend bestimmt. Aus leuchtender Helle werden wir in graue Schatten gerissen, bald wühlt der Wind in den Falten unserer Kleider, bald duldet er, daß ein fallendes Blatt senkrecht niederfällt. Er neckt uns; denn wenn wir eine Strecke weit im Gehen gegen ihn ankämpfen, so daß wir uns fast auf ihn legen konnten, so steht er dann plötzlich still, so daß wir beinahe umstürzen. Mag er doch! Wir halten unseren Hut und lassen uns gern gefallen, daß er das letzte Stäubchen aus unsern Kleidern kehrt. Roßmäßler.

41. Im Spätherbste.

1. Der Hase.

Der arme Hase kann jetzt seines Lebens nicht froh werden. Gegen die Kälte hat er, wie der Fuchs, seinen Winterpelz angezogen, an Futter ist noch kein Mangel, überall sind noch grünende Kräuter und saftige Rinde zu finden, wenn auch nicht in solchem Überflusse wie im Sommer; aber überall durchstreicht der Forstmann Wald und Feld und stöbert ihn bald in Treibjagden, bald allein mit raschen Hunden auf. Jetzt ist die Zeit, in der der arme Hase in beständiger Flucht sein muß. Dumpf hallt der Schuß durch die Stille des trüben Herbsttages, vielfach gibt ihn das Echo zurück, langsam verhallt es, und die vorige Stille tritt wieder ein. Wieder hat das tödliche Blei einen seiner Genossen getroffen, wie bald kann die Reihe auch an ihn kommen, dort lauert vielleicht schon der Jäger hinter dem dichten Busche, und er duckt sich tiefer in die schützende Furche. Wenn es doch erst wieder Frühling wäre! Nach Heß.

2. Die Insekten.

Die Insektenwelt ist längst zur Ruhe gegangen. Unter Moos und Steinen, zwischen den Ritzen der Baumrinde und in den Fugen der Planken liegen sie schon im Winterschlafe, bis die warme Frühlingssonne sie wieder zu neuem Leben erweckt. Nur eine Art von Schmetterlingen umgaukelt gegen Abend bei Anbruch der Dämmerung die Bäume. Es ist das Männchen des Frostspanners. Sein Weibchen ist ungeflügelt und muß von der Erde aus an den Baumstämmen hinaufkriechen, um seine Eier an die Knospen zu legen, welche den im Frühlinge auskriechenden Jungen Nahrung gewähren. Zu Tausenden fängt der sorgsame Obstzüchter die armen Tierchen, indem er mit Insektenleim bestrichene Bänder um den Baum legt. Nach Heß.

Digitized by Google

42. Die Jagd.

Welch ein Lärm und Getöse erfüllt den Forst! Das Eichhörnchen verbirgt sich in den Ästen, der Fuchs springt in seinen Bau hinein, der Hase duckt sich und spitzt die Ohren, das scheue Reh sucht das Weite, der Hirsch verbirgt sich im Dickichte, die Ente auf dem Waldteiche flüchtet sich ins Rohr. Eine Jagd schreckt alles Getier aus der Ruhe auf. Schüsse fallen, Hunde springen hinzu, und das erlegte Wild belastet die Taschen der Jäger. Der Lärm zieht sich in die Ferne und verhallt; bald beginnt der Specht schnarrend wieder die Bäume auf- und abzusuchen, auch Fink, Zaunkönig und Rotkehlchen wagen sich wieder schüchtern hervor, und die Todesgedanken, welche die fallenden Blätter, die erlegten Tiere dem einsamen Wanderer erregten, schwinden vor dem Bewußtsein, daß Gott, der den herbstlichen Wald so schön geschmückt hat, ein Gott des Lebens ist.

Nach Colshorn.

---

43. Im Dezember.

Die Wintergäste des mildherzigen Tierfreundes kommen in großen Scharen herbei. Vor den Scheunen und Ställen, auf den Höfen und bis in die Straßen hinein tummeln sich die hungrigen Vögel: Sperlinge, Goldammern, Haubenlerchen, Krähen und Elstern, und wenn wir einen Vogelfutterplatz eingerichtet haben, so finden sich neben den genannten noch zahlreiche Meisen, Distelfinken oder Stieglitze, Grünfinken, Gimpel oder Dompfaffen und oft noch manche andere ein. Möchten die Menschen doch die Mahnung, die notleidenden Vögel zu füttern, nicht übersehen, denn solche Wohltaten machen nicht bloß dem Herzen Ehre und Freude, sondern sie bringen auch der Natur und Menschheit großen Vorteil.

Auf dem Geflügelhofe sieht man die Hühner mit aufgebauschtem Gefieder hocken, und selbst die noch immer vergnügten Enten sitzen trübselig da, weil ihnen das Wasser zugefroren ist. Nur der Pfau, obwohl aus dem warmen Indien zu uns gekommen, steht augenscheinlich unbeirrt und guter Dinge auf einem Zaunpfahle oder auf dem Firste des Hühnerhauses. Und vom Giebel der Scheune herab hören wir in der sonnigen Mittagsstunde das Liedchen der Haubenlerche oder das Schmettern des kecken Zaunkönigs, welcher keine Not und Unbilden der Witterung zu fürchten scheint.

Karl Ruß.

---

44. Unter dem Sternenhimmel.

Wer des Nachts hinaustritt unter den Himmel, im Anblicke der leuchtenden Gestirne allein mit seinem Gott, der hat Ort und Stunde gefunden, da es sich gut nachsinnen läßt über Gott und Welt und Mensch. Wie herrlich ist die Welt! Der wundervolle Anblick des Sternenhimmels

Digitized by Google

entzückt das schauende Auge und gibt dem sinnenden Geiste Schwingen. Denn dort oben ahnen wir Harmonie und Gesetz. Die alte Welt hat von der wunderbaren Harmonie der im Kreisen tönenden Himmelskörper gesprochen. Wir sind überzeugt, daß, was wir hier unten im Kleinen wahrnehmen, dort oben im Großen sein wird: überall rastlose Bewegung, aber in aller Bewegung die dauernde Regel, das ruhende Gesetz.

Dort ahnt der Geist wundervolle Harmonie: hier aber das Leben der Menschen auf Erden, wieviel Streit und Mißklang, Mißklang und Sünde auch in der eigenen Brust. Christliche Welt.

---

45. Lebenslauf.

Ein munter rieselnder Bach tanzte zwischen Wiesen dahin. Vom Gestade nickten die Blumen ihm zu und riefen: Weile, weile! Warum eilst du vorüber? Sind wir nicht schön?

Ihr seid schön, sagte er, aber ich kann nicht weilen, ein innerer Drang treibt mich hinweg.

Er rollte fort und ward zum Flusse. Da ging sein Lauf durch blühende Gebüsche, durch reiche Saatgefilde, an lachenden Rebenhügeln vorüber. Und er hätte gern geweilt, als die Nachtigallen flöteten, die Wachteln schlugen, die Winzerinnen sangen. Aber es riß ihn fort, und er war ein Strom geworden und trug dreimastige Schiffe und flutete an prächtigen Städten dahin und fühlte sich groß und mächtig in seiner Bestimmung. Immer breiter ward sein Bette, und rastlos ging es fort durch öde Sandwüsten bis zum Meeresstrande hinunter. Schon sah er das Meer, das ihn aufnehmen, und er hörte die Brandung donnern, die ihn verschlingen sollte.

Da erschrak er und fragte plötzlich schmerzlich: Bin ich schon am Ziele? O, ich war kaum ausgelaufen! Daß ich umkehren könnte und die Bahn zurückmessen, zu den Weinbergen zurück, zu den Feldern und Wäldern, zu meiner stillen Wiese wieder, wo die holden Blumen standen.

Deutsches Lesebuch.

---

46. Wie die Quelle entsteht.

Wenn die Regentropfen aus den Wolken herniederstürzen, rinnen wohl eine Anzahl sofort dem Bache zu und schwellen ihn an, viele aber hüpfen erst von Blatt zu Blatt, von Zweig zu Zweig, perlen am Aste hernieder und fallen drunten ins weiche Moos. Das schwillt davon auf wie ein Schwamm und hält eine große Menge Tropfen fest. Nimm nur nach dem Regen eine Hand voll Moos vom Waldboden auf und drücke es aus! Du wirst dich verwundern, welche Menge Wasser herauströpfelt.

Im Moosrasen schaut sich nun das Wasser nach Arbeit um. Dort

Digitized by Google

trifft es die Baumwurzeln und tränkt sie. Die Samenkörner werden versorgt und auch die durstende Schnecke am Stammgrunde. Langsam dringt es, der Schwere folgend, bis auf die Steinschichten des Berges. Von den modernden Mooswurzeln hat es bereits Kohlensäure geschluckt, und von den Steinen läßt es sich ein wenig Eisen geben, da ein wenig Kalk und auch ein wenig Salz. Die Tropfen aber bleiben trotzdem klar und hell, und wo die Gesteinsschichten zutage gehen, da springen sie hervor als lustige — Quelle. Hier warten schon wieder Geschäfte. Blümchen stehen durstig da und voller Winken, die Grasmücke will schlürfen, und die Nachtigall verlangt nach einem erquickenden Bade. Mancher Tropfen wird dabei wieder verbraucht, mancher verdunstet, der Überfluß aber eilt weiter zum Bache, und mit dem geht es nun unter Hüpfen und Tanzen zum Meere zurück.

Nach H. Wagner.

---

47. Thüringen.

Thüringen liegt mitten in Deutschland zwischen dem Harz und dem Thüringer Walde. Das ganze Land ist ein hübscher, bunter Teppich im Saale des deutschen Landes, schön gestickt und schön geziert. Auf grünem Grunde lagert hier ein schönes Tal; dort ragen blaue Berge mit Ritterburgen empor. Hier ist ein silbernes Flüßchen und viele Mühlen, darin es klappert und pocht und stampft; dort liegt ein Städtlein reizend schön am Berge herunter.

In diesem Lande ist gut wohnen; denn es zeichnet sich aus durch seine Fruchtbarkeit. Man braucht nur ein wenig auf die Höhe zu steigen, so übersieht man meilenweit die üppigsten Felder mit allerlei Früchten; dazwischen liegen die friedlichen, stattlichen Dörfer, von freundlichen Gärten und schönen Obstanlagen eingeschlossen, dann die köstlichen Wiesen und weiter die grünen, frischen Wälder und Bäche und Flüsse dazu, es ist fürwahr eine rechte Lust und Pracht.

Runkwitz.

---

48. Auf der Burg.

Auf der Burg wohnten einst mächtige Ritter, da tönte Sang und Klang in den hohen Sälen, in den Ställen scharrten die Rosse, Wasser floß in den Burggräben, Tore und Zugbrücken öffneten und schlossen sich. Ha, was für ein Leben ist da, wenn der Wärter auf dem Turme ins Horn stößt! „Feinde kommen!“ schreit es in der Burg. Da schmettert die Trompete, die Knappen reißen die Gäule aus dem Stalle, auf dem Burghofe stampft's und wiehert's, die Ritter klirren daher mit schweren Sporen und mächtigem Schwert, in Eisen gekleidet vom Kopf bis zum Fuß. „Zu Roß!“ ruft der Burgherr, und Ritter und Knappen springen

Digitized by Google

rasselnd in die Sättel; Speer und Schild blitzen im Sonnenschein, Helmbüsche und Fahnen flattern in der Luft, die Zugbrücke sinkt, schnaubend und stampfend donnert die Schar hinüber, den Schloßberg hinab, dem Feinde entgegen. Wie da die Schwerter hauen, Speere zersplittern, Schilde springen! Das Blut fließt, die Rosse bäumen sich, und mancher Ritter sinkt in den Sand. Und abends, wenn die siegreiche Schar heimkehrt mit gefangenen Feinden, erbeuteten Rossen — wie ist da Jubel in der Burg! Abends bei dem Mahle werden dann schaurige Geschichten erzählt von dem Kampfe, und der Wein perlt dabei aus großen Bechern, und Knaben lauschen aufmerksam hinter den Sitzen der Ritter. Kühner.

---

49. Das Standbild des Großen Kurfürsten von Brandenburg in Berlin.

Wer nach Berlin kommt, darf nicht versäumen, bis zur Langen Brücke zu gehen. Auf derselben steht das herrliche Standbild des Großen Kurfürsten. Hoch sitzt er auf dem mutigen Rosse. Sein Auge blickt stolz und kühn. Das Haar wallt ihm bis zur Schulter herab, und seine Hand hält den Feldherrnstab, wie es einem Helden ziemt, der viele Schlachten geschlagen hat. Die vier Männer, welche am Fußgestelle angebracht sind, deuten an, daß er meist Sieger geblieben ist. Ihre Arme tragen Ketten, und ihre Augen blicken flehend empor zu dem hohen Herrscher, daß er sie seinen Zorn nicht fühlen lasse. Wer das Standbild des gewaltigen Mannes gesehen hat, prägt sich sein Bild fest ein. Er ist der Gründer des preußischen Staates, und sein großer Enkel, Friedrich der Große, welcher sein Verdienst zu würdigen verstand, hat von ihm gesagt: „Der hat viel getan!“ Krumbach.

---

50. Das Dorf.

Das Dorf wird hauptsächlich von Bauern und Landleuten bewohnt. Diese bestellen die Felder mit Getreide, Rüben und Futterkräutern und ernten das Gras der Wiesen, das sie meist zu Heu trocknen. Die Bewohner der Dörfer liefern den Bürgern der Städte viele unentbehrliche Nahrungsmittel, wie Brot, Milch, Eier, Butter und Käse; auch Fleisch, Gemüse, Obst und viele andere Sachen. Die wichtigsten Gebäude sind die Kirche, das Pfarr- und Schulhaus und, wo ein Rittergut ist, das Schloß für die Gutsherrschaft. Der Gemeindevorstand vertritt die Obrigkeit. Die Wohnhäuser der Gutsbesitzer sind einfach, aber geräumig und gut gebaut, wenn auch nicht mit dem reichen Prunke der stolzen Handelshäuser und Staatsbauten in der Stadt. Dagegen haben sie als schönste Zier ein schmuckes Blumengärtchen meist vorn an der Straße. Hinter

Digitized by Google

den Wohnhäusern befinden sich der Hof, die Ställe und die Scheunen, sowie der Obstgarten. Der Aufenthalt im Dorfe ist sehr angenehm und gesund. Die Luft ist besser als in den Städten, wo so viele Menschen eng beisammen wohnen.

Krumbach.

---

51. Der Berg.

Es war an einem heitern Ferientage, als ich mit meinen Eltern zum erstenmal auf einen hohen Berg stieg. Durch tiefe, angebaute Täler führte der Weg bergauf, quer durch Waldungen hindurch, über Bergwiesen hinweg und allmählich hinauf auf den Gipfel. Anfangs beschatteten uns kräftige Laubhölzer, mächtige Buchen und Eichen streckten sich himmelan; weiter hinauf erhoben sich schlanke Tannen und Fichten, kühn ragten sie in die Lüfte. Endlich verschwand der Baumwuchs, nur niedriges Knieholz gedieh noch kümmerlich auf dem harten, rauhen Boden. Steinblöcke lagen überall umher, Felswände stiegen senkrecht empor, und Geröll bedeckte hier und da den Boden. In schmalen Rinnsalen rauschte das Wasser herab; es hüpfte von Stein zu Stein, lief bald langsam, bald hastig, stürzte sich dann jählings vom Felsen hinab, in enge Schluchten hinunter. Alles Leben schien hier oben erloschen zu sein, aber unten auf den Bergwiesen sahen wir, wie truppweise die Herden grasten und die Ziegen munter auf dem Gestein herumkletterten.

Nach zweistündigem Steigen erreichten wir glücklich den Gipfel. Weithin schaute das Auge. Da reihte sich Berg an Berg, da mündete Tal an Tal; himmelwärts strebten die Felsen, turmtief fielen sie ab; langhin streckten sich die Bergrücken, sanft wölbten sich die Kuppen, zackig und schroff gipfelten die Spitzen sich ab. Von den unteren Abhängen grüßten die Wiesen und Wälder freundlich herauf, und in der Ebene, am fernen Horizonte, halb versteckt im Grün der Gehölze, winkte uns ein Kirchturm herüber. Wir alle waren tief ergriffen von dieser Aussicht; denn das Schauerliche wechselte mit dem Schönen, das Erhabene mit dem Lieblichen. Gern wären wir länger geblieben, aber die sinkende Sonne mahnte zur Heimkehr.

Hugo Weber.

---

52. Eine Auffahrt auf die Alp.

Erfreulich ist der Anblick einer Auffahrt auf die Alpen, d. h. der Auszug einer Herde, wenn sie im Beginne des Sommers auf die Berge geht. Hirt und Herde sind voll Lust. Es ist, als wüßten es die Kühe, so fröhlich verlassen sie ihr Dorf, und so munter steigen, ja klettern sie bergan, wenn auch der Weg mühsam ist. Dabei hat der ganze Zug eine

Digitized by Google

gewisse Ordnung, und an Putz und Jubel fehlt es nicht. Der Senn, der den sauberen Melkeimer auf der Achsel trägt und mit Bändern reich geschmückt ist, eröffnet den Zug, der Hund geht zur Seite, und einige weiße Ziegen springen vorauf. Dann folgen drei Kühe, die schönsten der Herde, mit mächtig großen Glocken am Halse. Hinter ihnen kommt der Handbub als Gehilfe des Sennen. Er trägt gleichfalls einen sauberen Melkeimer und führt die ganze Kuhherde, deren Reihe der Stier, der den einbeinigen Melkstuhl auf den Hörnern trägt, beschließt. Alles Vieh trägt Glocken, die oft in harmonischem Geläute erklingen. Damit nichts von der Herde sich verläuft, kommt ein Hausknecht hintennach, und erst tags darauf wird aus der Ortschaft das nötige Geräte, das in hölzernen Milchkummen oder Zubern, in dem kupfernen Käsekessel u. dergl. besteht, auf einem Saumrosse zur Senne geschickt.

Nach Bumüller und Schacht.

---

53. Zwei Briefe Th. Körners an seine Eltern.

1.

Wien, am 24. Juli.

Ihr Lieben!

Ihr könnt nicht glauben, welche Freude mir die gewisse Nachricht Eurer Reise und Eurer Ankunft gemacht hat. — In zehn Tagen sitzen wir zusammen und können uns die Hände drücken. Ich bin noch nie so lange von Euch getrennt gewesen! — Wenn ich dem Vater raten soll, so nimmt er keinen Hut mit, die Hüte sind hier wohlfeil. Ihr erspart dadurch Gepäck, und es reist sich auch in der Mütze leichter. Bringt mir doch meine Uhr mit, die Petschafte und Ringe daran hab' ich in dem Schubladen des Tisches, der sonst am linken Fenster meiner Stube stand, liegen lassen.

Das Schreiben kommt mir jetzt so überflüssig vor, weil wir ja bald recht viel zusammen reden können. — In Prag liegt für Euch ein Brief poste restante, doch will ich ihn so einrichten, daß er auch liegen bleiben kann, wenn Ihr zu spät hinkommt, um ihn erhalten zu können. — Auf glückliches Wiedersehen!

Euer

Theodor.

2.

Leipzig, am 18. April 1813.

Ihr Lieben!

Ich bin seit gestern früh hier, habe mich bei Kunzens einquartieren lassen, bin gesund wie ein Fisch und sehr heiter in all den Erinnerungen einer Zeit, die mir in so mancher Beziehung sehr wert und teuer ist. —

Digitized by Google

Herzlichen Dank für Eure Besorgnis, mich so rüstig und sorglos als möglich zu machen. Meiner guten lieben Emma meine herzlichsten Wünsche zu ihrem Geburtstage. Gedenkt meiner freundlich. Ich hab heut' Feldwebeldienst zu verrichten und bin deswegen außerordentlich beschäftigt. Verzeiht die Kürze der Zeilen. Alles grüßt. Glück auf!

Euer

Theodor.

---

54. Ein Brief Lessings an seine Schwester.

Geliebte Schwester!

Ich habe zwar an Dich geschrieben, allein Du hast nicht geantwortet. Ich muß also denken, entweder Du kannst nicht schreiben, oder Du willst nicht schreiben. Und fast wollte ich das erste behaupten. Jedoch ich will auch das andere glauben, Du willst nicht schreiben. Beides ist strafbar. Ich kann zwar nicht einsehen, wie dieses beisammen stehen kann: ein vernünftiger Mensch zu sein, vernünftig reden zu können, und gleichwohl nicht wissen, wie man einen Brief aufsetzen soll. Schreibe, wie Du redest, so schreibst Du schön. Jedoch, hätte auch das Gegenteil statt, man könnte vernünftig reden, dennoch aber nicht vernünftig schreiben, so wäre es für Dich eine noch größere Schande, daß Du nicht einmal so viel gelernt. Du bist zwar Deinem Lehrmeister sehr zeitig aus der Schule gelaufen, und schon in Deinem zwölften Jahre hieltest Du es für eine Schande, etwas mehr zu lernen; allein wer weiß, welches die größte Schande ist, in seinem zwölften Jahre noch etwas zu lernen, als in seinem achtzehnten oder neunzehnten noch keinen Brief schreiben können. Schreibe ja! und benimm mir diese falsche Meinung von Dir. Im Vorbeigehen muß ich doch an das neue Jahr gedenken. Fast jeder wünscht zu dieser Zeit Gutes. Was werde ich Dir aber wünschen? Ich muß wohl was Besonderes haben. Ich wünsche Dir, daß Dir Dein ganzer Mammon gestohlen würde. Vielleicht würde es Dir mehr nützen, als wenn jemand zum neuen Jahre Deinen Geldbeutel mit einigen hundert Stück Dukaten vermehrte.

Lebe wohl! Ich bin

Dein treuer Bruder

Meißen, den 30. Dezember 1743. G. E. Lessing.

---

55. Ein Brief Lessings an seinen Bruder.

Mein lieber Bruder!

Ich kam vorigen Montag von Braunschweig, wo ich mich einige Tage aufgehalten hatte, und wollte es mein Erstes sein lassen, Dir auf

Digitized by Google

Deinen Brief aus Pirna zu antworten, als ich einen zweiten von Deiner Hand vorfand. Das schwarze Siegel ließ mich gleich alles besorgen. — Ich denke, ich habe es bei Dir nicht nötig, viel klägliche Worte zu brauchen, um Dich zu versichern, wie sehr mich die Nachricht von dem Tode unseres Vaters betrübt und niedergeschlagen hat. Ich kann noch kaum wieder zu mir selbst kommen. Seine Gesundheit, von der er mich noch in seinem letzten Briefe versicherte, ließ mich nichts weniger als sein so nahes Ende besorgen. Was mich einigermaßen tröstet, ist, daß er nach seinem Wunsche gestorben. Laß uns, mein lieber Bruder, ebenso rechtschaffen leben, als er gelebt hat, um wünschen zu dürfen, ebenso plötzlich zu sterben, als er gestorben ist. Das wird die einzige, beste Weise sein, sein Andenken zu ehren. — Mein nächster Kummer dabei geht auf die Mutter. Ich weiß, Du wirst alles anwenden, sie zu trösten. Mache besonders, daß weder sie noch unsre Schwester sich wegen der Zukunft bekümmern. Sie können versichert sein, daß sie auf meine äußerste Unterstützung unfehlbar rechnen können. Schaffe Du nur, lieber Bruder, fürs erste Rat und glaube sicherlich, daß ich Dich nicht werde im Stiche lassen.

Nimm es mir nicht übel, wenn ich schon abbreche. Versichere meine Mutter von meiner Wehmut und innigsten Zärtlichkeit gegen sie, die ich lieber durch die Tat als durch viele Worte beweisen will; und zugleich umarme für mich unsre Schwester und sage ihr, daß ich meine Tränen mit den ihrigen verbinde, und sie nicht vergessen soll, daß sie einen Bruder hat, der bereit ist, alles für sie zu tun, was ihm in der Welt nur möglich ist.

Lebt zusammen recht wohl und gedenkt meiner im Besten!

Dein

treuer Bruder

Wolfenbüttel, den 8. September 1770. Gotthold.

---

54. Ein Brief Schillers an seine Schwester Christophine.

Weimar, im Mai 1802.

Liebe Schwester!

Ob ich gleich von der Luise keine weitere Nachricht über unsere liebe Mutter erhalten, so kann ich doch nach dem letzten Briefe keine andere erwarten, als die ich längst gefürchtet. Ja, gewiß ist sie längst nicht mehr, die teure Mutter! Sie hat ausgekämpft, und wir müssen es ihr sogar wünschen. O liebe Schwester, so sind uns nun beide liebende Eltern entschlafen, und dieses älteste Band, das uns ans Leben fesselte, ist zerrissen! Es macht mich sehr traurig, und ich fühle mich in der Tat verödet, ob ich gleich mich von geliebten und liebenden Wesen umgeben sehe und Euch, Ihr guten Schwestern, noch habe, zu denen ich in Kummer und

Digitized by Google

Freude fliehen kann. O laßt uns, da wir drei nun allein noch von dem väterlichen Hause übrig sind, uns desto näher aneinander schließen! Vergiß nie, daß Du einen liebenden Bruder hast; ich erinnere mich lebhaft an die Tage unserer Jugend, wo wir uns noch alles waren. Das Leben hat unsere Schicksale getrennt; aber die Anhänglichkeit, das Vertrauen muß unverändert bleiben. Grüße den lieben Bruder herzlich! Ich kann heute nichts weiter schreiben. Laß bald einige Worte von Dir hören! Ewig

Dein

treuer Bruder
Friedrich.

---

57. Brieflicher Bericht über die tägliche Beschäftigung.

Bestes Cousinchen!

Brr, wie das schneit! Sieh nur zum Fenster hinaus, Flocken wirft's wie die halben Bogen Papier. Aber damit Du siehst, daß ich auch in der Ferne Dich nicht vergesse, ja, unter den größten Lustbarkeiten und rauschenden Vergnügungen meine innige Sehnsucht nach Dir nicht unterdrücken kann, will ich jetzt einen sehr schönen Brief an Dich schreiben. Ich wollte nur, er wäre schon fertig, denn bei den vielen herrlichen Gedanken, die ich im Kopfe habe, wäre es leicht möglich, daß ich ganz wider Wissen und Willen Dich um einige der herrlichsten bringen könnte, und das wäre doch ein großer Schaden. Wie ich meine Zeit zubringe? O prächtig! Früh um halb sieben, manchmal sogar um sechs Uhr, stehen wir schon auf, trinken Kaffee und nehmen unser Frühstück ein, welches gewöhnlich in einem großen Butterbrote besteht. Dann besuche ich mit Robert die Unterrichtsstunden. Um 11 Uhr gehen wir auf die Schlittschuhbahn, nehmen wohl auch den Stuhlschlitten mit, um Roberts Schwester Rosalie, welche gewöhnlich mit ihrer untertänigsten Bitte zu uns kommt, sobald sie uns die Schlittschuhe nehmen sieht, auf den herrlichen Teichen herumzufahren. Da solltest Du dabei sein, Luise, das ist ein schönes Vergnügen! Um 2 Uhr gehen wir wieder in die Schule und kommen um 4 Uhr zurück, dann suchen wir entweder die Teiche auf, oder wir fahren zur Abwechselung auf unsern kleinen Ruschelschlitten den Berg am Vorwerke hinunter; da geht es, als flögen wir davon. Nach 5 Uhr beschäftigen wir uns in der Stube, arbeiten, nähen, stricken, das letztere aber mache ich nicht mit, sondern bloß Roberts Mutter und Schwester. Rosalie hat mir versprochen, sie will mir eine Nachtmütze stricken. Abends nach Tische erzählt Roberts Vater der um ihn versammelten Familie gewöhnlich etwas, oder es wird vorgelesen, oder es werden Rätsel und Scharaden aufgegeben, oder es wird eine Familienunterhaltung vorgenommen. Am ruhigsten wird es nach 10 Uhr, wo wir sämtlich zu Bett gehen.

Digitized by Google

Was macht Ihr denn zu Hause? Befindet Ihr Euch alle wohl? Besorge nur meinen Pudel recht ordentlich und drücke ihn in meinem Namen an Dein liebendes Herz. Bald werde ich Euch die Freude meines Wiedersehens machen. Gräme Dich nicht zu sehr über meine Abwesenheit und grüße die Eltern von

Deinem

ausgezeichneten Cousin
Moritz Ritter.

Lotichius.

---

58. Eine Einladung.

Geliebter Freund!

Heute erhältst Du von mir eine Einladung wundersamer Art. Du wirst es kaum erraten können, was mich dazu veranlaßt. Denke Dir, unser Jagdhund, das treue Tier, hat neun Junge bekommen, die nun bald fünf Wochen alt sind. Die mußt Du Dir ansehen, ehe sie fortkommen. Ein so allerliebstes Bild wirst Du selten geschaut haben. Die munteren Kerle spielen fast den ganzen Tag in der possierlichsten Weise. Bald haschen sie sich, bald sucht einer den andern zu beißen, bald schießen sie Purzelbäume, bald sind sie wie zu einem Knäuel zusammengeballt, kurz: fast alle Minuten ein anderes Bild. Wie Du weißt, sind es alle edle Rassetiere, rein in der Farbe, im Behange tadellos, weshalb es meinem Vater gar nicht schwer geworden ist, sie los zu werden, und zwar zu recht ansehnlichen Preisen. Da nun schon nächste Woche in den ersten Tagen drei abgeholt werden, so mußt Du Dich mit Deinem Besuche beeilen.

Nicht minder angenehm wird es Dir sein, wenn Du hörst, daß bei uns die ersten Kirschen reif sind, deren Güte Du schon aus den früheren Jahren hinlänglich kennst. Du schlägst somit zwei Fliegen mit einer Klappe.

Komm daher, staune und labe Dich. Tag und Stunde sind mir gleich recht. Heute wie immer

Dein

Eugen Hülsmann.

Krumbach.

---

59. Ein Dankbrief.

Beste Tante!

Wie ich Ihnen schon mitteilte, bin ich am Montag abend wohlbehalten in L. angekommen. Ich kann es aber nicht unterlassen, Ihnen noch einmal meinen herzlichsten Dank auszusprechen für alles Gute, das Sie mir während meines Besuches in Ihrer lieben Familie erwiesen haben. Mit herzlicher Freude gedenke ich noch immer der schönen Stunden, die ich in Ihrer Nähe verlebt habe, und ich bedaure nur, daß

Digitized by Google

ich so bald wieder von Ihnen scheiden mußte. Um Ihnen einen kleinen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben, habe ich für Sie einige Meter Spitzen gehäkelt, die ich Ihnen anbei übersende. Gleichzeitig haben mich meine Eltern beauftragt, Sie herzlichst zu grüßen und Sie zu bitten, daß Sie Ihr Versprechen, uns zu besuchen, recht bald erfüllen möchten. Auch ich wiederhole noch einmal die schon ausgesprochene Bitte und freue mich schon auf den Tag, wo ich Sie hier in Leipzig begrüßen und Ihnen die Merkwürdigkeiten unserer Stadt zeigen kann.

Indem ich noch den Wunsch ausspreche, daß Sie nebst Familie sich des besten Wohlseins erfreuen mögen, wie ich es von uns allen behaupten kann, grüße ich Sie aufs herzlichste als

Ihre

dankbare Nichte
Klara.

---

60. Ein Ausflug mit der Eisenbahn.

Lieber Karl!

Heute sind wir mit der Eisenbahn zum Großvater gefahren. Das war eine vergnügte Fahrt, und ich will Dir etwas davon erzählen.

Wir waren eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhofe, hatten also Zeit, uns das Leben und Treiben dort genau anzusehen. Als das erste Glockenzeichen zur Abfahrt gegeben wurde, stiegen wir in den Zug ein. Wir übergaben dem Schaffner unsre Billette, ein schriller Pfiff ertönte, und fort ging es. Wie im Fluge ging es nun an den Wärterhäuschen und Telegraphenstangen vorbei, an Dörfern, Feldern und Wiesen vorüber. Anfangs war mir die Gegend ganz gut bekannt; wir fuhren durch unsere heimatliche Landschaft, die wir ja mit unserem Herrn Lehrer so oft durchwandert haben; aber nach und nach wurde die Gegend mir fremd. Wir fuhren an Städten, Dörfern und Bergen vorüber, in Tälern hin und über überbrückte Flüsse hinweg, deren Namen ich alle wohl schon auf der Karte gelesen, die ich aber noch niemals gesehen hatte. So fuhren wir meilenweit in unserem schönen Heimatlande dahin. Es war eine prächtige Fahrt.

Plötzlich wurde es finster. Wir waren in einem Tunnel. Viel Spaß gab es, als wir aus diesem langen, kellerartigen Gewölbe, das durch einen Berg führte, wieder ins Freie kamen. Endlich waren wir an der Station, wo uns der Großvater, bei dem wir die Ferien verbringen wollen, erwartete.

Es grüßt Dich bestens

Dein

Hermann.

Nach Weber und Wagner.

Digitized by Google

Pädagogischer Verlag von Ernst Wunderlich in Leipzig.

Hervorragende Werke für den deutschen Sprachunterricht
von **Ernst Lüttge:**

Die Praxis des Rechtschreibunterrichts auf phonetischer Grundlage.

Vollständiger Lehrgang in Unterrichtsbeispielen, nebst Diktaten in Aufsatzform. 1905. 14 Bogen. M. 2.40, gut geb. M. 3.—.

Inhalt: I. Teil: Zur Psychologie und Methodik des Rechtschreibunterrichts. II. Teil: Die Praxis des Rechtschreibunterrichts (A. Hauptkursus für das 2.—4. Schuljahr; B. Ergänzungskursus für das 5.—8. Schuljahr.) III. Teil: Diktatstoffe.

„Der Verfasser ist als Schriftsteller auf dem Gebiete des Deutschunterrichts längst bekannt, als daß man nicht von vornherein von ihm etwas Vorzügliches erwarten könnte. Er sieht das naturgemäße Verfahren im Rechtschreibunterricht darin, daß der Schüler angeleitet wird, die Schriftgestalt der Wörter aus ihrem Lautbestand, unter Berücksichtigung der Wortbedeutung, selbständig herzustellen. Auch für den, der diesen Gedanken in seinem Unterricht längst verwirklicht hat, wird das vorliegende Werk höchst anregend sein, für den, der noch Rat sucht, sicher unentbehrlich." Sächsische Schulzeitung. 1905. Nr. 47.

Zur Umgestaltung des Unterrichts in der Rechtschreibung. Preis 60 Pf.

Der stilistische Anschauungsunterricht.

I. Teil: Anleitung zu einer planmäßigen Gestaltung der ersten Stilübungen auf anschaulicher Grundlage. 52 Lektionen. 3. Auflage. M. 1.60, geb. M. 2.—.

„Wir freuen uns, nun schon die dritte Auflage dieses Buches anzeigen zu können, das zu den besten gehört, die es über Aufsatzunterricht gibt." Sächsische Schulzeitung. 1904. Nr. 12.

„Wir stehen nicht an, zu erklären, daß die vorliegende Schrift zu den besten Erscheinungen auf diesem Gebiete gehört. Möge sie eine weite Verbreitung finden." Preußische Schulzeitung.

„Ich halte Lüttges Buch für das bedeutendste theoretisch-praktische Werk über Aufsatzunterricht, das wir zur Zeit haben."
Rektor E. Wilke, Deutsche Schule.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen ev. auch direkt gegen Voreinsendung oder Nachnahme vom Verlage.

Digitized by Google

Pädagogischer Verlag von Ernst Wunderlich in Leipzig.

Hervorragende Werke für den deutschen Sprachunterricht
von **Ernst Lüttge:**

Beiträge zur Theorie und Praxis des deutschen Sprachunterrichts.

Eine Sammlung von Aufsätzen über alle Zweige dieses Unterrichtsgegenstandes.

M. 1.60, geb. M. 2.—.

Inhalt: 1. Sprachverständnis und Sprachfertigkeit. 2. Die Pflege der mündlichen Rede. 3. Anschauliches Denken. 4. Die Lektüre im Dienste der Gedanken- und Ausdrucksbildung. 5. Kursorisches Lesen. 6. Die Stellung des Lesebuchs zum Unterricht in den Realien. 7. Über Ziel, Umfang und Form des Aufsatzunterrichts. 8. Der Brief als Aufsatzform. 9. Die grammatischen Fachausdrücke. 10. Zum Unterricht in der Rechtschreibung.

„Das vorliegende Werk ist die reife Frucht eines langen, in der Praxis der Schule und insbesondere des deutschen Sprachunterrichts verbrachten Lebens und als solche mit Freude und Dankbarkeit zu begrüßen."
Sächsische Schulzeitung.

Die mündliche Sprachpflege als Grundlage eines einheitlichen Unterrichts in der Muttersprache.

Preis M. 1.40, geb. M. 1.80.

„Der aufmerksame Leser des Buches, das einem jeden Lehrer empfohlen sein mag, findet darin vielseitige Anregungen, die ihn veranlassen werden zu weiterem Nachdenken über die einheitliche Sprachbildung. Nur diese kann zu einem glücklichen unterrichtlichen Erfolge führen."
Päd. Jahresbericht 1904, Bd. 56.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen ev. auch direkt gegen Voreinsendung oder Nachnahme vom Verlage.

Oswald Schmidt, Leipzig.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Wunderlich in Leipzig.

Allgemeine Pädagogik etc.

Seyfert, Dr. Rich., Vorschläge zur Reform der Lehrerbildung. M. —.80.
Schildecker, A., Gesinnungsbildung in Schule und Haus. M. 2.40, geb. M. 3.—.
Oppenheim, N., Die Entwicklung des Kindes. Vererbung und Umwelt. Aus dem Englischen übersetzt von Berta Gaßner. Mit Vorbemerkungen von Dr. phil. Wilh. Ament. 1905. M. 3.—, fein geb. M. 3.80.
Pils, Emil, Bewußtes Deutschtum. M. 1.40, geb. M. 1.80.
Paul Schulze-Berghof, Schiller und die Kunsterzieher. M. 2.—, geb. M. 2.50.
Heyn, Ernst, Herder und die deutsche christl. Gegenwart. M. 2.—, geb. M. 2.50.
Seyfert, Dr. Rich., Die Unterrichtslektion als didaktische Kunstform. Vorschläge und Musterlektionen. 2. Auflage. M. 2.40, geb. M. 3.—.
— Die pädagog. Idee in ihrer allgem. Bedeutung. M. —.60.
Agahd, Konr., Gewerbliche Kinderarbeit in Erziehungsanstalten? M. —.80.
Heym, Dr. M., Die Behandlung der Schwachsinnigen. M. —.50.
Egger, Prof. E., Die Entwicklung der Intelligenz u. Sprache. M. 1.20, geb. M. 1.60.
Queisser, J., Die Mädchen-Fortbildungsschule. M. —.50.
Hofmann, J., Die obligatorische Mädchen-Fortbildungsschule. M. —.50.
Brauer, Dr. O., Die Beziehungen zwischen Kants Ethik und seiner Pädagogik. M. —.80.
Wolgast, H., Die Bedeutung der Kunst für die Erziehung. M. —.50.
Zur Jugendschriftenfrage. Von den vereinigten Jugendschriften-Ausschüssen. Aufsätze, Urteile und Verzeichnis von ca. 400 empfehlenswerten Jugendschriften. 2. verm. Auflage. M. 1.60, geb. M. 2.—.
Empfehlenswerte Jugendschriften. (400 Charakteristiken.) M. —.60.
Köster, H. L., Das Geschlechtliche im Unterrichte und in der Jugendlektüre. M. —.60.
Hild, Otto, Die Jugendzeitschrift. 1905. M. 1.20.
Höller, Guido, Hans Christian Andersen und seine Märchen. 1905. M. —.60.
Seyfert, Rich., Zur Erziehung der Jünglinge aus dem Volke. M. —.50.
Richter, Prof. Dr. R., Kant-Aussprüche. 7 Bgn. M. 1.20, geb. M. 1.60.
— **Philosophie und Religion.** Ein Vortrag. M. —.40.
Ament, Dr. Wilh., Die Entwicklung von Sprechen und Denken beim Kinde. Mit 5 Kurven und 4 Zeichnungen. 14 Bgn. M. 2.40, geb. M. 2.80.
Kooistra-Müller, Sittliche Erziehung. 7 Bgn. M. 1.60, geb. M. 2.—.
Lüer, A., Die Volksschulerziehung der Sozialreform. M. 3.—, geb. M. 3.60.
Lüttge, Ernst, Die Bildungsideale der Gegenwart. 5 Bgn. M. —.80.
Pätzold, W., Zur Schulverfassung. 6 Bgn. M. 1.20, geb. M. 1.60.
Ricek, L. G., Nationaler Unterricht. 4 Bgn. M. —.80.
Sully, James, Prof. Dr., Untersuchungen über die Kindheit. Psychologische Abhandlungen für Lehrer und gebildete Eltern. Übersetzt von Dr. J. Stimpfl. Mit 121 Abbild. im Text. 2. Aufl. M. 4.—, fein geb. M. 4.80.
— **Handbuch der Psychologie für Lehrer.** Eine Gesamtdarstellung der pädagogischen Psychologie für Lehrer und Studierende. Nach der 4. Aufl. übersetzt von Dr. J. Stimpfl. 29 Bgn. M. 4.—, fein geb. M. 4.80.
Tracy, Frederick, Prof. Dr., Psychologie der Kindheit. Eine Gesamtdarstellung der Kinderpsychologie. Übersetzt von Dr. J. Stimpfl. Mit 28 Abbild. im Text. M. 2.—, geb. M. 2.40.
Förster, Prof. Paul, Deutsche Bildung und Erziehung. 1906. ca. M. 2.—.
Hoffmann, S., Psychologisches Lesebuch. M. 2.—, geb. M. 2.40. **Ethisches Lesebuch.** M. 1.60, geb. M. 2.—.
Hanschmann, Br., Päd. Strömungen an der Wende des Jahrhunderts. M. —.60.
Pfeifer, O., Mehr Aufsicht, mehr Sitte. Weckrufe. M. —.50.
Schilling, C., Darstellungen zur Psychologie. M. —.80, geb. M. 1.20.

Religion.

Paul, M., Für Herz und Gemüt, 56 bibl. Gesch. 2. Aufl. M. 2.40, geb. M. 3.—.
Nippold, F., Professor, Das deutsche Christuslied des 19. Jahrhunderts. 1903. M. 3.—, fein geb. M. 4.—.
Bang, S., Das Leben Jesu. Seine unterrichtl. Behandlung. Mit Lehrplänen u. Entwürfen. Ein dringl. Reformvorschlag. 4. Aufl. M. 2.40, geb. M. 2.80.
— **Das Leben unseres Heilandes** nach dem Wortlaute der Evangelien. 9 Bgn. 2. veränd. Auflage. M. —.60, geb. M. —.80.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Wunderlich in Leipzig.

Bang, S., Lehrplan für die 2—8klassige einfache Volksschule. 1 Heft: Religion ca. M. 1.60, geb. M. 2.—.

— **Katechetische Bausteine zu christozentrischer Behandlung des 1. Hauptstückes.** 2. Aufl. M. 1.60, geb. M. 2.—.

— **Zur Reform des Katechismusunterrichts.** 2. Aufl. M. 1.20, geb. M. 1.50.

— **Das Leben Jesu in hist. pragm. Darstellung.** M. 1.20, geb. M. 1.60.

— **Kinderstimmen aus dem Leben Jesu-Unterricht.** M. 1.60, geb. M. 2.—.

Patuschka, A., Das 1.—3. Hauptstück. M. 3.—, geb. M. 3.60.

Hiemesch, K. H., Der Gesinnungsunterricht. Präparationen. M. 1.—.

Sacher, Kleine Kirchengeschichte. M. —.20.

Dr. Reukauf u. E. Heyn, Evangelischer Religionsunterricht.
Grundlegung und Präparationen:

1. **Dr. A. Reukauf,** Didaktik des ev. Religionsunterrichts in der Volksschule. 11 Bgn. Preis M. 1.60, gut geb. M. 2.—.
2. **W. Bittorf,** Methodik des ev. Religionsunterrichts in der Volksschule. M. 2.—, geb. M. 2.40.

Unterstufe: 3. a) **J. Hofmann,** Jesusgeschichten. } Zus. 12½ Bgn. 3. Aufl. Preis
b) **W. Bittorf,** Erzvätergeschichten. } M. 2.—, gut geb. M. 2.40.

Mittelstufe: 4. **G. Bauer,** Ur-, Moses- und Josuageschichten. 2. Aufl. M. 3.20. geb. M. 3.60.

5. a) **G. Bauer, Richtergeschichten.** } 2. Aufl. Zus. M. 3.60,
b) **G. Gille,** Israelitische Königsgeschichten. } geb. M. 4.20.

6. **G. Döll,** Geschichten aus dem Leben Jesu. 2. Aufl. M. 5.80, geb. M. 6.40.

Oberstufe: 7. **E. Heyn,** Geschichte d. alten Bundes. 2. Aufl. M. 4.40, geb. M. 5.—.

8. **E. Heyn,** Geschichte Jesu. 2. Aufl. Preis M. 4.—, geb. M. 4.60.
9. **Dr. Reukauf u. H. Winzer,** Geschichte der Apostel. M. 5.—, geb. Mk. 5.60.
10. **E. Heyn,** a) Kirchengeschichte. b) Katechismusunterricht.

— **Schülerhefte** für Mittel- und Oberstufe. I./II. Heft je M. —.40, geb. je M. —.60. III. Heft M. —.60, geb. M. —.80. IV. 1. Heft: Kirchengesch. Lesebuch. M. 1.20, geb. M. 1.60. IV. 2. Heft M. —.80, geb. M. 1.20. **Jeder Teil ist einzeln käuflich.**

Anschauungsunterricht und Deutsch.

Bichler, A., Stoffe für den Anschauungsunterricht. M. 1.60, geb. 2.—.

— **Die Normallaut-Methode.** Anschauen, Lesen und Schreiben in method. Einheiten organisch verbunden M. 2.—, geb. M. 2.50.

— **Anleitung zur richtigen Lautbildung als Einführung in den Lese- und Schreibmechanismus.** M. 1.60, geb. M. 2.—.

Franke, Th., Niederschriften im Anschluss an Lesestücke. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Brüggemann, G. A., Lesebuch für das erste Schuljahr. 7 Bgn. M. —.40. Gut geb. M. —.60. **Der erste Leseunterricht nach phonet. Grundsätzen.** M. —.40.

Reichel, Dr. W., Entwurf einer Betonungslehre. M. 1.60, geb. M. 2.—.

Prüll, H., Der Anschauungs- und Sprachunterricht im 2. u. 3. Schuljahre. Präparationen u. Konzentrationsdurchschnitte. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Seyfferth, J. A., Deutsche Aufsätze für Mittelklassen. 190 Aufsätze. M. 1.—, geb. M. 1.20. **Aufsätze für Oberklassen.** (376.) M. 2.40, geb. M. 2.80.

Freytag, E. R., Geogr. u. geschichtl. Sprichwörter. M. 1.60, geb. M. 2.—.

Härtig, R., Die Phonetik u. d. Volksschullehrer. M. 1.20, geb. M. 1.60.

Bock, Otto, Deutsche Sprachlehre. 8 Bgn. 4./5. Aufl. M. —.80, geb. M. 1.—.

Hermann, Paul Th., Deutsche Aufsätze I. (300.) Für die oberen Klassen der Volksschule u. f. Mittelschulen. 5. Aufl. M. 2.80, geb. M. 3.40.

— **Deutsche Aufsätze II.** Für Mittel- u. Unterstufe. (600 Aufsätze.) 4. Aufl. 19 Bgn. M. 2.80, geb. M. 3.40.

— **Diktatstoffe I.** Zur Einübung und Befestigung der **neuen deutschen Rechtschreibung.** 10. Aufl. 550 Diktate. M. 2.—, geb. M. 2.40.

— **Diktatstoffe II.** Zur Einübung und Befestigung der **deutschen Satzlehre.** 5. Aufl. 14 Bgn. M. 2.—, geb. M. 2.40.

Lüttge, Ernst, Der stilistische Anschauungsunterricht. Teil I. Anleitung zu einer planmäßigen Gestaltung der ersten Stilübungen auf anschaulicher Grundlage. (52 Lektionen.) 4. Auflage. M. 1.60, geb. M. 2.—. Teil II. Anleitung zum freien Aufsatz auf der **Oberstufe.** 3. Auflage. M. 2.40, geb. M. 3.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Wunderlich in Leipzig.

Lüttge, Ernst, Die mündliche Sprachpflege als Grundlage eines einheitlichen Unterrichts in der Muttersprache. M. 1.40, geb. M. 1.80.
— Beiträge zum deutschen Sprachunterricht. M. 1.60, geb. M. 2.—.
— Zur Umgestaltung des Unterrichtes in der Rechtschreibung. 1904. M. —.60.
— Die Praxis des Rechtschreibunterrichtes. M. 2.40, geb. M. 3.—.
Döll, G., Leichtfaßl. Interpunktionslehre. M. —.80.
Rudolph, Gust., Der Deutschunterricht in ausgef. Lehrproben. 3 Teile. Teil I u. II: 3. Aufl. Teil III: Wortkunde. 2. Aufl. à M. 2.—, geb. à M. 2.50.
Seyfert, Dr. Rich., Lehrplan für den deutschen Sprachunterricht. Preisgekrönt. Verm. 2. Aufl. M. —.60.
— Übungs- und Lernstoff für die neue Rechtschreibung in den ersten vier Schuljahren. M. —.20. Der Aufsatz im Lichte der Lehrplanidee. M. —.40.
Walther, Deutsche Lesestücke f. d. Schule behandelt. M. 2.80, geb. M. 3.40.

Rechnen.

Wagner, M., Zifferntafel Unerschöpflich, 5 Pf., Anweisung dazu M. —.60.

Geographie.

Jochen, M., Theorie und Praxis der Heimatkunde. Ein Hilfsbuch. M. 2.—, geb. M. 2.50. Heimatkundl. Lesebuch. geb. M. —.60.
Pohle, Paul, Von der Heimatkunde zur Erdkunde. M. 2.—, geb. M. 2.50.
Seyfert, Dr. Rich., Die Landschaftsschilderung. M. 1.60, geb. M. 2.—.
Lang, L., Grundbegriffe der Himmelskunde. Mit 47 Fig. M. 2.—, geb. M. 2.50.
Prüll, H., Die Heimatkunde als Grundlage f. d. Realien auf allen Klassenstufen, an Beispielen ausgef. 3. Aufl. M. 1.60, geb. M. 2.—. Schülerausg. M. —.25. Geschichte v. Chemnitz in 12 Einzelbildern M. —.40.
— Deutschland in natürl. Landschaftsgebieten. 2. Auflage. M. 1.60, geb. M. 2.—. Fünf Hauptfragen aus der Methodik der Geographie. M. —.80.
— Europa in natürl. Landschaftsgebieten. M. 1.60, geb. M. 2.—.
— Himmels- u. Länderkunde. M. 2.—, geb. M. 2.40.
Tischendorf, Jul., Präparationen für den geogr. Unterricht. I. Das Königreich Sachsen. 6. Aufl. M. 1.60, geb. M. 2.—. II. Das deutsche Vaterland. 18. veränd. Aufl. M. 2.—, geb. M. 2.40. III. Das Deutsche Reich. 17. veränd. Aufl. M. 2.—, geb. M. 2.40. IV. Europa. 17. veränd. Aufl. M. 2.40, geb. M. 2.80. V. Erdteile: Asien, Afrika, Australien, Amerika. 14. veränd. Aufl. M. 2.80, geb. M. 3.20.

Geschichte.

Franke, Th., Prakt. Lehrbuch der deutschen Geschichte in anschaul.-ausführl. Zeit- u. Lebensbildern. I. Teil: Urzeit u. Mittelalter. 3. Aufl. M. 3.20. geb. M. 3.80. II. Teil: Neuzeit. 3. Aufl. M. 4.80, geb. M. 5.40.
— Prakt. Lehrbuch der sächsischen Geschichte. M. 2.—, geb. M. 2.40.
— Prakt. Lehrbuch der Alten Geschichte. 1906.
Schroeder, G. L., Lehrplan f. d. Geschichtsunterricht. Preisgekrönt. M. —.40.

Naturgeschichte und Arbeitskunde.

Säurich, P., Zur Biologie der Pflanzen. Im Walde. M. 3.—, fein geb. M. 3.60.
— Das Feld. 1. Teil M. 1.60, geb. M. 2.—. — Das Feld. 2. Teil M. 4.—, geb. M. 4.80.
— In vorgeschichtl. Zeit. M. 1.60, geb. M. 2.—.
Barth, Fr., Handbuch des Obst- und Gartenbaues. M. 3.—, fein geb. M. 3.60.
Seyfert, R., Lehrstoff des naturkundl. Unterrichts. 3. Aufl. M. 3.—, geb. M. 3.60.
— Menschenkunde und Gesundheitslehre. 3. Aufl. M. 2.—, geb. M. 2.50.
— Anweisung zu planmäßiger Naturbeobachtung. 6 Bgn. 3. Aufl. M. 1.20, geb. M. 1.60. Beobachtungsaufgaben. 2 Bgn. I und II à M. —.30. Beobachtungshefte: Oberstufe M. —.20, Unterstufe M. —.12.
Twiehausen, Odo, Der naturgeschichtliche Unterricht in ausgeführten Lektionen. Ausgabe A. 5 Teile, je ca. 19 Bgn. à M. 2.80, geb. à M. 3.40. Teil III kostet M. 3.80, geb. M. 4.40. (Teil I, 6./8. Aufl., II. 6./8. Aufl. III. 5. Aufl., IV. 3. Aufl., V. Mineralogie nebst einem Abriß der Chemie. 2. Aufl.) — Jeder Teil ist einzeln käuflich.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Digitized by Google

Verlag von Ernst Wunderlich in Leipzig.

Twiehausen, Odo, Ausgabe B. Für einfache Schulverhältnisse. 2 Teile. Teil I: Mineralogie und Botanik. Teil II: Zoologie. Jeder Teil 20 Bgn. à M. 3.—, geb. à M. 3.60. — **Kleine Pilzkunde.** M. 1.—, kart. M. 1.20.

Seyfert, R., Arbeitskunde. Naturlehre, Chemie, Mineralogie, Technologie etc. In Lektionen und Entwürfen. 5. Aufl. M. 3.—, geb. M. 3.60.

Pelz, Alfr., Geologie der Heimat. Mit 15 Fig. u. 3 lith. Tafeln. M. 1.—, geb. M. 1.20. **Geologie des Königr. Sachsens.** Mit 121 Fig. M. 3.—, geb. M. 3.60.

Gesang.

Förster, M., Wegweiser für den Gesangunterricht. M. 4.—, geb. M. 4.60.

Fichtner, O., Gesangunterricht für deutsche Volksschulen. M. 1.20.

Schöne, Heinr., Schulgesang und Erziehung. 4 Bgn. M. —.60.

Zeichnen und Geometrie.

Wolf, Fr. Chr., Prakt. Geometrie. Lehrer-Ausgabe M. 2.—, geb. M. 2.50, Schüler-Ausgabe Heft I 2. Aufl. M. —.30, II 2. Aufl. M. —.50, III M. —.40. Preisgekrönt.

Göhl, Th., Lehrgespräche im Zeichenunterricht. M. —.80, geb. M. 1.20.

Kappler, H., Präparationen für den Zeichenunterricht der zwei- und vierklassigen Volksschule. Mit 29 Tafeln. M. 2.—, geb. M. 2.40.

Fortbildungsschulunterricht.

Tischendorf, J., und Marquard, A., Hilfsbuch für den Unterricht an Fortbildungsschulen. 1. Schuljahr, 2. Aufl., 2. Schuljahr, 2. Aufl. à M. 2.40, geb. à M. 2.80, 3. Schuljahr M. 2.80, geb. M. 3.20.

Bock u. Dr. Rich. Schulze, Geom. Konstruktions- u. Rechenaufgaben. 2. Aufl. M. —.40. Lösungen hierzu M. —.50.

Ferner erschienen:

Döll, G., Anleitung zur leichten Erlernung der französ. Sprache. M. —.40.

Köhler, W., Lehr- und Arbeitsplan für die einfache Volksschule. M. 2.—.

Zeißig, E., Algebraische Aufgaben für die Volksschule. 2. Aufl. M. —.60.

Linge, A., Liedergarten. I. u. II. Heft. 3. Aufl. **Kleiner Liedergarten** je M. —.30.

Schilling, C., Lottchens Christabend. Ein Weihnachtsfestspiel. M. —.40.

Kinderwelt. Erzählungen von H. Böhlau, D. v. Liliencron, Ch. Niese usw.

Tiermärchen von Andersen, Möricke, Grimm, Bechstein, Seidel u. v. a.

Tiergeschichten von Maria von Ebner-Eschenbach, Ahrenberg, I. V. Widmann u. a. Für die Jugend ausgewählt vom **Hamburger Jugendschriften-Ausschuß.** gut kart. je Mk. —.60.

Bräunlich, O., Rektor, Perlen deutscher Dichtung. 29 Bogen. M. 3.—, gut geb. M. 3.60, Prachtband-Geschenkausgabe M. 4.—.

Twiehausen, Odo, Heideblumen. M. 1.80, geb. M. 2.50.

Deutsche Schulpraxis.

Wochenblatt für Praxis, Geschichte und Literatur der Erziehung und des Unterrichts.

Gratis-Beilagen: **„Pädagogischer Führer“**, jährlich 8 Nr., **„Pädagog.-psycholog. Studien“** 12 Nr. und **„Lehrmittelschau“** 3 Nr.

Herausgeber: **Dr. Richard Seyfert, Annaberg i. Erzgeb.**

Erscheint jeden Sonntag. — Vierteljährlich M. 1.60.

Jahrgang 1885, 1887, 1889, 1890 à M. 3.—; dauerhaft geb. à M. 4.—.
» 1891 bis 1897, 1899 bis 1905 à » 5.—; » » à » 6.—.
Gesamt-Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge I—XIV. Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google